Ueber

Afghanistan.

Von

Dr. Eduard Beurmann.

Darmstadt,
Druck und Verlag von Carl Wilhelm Leske
1844.

UNIVERSITÄTS
HALLE
(SAALE)
BIBLIOTHEK

Vorwort.

Der engliſche Feldzug nach Afghaniſtan kann als ein neuer Abſchnitt in der Geſchichte der anglo-indiſchen Beſitzungen betrachtet werden. Seine weſentlichſte Bedeutung erhielt er durch die Niederlage der Engländer in Kabul und durch die Vernichtung der engliſchen Armee auf ihrem Rückzuge nach Dſchellalabad. Die Thatſachen dieſes Ereigniſſes haben Augenzeugen erzählt. In dem vorliegenden Buche iſt verſucht worden, die engliſche Politik in Mittelaſien, die Antecedentien des Feldzuges, ſeine nächſte Folge und ſeine Perſpective zu erörtern. Zu dem Ende bedurfte es einer Auseinanderſetzung des Terrains und einer Schilderung afghaniſcher Verhältniſſe und Zuſtände, nach den gegebenen Quellen, die die erſte Abtheilung des Buchs enthält. Wenn das europäiſche Intereſſe und das Augenmerk der Politiker nicht allein, ſondern auch der Zeitungsleſer auf Afghaniſtan gerichtet iſt, wenn ſelbſt die Reihe der Thatſachen

noch nicht abgeſchloſſen, ſo iſt mit Gewißheit anzunehmen, daß durch die Geſchichtserzählung der faſt romanhaften Vorgänge des Jahres 1841 und 1842 das Publicum nicht befriedigt wird. Ich habe demſelben eine Ueberſicht über die Sachlage bis auf die neueſten Thatſachen dieſes Jahres geboten und mit dieſem Réſumé den geſchichtlichen Geſichtspunkt verbunden, der ſich als ein faſt nothwendiger ergibt.

Frankfurt a. M., im September 1843.

Dr. Eduard Beurmann.

Inhalt.

Erſte Abtheilung.

Geſchichtliches, Geographiſches und Statiſtiſches.

Erſtes Kapitel.

Seite.

Der Name Afghaniſtan. — Die Bezeichnung Puſchtun, Puktaneh oder Pukto. — Was bedeutet Pitan? — Ueber verſchiedene Bezeichnungen für Afghaniſtan. — Ueber die Abſtammung der Afghanen von den Juden 3

Zweites Kapitel.

Grenzen. — Gebirge. — Flüſſe. — Schifffahrt auf dem Indus. Sultan Baber und Elphinſtone über die Temperatur Afghaniſtans . . 7

Drittes Kapitel.

Urſprüngliche Abtheilungen und Stämme der Afghanen. — Der Uluß. — Der Khan. — Die Dſchirga. — Der Klan und Khoil. — Verhältniß des Khans zum Uluß. — Der Koran als Geſetz. — Die Privatrache und Selbſthülfe. — Delicte und Strafen. — Verſöhnungsverſuche und Bitte um Gnade. — Losſagung einer Unterabtheilung von ihrem Uluß. — Die Humſageh's. — Sklavenfreiheit. — Religioſität. — Sittenpolizei. — Die Afghanen ſind Sunniten. — Die Seſi's. — Die Anhänger des Molla Sukki. — Die Secte der Rauſchmiten. — Die Molla's. — Aberglaube. — Kauf der Weiber. — Heirathen in den Städten und auf dem Lande. — Gewaltſame Erwerbung des Weibes und Entführung. — Verhalten zwiſchen den Verlobten vom Verlöbniß bis zur Ehe. — Vielweiberei. — Leben der Weiber. — Liebe. — Erziehung und Unterricht. — Bildung der Molla's. — Sprache der Afghanen. — Lebensweiſe der Afghanen. — Häuſer. — Der Kullian. — Geſellſchaftliche Sitten. — Geſelligkeit. — Jagd und Pferderennen ſind Lieblingsvergnügungen.

Seite.

— Scheibenſchießen. — Tanz. — Tracht. — Sclaven. — Schönheit der Weiber und verſchiedene Urtheile darüber. — Geſtalt und Phyſiognomie der Männer. — Unterſchied der Körperbildung zwiſchen den öſtlichen und weſtlichen Afghanen. — Charakter. — Unabhängigkeitsſinn. — Die Ehre des afghaniſchen Namens. — Genealogieenſtolz 17

Viertes Kapitel.

Die Städte. — Bürgerliche Gewerbe. — Tadſchik's und Hindker. — Kaufleute. — Gewerbeklaſſen. — Sitten- und Sicherheitspolizei. — Der Urdu-Bazar, oder Hordenmarkt. — Lohn der Handwerker. — Tageseintheilung. — Lebensweiſe der unteren Stände. — Die Nahrung der unteren Klaſſen. — Preiſe der Lebensmittel. — Volksvergnügungen. — Die Großen. — Beſchreibung des Hauſes eines afghaniſchen Großen zu Peſchawer. — Die Häuſer der Großen in anderen Landestheilen. — Die Diener. — Lebensart der Großen 45

Fünftes Kapitel.

Der Handel Afghaniſtans. — Burnes' Vorſchlag zur Errichtung einer Induswieſſe. — Die Lohani-Afghanen 55

Sechstes Kapitel.

Ackerbau. — Verſchiedene Klaſſen der Ackerbauer. — Vertheilung des Bodens. — Erndten. — Fruchtarten. — Bewäſſerung 59

Siebentes Kapitel.

Fremde Bevölkerung. — Tadſchik's und Hindker. — Kohiſtaner — Barraker. — Purmuler oder Jermuler. — Sirdehier. — Dſchaten. — Awaner. — Parandſcheh's. — Hindus. — Deggan's. — Schalmaner. — Gwatier. — Kiſilbaſchen. — Araber. — Dſchagataier. — Andere Völkerſchaften, die in kleinerem Maaßſtabe vorkommen 64

Achtes Kapitel.

Die afghaniſchen Stämme. — Die Berduraner mit ihren Unterabtheilungen: Juſſofſei's, Othmankail's, Turkolanern, Kheiberern, den Stämmen der Ebene von Peſchawer (die Stadt Peſchawer), und denen von Wangaſch und Khattak. — Die Stämme von Daman. — Die Gebirgsſtämme: Gmarrer, Schirianer, Biſirer, Dſchadraner. — Die Durahner. Die Städte Herat und Kandahar. — Schorabat und die Baraitſcher. — Die Ghildſcher. Die Städte Ghasni und Kabul. — Die Wardak's. — Die Kaker . . . 70

Neuntes Kapitel.

Die Nasher. — Ihr Zug durch das Land der Biſirer. — Ihre Lebensweiſe und ihr Charakter. — Regierung 91

Zehntes Kapitel.

Seite.

Die Kafern oder Kaffir's. — Einige Notizen über Land, Gebräuche, Sitten, Religion und Charakter der Kaffir's, nach den von Alexander Burnes geſammelten Mittheilungen Eingeborner oder Reiſender . . . 91

Eilftes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Herat. — Einwohner. — Die Einkünfte der Städte. — Bewohner der Umgegend 98

Zwölftes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Die Imak's und Hafarer. — Abſtammung. — Bedeutung des Wortes Imak. — Eintheilung der Imak's in vier Stämme. — Tſchahar-Imak. — Lebensweiſe und Charakter der Imak's. — Abhängigkeit. — Die Hafarer. — Stämme und Familienzahl. — Ihr Charakter. — Ihre Anführer. — Land und Boden 102

Dreizehntes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Sind. — Nieder- und Ober-Sind. — Grenzen von Nieder-Sind. — Charakter des Landes. — Heiderabad. — Tatta. — Die Dynaſtie der Talpurer. — Ober-Sind. — Schikarpur. — Die Stadt gleiches Namens. — Die Forts Bukkur und Kori. — Die Mulorer. — Dera Ghazi Khan. — Die Stadt gleiches Namens. — Indigoproduction zu Dera Ghazi Khan 107

Vierzehntes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Das Thal Kaſchmir. — Die Kaſchmirer. — Die Stadt Kaſchmir. — Die Kaſchmirſhawl's und ihre Verfertigung. — Die Umgegend des Kaſchmirthales 114

Fünfzehntes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Sidſtan. — Bewohner. — Beludſchiſtan. — Bewohner 116

Sechszehntes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Balk und die Uſbeken 118

Siebenzehntes Kapitel.

Seite

Die Sikh's. — Entſtehung dieſer Secte. — Ausdehnung der Sikh's über Afghaniſtan und ihre Beſitzungen daſelbſt 122

Zweite Abtheilung.

Die Engländer in Afghaniſtan.

Achtzehntes Kapitel.

Einleitendes 127

Neunzehntes Kapitel.

Nadir Schah aus Khoraſan. — Achmed Schah, der erſte König aus afghaniſchem Blute. — Er gründet ein mächtiges Reich. — Timur Schah. — Seman Schah 138

Zwanzigſtes Kapitel.

Die Regierung Mahmud's. — Mukthar a Daula. — Verſchwörung zum Beſten Schah Schudſchah's. — Schah Schudſchah. — Charakter dieſes Fürſten. — Seine Regierung. — Mahmud wird von Neuem als König ausgerufen. — Während ſeiner Regierung werden die Sikh's in die inneren Zwiſtigkeiten Afghaniſtans verſtrickt. Ihre Eroberungen. — Prinz Kamran läßt den Barikſei Fatteh Khan ermorden. — Eidſchuk wird König. — Weitere Eroberungen Rundſchit Singh's. — Auflöſung des Königreichs Kabul. — Die Barikſei's und eine Ueberſicht der afghaniſchen Zerſtückelung im Jahre 1832. — Doſt Mahmud, Emir von Kabul, und der Zuſtand dieſer Provinz im Jahre 1838. — Doſt Mahmud, geſchildert von der Delhi Gazette. — Ein Bündniß mit ihm lag im engliſchen Intereſſe 147

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Schah Schudſchah als Gefangener in Lahore. — Sein Bündniß mit Rundſchit Singh zur Wiedereroberung Afghaniſtans. — Die Unternehmung Schudſchah's mißlingt. — Die Miſſion des Alexander Burnes und Peter Witkewitſch nach Kabul. — Die ruſſiſchen und engliſchen Offerten

Seite.

an Doſt Mahmud. — Lord Palmerſton interveniert in die afghaniſch-perſiſchen Angelegenheiten. — Engliſch-ruſſiſcher Notenwechſel. — Das ruſſiſche Kabinet desavouirt Alles, was zu Teheran und Kabul im ruſſiſchen Namen geſchehen iſt. — Vertrag zwiſchen Lord Auckland, Rundſchit Singh und Schah Schudſchah 165

Zweiundzwanzigſtes Kapitel.

Das engliſche Manifeſt, das den Krieg gegen Afghaniſtan ankündigt und zu rechtfertigen verſucht. — Beleuchtung der in dieſem Documente aufgeſtellten Gründe 180

Dreiundzwanzigſtes Kapitel.

Expedition nach Afghaniſtan. — Sammelplatz des bengaliſchen Armeecorps zu Firuzpur. — Marſch von dort nach dem Indus. — Marſch des Bombayercorps nach Schikarpur. — Feindſeligkeiten der Emirs von Sind. — Vertrag mit ihnen. — Weiterer Marſch nach Schikarpur und Larkhana. — Marſchplan für beide Armeeabtheilungen von Schikarpur in das Innere Afghaniſtans 181

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Expedition nach Afghaniſtan. — Marſch nach Kwettah. — Zuſtand des Terrains. — Marſch nach Kandahar und deſſen Beſchwerden. — Hadſchi Khan Kaker verräth die Häuptlinge von Kandahar. — Krankheiten unter den engliſchen Truppen im Lager von Kandahar. — Aufenthalt der Armee zu Kandahar. — Verproviantirung. — Krönung Schah Schudſchah's. — Flucht der Häuptlinge von Kandahar. — Marſch nach Ghasni. — Hadſchi Khan Kaker conſpirirt mit Doſt Mahmud. — Erſtürmung Ghasni's. — Doſt Mahmud entflieht und dieſer Feldzug iſt beendet. — Einzug Schah Schudſchah's in Kabul . 189

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Leichtfertige Anſicht der Engländer über Afghaniſtan. — Aufbruch der Engländer von Kabul. — Truppenzahl, die im Lande gelaſſen wird. — Krieg in Beludſchiſtan. — Eroberung von Kheiat. Der Khan von Kheiat fällt mit dem Schwerte in der Hand. — Naſſir Khan. — Nuras Khan. — Allgemeine Bewegung der Beludſchen. — Die Engländer ziehen in Sind Truppen zuſammen. — Kheiat wird von Naſſir Khan genommen. — Verſtärkungen aus Bombay. — Verunglückte Expedition des Majors Clibborn. — General Brooks erhält den Oberbefehl über die verſtärkte Truppenmacht in Sind. — Kheiat wird von General Nott wieder eingenommen. — Unfälle und Treffen in Beludſchiſtan und Sind. — Stand der Dinge in dieſen Provinzen. —

Seite.

Naſſir Khan wird von den Engländern gewonnen. — Demungeachtet dauert der aufgeregte Zuſtand Beludſchiſtans fort 198

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Der „vollkommenſte Erfolg" der engliſchen Expedition. — Die Flucht Doſt Mahmud's war ſicher Berechnung. — Major Wade erkauft ſich den Durchzug durch den Kheiberpaß. — Die Sikh's, die ihn begleiten, müſſen zu Ali Mesdſchid bleiben. — Die zurückgebliebenen Truppen werden durch Krankheiten aufgerieben. — Niedermetzelung von 300 Sikh's durch die Kheiberer. — Vertrag mit den Kheiberern, zum Schutze des Kheiberpaſſes. — Zufluchtsort Doſt Mahmud's und Akbar Khan's. — Der Hof begibt ſich nach Dſchellalabad. — Expedition nach Piſchut und Batſchaur 208

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Erfreuliche Ausſichten für die Engländer, die ſich jedoch nur auf eine Kriegsliſt Doſt Mahmud's reduciren. — Der Letztere rückt gegen Bamian heran. — Aufregung in Kabul. — Der Angriff Doſt Mahmud's auf Bamian wird von dem Obriſten Dennie zurückgeſchlagen. — Die Engländer geben ihre Poſition nördlich von Bamian auf. — Zweite Unternehmung Doſt Mahmud's. — Terrain von Koheſtan. — Doſt Mahmud wird wiederholt geſchlagen. — Er ergibt ſich den Engländern zu Kabul 214

Achtundzwanzigſtes Kapitel.

Expeditionen gegen die Ghilſcher. — Die Expedition Outram's. — Wallu Khan. — Zug des Obriſten Wallace. — Gewaltthätigkeit gegen Wallu Khan. — Schah Schudſchah's Söhne. — Achtar Khan. — Die anglo-indiſchen Blätter über den Zuſtand des Landes. — Major Todd, der engliſche Repräſentant in Herat, ſieht ſich genöthigt, dieſen Ort zu verlaſſen. — Zweite Expedition Achtar Khan's und Treffen zwiſchen Ghirikk und Kandahar. — Die Beſetzung Khelat's-i-Ghildſchi — Gewaltthätigkeit des Majors Leach. — Allgemeinerer Aufſtand der Ghildſcher. — Obriſt Wymer wird zur Entſetzung Khelat's i-Ghildſchi beordert. — Expedition gegen einen Kheiberſtamm. — Zuſtand des Landes. — Macnaghten verkürzt den Kheiberern den Schutzzoll. — Der Zug Sale's durch den Kurd-Kabulpaß 220

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Die Uneinigkeit zwiſchen den engliſchen Civil- und Militärbehörden. — Wechſel der Militärbefehlshaber. — Anſichten der Militärs über den Zuſtand Afghaniſtans. — Macnaghten verſucht Beſtechungen. — Die Verfaſſung der Afghanen erleichterte die Verſchwörung. — Die Theil-

Seite.

nahme Schudschah's an der Verschwörung. — Anzahl der Occupationsarmee beim Ausbruche der Verschwörung. — Rückkehr Akbar Khan's. — Amenulah Khan und Abdallah Khan. — Ausbruch der Verschwörung am 2. November 1841. — Der Tod Burnes'. — Fehler der Engländer. — General Elphinstone. — Akbar Khan kömmt nach Kabul. — Unterhandlungen am 30. November. — Verschiedene Ansichten Macnaghten's und Elphinstone's. — Uebereinkunft vom 11. December. — Verrath Akbar Khan's, zu welchem Macnaghten selbst die Hand bietet. — Ermordung Macnaghten's 227

Dreißigstes Kapitel.

Neue Unterhandlungen und neue Abzugsbedingungen. — Der Christtag im englischen Lager. — Abmarsch am 6. Januar. — Die Anzahl der Marschirenden. — Abenteuer während des Marsches bis zum 13. Januar. — Von dem ganzen Heerhaufen trifft nur eine einzige Person in Dschellalabad ein 246

Einunddreißigstes Kapitel.

Die Garnison von Kandahar hält sich. — Der Fall Ghasni's. — Schicksale der Gefangenen von Ghasni. — Die Gefangenen Akbar Khan's. — Der Tod Elphinstone's. — Zustand von Kabul nach dem Abzug der Engländer. — Kämpfe zwischen den Barikzei's und Saddosei's daselbst. — Schah Schudschah wird ermordet. — Akbar Khan begibt sich mit den Gefangenen nach Kabul. — Die afghanischen Häuptlinge theilen sich in das Regiment von Kabul. — Die Besatzung von Dschellalabad hält sich. — Kandahar wird entsetzt. — General Nott nimmt Ghasni wieder ein. — Truppenverstärkungen aus Indien. — Wunderbare Rettung der Gefangenen Akbar's. — Pollock nimmt Kabul wieder ein . 257

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Verfahren der Engländer nach der Einnahme von Kabul. — Die Depesche des Generals Pollock. — Lord Ellenborough und die Sandelholzthore von Somnat. — Parallele zwischen den Proclamationen der Lords Auckland und Ellenborough. — Aeußerungen des Alexander Burnes über den afghanischen Feldzug. — Lord Palmerstons Ansicht über die Nothwendigkeit der militärischen Occupation Afghanistans. — Die Denkschrift des Marquis Wellesley an Lord Ellenborough 272

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Ueber die Hülfsmittel der Afghanen zum Aufstande gegen die Engländer. — Seitenblick auf die indischen Zustände. — Die englische Presse über die militärischen Ereignisse Afghanistans und die nachtheiligen Einflüsse ihrer absprechenden Urtheile. — Entschuldigung der Elphinston'schen

Seite.

Handlungsweiſe. — Lady Sale über Akbar Khan. — Parlon über die Verhältniſſe in Indien. — Rußland iſt die conſervative Macht in den Augen der Indier. — Ueberſicht über die Zuſtände am Indus als dem jetzigen Kriegsſchauplatze 291

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Vorfälle in Sind. — Die Schlacht bei Heiderabad. — Lord Ellenborough's Erklärung in Betreff Sind's. — Akbar Khan kehrt nach Kabul zurück. — Doſt Mahmud wahrſcheinlich gleichfalls. — Die Ermordung Stoddart's und Konolly's in Bokhara. — Unruhen in Bundelkund 309

Berichtigungen.

Seite 7 Zeile 13 ſtatt „nördlich an“ lies an den Norden von
— 17 — 1 ſt. „Kaiſe Abdulraſchid“ l. Kaiſe Abdulreſchid
— 31 — 1 ſt. „Timakin“ l. Imaks
— 37 Anmerkung ſt. „camiscia“ l camiscia
— 120 Zeile 8 ſt. „entgegen“ l. entzogen
— 304 — 9 iſt das Wort „engliſchen“ zu ſtreichen.

Erſte Abtheilung.

Geſchichtliches, Geographiſches und Statiſtiſches.

Erſtes Kapitel.

Der Name Afghaniſtan. — Die Bezeichnung Puſchtun, Puktaneh oder Pukto. — Was bedeutet Pitan? — Ueber verſchiedene Bezeichnungen für Afghaniſtan. — Ueber die Abſtammung der Afghanen von den Juden.

Der Name Afghaniſtan, oder nach dem **East India Gazetteer** richtiger Afghani-st'-han, iſt neueren Urſprungs. Ueber die Erklärung dieſer Bezeichnung verlautet nichts Gewiſſeres, als daß die letzte Sylbe An ſo viel bedeutet, wie Land. Elphinſtone verſichert, daß „Afghaniſtan“ den Afghanen ſelbſt nur vermittelſt der perſiſchen Sprache bekannt geworden ſei. Die Afghanen ſelbſt nennen ſich Puſchtun und in der Mehrzahl Puſchtaneh, wofür die Berduraner Puktaneh oder Pukto ſagen. Aus dieſer Ausſprache will Elphinſtone die Bezeichnung Pitan ableiten, unter welcher die Afghanen in Indien bekannt ſind. Van Sittaert dagegen in ſeinem **Asiatic Researches** leitet Pitan von dem indiſchen Paitna (ſchnell über etwas herſtürzen) ab, welche Ableitung von Friedrich Rühs gewagt genannt wird, aber durch die Ereigniſſe von Kabul, wenn auch nicht philologiſch, doch hiſtoriſch gerechtfertigt werden dürfte; denn auch van Sittaert führt ſeine Ableitung auf dieſe letztere Eigenſchaft zurück, indem er hinzufügt, daß die Benennung Pitan den Afghanen von Mahmud von Ghasni wegen ihres Ungeſtüms beim Angriff auferlegt worden ſei. Alexander Burnes will den Namen Pitan

von Batan ableiten, was ſo viel bedeutet, wie Schiffsmaſt. Burnes nimmt nämlich die Abſtammung der Afghanen von den Juden, die von Elphinſtone ſehr in Zweifel gezogen wird, für gewiß an, und erzählt bezüglich derſelben: „Die Afghanen blieben Juden bis zu der Zeit, wo Khaled ſie zum Kampfe gegen die Ungläubigen rief. Ihr Anführer Keiſe, der ſich bei dieſer Gelegenheit bedeutend auszeichnete, erhielt dafür den Namen Abdul-Reſchid (Diener des Rechts) und man forderte ihn auf, ſich als den Batan, oder den Maſt ſeines Stammes anzuſehen". Dieſe Ableitung möchte leichtlich als die gewagteſte erſcheinen, zumal da der Beweis der Abſtammung der Afghanen von den Juden nicht im Geringſten zu einer Evidenz gebracht worden iſt.

Von den Arabern werden die Afghanen Solimani genannt, wofür Elphinſtone keinen Grund anzugeben weiß.

Einen allgemeinen Namen für ihr Land haben die Afghanen nicht; dann und wann gebrauchen ſie jedoch die perſiſche Bezeichnung Afghaniſtan. Der Ausdruck Sir Hud, den man auch zuweilen anwendet, iſt gleichfalls kein afghaniſches, ſondern ein perſiſches Wort, das ſo viel wie kaltes Land bedeutet. Dieſes Wort iſt zudem nicht auf das ganze Land bezüglich, es ſchließt die Ebenen an der Oſtſeite der Salomons-Kette aus. Häufiger als die angeführten Bezeichnungen iſt Khoraſan, aber gewiß ſehr willkürlich, denn das ganze Afghaniſtan liegt ſo wenig innerhalb der Grenzen von Khoraſan, wie Khoraſan ausſchließlich von Afghanen bewohnt wird.

Engliſche Schriftſteller nennen dieſes Land auch Roh, welches entweder einen beſtimmten Berg in Pendſchab bezeichnet, oder in der Sprache dieſes Landes einen Berg im Allgemeinen. Elphinſtone erklärt ſich für die erſtere Anſicht und fügt hinzu, daß Roh für Afghaniſtan den Afghanen erſt von Indien zugekommen und ganz unbekannt ſei, während Ch. Hamilton in ſeinem **Historical account of the origine, progress and final dissolution of the government of the Rohillahs Afghans** darzuthun verſuchte, daß das Wort Roh in der That von einem Afghanenſtamm für ſeinen Wohnſitz gebraucht worden ſei.

Im Allgemeinen bleiben die Afghanen dabei, daß ſie von den Juden abſtammen. Dieſe Behauptung hat dem Orientaliſten Jones zu einer kritiſchen und hiſtoriſchen Unterſuchung Veranlaſſung gegeben, der man aber nicht mehr Gewicht beilegen will, als der Antwort, die Doſt Mohammed Burnes ertheilte, als derſelbe ſich bei ihm nach der Abſtammung der Afghanen von den Juden erkundigte. Jener antwortete nämlich: „Ei, wir heirathen eines Bruders Weib und geben einer Tochter kein Erbe; gehören wir daher nicht zu den Kindern Iſrael“.

Die Afghanen nun behaupten und Burnes bemerkt, daß das Buch, welchem dieſe Behauptung entnommen, das „Mudschmu i ansab“ iſt, daß ſie vom Afghan, dem Sohn des Irmia oder Berkia, eines Sohnes des iſraelitiſchen Königs Saul, abſtammen. Nach der Gefangenſchaft zog ſich ein Theil der Kinder Afghan's nach den Gebirgen von Ghor und ein Theil in die Nähe von Mekka in Arabien. Elphinſtone meint, daß bis dahin dieſe Erzählung nicht ohne Wahrſcheinlichkeit ſei, um ſo mehr, da alle Geſchichten der Afghanen mit Ueberlieferungen und Erinnerung von Abraham herab und mit Erzählungen jüdiſcher Begebenheiten beginnen, welche letztere mit denjenigen anderer Muhamedaner übereinſtimmen. Nun aber muß ſchon hier bemerkt werden, daß vorab noch zu erweiſen ſteht, Saul habe einen Sohn Namens Irmia oder Berkia gehabt, ein Beweis, der weder aus dem alten Teſtamente, noch in anderer Weiſe zu führen ſein wird. Elphinſtone findet noch einen Wahrſcheinlichkeitsgrund der Identität der Afghanen mit den Juden darin, daß die Juden zur Zeit des Mahmud von Ghasni ſehr zahlreich in Arabien waren und daß die Hauptabtheilung von ihnen Kheiber genannt wurde, eine Bezeichnung, die noch bis zu ſeiner Zeit auf einen Gebietstheil in Afghaniſtan, wenn nicht auf einen ganzen Afghanenſtamm angewendet wurde. Aber Namensähnlichkeit beweiſet gewiß ſehr wenig in hiſtoriſch-kritiſchen Unterſuchungen, wie denn Niemand jener Anſicht ruſſiſcher Hiſtoriographen beiſtimmen wird, die an das Wort Bojar verwandtſchaftliche Beziehungen mit Baiern knüpfen, weil dieſe von den Bojern abſtammen.

Es würde zu weit führen, alle Scheingründe zu wiederholen, die man für die Abſtammung der Afghanen von den Juden geltend gemacht hat. Demungeachtet hat ſich dieſe Anſicht unter den erſteren bis auf den heutigen Tag erhalten. Burnes nimmt ſie ſogar als eine erwieſene Thatſache an und bemerkt in ſeiner Reiſe nach Kabul in einer Note, daß der Urz Bege von Hadſchi Feros zu Herat vollſtändige Stammbäume beſitze, welche die Sache beſtätigen. Wenn man bedenkt, daß zehn von den zwölf Stämmen Iſraels im Oriente blieben, ſo könnte allerdings eine Verſchmelzung mit den heutigen Afghanen möglich ſein; eine ſolche Vermuthung wird durch die Bekanntſchaft der Afghanen mit den jüdiſchen Begebenheiten ſogar unterſtützt: aber unmöglich wird es ſein, ſie hiſtoriſch nachzuweiſen, und aller Scharfſinn der Kritik wird hier nur dazu dienen, die Tradition, die als der einzige Beweisgrund hingenommen werden kann, in den Hintergrund zu drängen. Nach Allem, was vorliegt, muß nämlich zugegeben werden, daß Tradition und Gebräuche in dieſer Frage nicht gänzlich unberückſichtigt bleiben dürfen, wenn auch die Stämme Iſraels häufig für Abſtammungen mißbraucht worden ſein mögen.

Zweites Kapitel.

Grenzen. — Gebirge. — Flüsse. — Schifffahrt auf dem Indus. — Sultan Baber und Elphinstone über die Temperatur Afghanistans.

Vom Osten Bengalens bis Herat zieht sich nördlich eine Bergkette hin, die unter dem Namen Himalaya, Himalleh bekannt ist. Ihre mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel haben ihr diesen Namen gegeben, denn Himalleh bedeutet im Sanskrit schneeig. Die Abtheilung von Kaschmir bis zur Spitze Hindu-Kusch wird unter dem letzteren Namen begriffen. Von dort bis zum Meridian von Herat haben die Berge bei den Eingeborenen keinen allgemeinen Namen, und Elphinstone nennt sie, nach dem Beispiel der Geographen Paropamisus. Der Hindu-Kusch und Paropamisus können als die nördliche Grenze Afghanistans angesehen werden. Im Osten wird es von dem Indus begrenzt, jedoch mit der Ausnahme, daß die Ebene am rechten Ufer des Indus von Beludschen bewohnt wird. Die Berge, welche nördlich an Siwistan oder Sedschestan grenzen, bilden die südliche Grenze. Die nordwestliche Grenze Afghanistans ist die Wüste; eine westliche Grenze anzugeben, wird Elphinstone schwer, da sich das Afghanenland in dieser Richtung nicht bis gen Kelat ausdehne. Diese unregelmäßige Grenzbeschreibung wird sich schwer deutlich machen lassen. Deutlicher ist die Vorstellung von Afghanistan, im Westen der Salomonskette, als einer Hochebene, die höher

liegt als die meiſten benachbarten Länder. Hindu-Kuſch, das nördliche Bollwerk Afghaniſtans, ſieht in die Ebenen von Balk herab. Oſtwärts überſchaut Afghaniſtan die niedrigere Ebene des Indus; ſüdwärts Siwiſtan; ſüdweſtwärts wird es durch das tiefe Thal Bolan von Beludſchiſtan getrennt; weſtwärts fällt es allmählich in die Wüſte ab; nordweſtwärts nimmt ihm die paropamiſiſche Gebirgskette den Anſchein der Hochebene.

Die militäriſche Lage Afghaniſtans iſt vortrefflich, ſie bedrohet Indien und Perſien. Die Völker, welche dieſes Land bewohnen, haben hier ihre ſiegreichen Waffen bis zum kaſpiſchen Meere getragen, dort bis nach Delhi. Gelang es ihnen nicht, ſich der Herrſchaft der Timur und Nadir zu entziehen, ſo bewahrte doch der bergige Theil des Landes ſeine Unabhängigkeit und ſuchte die der anderen zu vernichten. Die Thronbeſteigung Achmed-Schah's ſchien die Einleitung zum alten Glanze dieſes Reichs zu ſein; ſeine Macht erſtreckte ſich, als er ſtarb, von Khoraſan bis Sirhind, vom Orus bis an's Weltmeer. So wenig aber wie die Söhne Ernſt's des Frommen ſich in die Herrſchaft von Gotha zu theilen vermochten, ſo wenig vermochten die Enkel Achmed-Schah's ſich in die der Eroberungen ihres Großvaters zu theilen. Die Jahrbücher des veränderungsluſtigen Orients bieten ſicher nicht leicht ein Aehnliches, wie dieſen Kampf, wo drei Brüder um die väterliche Erbſchaft ſtreiten, die aus einer Hand in die andere wandert und heute von dem, morgen von einem andern Bruder beſeſſen wird.

Elphinſtone hat den Himalaya in einer Entfernung von 150 Meilen geſehen und glaubt, daß er 250 Meilen weit ſichtbar iſt. Die furchtbare Höhe dieſer Gebirge, die Pracht, die Abwechſelung, die bunte Mannigfaltigkeit ihrer Gipfel, der Gedanke, daß ſie die Warte für die verſchiedenartigſten und entfernteſten Völker ſind, die feierliche, lautloſe und ewige Einſamkeit, die den ſie umgebenden Schnee bezeichnet, Alles dieſes muß einen gewaltigen Eindruck auf den civiliſirten Reiſenden machen. Die Höhen einer der Spitzen des Hindu-Kuſch wurde von dem Lieutenant Macartney gemeſſen und ſchien 20,493 Fuß zu ſein. In dieſem Falle würden die Cordilleros de los Andes

niedriger ſein; denn der Chimboraſſo wird nur auf 20,148 Fuß geſchätzt.

Die unteren Bergketten des Hindu-Kuſch verlieren an Höhe, je nachdem ſie ſich von der Hauptkette entfernen. Die Gipfel der höchſten ſind kahl, aber ihre Seiten und die ganze Oberfläche derjenigen Ketten, über welche ſie emporragen, ſind mit Wäldern gekrönt. Von der Ebene aus ſcheinen der ſchneebedeckten Bergkette drei andere voranzugehen, aber wahrſcheinlich iſt die Zahl der letzteren bedeutender. Zwiſchen der erſten und zweiten Bergkette iſt eine Ebene. Dieſe Abwechſelung dürfte ſich öfterer darbieten, als man aus der Ebene wahrnehmen kann; denn die wachſende Unebenheit des Landes verhindert die Ueberſicht und die unteren Bergketten bieten den Anblick grüner Meereswellen, die an der feſten Schnee- und Eismauer, die die letzte höchſte Bergreihe des Hindu-Kuſch bietet, hoch aufſchlagen.

Drei Zweige fallen von der großen Kette in rechten Winkeln zu den niedrigeren herab. Der erſte iſt dem Indus nahe und endigt an einem Punkte, Attock gegenüber. Der folgende, der Kilum heißt und von beträchtlicher Höhe und Breite iſt, wird von dem erſteren durch das Thal Bunir getrennt. Das Thal Swat trennt dieſen von dem dritten.

Die Beſchreibung des Thales Swat gibt einen Maaßſtab für die niedrigeren Berge. In jenem Rayon liegt der Schnee vier Monate hindurch; die Berggipfel ſind faſt kahl, aber an ihren Seiten ſind Fichten, Eichen und wilde Oliven in dichtem Wuchſe anzutreffen. Weiter abwärts befinden ſich intereſſante Thäler mit hellen und ſchönen Strömen, die ein mildes Klima charakteriſirt; europäiſche Blumen und Früchte, die hier im wilden Schmucke aufwachſen, umkränzen ihre Seiten, ſelbſt die Felſen erhalten einen bunten Teppich durch das Moos, welches ſie überzieht. Der Fluß Swat, inmitten des Hauptthales, bewäſſert eine mit zwei Erndten fruchtbare Ebene. Hier gedeihen Maulbeerbäume und Platanus.

Die Berge von Bunir ſind wie die von Swat. Sie umſchließen viele Thäler, die ſich zu einem großen einen, das den Bach Burrundu enthält.

Das Thal des Kabulfluſſes trennt den ſüdlichen Vorſprung von Hindu-Kuſch von den Salomons-Gebirgen und ſcheint eine Spalte in einer einſt von den letzteren ununterbrochen gebildeten Bergkette zu ſein. An einigen Stellen beträgt die Breite des genannten Thales 25 Meilen, in ihm münden die anderen Thäler des Hindu-Kuſch, außer den oben erwähnten. Der Kabul ſchlängelt ſich durch dieſes Thal.

Das Thal Kunner, eines der in das Kabulthal auslaufenden Thäler wird von dem großen in dem Kabul mündenden Fluſſe Kaſchkar bewäſſert. In dieſem Thale wohnt ein beſonderer Volksſtamm.

Alingar iſt ein weites, von Ghildſchern bewohntes Thal. Das kleine Thal Usbin, das gleichfalls von Ghildſchern bewohnt wird, folgt dem Thale Kunner weſtwärts; demnächſt kommt das Thal Tugow, das ſich auf den Kabulfluß, bei ſeiner Vereinigung mit dem Pendſchir, öffnet. Das Thal Tugow iſt das längſte unter allen bis dahin erwähnten Thälern. Der niedrigere Theil wird von den Safſiern bewohnt, einem unabhängigen Afghanenſtamme, über den weder Elphinſtone noch Burnes Weiteres melden; der obere Theil des Tugowthales iſt im Beſitz der Koheſtaniſchen Tadſchiks, wie man alle Bewohner Afghaniſtans nennt, deren Mutterſprache das Perſiſche iſt.

Das Koheſtan (Bergland) von Kabul beſteht eigentlich nur aus den Thälern Neirow, Pendſchir und Ghorebund nebſt den kleineren Thälern, welche in jene auslaufen; aber da die Thäler Usbin und Tugow das Klima von Kabul haben, zählt man ſie häufig zu dem Koheſtan von Kabul. Südlich von Koheſtan liegt Kohdamun, ein Land, das aus kleinen fruchtbaren Ebenen an der Grenze von Hindu-Kuſch gebildet wird.

Die Paropamiſiſche Kette, die weſtlich Koheſtan begrenzt, erſtreckt ſich 350 Meilen von Oſten nach Weſten und 260 von Norden nach Süden. Die Gebirgsmaſſe, die hier angehäuft iſt, läßt ſich nicht näher beſchreiben und auseinanderſetzen. Soviel iſt bekannt, daß hier die Eimakers und Hafarer wohnen in wilden, öden Diſtricten. Die nördliche Seite der paropamiſiſchen Gebirge ſenkt ſich nach der Landſchaft Balkh hinab.

Die Salomonsgebirge beginnen beim Suffaid Koh. Suffaid Koh, weißer Berg, von dem ewigen Schnee, der ſeinen Gipfel bedeckt, wird von dem Hindu-Kuſch nur durch das Kabulthal geſchieden. Quer durch das letztere laufen niedrige Gebirgsreihen, die Suffaid Koh mit Hindu-Kuſch verbinden. Deßhalb könnte man die Salomonskette vielleicht als eine Fortſetzung des Hindu-Kuſch anſehen. Der höchſte Bergrücken dieſer Kette läuft von Suffaid-Koh ſüdöſtlich und durchſchneidet das Dſchadſchi-Land nahe bei Hurvub; 12 Meilen ſüdlich von demſelben wird ſie von dem Fluß Kurrum durchſchnitten. Hierauf geht ſie in ſüdlicher Richtung fort und bildet das Land der Dſchadraner. Von dem Lande dieſer bis zum Gomul dehnt ſich eine gebirgige, von Fichtenwäldern gekrönte Gegend aus, die man für eine Fortſetzung der Salomonskette erklärt. Von dem Gomul läuft dieſe Bergreihe bis zum Lande der Schiraner und Smurrier, wo man alſo das Ende der Salomonskette annehmen kann.

Die Höhe der Salomonskette iſt offenbar verſchieden von der des Hindu-Kuſch; ich habe ſchon erwähnt, daß die Spitze Suffaid Koh das ganze Jahr hindurch mit Schnee bedeckt iſt.

Oeſtlich und weſtlich laufen von der Salomonskette drei Gebirgsreihen aus. Der erſte Zweig beginnt nördlich von Rughſi und erſtreckt ſich bis zum Dorfe Punialli. Die Länge deſſelben beträgt nicht über 60 Meilen. Der zweite Zweig läuft von der ſüdlichen Seite der Spitze Suffaid Koh in ſüdöſtlicher Richtung nach Kallabagh, wo er über den Indus ſetzt und, nachdem er einen Theil des Pendſchab durchſtrichen, bei Dſchellalpur, am rechten Ufer des Hydaspes, endigt. Elphinſtone nennt dieſen Zweig die Salzkette, weil er Ueberfluß an Salz hat, das an verſchiedenen Stellen ausgegraben wird. Das unter dem Namen Lahoriſche bekannte und nach Indien verführte Salz iſt hier gegraben. Der dritte Zweig läuft von der Oſtſeite Suffaid Koh's über den Indus, aber er reicht nicht weit jenſeits ſeiner öſtlichen Seite.

Zwiſchen dieſer dritten Kette und der Salzkette liegen einige Ebenen und Thäler, die den Stämmen Bangaſch und Katthak gehören.

Die Flüſſe Afghaniſtans betreffend, ſo ſind ſie ſämmtlich, mit Ausnahme des Indus, den größeren Theil des Jahres hindurch, zu durchwaten. Die größten unter ihnen ſind nicht über den Charakter von Bergſtrömen erhaben, ſie gleichen dem Angriff der Afghanen, im Beginn ſtürzen ſie heftig, aber es dauert nicht lange, ſo verlaufen ſie ſich. Der Indus allein iſt zu jeder Jahreszeit ſchiffbar.

Die Entfernung des letzteren von ſeiner Quelle bis zur Mündung kann nicht genau angegeben werden. So weit man ſeinen Lauf verfolgt hat, bis gen Dras, eine Stadt in Klein-Tibet, beträgt ſie 1,350 Meilen. Von Dras an ſetzt der Indus ſeinen Lauf durch ein bergiges, wenig von Reiſenden beſuchtes Land fort. Bei Dras mündet der Ladak im Indus, eine Berichtigung, die Macartney verdankt wird, da man bis dahin den Ladak ſtets als einen Nebenfluß des Ganges angeſehen hatte. Bei Torbaila tritt der Indus aus dem Gebirge Hindu-Kuſch in das offene Land; er breitet ſich weit über die Ebene aus, unzählige Inſeln umarmend. Vierzig Meilen unterhalb Torbaila nimmt der Indus den Kabul auf, um ſich bald darauf in die Salomonskette zu verlieren. Elphinſtone ſagt von der Vereinigung beider Flüſſe: Selbſt wenn das Waſſer am niedrigſten iſt, iſt das Zuſammentreffen dieſer Ströme und ihr Lauf durch die Felſen, ehe ſie in den Gebirgen begraben werden, voller Wogen und Wirbel, ſie machen ein Geräuſch, wie die See. Wenn ſie aber durch das Schmelzen des Schnees angeſchwollen ſind, bilden ſie einen fürchterlichen Strudel, deſſen Brüllen in weiter Entfernung gehört wird und der oft Bote verſchlingt und ſie gegen die Felſen ſchleudert.

Nach ſeinem Eintritt in die Berge verengt ſich der Indus bedeutend. Bei Nilab, einer Stadt unterhalb Attok, ſoll man ihn mit einem Stein überwerfen können, aber in dieſer Gegend ſoll er gerade am reißendſten ſein. Im Uebrigen wird die Breite

des Indus auf eine Stunde angegeben; zur Regenzeit iſt er noch breiter.

Unter den Flüſſen, die in den Indus fallen, befinden ſich der Nilab, Tſchunab, Bea, Behut, Sattuſche, Attok, Dilem, Lacka, Kau, Schenak, Bedsja, Rawey u. ſ. w., 12 kleinere und 437 kleine, von denen doch mehrere der Seine an Größe gleich kommen.

Der Indus befruchtet bei ſeinen periodiſchen Ueberſchwemmungen das Land und hat ſeinen Namen von ſeiner Farbe: Indus, Sind, Shindu, d. h. blauer, oder ſchwarzer Strom. Er ergießt ſich durch vier Mündungen in's indiſche Meer.

Burnes gibt folgende Ueberſicht über den ſchiffbaren Indus, von Attok bis an's Meer. In dieſer ganzen Ausdehnung führt der Fluß den Namen Sind. Die Benennung Attok, die in Zwiſchenräumen mit jener Bezeichnung abwechſelt, iſt provinziell.

1) Der niedere Sind erſtreckt ſich vom Meere bis Bukkur;

2) Der obere Sind erſtreckt ſich von Bukkur bis Kala Bagh;

3) Der Attok reicht von Kala Bagh bis Attok.

Einige Meilen oberhalb Attok hört der Indus auf, ſchiffbar zu ſein.

Die Länge des Laufes vom Meere bis Attok beträgt in gerader Linie . . . . . 648 Meilen;
durch den Strom ſteigt ſie bis auf . . . . . 942 Meilen.

Die Breite der Waſſerfläche beträgt in der trocknen Jahreszeit zwiſchen 480 — 1600 Yards; die gewöhnliche Breite iſt ungefähr 680 Yards.

Die volle Tiefe des Stromes iſt 480 Fuß; in der entgegengeſetzten Jahreszeit beträgt ſie zwiſchen neun, zwölf, dreizehn und fünfzehn Fuß. Die größte Tiefe findet ſich zwiſchen Kalabagh und Attok: hundert und achtzig Fuß tief hat man hier Grund gefunden.

Der Fall des Indus per Meile iſt von Attok bis Kala Bagh 20 Zoll; von da bis Mittun 8 Zoll; von Mittun bis zum Meer 6 Zoll.

Die Schiffbarkeit betreffend, ſo iſt natürlich ſo weit, als ſich die Fluth erſtreckt, ſtets eine gehörige Waſſertiefe, ſelbſt für größere Fahrzeuge zu finden. Die Fluth reicht bis Nurn-Kanub, einem Dorfe am linken Ufer des Stroms unterhalb Tatta. Oberhalb derſelben iſt die Schifffahrt mißlich und verbeſſert ſich nicht weſentlich bis jenſeits des Delta. Dieß rührt von der groſſen Ausdehnung des Flußbettes her. Vom Delta bis nach Sehwan iſt der beſte Theil des Stromes, die Tiefe beträgt hier 18 — 15 Fuß. Von Sehwan bis Nori oder Bukkur iſt die Tiefe ſehr unregelmäßig. Von Bukkur bis Mittun ſind Schiffe im Gebrauch, deren Waſſerzug nicht drei Fuß neun Zoll überſchreitet, während unterhalb Bukkur Schiffe von fünf Fuß und einem halben Zoll Tiefe angewendet werden. Die Strecke von Mittun bis Kala Bagh iſt in ihrer gröſten Länge eben ſo gut zur Schifffahrt geeignet, wie die vorhergehenden, doch ſteigern ſich zwiſchen Dera Ismael Khan und Kala Bagh die Schwierigkeiten der Schifffahrt. Von Kala Bagh bis Attok kann man ſtromabwärts das ganze Jahr ſchiffen, aber vom April bis October iſt die Reiſe gefährlich und wird ſelten verſucht. Stromaufwärts können das ganze Jahr hindurch Boote bis Scharki fahren, einem Dorfe am rechten Ufer des Fluſſes; aber zwiſchen dem letzteren und Attok kann nur zur Winterszeit gefahren werden; und auch dann bedarf das Boot einer doppelten Bemannung und einer Form (Duggah), die unterhalb Kala Bagh nicht vorkömmt.

Die Dauer der Reiſe ſtromabwärts, von Attok bis an's Meer, beträgt zur Hochwaſſerzeit 20; in trockener Jahreszeit aber 41 Tage.

Die Reiſe ſtromaufwärts wird mittelſt des Windes und Schleppſeils vollbracht. Die letztere Weiſe fördert langſam aber ſicher; man legt mit ihr durchſchnittlich 13 Meilen den Tag zurück.

Die Dauer der Reiſe ſtromaufwärts wird von Burnes zur Hochwaſſerzeit auf 45½ Tag, zur trockenen Jahreszeit auf 107 Tage angegeben. Bei geſchickter Leitung kann die Zahl der Tage, welche zur Reiſe, beſonders ſtromaufwärts, nöthig iſt, ſehr ermäſſigt werden.

Die auf dem Indus herrſchenden Winde theilen ſich in der Richtung des Fluſſes, indem ſie ſechs Monate hindurch ſtromauf und eben ſo viele ſtromab wehen. Von April bis September kommt der Wind aus Süden, während der anderen Monate aus Norden. Einen Oſtwind von zwölfſtündiger Dauer bemerkt man ſelten.

Der Kabul ſteht dem Indus weit nach und iſt in der trockenen Jahreszeit an vielen Stellen zu durchwaten. Schudſchah ging mit ſeinem Heer am Ende des Winters 1809 oberhalb des Zuſammenfluſſes des Indus und Kabul über den erſteren; allein hiervon wurde wie von einem Wunder zu Gunſten des Königs berichtet, und eine andere Furt im Indus dürfte nach Elphinſtone nicht angegeben werden können.

Der größte Fluß, der durch das weſtliche Afghaniſtan läuft, iſt der Hilmend oder Etymander. Er entſpringt dreißig Meilen weſtlich von Kabul, an dem öſtlichen Rande des Paropamiſus. Sein Lauf durch dieſe Gebirgskette umfaßt an 200 Meilen. Der Hilmend mündet in den See Sihſtan.

Nebenflüſſe des Hilmend, der auch von Einigen Hirmend und von Stein Hir genannt wird, ſind der Urghendab, der Kaſchrud, der Furrahrud, 200 Meilen lang, der Turnuk, ein reißender Bergſtrom, aber ſehr ſeicht und nach einem Laufe von 200 Meilen bei ſeiner Vereinigung mit dem Hilmend noch ein kleiner Strom.

Andere Flüſſe Afghaniſtans ſind der Lora, der zu Tubbei, in dem Gebirge Kund, entſpringt. Seine Länge beträgt faſt 200 Meilen; er iſt ſehr breit, aber von unbedeutender Tiefe.

Der Pultſi, der Dſchilju und ein anderes Flüßchen kommen aus dem Salomonsgebirge und fließen weſtlich in den See Abiſtandeh, was im Perſiſchen ſtehendes Waſſer bedeutet.

Ueber das Klima von Afghaniſtan ſagt Sultan Baber, der im Jahre 1504 Kabul eroberte und das indiſche Reich gründete, in ſeinen Denkwürdigkeiten:

„Die kalten und heißen Länder ſind an dieſer Stelle einander ſehr nahe. Eine Tagereiſe von Kabul iſt ein Ort, wo der Schnee nie fällt, und zwei Tagereiſen weiter ſchmilzt er kaum.

Die Luft iſt angenehm. Ich glaube, es iſt kein zweiter Ort, wie Kabul in der Welt. Man kann dort im Sommer nicht ohne einen Mantel aus Schaffell ſchlafen. Im Winter iſt die Kälte, ungeachtet des vielen Schnees, nicht übermäßig. Samarkand und Tauris ſind ihres Klimas wegen berühmt, können aber nicht mit Kabul verglichen werden. Die Früchte der kalten Himmelsſtriche: Trauben, Granatäpfel, Aprikoſen, Aepfel, Quitten, Pfirſiche, Birnen, Pflaumen, Mandeln und Wallnüſſe ſind im Ueberfluß. Ich pflanzte einen Kirſchenbaum in Kabul; er wuchs ſehr gut und kam fort, als ich es verließ. Orangen und Citronen kommen in Menge aus Lughmann; ich ließ Zuckerrohr in Kabul pflanzen u. ſ. w."

An die Pforte Indiens gelangend, bemerkt Baber: „Nie hatte ich ein heißes Klima, nie das indiſche Land geſehen. Als ich den Paß erreichte, ſah ich eine andere Welt. Das Gras, die Thiere, die Bäume, der Menſchenſchlag, Alles war neu, Alles überraſchend!"

Elphinſtone ſagt über das Klima Afghaniſtans Folgendes, das ziemlich mit der Anſicht Baber's übereinſtimmt: „Will man den Charakter des Klimas für das ganze Land zuſammenfaſſen, ſo iſt Afghaniſtan ein dürres, dem Regen, den Nebeln oder Wolken wenig unterworfenes Land. Die Hitze iſt nach einem Durchſchnittsmaaßſtab an verſchiedenen Stellen größer als in England, und geringer, als in Indien. Der Unterſchied der Temperatur zwiſchen Sommer und Winter und ſelbſt zwiſchen Tag und Nacht iſt größer, als in irgend einem dieſer Länder. Nach der Größe, Stärke und Thätigkeit der Einwohner zu urtheilen, müſſen wir das Klima dem menſchlichen Körper ſehr zuträglich erklären: und viele Theile des Landes zeichnen ſich durch ihren heilſamen Einfluß auf die Geſundheit aus."

Drittes Kapitel.

Urſprüngliche Abtheilungen und Stämme der Afghanen. — Der Uluß. — Der Khan. — Die Dſchirga. — Der Kian und Khail. — Verhältniß des Khans zum Uluß. — Der Koran als Geſetz. — Die Privatrache und Selbſthülfe. — Delicte und Strafen. — Verſöhnungsverſuche und Bitte um Gnade. — Losſagung einer Unterabtheilung von ihrem Uluß. — Die Humſajah's. — Gaſtfreiheit. — Religioſität. — Sittenpolizei. — Die Afghanen ſind Sunniten. — Die Soft's. — Die Anhänger des Molla Sukki. — Die Secte der Rauſchmiten. — Die Molla's. — Aberglaube. — Kauf der Weiber. — Heirathen in den Städten und auf dem Lande. — Gewaltſame Erwerbung des Weibes und Entführung. — Verhalten zwiſchen den Verlobten vom Verlöbniß bis zur Ehe. — Vielweiberei. — Leben der Weiber. — Liebe. — Erziehung und Unterricht. — Bildung der Molla's. — Sprache der Afghanen. — Lebensweiſe der Afghanen. — Häuſer. — Der Kullian. — Geſellſchaftliche Sitten. — Geſelligkeit. — Jagd und Pferderennen ſind Lieblingsvergnügungen. — Scheibenſchießen. — Tanz. — Tracht. — Sclaven. — Schönheit der Weiber und verſchiedene Urtheile darüber. — Geſtalt und Phyſiognomie der Männer. — Unterſchied der Körperbildung zwiſchen den öſtlichen und weſtlichen Afghanen. — Charakter. — Unabhängigkeitsſinn. — Die Ehre des afghaniſchen Namens. — Genealogienſtolz.

Von den vier Söhnen des Kaiſe Abdulraſchid *): Serrabun, Gurghuſcht, Betni und Kurleh entſprangen die vier großen Abtheilungen der Afghanen, die noch ihren Namen tragen, obſchon ſie nicht mehr in der Wirklichkeit, ſondern nur noch in den Ueberlieferungen der Genealogien vorkommen. Von ihren Nachkommen

*) Alle afghaniſche Genealogien beginnen mit dieſem Namen.

gingen die verſchiedenen afghaniſchen Stämme aus, deren jeder den Namen ſeines unmittelbaren Stammvaters trägt. Im Laufe der Zeit und in dem Maaße, in welchem ſich die Bevölkerung vermehrte, ſonderten ſich die vier urſprünglichen Abtheilungen, ſo daß am Ende nur die Herrſchaft der einzelnen Stämme übrig blieb, einer unbekümmert um den andern. Jeder Stamm hat ſein eigenes Gebiet; aber faſt alle haben ſich wieder in Zweige geſchieden, die ihre beſonderen Häupter haben. Dieſe Zweige behalten indeß den gemeinſchaftlichen Namen des Stammes.

Der Name Uluß bedeutet entweder Stamm oder unabhängiger Zweig. In der Bedeutung des Stammes zerfällt der Uluß in verſchiedene Zweige, deren jeder einen eigenen, dem Stammoberhaupte untergeordneten Häuptling hat. Dieſe Zweige zerfallen in Unterabtheilungen, die ſich wiederum in andere ſcheiden, ſo daß die letzte am Ende nur noch aus einigen Geſchlechtern beſteht. Jede Unterabtheilung hat einen Vorſteher, der dem Häuptlinge des Zweiges, wie dieſer dem Oberhaupte des Stammes, untergeordnet iſt.

Das Oberhaupt eines Uluß heißt Khan und wird immer aus dem älteſten Geſchlechte deſſelben gewählt. In den meiſten Fällen hängt die Wahl des Khan's von dem Könige ab; in einigen Stämmen jedoch wählt das Volk. Die Erſtgeburt wird berückſichtigt, doch mehr Alter, Erfahrung und Charakter.

Die Häuptlinge der Zweige und die Vorſteher der Unterabtheilungen dieſer Zweige werden ſtets von dem Volke aus dem älteſten Geſchlechte derſelben erwählt. In der niedrigſten Unterabtheilung iſt die Obergewalt oft natürlich.

Die Adminiſtration des Uluß wird von dem Khan und von den Häuptern der Abtheilungen geführt. Die Verſammlungen der Häupter heißen Dſchirga's *). Auf der Haupt-Dſchirga,

*) Merkwürdig iſt es, daß die Bezeichnung Sarga bei den Mongolen in derſelben Bedeutung gebraucht wird, und daß Uluß, wie bei den Afghanen, ſo auch bei den Mongolen in der Bedeutung des Stammes vorkömmt.

wo die Oberhäupter der Zweige ſich verſammeln, führt der Khan den Vorſitz.

In unbedeutenden Fällen, oder wo Gefahr im Verzuge iſt, handelt der Khan, ohne den Rath der Dſchirga einzuholen; in wichtigen Angelegenheiten werden die Anſichten des ganzen Uluß zu Rathe gezogen.

Eine genaue Befolgung dieſes patriarchaliſchen Regierungsſyſtems darf man nicht erwarten. So beſonnen und nüchtern auch viele afghaniſche Stämme ſind und obſchon man ſogar manche derſelben wegen ihres Charakters den Europäern vergleicht, ſo ſind doch die Berge, die Wüſte und der Muhamedanismus nicht ſehr für eine regelrechte Gewalt geeignet. Häufig emancipiren ſich einzelne Abtheilungen hinſichts der inneren Verwaltung ganz von dem Khan; man nennt ſie in dieſem Falle Klan, Khail*). Häufig wird auch die ganze Verfaſſung umgeſtoßen.

Bei Stämmen, die ſich an die Monarchie lehnen und den König anerkennen, erhält der Khan großen Einfluß durch die Obliegenheit, die königlichen Einkünfte zu ſammeln und das Heer aufzubieten. Sein perſönlicher Charakter und Reichthum können dieſen Einfluß nur vermehren. Wie meiſtens dient das monarchiſche Princip auch in Afghaniſtan zur Befeſtigung der Ordnung der Dinge; man bemerkt nämlich, daß diejenigen Stämme, die am meiſten unter dem Einfluß des Königs ſtehen, ihrem Khan am gehorſamſten ſind.

Bemerkenswerth iſt es, daß der Uluß mehr gilt, als der Khan, die Gemeinde mehr als das Oberhaupt. Selten beſitzt ein afghaniſcher Khan die Macht über Leben und Tod. Die perſönlichen Intereſſen des Khan's werden nie und nimmer den Uluß beſtimmen.

Streitigkeiten und Kriege afghaniſcher Stämme mit anderen derſelben Nation kommen beſonders im öſtlichen Afghaniſtan vor. Die meiſten Stämme dieſes Landes haben ewige Feindſchaften. Elphinſtone behauptet von den Juſſoffei's, daß ſie nie Frie-

*) Khail iſt ſo viel wie Bande.

den haben. Die Stämme, die ſelten Krieg führen, rufen im Nothfalle Freiwillige auf. Dann meldet ſich Jeder, der Waffen trägt. Jedoch hat man demungeachtet eine Buße feſtgeſetzt für diejenigen, welche ſich nicht ſtellen.

Die Krieger erhalten keinen Sold; nur in einigen Stämmen erhält derjenige, deſſen Pferd getödtet iſt, den Werth aus einem durch Strafgelder und eine Stammſteuer gebildeten Fonds.

Der Koran iſt Geſetz des Königreichs; für bürgerliche Angelegenheiten haben ihn auch die Uluße angenommen. Vorzugsweiſe aber gilt hinſichts der letzteren und in der Criminaljuſtiz das Herkommen, das weniger auf rechtlichen Begriffen beruhet, als auf jenen rohen Grundſätzen, die ſich nur mit der Gewalt vertragen. Die Privatrache gehört dem Herkommen an; ſie bleibt ein Rechtsprincip, trotzdem daß Regierung und Molla's dagegen eifern. Dieſe Privatrache hat ſogar Anſprüche auf Schadenserſatz, in dem Falle, daß der Beeinträchtigte des Beleidigers nicht habhaft werden kann. Jener kann ſich in einem ſolchen Falle mit ſeiner Rache an die Verwandten dieſes wenden; in beſonderen Fällen muß ſogar ein durchaus außer allem Conner zu dem Beleidiger ſtehendes Mitglied des Stammes dem Verletzten haften. In einigen Stämmen hat man eine Art Friedensgericht eingeſetzt, das bei ſolchen Vorkömmniſſen zuvor ſeine Vermittelung anwendet, allein wenn ſolche nicht hilft, hat die Selbſthülfe ihren Lauf.

Nicht nur bei Verbrechen und Delicten gilt dieſe Weiſe, ſondern auch bei Civilſtreitigkeiten. Anſprüche gegen Einen macht man dadurch geltend, daß man ſich auf eigene Hand hin einer demſelben zugehörigen Sache bemächtigt. Indeß muß zugegeben werden, daß die Selbſthülfe bei Civilſtreitigkeiten nicht Regel iſt. Iſt ein königlicher Beamter, ein Kadi oder deſſen Stellvertreter an Ort und Stelle, ſo wird der Streit demſelben vorgelegt; an Orten, wo ſich ſolche Beamte nicht vorfinden, entſcheiden die Molla's nach den Geſetzen des Koran.

Neben der Privatrache beſteht die Verhandlung der Criminalſachen vor einer Dſchirga; denn man hat längſt die Ueberzeugung gewonnen, daß mit der Privatrache kein geſetzliches Verhältniß beſtehen kann, ohne daß man dahin gelangen konnte, ſie

auszurotten; Leidenschaften und Bildung kämpfen hier neben einander und machen sich das Terrain streitig.

Eine solche Dschirga für Aburtheilung von Criminalfällen besteht aus Khan's, Mullik's *) oder Alten. Kleine Vergehen werden von einer Dschirga des Dorfs oder der Unterabtheilung gerichtet, in der sie vorfallen.

Die Dschirga hat das Maaß der Strafe nur bei den Berduranern zu bestimmen, andere Stämme haben bestimmte Strafgesetze, nach welchen die Dschirga entscheidet. Berufen wird die Gerichtsdschirga von dem Ortsoberhaupte, dem Khan, dem Betheiligten, oder von irgend Einem, der sich der Sache desselben annimmt. Man beginnt die Dschirga mit Gebet und den Worten: „Die Ereignisse stehen bei Gott, aber die Ueberlegung ist dem Menschen". Hierauf wird der Kläger vernommen, nach ihm der Beklagte, nach diesem die Zeugen. Man sieht, daß dieses Verfahren ein sehr logisches und civilisirtes ist, wie man denn nicht widersprechen kann, daß sich unter den Afghanen Elemente vorfinden, die zu einer abgerundeten Verfassung führen können. Gibt der Angeklagte die von dem Kläger vorgebrachten Thatsachen zu und opponirt vielleicht nur Einreden, so entscheidet die Dschirga über den Rechtsgrund derselben.

Die Strafe, die jeder Vergehung folgt, enthält stets eine öffentliche und demüthige Unterwerfung und Entschuldigung. Komisch genug wird in sehr ernsten Fällen den betheiligten Personen eine Anzahl Verwandter des Beklagten zur Ehe gegeben, weil die Braut sonst mit großen Kosten von ihrem Vater erstanden wird und daher durch deren unentgeldliche Ueberlassung dem von der Strafe Getroffenen ein bedeutender Schaden erwächst. Schade nur, daß solcherweise die Verwandten des Delinquenten für dessen Buße mit haften müssen. Für eine abgeschnittene Hand, oder Nase zahlt man sechs Frauen, für einen ausgebrochenen Zahn zahlt man drei, für eine Wunde am Vorkopf eine

*) Mullik wird von dem Oberhaupte einer Unterabtheilung gebraucht und bedeutet im Arabischen König.

Frau und für eine unter dem Vorkopf (wenn nicht ein Jahr zur Heilung erfordert wird), büßt man mit Entſchuldigung oder Abbitte. Demnach wird ein ausgebrochener Zahn mit einer ungleich härteren Strafe belegt, als eine Kopfwunde, die unter eines Jahres Friſt geheilt werden kann. Uebrigens müſſen die Weiber bei den Afghanen in der That in bedeutendem Preiſe ſtehen. Wie viele ausgebrochene Zähne würde es nicht in Europa geben, wenn ſie der mit Töchtern geſegnete Vater in der Weiſe büßen könnte, daß er dem Verletzten drei Bräute aus der Reihe dieſer Töchter gewähren müſſe.

Trotz aller rechtlichen Procedur hält die Dſchirga dennoch in der Form das Princip der Selbſthülfe feſt, indem ſie thut, als wolle ſie den Verbrecher dem Ankläger überliefern und dieſem die Wahl der Vergeltung oder Entſchädigung feſtſtellen, wobei aber vorausgeſetzt wird, daß beide Theile nach dem rechtlichen Ausſpruch der Dſchirga handeln und die Buße leiſten, die das Geſetz beſtimmt.

Erſcheint der Angeklagte nicht, ſo wird er **in contumaciam** verurtheilt, oder mit Gewalt vor Gericht geführt.

Leider wird eine Klage bei der Dſchirga immer für ein Geſtändniß der Schwäche angeſehen und folglich der Selbſthülfe hintennach geſetzt. Die Afghanen ſtehen aber mit dieſer Anſicht bei weitem nicht ſo ſehr den civiliſirten Europäern nach, wie man glauben möchte; iſt nicht unſer Zweikampf etwas Analoges? Wir dehnen ihn nicht auf alle Rechtsfälle aus, aber er erklärt uns, daß ſich die Afghanen, die an Waffen, Kampf und Leidenſchaft gewöhnt ſind, um ſo weniger von Vorurtheilen emancipiren werden, die ſie auf den Grundſatz der Ehre zurückführen.

Bei vielen Stämmen wird die Dſchirga von Amtswegen berufen; bei anderen tritt ſie nur auf Anrufung des Betheiligten, oder desjenigen, der den letzteren vertritt, zuſammen.

Da man einem Bittenden nach afghaniſcher Sitte nichts abſchlagen darf, ſo hat der Scharfſinn der Afghanen auf dieſe Sitte, im Falle eines Todſchlags, eine Conſequenz gebaut, die jede Feinheit der Logik des römiſchen Rechts enthält. Der Ver-

brecher begibt ſich nämlich zu einem vornehmen Mann und bittet dieſen, ſich für ihn zu verwenden bei dem Betheiligten und Rache Suchenden. Der vornehme Mann muß die Bitte erfüllen; er wendet ſich alſo an andere vornehme Männer, die ſeine Bitte wiederum erfüllen müſſen. Dieſe Bitte geht nun dahin, den Verbrecher mit ihm zum Hauſe des Betheiligten zu begleiten und dort für ihn um Gnade zu bitten. Erhält der Letztere zeitig Kunde von dieſem Vorhaben, und will er ſich der Demonſtration und dem damit nothwendig verbundenen Reſultate entziehen, ſo verſteckt er ſich. Trifft man ihn, ſo übergibt ihm der Verbrecher ein blankes Schwert, hinzufügend, daß ſein Leben in der Gewalt jenes ſtehe. Zugleich treten die Begleiter des Verbrechers mit ihren Bitten hervor, und da man eine Bitte erfüllen muß, ſo verzeiht der Betheiligte dem Verbrecher, der nun mit einer Vergütung davonkömmt.

Es ereignet ſich häufig, daß eine Unterabtheilung ſich von ihrem Uluß losſagt, um ſich einem anderen anzuſchließen. In dieſem Falle nimmt der letztere ſie nach dem Grundſatz der Gaſtfreiheit mit aller Zuvorkommenheit auf. Dieſe Gaſtfreiheit räumt ihr nicht nur Land und Sitz und Stimme in der Berathung der Dſchirga ein, ſie geht ſogar ſo weit, die hinzugetretene Unterabtheilung in ihrem vollen Rechte der inneren Verwaltung zu laſſen und in Fällen des Kriegs mit dem Uluß, dem ſie früher angehörte, keinen Beiſtand von ihr anzuſprechen. Elphinſtone bemerkt, daß das Letztere nur von den weſtlichen Afghanen beobachtet werde, während die öſtlichen den Beiſtand der dem Uluß beigetretenen Abtheilung verlangen.

Mit jedem Uluß ſind viele Leute verbunden, die keine Afghanen ſind. Sie heißen Humſajah's, Nachbaren, Schutzverwandte. Das Verhältniß derſelben gleicht ſehr dem der deutſchen Schutzverwandten, Beiſaſſen, Permiſſioniſten; ſie haben keine Stimme in Regierungsangelegenheiten, keine Anſprüche auf Aemter und ähnliche Auszeichnungen; aber die Abtheilung, der ſie ſich angeſchloſſen haben, ſorgt mit großer Hingebung für ſie. Afghanen, die einen Uluß aus Armuth verlaſſen haben, um einem anderen beizutreten, werden den Humſajah's zugezählt.

Das afghaniſche Volk iſt eine Vereinigung ſolcher Gemeinweſen, wie ich ſie eben beſchrieben habe. Einen Mittelpunkt und eine Einheit erhalten die Afghanen durch den König *). Das Anſehen deſſelben beſteht in einer Oberaufſicht über das ganze Königreich; er ſchreibt die Truppen aus, läßt die Kriegsſteuern einſammeln. Indeß darf man bei den Afghanen keinen bedeutenden Gemeinſinn erwarten: das Intereſſe des Ulußes wird dem des allgemeinen Vaterlandes vorgezogen. Der Einfluß des Königs iſt am unbeſchränkteſten in den Städten und in den angrenzenden Ebenen. Dadurch wird der König in den Stand geſetzt, unabhängig von den Stämmen, ein Einkommen zu erheben, und ein Heer, ohne ihren Beiſtand, zu erhalten. Elphinſtone vergleicht den adminiſtrativen Zuſtand Afghaniſtans mit der Lage Schottlands in älterer Zeit, nur, daß die republikaniſche Regierung der Uluße als Ausnahme erſcheint. Elphinſtone ſagt nämlich: „Die unmittelbare Gewalt des Königs über die Städte und das Land in ihrer Nähe, die ſchwankende Unterwürfigkeit der nächſten Klane, und die Unabhängigkeit der entfernteren; die unordentliche Gewalt des am meiſten mit dem Hofe verbundenen Adels und die Verhältniſſe, in welchen alle große Herren zu der Krone ſtehen, gleichen ſich in den beiden Staaten genau."

Der charakteriſtiſchſte Zug der Afghanen iſt die Gaſtfreiheit. Die Ausübung dieſer Tugend iſt eine nationale Ehrenſache, und wer ſie nicht übt, dem macht man den Vorwurf, er habe nichts von den Sitten der Afghanen. Elphinſtone behauptet, daß, wenn Jemand das ganze Land ohne Geld durchreiſe, er nie in Verlegenheit wegen einer Mahlzeit kommen werde.

Die Religioſität der Afghanen betreffend, ſo kann kein Volk regelmäßiger bei der Verrichtung ſeiner Andacht ſein. Das Gebet, das vor Tages Anbruch beginnt, wird fünfmal wiederholt, das letzte findet kurz vor dem Schluſſe der Abenddämmerung Statt. Keine Unternehmung wird von den Afghanen begonnen,

*) Wenn im Verlaufe dieſes Buches von dem „König" die Rede iſt, ſo habe ich die alte Monarchie (das Königreich Kabul), vor Augen, die freilich den neueren Ereigniſſen erlegen iſt.

ohne den Eingangsvers des Koran. Eine Perſon ſpricht die Worte laut, die übrigen ſprechen das Amen. Sie halten während des Gebets die Hände vor ſich, die innere Seite aufwärts, und ſtreichen, wenn es beendigt iſt, Geſicht und Bart.

Als ſtrenge Anhänger des Islam beobachten die Afghanen die Vorſchriften dieſer Religion auf das genauſte; ja man geht ſo weit, die regelmäßige Verrichtung des Gebets durch das bürgerliche Geſetz einzuſchärfen, und ein Beamter iſt angeſtellt, der die Unterlaſſung des Gebets, oder die Uebertretung einer andern religiöſen Vorſchrift beſtraft. Dieſer Beamte, Muhteſib genannt, ſteht übrigens bei den Afghanen in keinem großen Anſehen; ja er iſt ihnen ſogar verhaßt, weil er, weniger nach einem moraliſchen Maaßſtabe, als nach den Geldopfern, die man ihm bewilligt, die Sitten beaufſichtigt. Dieſer Sittenpolizei iſt ein breiter lederner Riemen beigegeben, der nach einem im Koran oder in den Traditionen vorgeſchriebenen Muſter gemacht iſt; der Muhteſib kann damit vierzig Streiche austheilen, und außerdem Frevler gegen das Geſetz zur öffentlichen Beſchimpfung ausſtellen; er läßt ſie in dieſem Falle auf einem Eſel oder Kameel, mit dem Geſicht nach dem Schwanz gekehrt, durch die Stadt führen.

Würfel- und alle Glücksſpiele ſind verboten. Wenn dieſes Verbot auch nicht ſonderlich beachtet wird, ſo muß doch zur Ehre der Afghanen bemerkt werden, daß ſie dem Spiele wenig ergeben ſind.

Der Wein iſt bekanntlich nach dem Koran verboten. Demungeachtet trinken ihn die Reichen. Aber auch in Betreff der Trunkenheit muß zugegeben werden, daß ſie eine ſeltene Erſcheinung in Afghaniſtan iſt. Die Afghanen ſollen vielmehr zu den nüchternſten Leuten gehören und in dieſer Hinſicht Muhamedaner und Hindu's Indiens übertreffen. Trunkene auf offener Straße erklärt Elphinſtone geradezu für ein Wunder.

Die Afghanen ſind ſämtlich Sunniten*) und der große

*) Sunniten ſind diejenigen Muhamedaner, welche die Sunna, eine Sammlung von Ueberlieferungen, den Islam betreffend, für eben ſo verbindend halten, wie den Koran.

Hauſe hält ſicher einen Schiiten*) eher für einen Ungläubigen, als einen Hindu. Daher die große Abneigung der Afghanen gegen die Perſer. Sie glauben, wie alle Muhamedaner, daß kein Ungläubiger ſelig wird und halten Kriege gegen die Ungläubigen für ein verdienſtliches Werk. Nichts deſto weniger wird ihre Toleranz gelobt; die Hindu's dürfen ihre Religion ungeſtört ausüben, wenn ſchon nicht öffentlich. So verachtet auch die Schiiten ſind, ſo ſind doch alle Perſer in Afghaniſtan — und es gibt deren viele, die ſelbſt Ehrenſtellen bekleiden — Schiiten. Da die Religion der letzteren klug genug iſt, ihnen in ketzeriſchen Landen Nachgiebigkeit und ſelbſt Verſtellung zu empfehlen, ſo werden ſie durch die ihnen auferlegten Beſchränkungen in keine Verlegenheit verſetzt. Eine andere Sekte in Afghaniſtan ſind die Sofi's oder Sſufi's. Elphinſtone hält dieſelben eher für eine philoſophiſche Klaſſe als für eine religiöſe Partei.

Und gewiß, man muß ſie zum mindeſten für ein Gemiſch von Philoſophie und Religion halten. Hammer hat nachgewieſen, daß der Name Sſufi, oder Sofi, nicht daher rührt, weil ſich dieſe Sekte bloß in Wolle kleidet, ſondern daß er eben ſowohl mit dem griechiſchen Sophos (der Weiſe, und auch in der Bedeutung klar, wegen des Spiegels, den die Sofi als Sinnbild führten) als mit dem arabiſchen Sofi (der Reine) verwandt ſei. Die Lehre der Sofi, der Sofismus, kann als der pantheiſtiſche Myſticismus des Orients angeſehen werden, welcher durch Ascetik und Vernichtung aller ſinnlichen Triebe zur Erleuchtung des

---

*) Schiiten, Irrgläubige, werden von den Sunniten alle Muhamedaner genannt, welche die Sunna nicht als Geſetz annehmen. Die Schiiten halten Ali, den vierten Kalifen, für Muhamed's Nachfolger in der Hoheprieſterwürde. Zu dieſer Anſicht bekennen ſich alle Perſer. Von den Schiiten trennte ſich die Sekte der Ismaeliten, im erſten Jahrhundert der Hedſchra, aus dem Grunde, weil die Imanswürde der Schiiten, ſtatt den Nachkommen des frühverſtorbenen Ismael, dem Erſtgebornen des Imans Djafar-el-Sadek, einem Nachkommen des Kalifen Ali, übertragen zu werden, an den jüngern Sohn dieſes Djafar-el-Sadek überging.

Geiſtes, höchſte Seelenruhe und Vereinigung der Seelen mit Gott durch die Lehre der Einswerdung (Terhid) bezweckt. Dieſe Sekte beſteht ſeit dem 9 Jahrhunderte, und kann vielleicht als eine Religion der Gebildeten des Islams angeſehen werden. Elphinſtone ſagt von ihrer geheimnißvollen Lehre: „Der Hauptſatz derſelben ſcheint der zu ſein, daß nichts exiſtirt außer dem höchſten Weſen, das ſich ſelbſt unter einer Unendlichkeit von Geſtalten der Seele des Menſchen, ſelbſt einem Theile des göttlichen Weſens, darſtellt. Die Betrachtung dieſer Lehre erhebt die Soſi's zum äußerſten Grade der Begeiſterung. Sie bewundern Gott in jedem Dinge, und durch häufiges Nachdenken über ſeine Eigenſchaften, und indem ſie ihm durch alle ſeine Geſtalten nachſpüren, glauben ſie zu einer unauslöſchlichen Liebe der Gottheit und ſelbſt zu einer vollkommenen Vereinigung mit ſeinem Weſen zu gelangen. Eine nothwendige Folge iſt, daß ſie die beſonderen Lehrſätze einer jeden Religion als Nebendinge betrachten, allen religiöſen Cultus und alle Gebräuche verwerfen und es als eine ganz gleichgültige Sache anſehen, wie die Gedanken auf Gott gerichtet werden, nur daß ſie endlich in Betrachtungen ſeiner Güte und Größe beruhen."

Die Molla's beſchuldigen die Soſi's des Atheismus; demungeachtet gewinnt dieſe Sekte immer mehr Anhang, ſo daß ſelbſt in Perſien, wo ſie verfolgt wird, bereits im Jahre 1822 die Zahl der Soſi's auf 80,000 angegeben wurde.

Langlès, Reiske, Hammer und Malcolm haben dargethan, daß das eigentliche Weſen des Soſismus, die Vereinigung mit Gott, indiſchen Urſprungs und nicht auf den Islam zurückzuführen iſt. Er enthält ähnliche Erſcheinungen, wie die chriſtliche Myſtik; ſo heißt es unter Anderm in einer Anrede an Gott: „Weil es Dir gefiel, mit Dir ſelbſt Schach zu ſpielen, wurde dieſes Ich und Du in's Daſein gerufen". Dieſe Alleinslehre des Soſismus ſtimmt ſicherlich mit der Lehre der indiſchen Veda's zu auffällig überein, als daß man an dem indiſchen Urſprung des Soſismus zweifeln könnte.

Dieſer Sekte ſtehen die Anhänger des **Molla Sukki** beinahe ſchnurſtracks entgegen; aber weil ſie einige Ideen mit ihr

gemein haben, z. B. nicht an Höllenſtrafen glauben, und weil die Sofi's einen Schriftſteller, Kheium, der der Sekte des Molla Sukki vorleuchtet, trotz ſeiner Gotteslästerungen vielfach in dem Sinne ihrer Lehre erklärt haben, ſo hat man beide Sekten häufig mit einander verwechſelt. Der orientaliſche Myſticismus mag ſeine Ausartungen haben, wie der chriſtliche; was jedoch die Sofi's betrifft, ſo haben ſie bis dahin keine Veranlaſſung zu Beſchuldigungen gegeben, wie man ſie den Anhängern des Molla Sukki macht. Dieſe ſollen nämlich die lüderlichſten und ausſchweifendſten Menſchen ſein, eine Folge des bündigſten Atheismus, der ihrer Lehre zum Grunde liegt. Während die Sofi's ſich mit Gott identificiren und dadurch zum Pantheismus gelangen, erkennen jene weder Gott noch Teufel an.

Die Sekte der Rauſchmiten iſt in Afghaniſtan vorübergehend geweſen.

Abgeſehen von den genannten Sekten ſind die Afghanen reine Sunniten; überdieß müſſen jene ſtets als Ausnahme betrachtet werden.

Die Molla's verſtehen ſich vortrefflich auf die hierarchiſchen Regeln; die Entbehrung des Fleiſches iſt ihr erſtes und letztes Gebot und durch die Gläubigkeit und Religioſität der Afghanen erreichen ſie ſolcherweiſe eine große Popularität und einen Anhang, der nicht ſelten zu politiſchen Zwecken benutzt wird. Die Molla's ſind eigentlich eine geiſtlich-richterliche Würde, ſie bilden die dritte Klaſſe des Ulema, wozu alle Geiſtliche gezählt werden, die zugleich als Rechtsgelehrte fungiren. Die Molla's ſind, nach der Größe des Gehalts, vom erſten und zweiten Range; ſie haben die Oberaufſicht über die Moral und Sittlichkeit eines großen Diſtricts. Man rühmt ihnen nach, daß ſie häufig ihren Einfluß zu wohlthätigen Zwecken verwenden, inſonders um Streitigkeiten zu vermitteln. Oft treten ſie mit ihren fliegenden Gewändern inmitten zweier Ulufs, die kampfgerüſtet einander gegenüberſtehen. Das Schwert kehrt vor der Heiligkeit ihres Amtes in die Scheide zurück. Betend und den Koran hoch empor haltend, ſtehen ſie da, ein Fels im Meere, und der Streit, der in blutigen

Kampf auszubrechen drohte, tritt in die Ufer einer friedlichen Vereinbarung zurück. Weniger gelten die Molla's in den Städten; am bedeutendſten ſind ſie in von dieſen entfernteren Diſtricten, wo ihr Anſehen unter keiner Concurrenz leidet. In den Dſchirga's gibt ihnen ihre Rechtskenntniß eine große Bedeutſamkeit.

Außerdem trifft man in Afghaniſtan faſt alles übrige Perſonal des Islam. Zahlreiche männliche und weibliche Heilige geben den Legenden Stoff; und die Wunder ſind in Afghaniſtan zu Hauſe. Die Afghanen glauben an Träume und Talismane, an Genien und Geiſter, und die Stätte der Schweigenden (der Begräbnißplatz) iſt ein geweihter Platz. Wahrſagerei und Zeichendeuterei, aſtrologiſche und geometriſche Berechnungen ſind ihnen von großer Bedeutſamkeit.

Die Weiber werden von den Afghanen gekauft, eine Sitte, die der Koran gutheißt. Der Preis richtet ſich nach dem Vermögen und dem Stand des Bräutigams. Ein Mann kann ſich von ſeiner Frau ſcheiden, wenn er es für gut findet; die Frau kann von ihrem Manne nur aus hinreichenden Gründen geſchieden werden. Der Kadi hat hier zu entſcheiden. Stirbt der Mann vor ſeiner Frau und die Frau geht eine zweite Ehe ein, ſo erhalten die Verwandten des erſteren den Preis, der für ſie bezahlt wird. Auffällig iſt, daß die Afghanen, gleich den Juden, es für eine Pflicht halten, die Wittwe des Bruders zu ehelichen; ja man ſieht es für eine tödtliche Beleidigung an, wenn ein Anderer dem Bruder in dieſer Pflicht zuvorkömmt.

Die Männer heirathen gewöhnlich im zwanzigſten, Weiber im fünfzehnten oder ſechszehnten Jahre. Männer, die keinen Preis bezahlen können, müſſen ſich häufig bis in ihr ſpäteſtes Alter gedulden; Reiche dagegen heirathen häufig vor den Jahren der Mannbarkeit. Die öſtlichen Afghanen heirathen früh, ſo z. B. verbinden ſich dort fünfzehnjährige Knaben mit zwölfjährigen Mädchen; bei den weſtlichen Afghanen wartet der Mann bis zur Ausbildung ſeiner Stärke und bis zum vollen Bartwuchs. In der Regel heirathen die Afghanen Weiber ihres Volks, doch

wählen ſie nicht ſelten perſiſche Weiber, was der Ehe und dem reinen Blute keinen Abbruch thut. Dagegen wird es für erniedrigend gehalten, afghaniſche Weiber Fremden zur Ehe zu geben.

In den Städten werden die Heirathen unbeſehen geſchloſſen, ſie ſind dort eine reine Speculation. Der Mann ſendet eine Verwandte zu der Braut und deren Angehörigen und läßt ſich erkundigen, ob man ihn annehmen werde? Im Falle eines Jaworts findet dann ſpäter eine förmliche Bewerbung Statt. Der Ehevertrag wird von dem Kadi abgefaßt und von Frau und Mann unterzeichnet. Den Verwandten ſteht hinſichts dieſes Vertrags kein Einwilligungsrecht zu.

Auf dem Lande, wo die Weiber unverſchleiert gehen, werden die Heirathen in natürlicherem Wege geſchloſſen. Hier präſidirt die Neigung. Mit dieſer iſt es denn freilich ganz verträglich, daß der Mann ſich auch, wenn er nur mit der Geliebten einig iſt, im Wege der Gewalt und gegen den Einſpruch der Eltern ein Weib erwerben kann. Er ſchneidet ihr nämlich eine Locke ab, reißt ihr den Schleier vom Kopfe und wirft ihr ein Hemde über, indem er ſie zugleich für ſeine Verlobte erklärt. Bei einem ſolchen Schritt wird jedesmal die Einwilligung des Mädchens vorausgeſetzt, er macht die Eltern geneigt und hält jeden Andern von Bewerbungsverſuchen ab. Sollten die Eltern ſich trotz dieſer Vorgänge der Ehe widerſetzen, ſo kommen auch wohl Entführungen vor, die indeß als der größte Schimpf betrachtet werden, der einer Familie angethan werden kann und mit derſelben Strenge verfolgt werden, wie der an einem ihrer Glieder begangene Mord.

Während der Zeit vom Verlöbniß bis zur Ehe findet eine große Zurückhaltung zwiſchen Bräutigam und Braut Statt, namentlich bei den Berduranern. Die Juſſoffei's bewahren die Sitte, daß binnen der angegebenen Zeit beide Theile ſich nicht einmal ſehen. Das geht ſo weit, daß der Bräutigam häufig bei ſeinen künftigen Schwiegereltern dient, ohne jemals den Gegenſtand ſeiner Wünſche zu ſehen, während er ihn eben durch jene

Dienſte erwirbt. Die Eimaken, Haſarer,*) die Einwohner Khoraſan's dagegen geſtatten einen geheimen Verkehr zwiſchen Bräutigam und Braut, der durch ſeinen Namen ſeinen Charakter bezeichnet, er heißt: die Freuden der Verlobten. Die Mutter befördert dieſen Umgang, indem ſie ſofort nach der Verlobung beim Einbruch der Nacht den Mann in das Zimmer des Mädchens führt, wo die Liebenden bis zum nächſten Morgen zuſammengelaſſen werden. Hier ſollen alle unſchuldige Vertraulichkeiten, bis zur Verweigerung der letzten Gunſt, Statt finden. Man wird indeß annehmen müſſen, daß die Natur in den meiſten Fällen den Sieg über die Sitte davon trägt, obwohl nichts für ärgerlicher gilt, als ein geſegneter Brautſtand.

Der Islam geſtattet die Vielweiberei, weßhalb man dieſe Einrichtung auch bei den Afghanen findet. Indeß können nur die Reichen ihr huldigen, und wer es bis zu zwei Weibern und zwei Concubinen bringt, gilt für gut eingerichtet. Die Weiber der Reichen leben iſolirt in den Schwelgereien des Harems; die der mittleren Stände ſind weniger ſtreng von dem Leben geſchieden; die der unterſten Stände verſehen häusliche Handdienſte. Indeß verwendet der Afghane die Weiber nie zu Dienſten und Arbeiten außerhalb des Hauſes; er beobachtet in dieſer Hinſicht gerade das Gegentheil der indiſchen Gebräuche, die die Weiber förmlich als Tagelöhner anzuwenden geſtatten.

Die Liebe, nach chriſtlich-romantiſchen Begriffen iſt gewiß keine Eigenſchaft der orientaliſchen Völker; aber bei den Afghanen trifft man dieſes Gefühl in ſeiner Urſprünglichkeit. Die afghaniſche Poeſie iſt reich an Lyrik und Sagen, die ſich auf dieſen Gegenſtand beziehen und täglich kommen Fälle vor, die nur durch dieſe Leidenſchaft motivirt erſcheinen. So erzählt Elphinſtone von einem jungen Manne in Puna, der ſich in die Tochter eines Molla's verliebt hatte, die ſeine Gefühle erwiederte. Aber es fehlten jenem die Mittel für die Eingehung der Ehe und für

*) Beide ſind afghaniſchen Stamms, man hält ſie für von den Mongolen abſtammend.

eine Haushaltung, wie ſie der Vater, in Hinblick auf ſeinen Stand, anſprach. Die Liebenden waren untröſtlich, doch ihre Leidenſchaft überſtieg den Schmerz der Trennung. Im Vertrauen auf die Fortdauer derſelben und überzeugt von der gegenſeitigen Treue, beſchloß der Geliebte nach Indien zu gehen, um ſich dort die Mittel zur Heirath zu erwerben.

Die Erziehung der Afghanen betreffend, ſo iſt ſie im Weſentlichen auf die durch den Islam auferlegten Pflichten gerichtet. Geleitet wird ſie von den Molla's. Die unteren Stände laſſen es bei einem fragmentariſchen und unzuſammenhängenden Studium des Koran bewenden; Bemittelte halten ihre Kinder zum Studium der perſiſchen Klaſſiker an und laſſen ſie in der arabiſchen Grammatik unterrichten. Dieſe Erziehung wird beſonders auf die zu Molla's beſtimmten Kinder angewendet; haben ſie hinreichende Fortſchritte in jenen Zweigen gemacht, ſo ſtudiren ſie in Peſchawer, Huſchtnuggur, oder einem andern Orte, der ſeiner Molla's wegen berühmt iſt, Logik, Jurisprudenz und Theologie. Zum Amte eines Molla genügen dieſe Wiſſenſchaften; ausnahmsweiſe aber ſtudirt derſelbe auch Moral, Metaphyſik und das im Orient bekannte Syſtem der Phyſik. Geſchichte, Dichtkunſt und Medicin gehören zu den Modeſtudien. Es iſt ſehr natürlich, daß die Gelehrſamkeit der Molla's bei dieſer Mannigfaltigkeit ſich nicht über die Grenzen der Mittelmäßigkeit hinaus erſtrecken wird.

Von der Sprache der Afghanen ſagt Elphinſtone: Sie heißt Puſchtu. Dieſelbe enthält das perſiſche Alphabet. Da die Afghanen viele Töne haben, die durch perſiſche Buchſtaben nicht ausgedrückt werden können, ſo bezeichnen ſie dieſelben durch Hinzufügung beſonderer Punkte, oder anderer Zeichen zu jenen Buchſtaben des perſiſchen Alphabets, die den fraglichen Tönen am nächſten kommen. Der Urſprung der Afghanenſprache läßt ſich demungeachtet nicht nachweiſen. Ein großer Theil der Worte, aus welchen ſie beſteht, iſt aus einer unbekannten Wurzel entſprungen. Dieſe Worte aber bezeichnen gerade für den Lebensbedarf nothwendige Gegenſtände, woraus erhellt, daß ſie ſelbſt der Urſprache des Volks angehört haben. Einige dieſer Wörter

ſollen nach Elphinſtone mit dem Zend und Pehlwi *) übereinſtimmen. Dahin gehören die Wörter: Vater und Mutter, Schweſter und Bruder. Auch die Zahlwörter werden dahin gerechnet. Doch muß bemerkt werden, daß dieſe Wörter wiederum eine ſo große Aehnlichkeit mit dem Sanskrit haben, daß ſie kaum von demſelben zu unterſcheiden ſind. Dieſe von Elphinſtone gegebenen Mittheilungen verwirren allerdings die Forſchungen über den Urſprung der Afghanenſprache ſehr. Man irrt an ihrer Hand zwiſchen dem Mediſchen, Perſiſchen und Indiſchen, ja wegen der Aehnlichkeit, die dem Sanskrit mit dem Griechiſchen zugeſprochen wird, auch am Ende zwiſchen dem Griechiſchen umher. Und nun verſichert gar Elphinſtone, daß von 218 Wörtern, die er mit den entſprechenden perſiſchen, zendiſchen, pehlwiſchen, ſanskritſchen, hindoſtaniſchen, arabiſchen, armeniſchen, georgiſchen, hebräiſchen und chaldäiſchen verglich, nicht die Hälfte auf eine dieſer Sprachen zurückgeführt werden konnte. Von den übrig bleibenden gehörte bei weitem der größere Theil dem Neuperſiſchen an. Nicht ein einziges der 218 Wörter vermag Elphinſtone aus dem Hebräiſchen, Chaldäiſchen oder Armeniſchen abzuleiten, was denn allerdings nicht ſehr für die Abſtammung der Afghanen von den Juden ſpricht und die übrigens von jenen nicht getheilte Meinung der Armenier, daß die Afghanen armeniſchen Urſprungs ſeien, genügend widerlegt.

Elphinſtone nennt das Puſchtu, wenn auch eine rauhe, doch nicht minder eine männliche Sprache, die dem an orientaliſche Mundarten gewöhnten Ohre nicht unangenehm klinge. Die Verſchiedenheit der afghaniſchen Mundarten im Oſten und Weſten des Landes vergleicht Elphinſtone mit der des engliſchen und ſchottiſchen.

---

*) Zend, nach Rask die altmediſche Sprache. In den perſiſchen Provinzen, die vormals das altmediſche Reich bildeten, waren das Zend im Norden und das Pehlwi im Süden von Medien die bedeutendſten Sprachen. Im Zend, das nirgends mehr als lebende Sprache vorkömmt, ſchrieb Zoroaſter die Zendaveſta.

Unter den Dichtern in dieſer Sprache iſt keiner über anderthalb Jahrhunderte alt, und was von Literatur vorhanden iſt, iſt aus dem Perſiſchen abgeleitet.

Die Lebensart der Afghanen iſt je nach den Stämmen verſchieden, aber eine Verſchiedenheit ſcheint ſich an die Gegend zu knüpfen, ich meine die Eintheilung in Haus- und Zeltbewohner. Die in Zelten Lebenden ſind zumeiſt im Weſten, wo ſie die Hälfte der Bevölkerung ausmachen; im öſtlichen Theile dagegen leben die Leute insgeſammt in Häuſern. Die Zahl der Zeltbewohner nimmt mit den Jahren ab. Solches beweiſet einen bedeutenden Fortſchritt, zumal da ſelbſt manche Stämme, die noch in Zelten wohnen, ſich dem Ackerbau widmen und keine Veränderung mit ihren Wohnſitzen vornehmen. Bei dem Allen iſt das Hirtenleben bei den Afghanen ſehr beliebt; man könnte behaupten, daß, während andere Völker ſich gern einem feſten Wohnſitz hingeben, die Afghanen die nomadiſche Freiheit über Alles ſchätzen. Daß ſie davon abgehen, mag mehr in der Nothwendigkeit der zunehmenden Bevölkerung, die das Terrain beengt, als in der Neigung liegen.

Die gewöhnlichen Häuſer der Afghanen ſind meiſt aus ungebrannten Ziegeln gebaut, ein Stockwerk hoch, und entweder mit einem flachen, von Balken geſtützten Dache, oder mit niedrigen Kuppeln aus ungebrannten Ziegeln verſehen. Ein Teppich und einige Stücke Filz zum Sitzen bilden das ganze Mobiliar. Die Berduraner ſitzen auf niedrigen Betten, mit einem Boden aus Leder und Gurten, und die Bewohner der Städte haben breite Bänke rund um die Zimmerwand, die ſie Sofa oder Suſch nennen.

Das Geſchäft der Afghanen, wenn ſie ſitzen, iſt Unterhaltung; ein Kullian zum Rauchen macht die Runde; nachdem man ein bis zwei Züge gethan hat, gibt man ihn weiter. Der gewöhnliche Kullian, den man in Afghaniſtan gebraucht, wird aus Thon gemacht und iſt wie eine ſehr breite Flaſche mit einem breiten Halſe verſehen. Die Eleganz läßt ihn aus Glas oder Zink verfertigen, welcher letztere mit Blumen aus Erz belegt

iſt *). Dieſes Gefäß füllt man mit Waſſer und ſtellt zwei zierliche hölzerne Pfeifen hinein: die eine ſteht ſenkrecht und hat am Ende einen Kopf, der Tabak und Kohle enthält, die andere dient zum Mundſtück, durch das man den durch das Waſſer gegangenen und abgekühlten Rauch einzieht. Uebrigens ſind die Afghanen dem Rauchen durchaus nicht ſo ſehr zugethan, wie die Perſer, die keinen Augenblick ohne einen Kullian zubringen können. In vielen Dörfern findet man dieſen Rauchapparat gar nicht, etwa den einzigen großen ausgenommen, der in den Verſammlungsorten der Dſchirga aufbewahrt wird. Dagegen ſind die Afghanen große Verehrer des Schnupftabaks, der aus einem trockenen und äußerſt feinen Pulver beſteht.

Es-salâm alaïkum (der Friede ſei mit Dir) iſt der Gruß des Eintretenden. Die Antwort iſt: Alaïk es-salâm (Friede mit Dir). Hierauf ſteht der Hausherr auf, legt die Hände des Gaſtes in die ſeinigen und ſpricht: Willkommen! Mögſt Du oft wiederkommen. Der Fremde antwortet: Sei glücklich! Auf der Reiſe — ſo erzählt Burnes — redet man ſich mit den Worten an: Mögeſt Du nicht müde werden! Die Antwort iſt: Mögeſt Du lange leben! Unter Bekannten ſind die Begrüßungen häufiger: Biſt Du kräftig? Befindeſt Du Dich wohl? Man antwortet: Gott ſei Dank! Reiſende entläßt man mit dem Gruße: Möge Deine Reiſe nicht langweilig ſein und Gott Dich beſchützen! Ladet man einen Freund zum Mittageſſen ein, ſo antwortet er: Dein Haus mehre ſich. Einem Complimente gibt man die Antwort: Ich bin Deiner nicht würdig, das iſt Deine Größe. Bekannte benehmen ſich wie Brüder gegen einander.

Der Hausherr bittet den Gaſt demnächſt, ſich zu ſetzen. Hierauf erkundigt man ſich nach der gegenſeitigen Geſundheit und die Unterhaltung hat ihren Lauf. Dieſe Etikette wird ſelbſt nicht

*) Der Kullian des Schah Schudſchah beſtand nach Elphinſtone aus Gold mit emaillirter Arbeit und mit koſtbaren Steinen geſchmückt. Der Kopf ſtellte einen Pfau, ungefähr von der Größe einer Taube dar, deſſen Gefieder aus emaillirter und mit Steinen belegter Arbeit beſtand.

von den ärmeren Klaſſen verſäumt; iſt ſie erfüllt, ſo findet man kein Volk, das weniger an Ceremonien hält, als die Afghanen. Ein gewiſſer Grad des Ernſtes herrſcht allerdings, aber derſelbe ſchließt niemals eine freie und muntere Unterhaltung aus und wird nicht ſelten von einem recht herzlichen Gelächter unterbrochen. Dieſe Weiſe rühmt Herr Durie, deſſen Vater ein Engländer, während ſeine Mutter eine Hindus war, den weſtlichen Afghanen nach.

Die Geſelligkeit iſt eine Tugend der Afghanen. Abgeſehen von den größeren Vergnügungen und Feſtlichkeiten, ergreifen ſie jede Gelegenheit zu gaſtlichen Vereinigungen. Wer ein Schaaf ſchlachtet, ſieht ſeine Freunde bei ſich. Bevor man ſich zum Eſſen begibt, wird Waſſer zum Händewaſchen umhergereicht. Gekochtes Hammelfleiſch in ſeiner eigenen Brühe, ohne alles Gewürz, außer Salz und bisweilen Pfeffer, iſt die Hauptſpeiſe. Man lobt dieſe Suppe ſehr, in die man häufig Brod wirft. Buttermilch, oder Scherbet iſt das Getränk. An einigen Orten braut man ein beſonderes Getränk aus Schaafmilch. Während der Mahlzeit empfiehlt der Wirth ſeine Schüſſeln, nöthigt die Gäſte zuzugreifen, es ſei Vorrath zur Genüge vorhanden. Das Mahl beginnt und endet mit Gebet und „einer geſegneten Mahlzeit!“ Nach demſelben raucht man und erzählt ſich Geſchichten, die mit fröhlichen Liedern abwechſeln. Im Erzählen behaupten die Alten den erſten Rang. Die Erzählungen handeln von Königen und Vezirs, von Geiſtern und Feen, aber vorzugsweiſe von Liebe und Krieg. Alle Erzählungen haben eine moraliſche Pointe. Das Stillſchweigen, das während der Erzählung Statt findet, endet mit dem Ausruf der Zuhörer: Ai Schawaſch! eine gewöhnliche Bewunderungsäußerung, die ſo viel bedeutet, wie: gut gemacht! Auch Inſtrumentalunterhaltungen finden bei dieſer Gelegenheit Statt.

Das Lieblingsvergnügen der Afghanen iſt die Jagd, die auf verſchiedene Art, nach der Natur des Landes und dem Wild, was erlegt werden ſoll, betrieben wird. Vorzugsweiſe geben ſich die weſtlichen Afghanen ihr hin. Pferderennen ſind beſonders bei Hochzeiten ſehr gewöhnlich. Der Bräutigam gibt ein Kameel

zum Preiſe; zwanzig oder dreißig Pferde laufen ab und legen eine Strecke von 10 — 12 engliſchen Meilen zurück. Alle Stände üben ſich im Scheibenſchießen mit der Flinte oder dem Bogen. Man ſchießt gewöhnlich um eine Mahlzeit, nie um Geld.

Die weſtlichen Afghanen haben einen Lieblingstanz, den Attum oder Ghumbu. Zehn bis zwanzig Männer oder Weiber bilden Sommers vor den Häuſern, Winters um ein Feuer, einen Kreis. Innerhalb deſſelben befindet ſich eine Perſon, die Lieder ſingt, oder auf einem Inſtrumente ſpielt. Die Tänzer nehmen alle Arten Stellungen oder Figuren an, die von Ausrufungen, Händeklatſchen und Fingerſchnippen begleitet werden; in Zwiſchenräumen reichen ſie ſich die Hände und machen, je nach dem Takte der Muſik, langſame oder ſchnelle Bewegungen, in die der umſtehende Chor der Zuſchauer einfällt.

Elphinſtone nennt die meiſten der afghaniſchen Spiele kindiſch und wenig übereinſtimmend mit der Länge der afghaniſchen Bärte und dem Ernſt ihres Aeußeren. Hahnen-, Hunde-, Widder- und Kameelkämpfe gehören zu den vorzüglicheren Beluſtigungen der Afghanen.

Die Tracht der Männer iſt verſchieden, aber die im Weſten übliche betrachtet Elphinſtone als die Nationaltracht. Sie beſteht aus einem Paar weiten Hoſen von ſchwarzem Baumwollenzeug, einem großen Hemde, das die Afghanen Camiß *) nennen, und das bis zum Knie reicht, einer niedrigen Mütze, in Geſtalt einer Uhlanenmütze, deren Seiten von ſchwarzer Seide oder Atlas ſind, während der obere Theil aus Goldbrokat oder irgend einem anderen hellfarbigen Tuche beſteht, und einem Paar Halbſtiefeln von braunem Leder, die bis an die Wade zugeknöpft oder geſchnürt ſind. Darüber wird ein großer Mantel aus gegerbtem Schaaffell, die Wolle nach innen gekehrt, oder von weichem,

*) Camiß. Daher das italieniſche camiscia und das franzöſiſche chemise. Dieſe Art Kleidung wurde in Europa erſt nach den Kreuzzügen bekannt.

biegſamen grauen Filz getragen. Dieſer Mantel wird leicht um die Schulter geworfen und reicht bis auf die Knöchel. In den Städten und in den civiliſirten Landestheilen nähert ſich die Kleidung der perſiſchen und längs den öſtlichen Gränzen Afghaniſtans hat ſie Aehnlichkeit mit der indiſchen.

Die Weiber tragen ein dem der Männer ähnliches Hemde, das jedoch länger iſt; das Gewebe deſſelben iſt feiner, meiſtentheils farbig und mit in Seide geſtickten Blumen verziert; im Weſten iſt es häufig ganz von Seide. Die Beinkleider der Weiber ſind farbig, weniger weit, als die der Männer. Eine kleine ſeidene hellfarbige Mütze bedeckt den Kopf, ſie iſt mit Goldfäden eingefaßt und reicht kaum bis zu den Ohren; eine Art Schleier aus gedrucktem oder einfachem Tuch wird über dieſen Kopfputz bei Annäherung Fremder geworfen. Im Weſten knüpfen die Weiber häufig ein ſchwarzes Schnupftuch um die Mütze. Sie ſcheiteln das Haar im geraden Scheitel und flechten es in zwei Zöpfen, die ſie hinten auf dem Kopf befeſtigen.

Venetianiſche Zechinen, die rings um den Kopf gereihet werden, bilden den Schmuck der Weiber; goldene oder ſilberne Ketten, die man an der Stirn befeſtigt und um den Kopf ſchlingt, ſo daß ſie am Ohre in zwei großen herabhängenden Kugeln endigen, vollenden den Kopfputz. Auch Ringe und Ohrgehänge werden von den Weibern getragen. Von den Perſern hat man die Sitte angenommen, den mittleren Naſenknorpel mit Gehängen zu durchziehen. Dieſe Weiſe findet bei verheiratheten Frauenzimmern Statt; unverheirathete zeichnen ſich durch weiße Zähne und fliegendes Haar aus.

Wie in allen mohamedaniſchen Ländern gibt es auch in Afghaniſtan *Sclaven*. Sie werden meiſtens zu häuslichen Dienſten und auf dem Lande auch zum Ackerbau benützt. Jedoch muß bemerkt werden, daß ſie nie zu niedrigen Arbeiten verwendet werden, ſondern lediglich zu ſolchen, die auch den *Freien* obliegen. Ihre Behandlung iſt dieſer Weiſe gemäß; in den niedrigen Ständen ſind ſie ſogar wie der Herr gekleidet und eſſen mit demſelben an *einem* Tiſche. Die afghaniſchen Sclaven können *Eigenthum beſitzen* und ihre Herren handeln

mit großer Fürsorge in ihrem Interesse. Diese Fürsorge erstreckt sich nicht nur auf Geschenke, sondern selbst auf den Ankauf von Weibern. Die Sclaverei Afghanistans enthält, mit Ausnahme der bei den Jussofsei's gebräuchlichen, keinerlei Merkmale europäischer Leibeigenschaft. Die Sclaven leben größtentheils im Hause ihres Herrn und auf glebae adscripti stößt man so wenig, daß die bei dem Ackerbau beschäftigten Sclaven nicht selten von einem Acker zum andern versetzt werden. Ueberdieß ist die Zahl der Sclaven für eine bestimmte Beschäftigung oder für einen bestimmten Acker nicht hinreichend, sie müssen sich gegenseitig ergänzen.

Antheil am Gewinn ihres Fleißes haben sie nicht, eine Einrichtung, die nicht zur Charakteristik der afghanischen Sclaverei dienen kann, da sie bei der dienenden Klasse fast aller Länder vorkömmt. Der Eigenthümer, oder ein besonders damit beauftragter Freier beaufsichtigt ihre Beschäftigungen. Körperliche Züchtigungen sind selten. Erwachsene Sclaven betrachten sich als Hausangehörige, sie arbeiten aus Erkenntniß, nicht aus Zwang; denn sie müssen ihren Herrn in den Stand setzen, sie zu erhalten. Die Afghanen halten es, gleich den Persern, für schimpflich, daß ein Sclave seine Freiheit erkaufe, aber es kömmt häufig vor, daß sie ihm die Freiheit für treue Dienste, oder auf dem Todbette verleihen. Sie begreifen die Sclaverei bis zu dem Grade, daß sie einen großen Abscheu empfinden, Menschen zu Sclaven zu machen. Den Usbeken, die diesen Gebrauch haben, legen sie mit großer Verachtung den Namen Menschenverkäufer bei. Krusinski, der sehr wenig für die Afghanen eingenommen ist, bestätigt in seiner **Histoire de la dernière révolution de Perse** diese Denkungsart.

Während Elphinstone die afghanischen Weiber groß, hübsch, ja sogar sehr schön findet, behauptet Krusinski, sie seien so wenig schön, daß sie keines Schleiers bedürfen. Die Männer sind sämmtlich von starkem Knochenbau und harten Muskeln, aber mager. Die Backenknochen liegen stark auf, die Nase ist erhaben, das Gesicht lang. Bart und Haare sind gemeiniglich schwarz, dann und wann braun, selten roth. Der Haarwuchs ist stets dick und

hart. Der Kopf wird auf dem Wirbel raſirt. Die den Städten zunächſt wohnenden Stämme tragen kurzes Haar, die entfernteren laſſen ihren Haarwuchs in langen Locken herabfallen. Ihm ſchließt ſich ein langer und dichter Bart an. Auf ihren Zügen ruhen Energie und Feſtigkeit, verbunden mit einer gewiſſen Selbſtloſigkeit, die aber nie zur Schwäche herabſinkt.

Die öſtlichen Afghanen zeigen dieſe Züge am ſtärkſten; bei den weſtlichen ſind ſie weniger ausgeprägt und man bemerkt unter ihnen eine große Verſchiedenheit der Lineamente. Einige zeichnen ſich durch äußerſt milde Züge aus. Die hervorſtehenden Backenknochen ſind allen Afghanen gemein.

Die weſtlichen Afghanen ſind beleibter und lebhafter, als die öſtlichen; unter den Durahnern und Ghildſchern gibt es ſolche, die ſich durch Stärke und Wuchs auszeichnen. Die öſtlichen Afghanen haben im Allgemeinen eine bräunliche Geſichtsfarbe, ſie nähern ſich in dieſer Hinſicht den Hindus; die weſtlichen haben einen Oliventeint, der von Geſundheit ſtrotzt. Aber auch unter den letzteren trifft man die bräunliche Farbe der Hindus. Hier findet man auch Ausnahmen der europäiſchen Geſichtsfarbe. Kurz, im Weſten iſt der lichte Teint gewöhnlich, im Oſten der braune.

Dieſer Unterſchied, der auf dem Klima beruht, iſt nicht der einzige zwiſchen den öſtlichen und weſtlichen Afghanen; man ſtößt noch auf andere unterſcheidende Merkmale, die auf die beiden Länder zurückgeführt werden müſſen, aus welchen beide Theile ihre Gewohnheiten empfangen haben. Die weſtlichen Stämme verdanken ihre Bildung Perſien; die öſtlichen leiten ſie aus Indien ab; die ſüdlichen, die weniger, oder faſt gar nicht fremden Einflüſſen erlagen, ſind als diejenigen zu betrachten, die am meiſten die Originalgebräuche ihrer Nation bewahrt haben. Daher trifft man bei den weſtlichen Stämmen perſiſches Coſtume, Sitte und Sprache. Die letzteren dehnen ſich ſogar auf jene Gegenden aus, wo der hindoſtaniſche Einfluß vorwaltet. Die Afghanen haben übrigens, was ihnen von Perſien oder Hindoſtan überliefert wurde, unverändert aufbewahrt, während in jenen Ländern Sitte und Gewohnheiten häufigen Modificationen unterlagen;

deſshalb hat man nicht ſelten die Urgeſtalt perſiſcher und hindoſtaniſcher Einrichtungen in Afghaniſtan zu ſuchen.

Die Sitten der Afghanen ſind frei und offen. Obgleich männlich und mit Leidenſchaft für die Unabhängigkeit erglühend, ſind ihnen doch im Allgemeinen kriegeriſcher Stolz und Wildheit fremd. Eine Ausnahme machen die Juſſofſei's. In der Nachbarſchaft der Städte ſind ſie bis zu einem gewiſſen Grade von Abgeſchliffenheit gelangt und beachten ein Superioritätsverhältniß; in den von dieſen entfernteren Landestheilen aber findet man große Einfachheit und weniger Standesunterſchied. Vorzugsweiſe verehren die Afghanen das Alter.

Die Perſer werfen den Afghanen Unwiſſenheit und plumpe Unterhaltung vor; dagegen rühmen alle europäiſchen Reiſende ihre verſtändige Sprache. Natürlich werden die Afghanen nicht das Raffinement und die Spitzfindigkeit ihrer weſtlichen Nachbaren beſitzen. Da ſie wenig mit dem Auslande verkehren, ſo iſt ihr Ideenkreis beſchränkt und ihre Anſicht über mancherlei Gegenſtände dunkel; aber in der Geſellſchaft, in welcher ſie leben, ſehen ſie klar und entwickeln ſich raſch; denn hier hängt aller Einfluß davon ab, wie man ſich gibt, die zu erreichende Stellung wird lediglich eine Folge der Perſönlichkeit ſein.

Die Wißbegierde der Afghanen wird gerühmt, ſie laſſen es ſich angelegen ſein, den Zuſtand ferner Länder kennen zu lernen; beſonders trachten ſie nach europäiſchen Sitten und Gebräuchen.

Elphinſtone rühmt ſie wegen ihrer Offenheit und Ehrlichkeit, man könne volles Vertrauen in ihr Wort ſetzen, es ſei denn, daß ſie einen beſonderen Beweggrund haben, die Wahrheit zu entſtellen; was übrigens nur ein ſehr bedingtes Vertrauen zu ihrem Worte ergibt, obwohl man geltend machen kann, daß die Europäer am Ende auch nur ein alſo bedingtes Vertrauen rechtfertigen. Die engliſche Politik in Indien hat ſicherlich nicht einmal das bedingteſte Vertrauen gerechtfertigt, und wenn man allenfalls den Verrath der Afghanen, der zu der Kataſtrophe in Kabul führte, nachweiſen könnte, ſo darf doch gefragt werden, ob die ganze Politik Englands in Indien nicht ein Verrath iſt?

Die Unerſchrockenheit der Afghanen gleicht ihrer Thätigkeit. Die Natur ihres Landes macht ſie gegen Kälte unempfindlich, weniger gegen Hitze. Sie erklimmen die höchſten Berge, durchſchwimmen die reißendſten Ströme zu Fuß und Pferde. Da das Pferd das bequemſte Reiſemittel iſt, ſo legen ſich alle Stände auf die Reitkunſt, und ſelbſt die älteſten Leute ſitzen mit bewundrungswerther Gewandtheit zu Roſſe.

Wenn ſie irgend ein Geſchäft, oder Vergnügen betreiben, ſind ſie äußerſt thätig. In der Landwirthſchaft und Jagd ſind ſie unermüdlich. Fehlt eine ſolche Veranlaſſung zur Thätigkeit, ſo wird man ihre Indolenz in der Wahl und der Aufſuchung eines Gegenſtandes anerkennen müſſen.

Liebe zum Gewinn ſcheint die vorherrſchende Leidenſchaft der Afghanen zu ſein. Die duhraniſchen Häuptlinge ziehen es ſogar vor, Schätze anzuhäufen, ehe ſie dieſelben zur Vermehrung ihrer Macht und ihres Anſehens verwenden. Ueberhaupt gilt bei ihnen die perſönliche Unabhängigkeit viel. Dieſe Unabhängigkeitsliebe iſt ſo groß, daß ſie ihretwegen ſich ſelbſt der Geſellſchaft entziehen. Ein gut regiertes Land iſt in ihrer Denkungsart das, wo „ein Jeder die Erzeugniſſe genießt, die er pflügt“ und wo „Keiner etwas mit dem Nachbar zu ſchaffen hat“. Demnach iſolirt man ſich ſogar aus Unabhängigkeitsgefühl.

Da übrigens die Geſellſchaft bei den Afghanen ganz und gar auf der Familie beruhet, da alle Stammeinrichtungen aus ihr hergeleitet werden müſſen, ſo ergibt ſich nicht nur ein ſehr inniges Verhältniß zwiſchen den einzelnen Familienmitgliedern, ſondern auch zwiſchen den Angehörigen eines Klan's. Jeder wird demſelben freudig Gut und und Blut zum Opfer bringen.

Haupt und Anführer eines kleinen Stammes zu werden, iſt in den Augen derjenigen, die nach dieſer Ehre ringen, eine Sache von ſo großer Wichtigkeit, wie der Kampf um eine Krone. Unter Brüdern kömmt eine ähnliche Rivalität nicht vor, aber unter entfernteren Verwandten iſt ſie ſo häufig, daß das Wort Turbur, welches eigentlich Vetter heißt, im Puſchtu gewöhnlich für Nebenbuhler gebraucht wird. Auch die Familie wird aus Unabhängigkeitsliebe nur im engſten Sinne interpretirt, ſie

trennt ſich gern in Unterabtheilungen, und Vetter werden Nebenbuhler. Der Stammeifer und die perſönliche Unabhängigkeit beeinträchtigen natürlich die Vaterlandsliebe; aber die Ehre des afghaniſchen Namens (Nang da Puſchtaneh) gilt den Afghanen demungeachtet viel. Ich bin der Meinung, daß der engliſch-afghaniſche Krieg überzeugende Beweiſe von dem Geſagten liefert.

Jene Ehre betreffend, ſo nimmt ſie ſich meiſtens, da ihr die höhere Anlehnung fehlt, etwas kleinlich aus. Elphinſtone erzählt von einem Afghanen aus dem wilden Thale Speiga, derſelbe habe ſein Vaterland wegen eines Vergehens verlaſſen müſſen und eine große Wanderung unternommen. Einen Bericht über dieſe Wanderung, den er Elphinſtone vorlegte, ſchloß mit der Phraſe: „Ich habe ganz Perſien und Indien, Georgien, die Tartarei und Beludſchiſtan geſehen, aber auf allen meinen Reiſen keinen ſolchen Ort wie Speiga“. Das erinnert in der That an Nicolai's Reiſe nach Italien.

Die Afghanen ſind ſehr ſtolz auf ihre Genealogie, wie ſolches zur Genüge aus jenem Stammbaum erhellt, den Burnes bei dem Urz Bege von Hadſchi Feros zu Herat fand. Sie werden den Namen eines Afghanen nicht leicht einem Individuum beilegen, das nicht durch ſechs bis ſieben Generationen hindurch ſeine afghaniſche Abſtammung darthun kann. So kommt es häufig vor, daß ſie in der Unterhaltung bei Erwähnung eines Namens plötzlich den ganzen Stammbaum jenes Individuums herzählen, das ihn führt.

Ihr Unabhängigkeitsgefühl und ihre Anſprüche auf Gleichheit ſind Urſache, daß ſie die Erhöhung ihrer Nachbaren mit Eiferſucht betrachten. Rache, Eiferſucht, Geiz, Raubgier und Hartnäckigkeit ſind Charaktermerkmale der Afghanen; dagegen ſind ſie — wie geſagt — für die Freiheit paſſionirt, treue Freunde, mild gegen ihre Untergebenen, tapfer, kühn, mäßig, arbeitſam und verſtändig; man trifft unter ihnen bei weitem weniger als unter ihren Nachbaren Doppelzüngigkeit, Intriguengeiſt und Hinterliſt.

In dieſer Charakteriſtik der Afghanen, von der man indeß vorzugsweiſe die Juſſofſei's im Oſten ausnehmen kann, ſind alle

Reiſenden einig; bemerkenswerth aber iſt es, daß inſonders die Engländer jenen die erwähnten Zugeſtändniſſe machen. Burnes rühmt die zeitige Reife der jungen Afghanen; er ſchreibt ſie der Sitte zu, daß man ſie bereits in der erſten Jugend mit gemachten Männern in Berührung bringt. Sobald ein junger Menſch das zwölfte Jahr erreicht hat, hat er ſein beſonderes Haus und bereits lange Zeit vor dieſem Alter iſt ihm unterſagt, das Gemach ſeiner Mutter zu betreten. Ein junger Afghane lud Alexander Burnes eines Tages zum Diner ein. Dieſer wunderte ſich, daß jener bereits einen eigenen Haushalt führe. „Was — erwiederte der alſo Angeredete — willſt Du, daß ich, der Sohn eines Durahni, den Charakter eines Weibes annehmen ſoll?“

Viertes Kapitel.

Die Städte. — Bürgerliche Gewerbe. — Tadschik's und Hindker. — Kaufleute. — Gewerbeklassen. — Sitten- und Sicherheitspolizei. — Der Urdu-Bazar, oder Hofbenmarkt. — Lohn der Handwerker. — Tageseintheilung. — Lebensweise der unteren Stände. — Die Nahrung der unteren Klassen. — Preise der Lebensmittel. — Volksvergnügungen. — Die Großen. — Beschreibung des Hauses eines afghanischen Großen zu Peschawer. — Die Häuser der Großen in anderen Landestheilen. — Die Diener. — Lebensart der Großen.

Die Bevölkerung der Städte ist zum größten Theil nicht afghanischen Ursprungs. Das herrschende Volk hat es für entehrend gehalten, sich den bürgerlichen Gewerben hinzugeben. Die Afghanen, die hier wohnen, sind Große, oder gehören dem Hofe an. Außer ihnen und ihren Accessorien wird man keine Afghanen in den Städten treffen, und es kann wohl behauptet werden, daß kein Afghane einen Laden hält, oder ein Handwerk treibt. Im Westen Afghanistans liegen die Tadschik's den Gewerben ob; im Osten sind es die Hindker, welche Gewerbe treiben. Die letzteren sind indischen Ursprungs. Beide liefern Wechsler, Kaufleute, Handwerker und Tagelöhner. Weil der Koran die Zinsen verbietet, so befinden sich die meisten Bankiergeschäfte in den Händen der Hindus; aber die vornehmeren Durahner verschmähen es nicht, mittelst der hindostanischen Bankiers vortheilhafte Geldgeschäfte zu machen.

Der Handel wird nicht verachtet und die Kaufleute ſind gemeiniglich Tadſchik's, Perſer oder Afghanen. Uebrigens haben die bürgerlichen Kriege den Handel ſehr herunter gebracht und den Reichthum der perſiſchen und indiſchen Kaufleute findet man in Afghaniſtan nicht. Die Kaufleute haben jenen ſoliden und einfachen Charakter, der den Handel begünſtigt, und ihre ausgebreiteten Reiſen geben ihnen eine wohlthuende Abgeſchliffenheit und Aufklärung. Sie leben comfortable, aber Verſchwendung iſt ihnen durchaus fremd.

Die übrigen Bewohner der Städte ſind Krämer und Handwerker. Sie werden in 32 Klaſſen oder Gewerbe getheilt. Jede derſelben hat einen Vorſteher (Kadkhoda), der alle Geſchäfte zwiſchen der Zunft und Regierung verwaltet. Dieſe 32 Gewerbe ſind Juweliere, Gold- und Silberſchmiede, Buchhändler, Buchbinder, Papierhändler, Verfertiger von Kallamdans (eine Art von Dintenfaß mit einem Federbehältniß), Siegelſtecher *), Verfertiger von Rüſtungen und Schildern aus Büffel- und Rhinoceroshaut, Steinſchneider, Stahlpolirer, Dolchfabrikanten, Bogen- und Pfeilverfertiger, Glaszierrathverfertiger, Schuhmacher, Stiefelmacher, Knopfmacher, Seidenfabrikanten, Goldfädenfabrikanten, Sattler, Hufſchmiede, Maler, Obſthändler, Köche, Suppenverkäufer, Tabakshändler, Droguiſten, Parfumiſten, Verkäufer von Sorbet und Fullodeh (eine Art Gefrorenes), Conditors, Sticker und Leute, die Zierrathen aller Art, von Juwelen bis zu Flittern herab, zum Kleiderbeſatz, feil bieten. Außer dieſen Gewerben findet man natürlich in allen Städten Fleiſcher, Bäcker und alle diejenigen Handthirungen, die zum unumgänglichen Lebensbedarf gehören.

Die mittleren und unteren Stände behalten in den afghaniſchen Städten die Kleidung des Landes, dem ſie angehören, weßhalb man daſelbſt auf die bunteſte Miſchung der Garderobe und des Coſtumes ſtößt. Ungeachtet der mit dieſer Miſchung

*) Dieſes Gewerbe iſt in ganz Aſien von Bedeutung, da die Orientalen das Siegel, ſtatt der Unterſchrift, anwenden.

verbundenen Verſchiedenheit der nationalen Elemente, die ſich hier begegnen, herrſcht die größte Uebereinſtimmung unter den Bewohnern der Städte und ſelten vernimmt man von geſellſchaftlichen Störungen, die von ihnen ausgehen. Finden ſolche Statt, ſo liegen ſie lediglich in dem Druck von oben und in jenem Despotismus, der nun einmal mit einem muſelmänniſchen Regimente verbunden iſt. Der größte Druck der Städte iſt die Polizei, die, wie ſchon angeführt worden iſt, in den Händen der Molla's liegt. Dieſe wacht über den mindeſten Einbruch in die Vorſchriften der Religion und Sittlichkeit, und da ſie eben ſo ſehr von Beſtechungen und Erpreſſungen geleitet wird, wie von der Moral des Islam, ſo ereignen ſich nicht ſelten die ärgerlichſten Vorfälle. Uebrigens iſt die Sicherheitspolizei in vieler Hinſicht gut eingerichtet. Von zwölf Uhr Nachts bis zu Tagesanbruch darf kein Einwohner das Haus verlaſſen. Sollte Jemand genöthigt werden, um dieſe Zeit einen Ausgang zu machen, ſo muß er ſich mit Licht verſehen, um jede verdächtige Abſicht von ſich abzuweiſen Uebertreter dieſer Vorſchrift werden verhaftet.

Die oben genannten Gewerbe ſind, mit Ausnahme der Octroi, keiner regelmäßigen Beſteuerung unterworfen; aber ſie unterliegen einem adminiſtrativen Drucke, der weit härter iſt, als jene. Im Königreich Kabul müſſen die Gewerbe der Städte Herat, Kandahar, Kabul und Peſchawer nämlich, wenn der König ſich von einer Stadt nach ſeinen Domänen begibt, zum Hoflager Buden liefern, die es bis zur nächſten großen Stadt begleiten und mit den erforderlichen Bedürfniſſen verſehen. Da die genannten Gewerbe nicht nach der Arbeit bezahlt, ſondern beſoldet werden, ſo haben ſie meiſtens Nachtheil von einer ſolchen Reiſe, zumal da man ihnen häufig nicht einmal den beſtimmten Sold, ſondern eine beliebige Gratification gibt, die, wenn ſie auch den Sold überſtiege, doch nur verkürzt in die Hände der Handwerker kommen würde, da ſie zuvor die ganze Reihe der Höflinge zu durchlaufen hat, die nicht verabſäumen, ihren Theil zurückzuhalten.

Den von den Gewerben auf der Reiſe des Königs gebildeten Markt nennt man Urdu-Bazar (Horden-Markt; man will

behaupten, daß die Bezeichnung Horde auf jenes türkiſche Wort zurückzuführen ſei).

Elphinſtone gibt den Lohn eines Handwerkers täglich auf 100 Dinars (kaum 4 Groſchen) an. Daneben muß ihm Speiſe und Trank verabreicht werden. In Kandahar ſteigt dieſer Lohn bis zu 3 Khahys und 12 Dinars (ungefähr 6 Groſchen); Burnes ſagt, daß dieſer Preis ſeit 1809 um etwas vermehrt worden iſt. Noch bis zu dem von Doſt Mahmud erlaſſenen Verbote des Weins und Branntweins konnte man ſich zum Preiſe von 16 Groſchen 40 Bouteillen Wein, oder 10 Bouteillen Branntwein verſchaffen.

Da ſich die Tageseinrichtung der Gewerbe an die Zeiteintheilung knüpft, ſo mag hier die letztere beſchrieben werden. Nach dem Stundenmaaß theilt der Afghane den Tag nicht ein. Der letztere beginnt mit Sehr (etwas vor dem Anfang der Morgendämmerung); die zweite Periode iſt Aftab Beramud, oder der Sonnenaufgang; hierauf folgt die Frühſtückszeit (Aſchaſt) etwa um eilf Uhr. Nimruß, oder Mittag, iſt die kurze Zwiſchenzeit zwiſchen der letzteren und Awalli-Peſchihn, oder Sohr, die zum Nachmittagsgebete beſtimmte Zeit. Die nächſte Zeit iſt ungefähr um vier Uhr, wo der Schatten ſo lang wie der Körper iſt; ſie heißt Akirhi-Peſchin. Dieſer folgt Aſr oder Digur, eine Stunde zum Gebet, um 5 Uhr. Scham iſt wiederum eine Gebetszeit, nach Sonnenuntergang. Khiuftan iſt das letzte Gebet, am Ende der Dämmerung. Tabli-Sehan, zwiſchen 11 und 12 Uhr, iſt das letzte Mal, daß die Muſikanten-Bande des Königs ſpielt. Dieſes Zeichen iſt das der Retraite für alle Einwohner.

Die unteren Klaſſen der Städte ſtehen um Sehr auf und begeben ſich in die Moſchee zum Gebete. Nach demſelben gehen ſie an die Arbeit. Nach dem Frühſtück, um eilf Uhr, pflegt man der Ruhe. Die Hauptmahlzeit aller Stände heißt Schami und wird nach dem letzten Gebet, alſo am Ende der Dämmerung, gehalten. Am Freitage wird gebadet, häufig kalt, aber in den Städten der kalten Gegenden ſtets warm.

Die Nahrung des gemeinen Mannes beſteht in geſäuertem Brod, Reis, Fiſch, Gemüſe, in beſonderen Fällen auch aus Fleiſch. Krut oder Korut iſt ein ſehr beliebtes Eſſen aus getrockneter Milch, die in harte Klumpen gepreßt wird. Dieſe Klumpen zerſchabt man und vermiſcht ſie mit Milch.

Zu Kabul ſind die Trauben theuer, wenn das Pfund mehr als einen Farthing (ein Pfennig) koſtet. Sie haben oft gar keinen Preis und man wirft die geringeren Sorten nicht ſelten dem Vieh vor. Das Pfund Granatäpfel koſtet wenig über fünf Pfennig; zweihundert Pfund Aepfel koſten eine Rupie (ungefähr 12 Groſchen). Die weniger geſuchten Aprikoſen koſten nicht mehr, und die beſſeren Sorten koſten das Pfund nicht über fünf Pfennig. Pfirſiche ſind theurer, aber Quitten, Pflaumen und Melonen überaus wohlfeil. Auch der Preis des Gemüſes iſt ungemein niedrig. Um den Preis von fünf Pfennig kann man zehn Pfund Spinat kaufen, 25 Pfund Kohl, Wurzeln, Rüben ꝛc. Eis und Schnee iſt in Kabul zu dem billigſten Preiſe den ganzen Sommer hindurch zu haben. In Kandahar iſt beides theurer, demungeachtet können es noch die ärmſten Leute kaufen. Um dieſe Jahreszeit iſt ein Lieblingsgericht Fullodeh, ein aus gekochtem Weizen gepreßter Gallert, vermiſcht mit Eis und dem Safte von Früchten, welchem häufig noch Milch beigegeben wird. Im Winter iſt das Leben natürlich nicht ſo billig, da die Preiſe der Lebensmittel nothwendig ſteigen; beſonders empfindet man das in einer Stadt, wie Kabul. Die Kälte wird im Winter ſo empfindlich, daß man nicht ohne Oefen in den Häuſern und Läden ausdauern kann. Dieſe Strenge des Klimas bewegt nicht ſelten die unteren Stände nach wärmeren Diſtricten auszuwandern und dort den Frühling zu erwarten.

Zu den Volksvergnügungen gehört vorzugsweiſe der Sail (eine verdorbene Ausſprache des perſiſchen oder arabiſchen Wortes Seir) oder das Vergnügen der Ausſicht. Dieſes Vergnügen iſt nichts Anderes, als die europäiſche Sitte, an Feſt- und Feiertagen das Land zu beſuchen, in die Puſchtuſprache überſetzt. Im Winter ſtellt man Wolfsjagden an und ſchießt nach der Scheibe; im Hauſe ſind um dieſe Zeit Geſänge und Geſellſchaftsſpiele an

der Ordnung. Hahnen- und Wachtelkämpfe machen Winters ein Hauptvergnügen der Afghanen aus. Von den letzteren ſagt Burnes: „Die Afghanen finden große Luſt an Wachtelkämpfen; dieſelben ſind eine Ergötzlichkeit für alle Klaſſen. Man ſchleppt ſie in Säcken herbei und hetzt ſie über Getraide, das man unter ſie wirft, aufeinander. Hat eine Wachtel eine Lanze gebrochen, ſo wird ſie nicht zu einem zweiten Kampfe benutzt. Selten trifft man auf Knaben, die nicht eine Wachtel in der Hand tragen, und das Volk verſammelt ſich haufenweiſe, um den Kampf dieſer Vögel zu betrachten". Gymnaſtiſche Uebungen und Wettläufe gehören gleichfalls zu den Winterbeluſtigungen.

Zu den Großen der Städte werden alle durahniſchen Oberhäupter gezählt, die Häupter der Uluſſe, die zum Hofe gehörigen Perſonen und alle Perſer und Tadſchik's, welche Stellen bei der Regierung bekleiden.

Elphinſtone gibt folgende Beſchreibung des Hauſes eines afghaniſtaniſchen Großen zu Peſchawer, indem er bemerkt, dieſelbe könne als allgemeine Regel dienen.

Dieſes Haus war groß und, obſchon nicht ausgebaut, enthielt es dennoch mehr Bequemlichkeiten, als man vermuthen durfte. Es beſtand aus einem von einem Erdwall oder aus rohen Ziegeln umgebenen Quadrat. Innerhalb deſſelben befand ſich ein zweites Quadrat, das von hohen Mauern eingeſchloſſen war. Der Raum zwiſchen der Mauer und dem Wall war in verſchiedene Höfe getheilt; einer dieſer Höfe enthielt einen kleinen, mit Gebüſch, Roſen und Levkojen bewachſenen Garten. Eine ſehr hohe Mauer ſchied das innere Viereck in zwei Höfe, am äußerſten Ende jedes dieſer Höfe befand ſich ein Haus, das zwei große Pièces enthielt, von denen jede die ganze Höhe des Gebäudes einnahm. An jeder Seite dieſer beiden großen Pièces befanden ſich mehrere kleine von zwei Stockwerken, von denen einige die Ausſicht auf die mittlere Pièce gewährten. Einer der Höfe enthielt nur ein Gebäude, aber in dem anderen waren die drei übrigen Seiten mit Gemächern bebaut. Alle Oeffnungen dieſes letzteren Hofes waren mit Gitterfenſtern verſehen, die Luft und Licht einließen, ohne das Innere den Blicken Neugieriger blos

zu ſtellen. Mehrere von den Zimmern der beiden Höfe hatten Kamine. Am meiſten überraſchen die Keller, die zum Aſyl gegen die Sommerhitze dienen. Es gibt deren unter jedem Hauſe. Einer derſelben bildet einen ausgedehnten Raum aus Backſteinen, der andere iſt eine getreue unterirdiſche Copie des Hauſes in allen ſeinen Details. Man findet hier nicht nur alle Pièçen und Appartements des oberen Gebäudes, ſondern ſelbſt die beiden Stockwerke; das Licht fällt durch breite, aber niedrige oben angebrachte Fenſter herein. Der Keller, von welchem Elphinſtone ſpricht, war nicht vollendet, er fügt hinzu, daß man ſolche Keller mit Malereien verziert und ganz in derſelben Weiſe garnirt, wie die oberen Gebäude. Gewöhnlich ſtellt man eine Fontaine in die Mitte der großen Pièce. Selbſt die weniger bemittelten Einwohner Peſchawer's haben ihre unterirdiſche Wohnung; aber im Weſten erheiſcht die Milde der Temperatur ähnliche Vorkehrungen nicht.

Die Häuſer der Großen in anderen Landestheilen ſind bei weitem prächtiger eingerichtet, als die von Peſchawer, wo ſie nur vorübergehend reſidiren. Hohe Mauern umgeben dieſe Häuſer, und Ställe und Wohnungen für die zahlreiche Dienerſchaft ſind ihnen beigegeben. Sie haben häufig drei bis vier zu Gärten eingerichtete Höfe mit Waſſerbehältern und Fontainen. An einer Seite des Hofes erhebt ſich ein Gebäude, welches in zwei bis drei Stockwerken mehrere kleine Appartements enthält und in ſeinem Mittelpunkt einige große Pièçen, die die ganze Höhe des Gebäudes umfaſſen. Dieſe Säle werden von ſchlanken hölzernen Pfeilern und Bogen geſtützt, die, gleich dem übrigen Theil des Saales, ausgeſchnitten, verziert und gemalt ſind. Die oberen Gemächer laufen in die mittlere Höhe dieſes Saales mittelſt Gallerieen aus, die ſeine ganze Länge einfaſſen; die Gallerieen werden durch Pfeiler und Bogen getragen. Die Säle, die nur durch Säulen und Seitenwände von offenem Holzwerk geſchieden ſind, können ſtets durch Hinwegräumung derſelben zu einem großen Saal vereint werden. Der Fond des letzten Saales wird durch eine Feuermauer gebildet, in welcher ſich der Kamin befindet. Der obere Theil dieſer Mauer iſt

mit Malereien verziert, die die Fortſetzung der Gallerieen darſtellen und die bei feierlichen Gelegenheiten, wie die wirklichen Gallerieen, mit Oelmalereien, Arabesken und anderen Zierrathen verſehen werden.

Längs der anderen Seite des Hofes befinden ſich kleine Gemächer, die dem Herrn des Hauſes alle Bequemlichkeit gewähren, wenn er der Ruhe pflegen will; wenigſtens eins dieſer Gemächer iſt, für den Fall einer kalten Witterung, mit Glasfenſtern verſehen. In einigen dieſer Gemächer befinden ſich Oefen. Die Wände und Säulen ſind mit Blumen nach verſchiedenen Muſtern verziert, die in Waſſerfarben oder in Oel auf einem weißen Grunde gemalt ſind. Der letztere hat den Namen Silbererde und beſteht aus einer Miſchung Wachſes und glänzender Theile. Die Thüren ſind aus geſchnitztem Holze und werden im Winter mit Vorhängen aus Sammet, geſticktem Tuch und Goldtuch behängt. In allen Zimmern ſind in leicht erreichbarer Höhe Niſchen angebracht, die, ſeltſam genug — eine Art Speiſekammer mit dem Luxus vereinen: man benützt ſie zur Aufbewahrung eingemachter Früchte und Gemüſe. Die Hauptzierrathen in den Häuſern der Großen ſind Teppiche und Filze, die ihnen ſtatt alles anderen Geräthes dienen. Dieſe Teppiche ſind von wunderbarer Pracht und Elphinſtone rühmt von denen in der Nähe von Herat aus Wolle gefertigten, daß ſie alle anderen übertreffen, die er je geſehen hat: dieſelben ſind ſo fein und glänzend und ſo zart gearbeitet, daß ſie wie Seide ſcheinen. Auch findet man Teppiche aus den feinſten Shawls zuſammengeſetzt. Ein ſolcher wurde zu 10,000 Pf. Sterl. ausgeboten, mit dem Bemerken, daß dieſe Summe weit unter ſeinem Werthe ſei.

Filze zum Sitzen ſind rings um das ganze Zimmer und dicht an der Mauer ausgebreitet, ausgenommen beim Eingang, der in den Sälen immer an einem Ende iſt. Sie ſind dunkelgrau mit dunkelen Blumen. Auf dem Filze liegen kleinere Teppiche von geſtickter Seide oder Sammet, mit Polſtern von demſelben Stoffe für ausgezeichnete Beſuche.

Der Harem liegt in dem letzten Hofe. Er hat einen abgesonderten Eingang, aber es bestehen geheime Gänge zwischen diesem Theil des Hauses und den Versammlungszimmern.

Das Costume der Großen ist das persische.

Man rühmt die Thätigkeit und Treue der Diener. Die Herren übertragen ihnen die wichtigsten Botschaften, ohne irgend eine Vorsicht zu nehmen; nur suchen sie sie bei demjenigen, an den sie geschickt werden, zu beglaubigen, entweder durch einen Ring, den der Herr trägt, oder durch die Erzählung einer Thatsache, die nur dem Absender und dem Adressaten bekannt sein kann. Die Diener werden im Hause und auf Kosten ihres Herrn gekleidet; außerdem erhalten sie auf einmal ein Viertel ihres Lohns. Sie sind oft Soldaten in dem Regimente, das ihr Herr befehligt.

Die Lebensart der Großen läßt sich in Folgendem resumiren. Sie stehen nicht vor Sonnenaufgang auf. Das Gebet ist ihre erste Verrichtung. Hierauf lesen sie im Koran oder anderen geistlichen Schriften. Nach dieser Lecture frühstücken sie und begeben sich zu ihren Geschäften nach Hofe. Den sehr Beschäftigten wird dorthin um Tschaft der Imbiß geschickt; die Anderen begeben sich zum Imbiß nach Hause und halten nach demselben ihr Mittagsschläfchen. Erwacht verrichten sie ihre Andacht und versehen die rückständigen Geschäfte bis um 5 Uhr (Zeit Digur), wo sie zum Hof zurückkehren, dort bis zur Nacht verweilen, um später und zwar sehr spät das Mittagsmahl zu Hause einzunehmen. Nach demselben finden Reunionen Statt, wo der Wein, der bekanntlich von den Persern sehr hoch gehalten wird, den Mittelpunkt bildet. Die Vergnügungen der höheren Klassen sind fast dieselben, wie die der niederen. Außerdem füllen sie ihre Zeit mit der Jagd und Beize aus und beschäftigen sich nicht selten eifrig mit Lecture. Diejenigen, die keine Neigung für die Literatur haben, halten persische und puschtu'sche Sänger und spielen Schach, Trictrac oder Karten. Das letztere Spiel wird mit runden Karten gespielt und ist in vieler Hinsicht von der europäischen Spielweise verschieden.

Den Charakter der Großen im Allgemeinen betreffend, ſo gibt er dem europäiſcher Höflinge nichts nach. Auch hier ſind alle jene Triebfedern vorhanden, die in Europa vorkommen, nur daß Ehrgeiz und Intrigue einen breiteren und bequemeren Spielraum haben und ſich nicht zu geniren brauchen. Aber auch darüber kommen alle Reiſende überein, daß die afghaniſchen Höflinge bei weitem weniger Gelegenheit zu jener Anklage geben, als die perſiſchen, die die Verbrechen und Schändlichkeiten der ganzen übrigen Bevölkerung aufwiegen ſollen.

Fünftes Kapitel.

Der Handel Afghaniſtans. — Burnes' Vorſchlag zur Errichtung einer Indusmeſſe. — Die Lohani-Afghanen.

Der Handel Afghaniſtans, als eines Binnen- und Zwiſchenlandes und, mit Ausnahme des Indus, ohne große ſchiffbare Ströme, wird natürlich auf dem Wege der Karawanen betrieben. Kameele dienen als Transportmittel und es gibt Leute, die ſich ein beſonderes Geſchäft daraus machen, dieſe Thiere zu Karawanen zu vermiethen. Die Karawanen marſchiren gemeiniglich bei Nacht und nehmen nach Vollendung ihrer Reiſe in den Karawanſerails der Städte Quartier. Die Karawanen, welche nach Turkeſtan ziehen, bedienen ſich der Pferde, wahrſcheinlich wegen der ſehr bergigen Wege. Kabul iſt der große Markt für das unabhängige Turkeſtan; Kandahar und Herat ſind es für Perſien. Der Handel mit Hindoſtan iſt der bedeutendſte, er erſtreckt ſich auf alle Städte des Königreichs Kabul. Die vornehmſte Ausfuhr bilden die Shawls von Kaſchemir, die Jeder in Indien trägt, der ſie bezahlen kann. Die Einfuhr aus Indien übertrifft die Ausfuhr, die überdieß in den letzteren Jahren abgenommen hat, um ein Bedeutendes. Die Spezereien aller Art, die aus Bombay und anderen Orten an der malabariſchen Küſte nach Koratſchi, oder anderen Häfen in Sind geführt werden, machen einen großen Zweig des indiſchen Handels aus

Die Ausfuhr nach dem unabhängigen Turkeſtan beſteht größtentheils nur aus Artikeln der indiſchen Einfuhr. Cochenille, feines Tuch, Brocat, gegoſſene eiſerne Töpfe, Stahl- und andere kurze Waaren werden aus Rußland über Bokhara eingeführt. Papier, Thee, Doſen (Tabaksdoſen), Porzellan, Piſtolen und Musketen, Nadeln, Spiegel, Juchten, zinnerne Korallen, Brillen und andere europäiſche Kleinigkeiten kommen auf demſelben Wege ein. Ich bemerke nur noch, daß Burnes in ſeiner Reiſe nach Kabul die indiſche und europäiſche Einfuhr — abgeſehen von der ruſſiſchen — alſo die engliſche nach Kabul mit 64 Artikeln namhaft macht, während die afghaniſche Ausfuhr nach Indien von ihm nur in neun Artikeln angeführt wird. Welche wichtige Poſition des indiſchen und engliſchen Handels in Afghaniſtan ergibt ſich aus dieſem Vergleich! Die ruſſiſche Einfuhr nach Kabul iſt mit 36 Artikeln namhaft gemacht.

Burnes hat in ſeiner Reiſe nach Kabul eine Auseinanderſetzung über die Errichtung eines Entrepots oder einer Meſſe für den Indushandel gegeben, eine Einrichtung, die die engliſchen Handelsintereſſen zweifelsohne ſehr befeſtigt haben würde und die man, ſollte England ſich gegen die Folgen des afghaniſchen Krieges in integrum reſtituiren können, gewiß früher oder ſpäter ins Leben rufen wird.

Das Syſtem der Meſſen iſt den meiſten aſiatiſchen Völkern bekannt, eine Neuerung würde alſo durch jene Einrichtung nicht vorgenommen werden. Die berühmte Meſſe von Hurdwar (Bhagpur) *), dient hier ſowohl zum Beleg, als die Meſſen im aſiatiſchen Rußland. Außer jener finden zahlreiche Verſammlungen (Melas) behufs commercieller Intereſſen Statt. Die Wichtigkeit der europäiſchen Meſſen hat ſich natürlich durch den

*) Ein Hauptmarkt Oſtindiens am Ganges für Vieh, Pferde, Kameele, Tabak, Antimonium, Aſa foetida, Früchte und Baumwolle. Derſelbe knüpft ſich, wie die Entſtehung der europäiſchen Meſſen, an religiöſe Gebräuche. Hier verſammeln ſich die Indus aus ganz Hindoſtan, um ſich mit Gangeswaſſer von ihren Sünden zu reinigen.

Verkehr in den Städten vermindert, an die ſich alle geſellſchaftlichen Zuſtände knüpfen. In Aſien dagegen haben die Meſſen nicht nur den urſprünglichen Zweck dieſer Art des Handelsverkehrs, ſondern ſie ſind auch ein Bedürfniß. Burnes hat gewiß ganz Recht, wenn er den Grund, daß bisher keine Meſſe an den Ufern des Indus vorhanden war, lediglich in dem politiſchen Zuſtand Afghaniſtans erblickt; die Materialien zu einer ſolchen Meſſe ſind vorhanden.

Die Kaufleute, die den Handel von Indien nach Kabul betreiben, ſind hauptſächlich Lohani-Afghanen, weſtlich vom Indus, zwiſchen Dera Ismael Khan und Kabul. Sie machen jetzt eine jährliche Reiſe nach und von dieſen Orten, indem ſie die Producte Afghaniſtans gegen die indiſchen und europäiſchen austauſchen. Da ſie einem Hirtenvolke angehören, ſo ſind ſie ihre eigenen Fuhrleute, und da ſie ſich auf die Waffen und den Krieg verſtehen, ſo brauchen ſie des Schutzes einer bewaffneten Macht nicht, deſſen ſich ſonſt die Karawanen bedienen. Sie verlaſſen die rauhen Berge des Weſtens bei Derbund und verſammeln ſich zu Dera Ismael Khan, wo Einige von ihnen ihre Güter abſetzen; andere gehen den Indus weiter hinab nach Dera Ghazi Khan, oder ſetzen nach Multan und Bahwulpur über, wo ſie ſich häufig mit Handelsgütern für den Rückweg verſehen. Gelingt ihnen ſolches nicht, ſo reiſen die Lohani's nach Indien und hier ſelbſt bis nach Kalkutta und Bombay. Sie nehmen zu dieſen entfernten Märkten nur ihre Zuflucht, wenn ſie ihren Bedarf nicht näher bei ihrer Heimath erlangen können, und da die Errichtung einer Meſſe ihnen den näheren Einkauf gewähren würde, ſo ergibt ſich daraus folgerichtig, wo der Ort für dieſe Meſſe feſtzuſtellen wäre, die vier Städte Dera Ismael Khan, Dera Ghazi, Multan oder Bahwulpur würden nämlich Anſprüche auf das Privilegium einer Meſſe haben.

Die günſtige Zeit für eine Indusmeſſe würde von der Reiſezeit der Lohani's abhängen. Dieſe fällt zwiſchen November und April; folglich müßte auch die Meſſe in dieſe Zeit verlegt werden. Der Januar, als ungefähr die Mitte dieſer Reiſe, erſcheint als der paſſendſte Meßmonat.

Es iſt ſehr natürlich, daß in Afghaniſtan, einem Lande von ſo verſchiedener Beſchaffenheit auch ein beträchtlicher innerer Handel Statt finden muß. Die Handelsartikel, welche vorzugsweiſe aus dem Weſten nach dem Oſten gebracht werden, ſind wollene Tücher, Färberröthe, Käſe, Kurut und einige Manufacturartikel, wie z. B. heratiſche Teppiche, und die feineren Luxus- und Modeartikel für die Großen. Aus dem Oſten nach dem Weſten werden Zeuge zu Gürteln und Turbanen (Lundſchi's) verſendet; (ſie beſtehen theils aus Seide, theils aus Seide und Baumwolle und ſind bisweilen ſehr reich und koſtbar mit Stickereien in Gold verziert); weiter Seide und Zitz aus Multan und gemiſchte ſeidene und baumwollene Zeuge aus Bahwulpur. Eiſen wird aus den gebirgigen Ländern in Hindu-Kuſch und in der Salomonskette gebracht, Salz aus dem Gebirgszweig der letzteren, den Elphinſtone mit dem Namen Salzkette belegt hat. Alaun und Schwefel kömmt aus Kalabagh. Kokosnüſſe und Datteln werden aus Beludſchiſtan eingeführt.

Sechstes Kapitel.

Ackerbau. — Verschiedene Klassen der Ackerbauer. — Vertheilung des Bodens. — Erndten. — Fruchtarten. — Bewässerung.

Den Ackerbau in Afghanistan betreffend, so sind vorerst die verschiedenen Klassen der Ackerbauer namhaft zu machen. Sie sind:

1) Eigenthümer, die ihr eigenes Land bearbeiten;

2) Pächter, deren Pachtzins in baarem Gelde, oder in einem Theil des Bodenertrags besteht;

3) Basgar's, die den Maiern und Colonen in Deutschland gleichen;

4) gemiethete Arbeiter;

5) Sklaven, welche die Aecker ihrer Herren ohne Lohn bearbeiten.

Die Grundstücke sind natürlich ungleich vertheilt, aber das Verhältniß ist nicht sehr überschritten. Ursprünglich fand, was bei der oben mitgetheilten Stammregierung sehr natürlich ist, eine ziemlich gleiche Vertheilung der Ländereien Statt; spätere zufällige Umstände, die in allen Ländern vorkommen, führten den jetzigen Zustand der Dinge herbei. Dazu kommt noch, daß die von dem Islam vorgeschriebene Theilung des väterlichen Erbes unter alle Söhne die Erbtheile nach und nach verkleinert, so daß man sich am Ende genöthigt sieht, den zugefallenen Theil, der für die Lebensbedürfnisse nicht ausreicht, an den Bruder oder sonst

Jemand zu veräußern. Außerdem haben ſich Einzelne oder Geſellſchaften mit der Cultur des Bodens befaßt. Das dadurch gewonnene Land wird den Unternehmern zugeſprochen. Endlich gibt es Große, die von dem Könige Schenkungen erhalten haben.

Bei dem Allen gibt es eine Menge kleiner Grundeigenthümer, die ihr Grundſtück ſelbſt oder vermittelſt gemietheter Arbeiter beſtellen.

Die Zahl der Pächter iſt unbedeutend und unter ihnen befinden ſich viele Leute der mittleren Claſſen, die das gepachtete Land wiederum den Baſgar's überlaſſen. Die Pachtzeit variirt von einem bis zu zwei und fünf Jahren. Der Pachtpreis iſt verſchieden nach dem Bodenwerth.

Alle dieſe Pächter zahlen eine Rente für den Gebrauch des Landes, und der Grundherr hat keine Koſten davon; wo die Baſgar's vorkommen ſchafft der Grundherr Saat, Vieh und Ackergeräth. Der Baſgar dagegen übernimmt die Arbeit. Sein Gewinn beſteht entweder in einem Zehntel oder in der Hälfte. In einigen Gegenden nimmt der Baſgar auch an den Auslagen Theil; in andern erhält er nur die Ausſaat.

Die Tagelöhner werden gemeiniglich von den Baſgar's gemiethet und bezahlt; ihr Lohn erſtreckt ſich auf die Arbeitszeit, von dem Frühlingsäquinoctium an auf neun Monate. Sie werden von dem Baſgar beköſtigt und erhalten während der ganzen Dauer der Arbeit in einigen Gegenden ſelbſt Kleidung. Ueberdieß erhalten ſie ein gewiſſes Maaß Getraide und ein Stück Geld.

In den meiſten Gegenden Afghaniſtans hat man zwei Erndten. Die eine hat im Sommer Statt; die Ausſaat fällt zu Ende des Herbſtes. Dieſe Erndte beſteht aus Weizen, Gerſte, Adas (ervum lens) und Nakhud (cicerari arietinum) nebſt Bohnen und Erbſen. Zur zweiten Erndte wird am Ende des Frühlings geſäet, ſie findet im Herbſte Statt und beſtehet aus Reis, Arſan oder Hirſe (panicum italicum), Gall (panicum miliarum), Tſchowari (holcus sorghum), Batſchreh (holcus spicatus), Mais und Maſch (phaseolus mungo). Die Sommererndte iſt im weſtlichen Afghaniſtan die bedeutendſte; im Oſten dagegen

dürfte die zweite Erndte die bedeutendſte ſein, obſchon unzählige Ausnahmen vorkommen.

Es gibt außerdem noch eine Art des Fruchtbaues in Afghaniſtan, der unter dem Namen Palais vorkömmt. Dieſe Cultur umfaßt die Muskußmelonen, die Waſſermelonen, die Duſtumbe, eine Art wohlriechender Melonen, und verſchiedene Arten von Gurken, Pfeben und Kürbiſſen. Sie wird beſonders in der Nähe der Städte betrieben. Man könnte ſie vielleicht dem Gartenbau beizählen, aber die angeführten Fruchtarten wachſen, wie Getraide, in freien Feldern.

Waizen iſt die Nahrung des Volks im größten Theil des Landes. Gerſte wird gemeiniglich den Pferden gegeben. Arſan und Gall werden zu Brod gebraucht. Indiſches Korn wird in Peſchawer und der Nachbarſchaft zu demſelben Zwecke angewendet, aber im Weſten wird es nur in Gärten gepflanzt.

Reis wird in den meiſten Theilen des Landes gefunden, aber in ſehr ungleicher Menge und Beſchaffenheit; am beſten ſoll er um Peſchawer ſein. Den Einwohnern von Kaſchmir iſt er faſt die einzige Nahrung.

Die Gartenproducte des Landes ſind Möhren, Rüben, Zwiebeln, Knoblauch, Spinat, Kohl, Küchenkräuter aller Art. Rüben und Möhren werden als Viehfutter gebraucht. Ingwer, Gilbwurz und Zuckerrohr gedeihen in den öſtlichen Ländern. Baumwolle wird, mit wenigen Ausnahmen, nur in den heißen Himmelsſtrichen gewonnen und das meiſte Zeug aus dieſem Stoffe wird bereits gewebt aus Indien eingeführt. Färberröthe iſt im Weſten ſehr häufig; Indien wird vorzüglich aus Afghaniſtan damit verſorgt.

Die gewöhnlichſte Art, die Felder zu bewäſſern, iſt die Bewäſſerung aus Strömen; man leitet das Waſſer mittelſt Kanäle in die Felder. Zuweilen bewirkt man dieſe Ableitung dadurch, daß man Dämme quer über die kleinen Flüſſe führt. Dieſelben werden in der Hochwaſſerzeit hinweggeſpült, während ſie in der trockenen Jahreszeit das Flüßchen ganz und gar in den beabſichtigten Lauf zwängen. In größeren Strömen nimmt man eine theilweiſe Verdämmung vor, die freilich nicht den Lauf des

Stromes unterbricht, aber doch theilt. Um das ſo gewonnene Waſſer in den Feldern zurückzuhalten, wirft man am Ufer Erhöhungen auf.

Eine künſtlichere Waſſerleitung ſind die Karais, oder Kahris, die in Perſien unter dem Namen Khanat bekannt ſind. Der Ort, wo das Waſſer ausfließen ſoll, wird ſtets am Fuße eines abhängigen Hügels gewählt. Man unterſucht das Terrain, um zu erfahren, ob es Quellen enthält und auf welchen Punkten ſie ſich befinden. Iſt man hierüber im Reinen, ſo gräbt man am Fuße des Abhangs einen ſeichten Brunnen, in einiger Entfernung davon am Abhang ſelbſt einen tieferen und ſolcherweiſe dem Abhange hinauf eine Reihe von Brunnen, einen tiefer als den andern, die durch einen unterirdiſchen Gang in Verbindung geſetzt werden. Dieſe Brunnen werden dergeſtalt vertheilt, daß der ſie verbindende Gang in die Ebene abfällt. Während dieſer Arbeit zeigen ſich Quellen, aber die Arbeiter verſtopfen ſie, um nicht von ihnen an der Fortſetzung des Werks gehindert zu werden. Sobald der letzte Brunnen vollendet iſt, werden die Quellen geöffnet und das Waſſer ſtürzt ſich in den unterirdiſchen Gang, ſteigt in den Brunnen bis zur Höhe der Quelle und ergießt ſich aus dem niedrigſten Brunnen in einen Waſſerlauf, der es quer über die Felder führt. Nach Vollendung des Kahris haben die Brunnen keinen andern Nutzen, als daß die Arbeiter durch ſie zur Reinigung des Kanals hinabſteigen. Die Entfernung der Brunnen von einander iſt verſchieden, von zehn bis hundert Ellen; gewöhnlich beträgt ſie fünfzig Ellen. Die Zahl der Brunnen richtet ſich nach den Quellen, die man findet. Es gibt Kahris von 2 — 36 engliſchen Meilen; indeß gehört die letztere Länge zu den Ausnahmen. Natürlich ſind ſolche Arbeiten ſehr koſtſpielig; aber die Begüterten erhöhen ſolcherweiſe den Werth der unfruchtbaren Grundſtücke, und weniger Bemittelte vereinigen ſich nicht ſelten zu einer Geſellſchaft, um einen Kahri herzuſtellen und ſich demnächſt in die bewäſſerten Ländereien zu theilen. *)

*) Elphinſtone's Königreich Kabul.

Brunnen und Waſſerbehälter dienen nur zum Trinkwaſſer. In Peſchawer wendet man das perſiſche Waſſerrad an, um Waſſer aus den Flüſſen heraufzuholen.

Die Waſſerleitung von Ghaſni, welche von Mahmud von Ghaſni erbaut wurde und zum Theil Alterthum iſt, zum Theil aber noch dazu dient, die Felder und Gärten von Ghaſni zu bewäſſern, verdient hier erwähnt zu werden. Sie beſteht in einer großen Verdämmung quer über den Strom, an welchem Ghaſni liegt.

Siebentes Kapitel.

Fremde Bevölkerung. — Tadſchik's und Hindker. — Kohſtaner. — Parroker. — Purwaier oder Fermuler. — Sirdehier. — Dſchaten. — Awaner. — Parandſcheh'k. — Hindus. — Deggan's. — Schalmaner. — Swatier. — Kiſilbaſchen. — Araber. — Dſchagataier. — Andere Völkerſchaften, die in kleinerem Maaßſtabe vorkommen.

Es gibt kaum einen Diſtrikt, wo die Bevölkerung rein afghaniſch iſt. Im Weſten beſteht die Miſchung aus Tadſchik's; im Oſten aus Hindkern.

Die Tadſchik's ſind über einen groſſen Theil Aſiens verbreitet. Dieſer Name wird übrigens ſehr unbeſtimmt gebraucht. Bisweilen wird er auf alle Individuen angewandt, die ſich mit den Türken oder Afghanen vermiſcht haben, ohne deſſelben Urſprungs zu ſein; mit gröſſerem Recht gebraucht man ihn von den unteren Klaſſen jener Länder, wo türkiſch oder puſchtuſch geſprochen wird, deren Mutterſprache die perſiſche iſt. Daher ſind die Namen Tadſchik und Perſer in Afghaniſtan faſt identiſch. Die Afghanen nennen die Tadſchik's auch Degghan's, oder Dekkan's und die Usbeken heiſſen ſie Serd's, oder Sirt's; allein dieſe Namen werden als beleidigend angeſehen.

Die beſte Erklärung des Wortes Tadſchik ſcheint übrigens die zu ſein, die es von Tasik ableitet, eine Bezeichnung, die die perſiſchen Schriftſteller den Arabern beilegen. Danach und

nach den perſiſchen Wörterbüchern würde ein Tadſchik ein Abkömmling der Araber in Perſien, oder in einem andern Lande ſein. Dieſe Erklärung ſtimmt auch mit der Geſchichte überein. Im erſten Jahrhunderte der Hedſchra wurde bekanntlich ganz Perſien und das Land der Usbeken von den Arabern erobert. Afghaniſtan wurde gleichfalls von den Arabern angegriffen, aber nicht mit gleichem Erfolg, ſie eroberten nur die Ebenen, das Gebirge bewahrte ſeine Selbſtſtändigkeit drei Jahrhunderte hindurch gegen den Islam. Die drei eben bezeichneten Gegenden bildeten Theile des perſiſchen Reichs und die Sprachen der Einwohner ſind wahrſcheinlich alle auf den alten perſiſchen Stamm zurückzuführen. Als die letzteren nun von den Arabern unterjocht worden waren, entſtand unter ihnen die neuperſiſche Sprache durch eine Miſchung ihrer älteren Sprache mit der arabiſchen; und es iſt wahrſcheinlich, daß nach und nach die beiden Völker in *eins* verſchmolzen und ſo die Vorfahren der jetzigen Tadſchiks wurden. Die nächſten Nachrichten nach dem Einfall der Araber nennen die Afghanen, das Urvolk dieſes Landes, als Herren der Gebirge; dagegen die Tadſchiks als im Beſitze der Ebenen befindlich. Später nun ſtürzten die Afghanen der Gebirge auf die Tadſchiks der Ebene hernieder und führten ſie zu einem Zuſtande gänzlicher Abhängigkeit. Aus dieſem Allen erklärt ſich auch, weshalb Tadſchik in Afghaniſtan für Perſer gebraucht wird.

Die Tadſchiks zeichnen ſich überall durch den Gebrauch feſter Häuſer und ihre Neigung zum Ackerbau und anſäßigen Geſchäften aus. Einige ſind noch Grundbeſitzer im weſtlichen Afghaniſtan, aber die meiſten leben als Knechte unter afghaniſchen Herren. Außer dem Geſchäfte des Ackerbaues übernehmen ſie die Manufacturen und Gewerbe, die den Afghanen nicht anſtehen. Elphinſtone ſagt von ihnen: Sie ſind ein mildes, mäßiges, betriebſames Volk; ſie haben ſich in vielen Beziehungen den Afghanen gleichgeſtellt; aber ſie haben mehr von den guten Eigenſchaften dieſes Volks, als von ſeinen Fehlern. Die Tadſchiks werden am zahlreichſten um die Städte angetroffen; ſie machen den Haupttheil der Bevölkerung um Kabul, Kandahar,

Ghasni, Herat und Balk aus; in den wilderen Gegenden des Landes dagegen ſtößt man ſelten auf einen Tadſchik.

Diejenigen Tadſchik's, welche abgeſondert und in eigenen Gemeinden leben, ſind von den anderen, die unter den Afghanen zerſtreut wohnen, verſchieden. Die erſte Klaſſe derſelben ſind die Koheſtaner. Sie bewohnen das Bergland (Koheſtan) von Kabul und ihre Zahl wurde bereits von Elphinſtone auf 40,000 Familien veranſchlagt. Ihr Charakter weicht gänzlich von dem der anderen Tadſchik's ab. Die letzteren ſind zwar auch dem Krieg und den Waffen nicht fremd; aber jene ſind vorzugsweiſe kühn, heftig und unruhig, und dem Kriege ſo ſehr ergeben, daß ſie es für eine Schande halten, auf dem Bette zu ſterben. Sie geben ein vortreffliches Fußvolk ab, das beſonders im Bergkriege zu verwenden iſt; allein innere Zwiſtigkeiten reiben ihre beſten Kräfte auf.

Eine zweite Klaſſe der Tadſchik's ſind die Barraker, die Logar und einen Theil von Buthak bewohnen. Obgleich mit den Ghildſchern vermiſcht, bilden ſie dennoch einen Stamm unter eigenen Häuptern. Sie gleichen den Afghanen in ihren Sitten und ſind mehr geachtet, als die übrigen Tadſchik's. Elphinſtone gab ihre Zahl auf 8000 Familien an.

Eine dritte Klaſſe der Tadſchik's ſind die Purmuler oder Jermuler. Sie ſind den Barrakern faſt gleich an Zahl. Die Hauptmaſſe von ihnen bewohnt Urgun, mitten im khakotiſchen Lande; die übrigen wohnen weſtlich von Kabul. Sie leben vom Handel und Ackerbau.

Eine vierte Klaſſe ſind die Sirdehier, die zu Sirdeh, ſüdöſtlich von Ghasni, leben.

Die Einwohner von Siſtan können ſämmtlich für Tadſchik's gelten.

Den Tadſchik's ſtehen die Hindker entgegen. Dieſe ſind ſämmtlich indiſcher Abkunft und verläugnen dieſelbe weder im Charakter, noch in den Sitten. Man achtet ſie weniger als die Tadſchik's.

Die Dſchaten, eine Abtheilung der Hindker, wohnen öſtlich vom Indus. Dieſelben bilden auch den muhamedaniſchen

Bauernſtand des Pendſchab und die Hauptbevölkerung von Sind. Die Iſchoknah und Numri, die Kus bewohnen, ſind eine Unterabtheilung der Dſchaten.

Eine andere Abtheilung der Hindker ſind die Awaner, an den Ufern des Indus um Kallabagh und die angrenzenden Bezirke des Pendſchab.

Eine dritte Hindkerklaſſe ſind die Parandſcheh's, die weniger wegen ihrer volksthümlichen Bedeutſamkeit, denn als Fuhrleute und Führer bemerkenswerth ſind.

Die Hindker ſind zahlreich um Peſchawer und Watſchaur; einige Klaſſen derſelben findet man in dem Lande der Juſſofzei's und anderer Stämme im öſtlichen Afghaniſtan. Ihre Sprache iſt eine Art hindoſtaniſch, das der Mundart des Pendſchab gleicht.

Die Hindu's ſind über ganz Afghaniſtan verbreitet. In den Städten erſcheinen ſie als Mäkler, Kaufleute, Bankiers, Goldſchmiede, Kornhändler. Bei Hofe verwalten ſie Finanzämter. Zu Forſters Zeit verſah ein Hindu die Functionen eines Verwalters der Revenüen Timur-Schah's.

Die Deggan's leben jetzt im Thale Kunner und einigen Theilen des benachbarten Lughman. In Kunner allein bilden ſie ein beſonderes Volk. Die Deggan's reden, nach den „Denkwürdigkeiten" Baber's, eine Sprache, die dieſer die laghmaniſche nennt. Sie iſt ein Gemiſch aus Sanskrit, Perſiſchem, einigen Puſchtuwörtern und einer unbekannten Wurzel.

Die Schalmaner trifft man unter den Juſſofzei's. Sie haben einige Spuren einer beſonderen Sprache bewahrt.

Die Swatier ſcheinen hindoſtaniſchen Urſprungs zu ſein.

Die Kiſilbaſchen, oder Kezilbaſchen*) gehören jener türkiſchen Colonie an, die jetzt in Perſien herrſcht. Sie bewohnen größtentheils die Städte; man findet ihrer 10 — 12,000 zu Kabul, die ſich dort zur Zeit Nadir's und Achmed's angeſiedelt

*) Rothköpfe. Dieſer Name rührt von der rothen Mütze mit einer zwölffaltigen Schärpe her, die ihnen zum Gedächtniß der zwölf Imam's, der Nachfolger Ali's, von Ismael verliehen worden war.

haben und ſich in vieler Hinſicht als Nation auszeichnen. Sie ſprechen perſiſch und, unter ſich, türkiſch. Die Kiſilbaſchen bewahren in Afghaniſtan ihren perſiſchen Charakter. Elphinſtone nennt ſie lebendig, ſcharfſinnig und ſogar fein und abgeſchliffen, aber zugleich falſch, hinterliſtig, grauſam, räuberiſch, verſchwenderiſch, wollüſtig, prahleriſch, übermüthig, knechtiſch; im Glück aller Mäßigung beraubt und im Mißgeſchick alles Stolzes; tapfer und feige je nach den Umſtänden, aber immer ruhmſüchtig; voller Vorurtheile, aber immer den Schein der Aufklärung vertragend; als Bekannte unvergleichlich, als Freunde gefährlich. Diejenigen der Kiſilbaſchen, die Grundſtücke beſitzen, geben ſie Afghanen in Pacht. Die Kiſilbaſchen in Herat treiben Geſchäfte und Gewerbe; die übrigen ſind meiſt Soldaten. Die Umleb, oder die Schaaren Bewaffneter, welche die Großen begleiten, ſind meiſt aus ihnen genommen. Sie ſind in ſieben Stämme getheilt; außer dieſen haben die Kiſilbaſchen von Kabul noch beſondere Abtheilungen. Dahin gehören die Tſchendawul's, oder Dſchewanſchir's, die Morad Khaniten, welche letztere ihren Namen von dem duhraniſchen Oberhaupt ableiten, das urſprünglich an ihrer Spitze ſtand.

Außer den genannten Völkerſchaften gibt es noch mehrere andere nicht afghaniſchen Urſprungs, die ſich über dieſes Land verbreitet haben. Die zahlreichſten unter ihnen ſind die Araber, die wahrſcheinlich aus dem perſiſchen Khoraſan eingewandert ſind, wo ſie vielleicht ſeit der erſten muſelmänniſchen Eroberung anſäßig waren, oder ſeitdem die ſamaniſche Dynaſtie, eine arabiſche, den Thron von Bokhara behauptete. Ihre Zahl ſchätzt man auf 2000. Ihre Sprache iſt untergegangen, aber ſie bilden eine abgeſchloſſene Geſellſchaft, die ſich dem Ackerbau ergibt und größtentheils in Dſchellalabad, zwiſchen Kabul und Peſchawer, anſäßig iſt.

Auch Mongolen und Dſchagataier findet man in Afghaniſtan. Die nachfolgenden Völkerſchaften kommen ungefähr in hundert Familien vor: Lesgier vom Kaukaſus, die Nadir Schah hierher verſetzte: ſie wohnen in der Nachbarſchaft von Ferrah; Mukrier und Nikak, zwei kurdiſche Stämme, von denen die älteſten zu

Elphinſtone's Zeit noch die Sprache ihres früheren Vaterlandes redeten; Armenier; Abyſſinier und Kalmucken, die hier Kallimaken genannt werden.

Die Armenier ſind aus einer Colonie dieſes Volks hervorgegangen, welche Nadir Schah in ſeinen Kriegen mit der Türkei zu Gefangenen machte und in den Norden von Perſien verpflanzte. Achmed Schah überſiedelte dieſelbe nach Afghaniſtan. Sie verheirathen ſich unter ſich und haben freie Ausübung der chriſtlichen Religion. Ein Prieſter ihrer Nation verſieht bei ihnen die religiöſen Functionen. Achmed Schah hatte ſeine Leibgarde aus ihnen gebildet, dieſelbe begleitete ihn auf allen ſeinen Feldzügen. Zu Burnes Zeit waren die Armenier übrigens ſo heruntergekommen, daß man ihrer kaum noch 21 Familien zählte. Inmitten der politiſchen Conflicte, die das Land ſeit einer Reihe von Jahren bewegten, hatten ſie ſich in andere Gegenden zurückgezogen. Die Armenier und Juden von Kabul beſchäftigten ſich mit der Deſtillation und Fabrikation ſpirituöſer Getränke; aber Doſt Mahmud, um die Trunkſucht zu vertilgen, hatte den Gebrauch von Wein und Liqueuren ſtreng verboten, was auf die armeniſche Bevölkerung höchſt nachtheilig einwirkte und ſie noch mehr verminderte, ſo daß Burnes bei einem zweiten Beſuche Kabuls nur noch drei Familien vorfand.

Außerdem zählt man in Kabul 300 Familien ſchikarpuriſcher Braminen und 8 Handlungshäuſer, die von Individuen aus Schikarpur etablirt worden ſind, ohne jedoch den obigen beigezählt zu werden.

Achtes Kapitel.

Die afghanischen Stämme. — Die Berduraner mit ihren Unterabtheilungen: Juſſofzei's, Othmankail's, Turkolanern, Kheiberern, den Stämmen der Ebene von Peſchawer (die Stadt Peſchawer), und denen von Bangaſch und Khattek. — Die Stämme von Daman. — Die Gebirgsſtämme: Smarrer, Schirriuner, Biſirer, Dſchadraner. — Die Durahner. Die Städte Herat und Kandahar. — Schorabat und die Baraitſcher. — Die Ghildſcher. Die Städte Ghasni und Kabul. — Die Wardak's. — Die Kaker.

Die afghaniſchen Stämme können in zwei große Familien getheilt werden, je nach dem Oſten und Weſten. Die Solimanskette iſt die natürliche Grenze beider. Die Gebirgsſtämme bilden gewiſſermaßen die Vermittelung. Alle ſprechen dieſelbe Sprache und haben denſelben Urſprung.

Die Stämme, welche den öſtlichen Theil, oder genauer den nordöſtlichen Theil Afghaniſtans, der von dem Hindu-Kuſch, dem Indus, der Salzkette und den Solimansgebirgen eingeſchloſſen iſt, bewohnen, werden unter dem Namen der Berduraner begriffen, der ihnen von Achmed Schah beigelegt worden iſt. Sie beſtehen aus den Juſſofzei's (Euſofzye), Othmankail's, Turkolanern, Kheiberern, den Stämmen der Ebene von Peſchawer und denen von Bangaſch und Khattek.

Die Berduraner haben ihre Sitten und Gebräuche von dem benachbarten Indien entlehnt, die hier zwar mit den afghaniſchen Sitten vermiſcht erſcheinen, aber doch vor ihnen hervorragen.

Sie ſind in kleine Gemeinden getheilt. Da ſie ſämmtlich Ackerbau treiben, ſo genügt ihnen ein kleinerer Raum, als den mit der Viehzucht beſchäftigten Stämmen. Derſelbe wird indeß durch die Zunahme der Bevölkerung täglich mehr beengt. Daraus entſpringen Streitigkeiten und eine beſtändige Eiferſucht unter den benachbarten Stämmen. Dieſe Weiſe tritt auch in den Verhältniſſen der Einzelnen hervor. Jeder hat für ſich zu ſorgen und das Geſammtintereſſe wird hier in keiner Weiſe vertreten. Die Berduraner ſind tapfer, zankſüchtig, thätig, betriebſam und ſchlau; unter ihnen findet man die verdorbenſten der Afghanen. Was indeß allen Afghanen nachzurühmen iſt: die Gaſtfreiheit, muß auch den Berduranern gelaſſen werden, obwohl ſie bei weitem nicht die Ausdehnung hat, wie im Weſten.

Man verbindet ſich zu gegenſeitigen Schutz- und Trutzbündniſſen, denen man aber keinen tieferen Grund unterlegen darf, als den der Selbſtſucht. Solche Bündniſſe Einzelner und ganzer Stämme werden Gundi's genannt; ſie ſind für einzelne Fälle geſchloſſen; oder für alle. Dieſe Gundi's gelten für ſtärker, als Blutsfreundſchaft; ſind ſie zwiſchen zwei Häuptlingen eingegangen, ſo werden ſie ſelbſt nicht durch einen Krieg der Stämme dieſer Häuptlinge aufgelöſt; die letzteren können an dieſem Kriege Theil nehmen und der Gundi dauert demungeachtet nach der Beendigung des Krieges in alter Kraft fort. Die Juſſofſei's haben dieſe Bündniſſe nicht, wahrſcheinlich weil ſie die Streitſüchtigſten aller Afghanen ſind.

Die Juſſofſei's machen einen ſehr zahlreichen Stamm aus, der in viele kleine Gemeinden, meiſtens mit demokratiſcher Verfaſſung, getheilt iſt. Sie behaupten die weite Ebene zwiſchen den Gebirgen, Othmankail, dem Indus, dem Hindu-Kuſch und dem Kabulfluß; auch beſitzen ſie Drumtur an der Oſtſeite des Indus. Jene Ebene beſteht aus dem nördlichen Theile der Ebene von Peſchawer und den Thälern Pentſchkora, Swat und Buner. Die Juſſofſei's haben dieſe Länder gegen 300 Jahre beſeſſen. Sie ſcheiden ſich in zwei große Zweige: Juſof und Mander; der erſte erwarb Swat, Pentſchkora und Buner, und der andere die Ebene nördlich vom Kabulfluſſe

mit dem Thale Tſchamla. Der Zweig Juſof zerfällt in die Klans der Akkoſei's, Mulleſei's und Laweſei's, von denen die beiden erſteren Swat und Pentſchkora, und der letztere Buner erhielt. Die Juſſoſſei's der Ebene von Peſchawer dehnen ſich längs des weſtlichen Ufers des Indus und an den Ufern des Kabulfluſſes, von Torbaila bis nach Haſchtnaggar aus. Die alten Bewohner des Thals Swat wurden bei der urſprünglich von den Juſſoſſei's (die nach ihren Ueberlieferungen und nach Baber aus dem Weſten eingewandert ſind) vorgenommenen Theilung zu Sclaven gemacht und erhielten den Namen Fakir's.

Jeder der Klans theilte ſeinen Landestheil unter die Khail's für immer, aber die Abtheilungen der Khail's wechſeln im Beſitz des ihnen angewieſenen Grund und Bodens. In Folgendem ein Beiſpiel. Eine Unterabtheilung des Khail's der Khaſuſei's, die zum Klan der Akkoſei's gehören, ſind die Naikpikhail's, jetzt ein unabhängiger Uluß. Dieſe Unterabtheilung hat ihre Ländereien in zwei gleiche Hälften geſchieden, die alle zehn Jahre die ihnen zukommende Hälfte durch das Loos zieht. Begünſtigt das Glück diejenige Hälfte des Uluß, die bereits im Beſitz der beſſeren Hälfte der Ländereien iſt, ſo behält ſie dieſelbe; erhält dagegen die andere Hälfte die beſſeren Ländereien, ſo findet augenblicklich eine Auswechſelung Statt. Die letztere geht ohne Verwirrung und Unruhe vor ſich.

Trotz des ungewiſſen Beſitzes cultiviren die Juſſoſſei's den Boden mit großer Vorliebe und die Dörfer, Waſſerleitungen und andere unbewegliche Anlagen ſind eben ſo gut, wie in den meiſten Theilen Afghaniſtans.

Bei den Dſchadunern, einem Zweige der Juſſoſſei's, tauſchen die Einzelnen unter einander. In Buner wird der Tauſch alljährlich vollzogen. Bei den Othmankail's loſet der ganze Stamm alle zwanzig Jahre.

Bei den weſtlichen Afghanen kömmt dieſe Sitte nur als Ausnahme vor.

Es liegt am Tage, daß dieſelbe jeglichem Organismus der Geſellſchaft widerſtrebt und man kann wohl behaupten, daß die

anderen afghaniſchen Verfaſſungen, trotz der vorwaltenden Unabhängigkeit, im Vergleich mit der der Juſſofſei's, Despoticen ſind. Die Abſtammung allein iſt das loſe Band, welches ihre geſellſchaftlichen Verbindungen unterhält, aber man wird die Wirkungen einer patriarchaliſchen Regierung vergebens unter ihnen ſuchen und an eine Entwickelung dieſer Form im Sinne der Souverainetät iſt nicht zu denken. Ein berühmter Heiliger unter den Juſſofſei's ſoll ſeinem Stamme ein Gemiſch von Segen und Fluch hinterlaſſen haben, „daß ſie immer frei, aber niemals vereinigt ſein ſollen". Dieſe Uneinigkeit beſchränkt ſich — wie geſagt — nicht allein auf die Klans; nein, ſie dehnt ſich auf die Einzelnen aus. Jeder von einigem Anſehen iſt wegen ſeines Lebens auf der Huth; jeder erſcheint bewaffnet, und wer es kann, verſieht ſich mit einer Leibwache. Wenn man die oben angeführte Sitte, den ruhigen Austauſch der durch das Loos vertheilten Ländereien gegen die Uneinigkeit der Juſſofſei's geltend machen will, ſo muß bemerkt werden, daß dieſe Fügung in das Schickſal eben eine rauhe Nothwendigkeit iſt: man hat es vorgezogen, ſich dem Zufall zu unterwerfen, während man das Geſetz und eine vernünftige Adminiſtration verabſcheut. Natürlich muß man, um nicht ganz und gar an der perſönlichen Freiheit zu Grund zu gehen, einen Ausweg wählen, und dieſer beſteht eben in der Unterwerfung unter das Loos. Elphinſtone führt übrigens ſchon einen Fall der Auflehnung gegen dieſe Gewohnheit an, mit dem man nur deßhalb nicht durchdrang, weil es unmöglich ſchien, die letzte Grenze der Ordnung zu überſchreiten und die Willkühr gänzlich zu proclamiren.

Die Zahl kleiner Republiken unter den Juſſofſei's iſt in der That ungeheuer, keine derſelben iſt mit der andern verbunden. Die Juſſofſei's mögen leicht eine Million zählen; die Fakir's unter ihnen überſteigen dieſe Zahl. Jeder Fakir iſt ſeinem Herrn unbedingt unterworfen; aber das Gefühl der Unabhängigkeit gewährt auch dieſem Stand Erleichterungen, die aus der Natur des Verhältniſſes nicht hervorgehen. Die Abgabe der Fakir's iſt feſtgeſetzt; ſie wird nie überſchritten und Gelderpreſſungen der Herren von den Sclaven kommen nicht vor. Desgleichen

kann der Fakir auf Schutz von Seiten ſeines Herrn rechnen, wird er angegriffen, ja der Herr wird eine ſeinem Fakir zugefügte Beleidigung als eine ſolche betrachten, die ihm ſelbſt angethan worden iſt. Dieſes Verhältniß ähnelt am meiſten der deutſchen Leibeigenſchaft; der Herr kann ſeinen Fakir ſchlagen und ſogar tödten, ohne dafür verantwortlich zu ſein. Uebrigens iſt der Fakir durchaus nicht zu unbedingtem Dienſte verpflichtet; der Herr hat keine andern Anſprüche an ihn, als die feſtgeſetzte Abgabe, einige beſtimmte Leiſtungen und einen Theil ſeiner Arbeit. Daneben kann der Fakir Gewerbe treiben und für Tagelohn arbeiten, ja ſogar Land pachten. Der Unabhängigkeitsſinn kommt aber auch dem Fakir in ſo fern zu Gute, als derſelbe ſich zwar nicht ſeinem Stand, aber doch ſeinem Herrn entziehen und einen andern wählen kann. Dieſe Dienſtveränderung, weil dem vom Herrn ausgeübten Drucke zugeſchrieben, wird als eine Schmach angeſehen, der man ſich gern durch eine milde Behandlung entzieht.

Da die meiſte Arbeit von Fakir's verrichtet wird, ſo ſind nur die ärmſten Juſſofſei's genöthigt, zur Beſtellung des Landes. Die anderen nehmen bisweilen, der Bewegung wegen, Theil an der Beſtellung ihrer eigenen Felder. Indeß führen ſie die Oberaufſicht über den Feldbau und leiten die Arbeiten ihrer Fakir's und Tagelöhner.

Die Juſſofſei's der höheren Gegenden werden als ungemein mäßig geſchildert, in der Ebene ſollen ſie ſich jeder Art von Ausſchweifungen ergeben. Die Molla's der Juſſofſei's tragen dieſelben Merkmale, je nach der Verſchiedenheit des Ortes wo ſie leben.

Batſchaur iſt eine wellenförmige Ebene, die ſich in einer Länge von ungefähr 25 Meilen von Oſten nach Weſten ausdehnt und eine Breite von 12 Meilen von Norden nach Süden enthält. Sie wird im Weſten und Norden von dem ſüdlichen Vorſprung des Hindu-Kuſch begrenzt und im Oſten und Norden von den Gebirgen des Othmankhail. Im Süden hat ſie die Gebirge der Ober-Momand's. Batſchaur gleicht der Ebene von Peſchawer auch an Fruchtbarkeit. Hier wohnen die Turkolaner, und

unter ihnen bekehrte Kafern (ſiehe dieſe) und Hindker. Die Turkolaner ſtehen unter der Regierung eines Oberhauptes, das den Titel Bas führt. Dieſe Regierung iſt unumſchränkt und bildet ein weſentliches Unterſcheidungsmerkmal der Turkolaner von den Juſſofſei's, denen ſie im Uebrigen durch ihre Lebensart ſehr nahe ſtehen.

Die Gebirge des Othmankhail trennen Swat von Batſchaur. Außer dieſen Gebirgen beſitzen die Othmankhail's einen Strich ebenen Landes an den Grenzen von Batſchaur und zwei lange, aber enge Thäler, die in Unter-Swat ausgehen. Die Othmankhail's verlaſſen ihr Land ſelten und ihre Nachbaren legen ihnen den Namen einer barbariſchen und geſetzloſen Horde bei. Ihr Khan beſitzt eine große Macht.

Die oberen Momand's haben einen ſüdlichen Zweig des Hindu-Kuſch inne, desgleichen die zwiſchen den Gebirgen und dem Kabulſtrom gelegene Ebene, einen Theil der benachbarten Berghöhen und die Ebene, welche ſich an der ſüdlichen Seite des Kabul ausbreitet. Der ſüdliche Theil ihres Landes iſt von dem Gebiet der Kheiberer eingeſchloſſen, weshalb man ſie häufig den letzteren beizählt. In dem Lande der Momand's befindet ſich der Paß Karrapa, der von Peſchawer nach Dſchellalabad führt. Da er eine Menge rauher Abhänge und Schluchten hat, ſo wird der ſüdliche Weg durch Kheiber gemeiniglich von den Reiſenden vorgezogen. Alexander Burnes hat nichts deſto weniger die erſtere Reiſeroute gewählt.

Die Regierung iſt ziemlich ariſtokratiſch. Der Khan hat nur auf militäriſchen Zügen einiges Anſehen. Er nimmt keinen Theil an der Juſtiz; die Streitſachen werden von der Dſchirga geſchlichtet. Auch hat der Khan keine beſonderen Einkünfte und keinen größeren Beſitz, als ein Privatmann; doch geſtattet ihm der König einige Ländereien und einen Jahrgehalt, wofür er für die Sicherheit der Reiſenden im Karrapapaß Sorge tragen und 300 — 500 Pferde zum königlichen Heere ſtellen muß. Reiſende dürfen ſich ſchwerlich allein durch das Momandland begeben; aber ein einziger Momand geleitet eine ganze Karawane. Zwei Khails der oberen Momand's begeben ſich im Frühjahr

nach dem oberen Theil des Hilmend in Khorasan. Dieſe ſind die einzigen wandernden Stämme der Berduraner.

Die Kheiberer bewohnen die hohen Gipfel der Zweige des Suffaid-Koh im Norden und Oſten. Sie haben ihren Namen von dem Kheiberpaß, der ſich zur Rechten des Kabulſtroms zwiſchen Dſchellalabad und Peſchawer ausdehnt und die nördliche Grenze ihrer Beſitzungen bildet; die weſtliche Grenze bilden die unzugänglichen Gipfel des Suffaid Koh; ſüdlich grenzen ſie an Bangaſch, nordöſtlich an die Ebene von Peſchawer, ſüdöſtlich dehnen ſich die Kheiberer bis nahe an den Indus aus.

Die Kheiberer, mit Ausnahme der oberen Momand's, beſtehen aus drei unabhängigen Stämmen: die Afrider, Schainwarer und Urukſei's. Ihre Geſammtzahl beträgt an 120,000 Seelen. Der Stamm der Schainwarer iſt der kleinſte, aber er iſt dem Könige am meiſten unterthan, und die Wichtigkeit des Kheiberpaſſes, der die Verbindung zwiſchen Kabul und Peſchawer bildet, bewirkt, daß man Kabul'ſcher Seits, zur Zeit der alten Monarchie, dieſe Unterthänigkeit ſorgfältig cultivirt hat, ſogar durch große Jahrgelder, die man den Schainwarern bewilligte, damit ſie für die Sicherheit der Straße einſtehen möchten. Indeß ſind die Kheiberer an Plünderungen gewöhnt und bei einiger Verwirrung im Staate wird der Durchzug durch den Paß faſt unmöglich. Er iſt 25 Meilen lang und erſtreckt ſich über ſteile Bergrücken. Alexander Burnes, der ihn zurückgelegt hat, ſagt: „Die letzte Hälfte (von Peſchawer nach Kabul zu) iſt die furchtbarſte; aber ſelbſt dort iſt er für ſchwere Artillerie zu paſſiren". Während des Durchzuges wurden die Reiſenden vom Regen befallen. Burnes beſchreibt die dadurch veranlaßten Beſchwerniſſe, wie folgt: „Der Regen floß in ſolchen Strömen hernieder, daß wir nach Dſchumrud *) zurückgeſchwemmt werden ſein würden, wären unſere Leute nicht ſo behend geweſen und hätten wir den Beiſtand der Kheiberer nicht gehabt. Zelte, Geräthſchaften aller Art ſchleppte man die ſteilen Seiten der

*) Dorf, drei Meilen von dem Kheiberpaß entfernt.

Schlucht hinan, wo wir bleiben mußten, naß bis auf die Haut und ohne allen Schutz; auch keineswegs in der ruhigen Stimmung, die uns befähigt hätte, das Erhabene der Scene zu genießen — denn erhaben war sie jedenfalls — das Waſſer in einem Strome die Thalſchlucht niederrauſchend, Büſche und Alles vor ſich hertreibend, während Waſſerfälle in allen Richtungen und von allen Farben rings um uns niederſtürzten, einige im ununterbrochenen Falle von mehr als 300 Fuß Höhe — und alle dieſe, einer nach dem andern, aus unſichtbaren Schluchten in den hochgethürmten Felſen, die uns umgaben, herniederbrechend". Von den ihn begleitenden Kheiberern rühmt Burnes, daß er ſie beſſer und freundlicher gefunden habe, als er gehofft, zumal da die Engländer, außer zwölf Arabern, nicht die geringſte Schutzwache hatten und beträchtliches Gut mit ſich führten. Uebrigens gebrauchte Burnes die Vorſicht, das Letztere vorauszuſchicken.

Burnes ſagt, die Kheiberhäuptlinge (vier obere und verſchiedene kleinere) hätten ihn verſichert, daß ſie zur Zeit der Könige von Kabul einen Lak und 32,000 Rupien für den Schutz des Paſſes erhalten hätten. Er fand ſie ſehr mäßig in ihren Forderungen und gelangte dahin, mit 500 Rupien einen geſicherten Durchgang zu erkaufen.

Die Zahl der Kheiberer kann auf 150,000 angegeben werden. Sie werden als die größten Räuber unter den Afghanen angeſehen; wenn aber Elphinſtone ihnen alle Treue und alles Ehrgefühl abſprechen will und hinzufügt, er habe nie gehört, daß eine Reiſegeſellſchaft eine Begleitung von Kheiberern gemiethet habe, um ſich den Weg durch ihr Land zu ſichern, ſo wird dieſe Anſicht durch die Erfahrungen ſeines Landsmanns, des Alexander Burnes, zur Genüge widerlegt.

Die Ebene von Peſchawer liegt unmittelbar im Süden von den Juſſofſei's; ſie iſt ganz rund und hat ungefähr 35 Meilen im Durchmeſſer. Berge rahmen ſie ein, nur an der öſtlichen Seite reicht ein Landſtreifen von ungefähr 15 Meilen Breite zum Indus. Zu den Stämmen der Ebene von Peſchawer werden die Mohamedſei's, Guggianer, Meh-

mend's, Khalil's und Dawudſei's gerechnet. In dieſer Ebene hält ſich auch eine Abtheilung der Momand's auf, deren Zahl auf 10,000 Familien angeſchlagen wird, die aber, außer der Verwandtſchaft, keine Verbindung mit den oberen Momand's haben.

Die Einwohner der Stadt Peſchawer, indiſchen Urſprungs, ſchätzte Elphinſtone im Jahre 1809 auf 100,000 Seelen. Ihr Umkreis beträgt etwa 5 Meilen. Die Häuſer ſind aus ungebrannten Backſteinen zwiſchen hölzernem Fachwerk aufgeführt und gemeiniglich drei Stock hoch; das untere iſt zu Läden beſtimmt. Zwei oder drei Bäche laufen durch die Stadt; dieſelben ſind, ſeltſam genug, mit Weiden oder Maulbeerbäumen eingefaßt. Das Balla-Hiſſar ſah Elphinſtone noch in ſeiner ganzen Pracht; er wurde in dieſer Burg von Schah Schudſchah empfangen; Alexander Burnes dagegen fand es bereits in Ruinen. Forſter rühmt den großen Bazar von Peſchawer. Burnes bemerkt noch, daß die Einwohnerzahl von Peſchawer, zur Zeit ſeiner Reiſe nach Lahore, ſich kaum auf die Hälfte der von Elphinſtone angegebenen belaufen haben wird. Die Hitze ſoll zu Peſchawer — nach Forſter — während der Sommerſonnenwende flammend ſein; er bezeichnet dieſe Stadt als die heißeſte Oberindiens.

Der Strich dürren Landes zwiſchen dem Indus und der Ebene von Peſchawer iſt unter die Khattak's und Juſſofſei's getheilt. Die Erſteren beſitzen das Land ſüdlich vom Kabulfluß. Der Hauptort iſt Akora. Die Beſitzungen der Khattak's erſtrecken ſich vom Kabulfluß bis zur Salzkette, in einer Entfernung von etwa 70 Meilen; die Breite der Beſitzungen beträgt etwa 35 Meilen. Ihre Grenze iſt der Indus, doch beſitzt ein Zweig der Khattak's die Stadt Makkad und das Gebiet derſelben auf der indiſchen Seite. Die Khattak's zerfallen in zwei Abtheilungen: die nördliche mit 10,000 und die ſüdliche mit 14,000 Familien.

Das Land Bangaſch wird in Ober- und Unterbangaſch getheilt. Die erſtere Bezeichnung kömmt dem langen Thale zu, das die Bangaſcher bewohnen, die zweite bezieht ſich auf die Ebene, in welche dieſes Thal ausläuft.

Weſtlich von Oberbangaſch leben die Turier, die, als Ausnahme, Schiiten ſind.

Noch weſtlicher wohnen die Dſchadſcher, die Todfeinde der Turier.

Beide Stämme werden nicht den Berduranern beigezählt, ſondern vielmehr, neben den folgenden, denen von Daman, obwohl ſie ſämmtlich von den Damanſtämmen ſehr verſchieden ſind. Zu den letzteren werden noch gezählt die Eſau's, die Scheotaks, die Bannoſſer, die Einwohner von Dauer und die Khoſter. Oeſtlich von Khoſt liegt Drugei, ein kleines von dem Stamme Panni bewohntes Land.

Daman umfaßt das ganze Land zwiſchen der Salzkette, den Salomonsgebirgen, dem Indus und Sangar in Ober-Sind. Abgeſehen von den eben genannten Stämmen kann Daman in drei Theile geſondert werden. Die Ebene des Indus, die meiſt von Beludſchen bewohnt wird und Makkelwad heißt, das Land der Marwak's und die Ebenen und niedrigen Berge an den Wurzeln der Gebirge, die das eigentliche Daman ausmachen.

Makkelwad erſtreckt ſich längs des Indus in einer Ausdehnung von etwa 120 Meilen; die mittlere Breite dieſes Landes beträgt etwa 25 — 30 Meilen. Die Hauptſtadt iſt Dera Ismael Khan *), am Indus. Makkelwad wird größten-

---

*) Burnes in ſeiner Reiſe nach Kabul nennt das Land am rechten Induſufer bis zum Einfluß des Tſchenan Deradſchat nach den beiden Städten Dera Ismael Khan und Dera Ghazi Khan. Deradſchat iſt nämlich der arabiſche Plural des Wortes Dera. Er fügt hinzu: Der untere Theil führt den beſonderen Namen Sind und der obere heißt Damam (ſtatt Daman), welches ſo viel wie Grenze bedeutet, weil er an die Solimanberge grenzt. Nach Burnes alſo iſt der Name Damam oder Daman ſehr beſchränkt. Das Land an der entgegengeſetzten Seite des Indus nennt Burnes Kutſchi, es unterſcheide ſich durch ſeine Fruchtbarkeit ſehr von Daman.

theils von Beludſchen bewohnt, die mit Dſchaten untermiſcht ſind.

Das Land der Marwat's beſteht aus ſandigen und dürren von Bergketten durchſchnittenen Ebenen.

Das eigentliche Daman (vergl. die Anm. S. 79) wird von den Biſiretn, Schirianern und Seimarrern den Daulatkhail, Mikankhail, Baburern, Sturianern, welche vier letzteren unter dem allgemeinen Namen Lohani *) begriffen werden, bewohnt. Auch die Eſaukhail's, die Mharwat's und Kheiſſorer werden unter dieſe allgemeine Bezeichnung begriffen.

Die Stämme von Daman, die öſtlichen Stämme, werden, wie geſagt, nicht den Berduranern beigezählt. Sie unterſcheiden ſich von den Berduranern durch ihr kräftiges Ausſehen und haben einen weniger indiſchen Air. Einige der Stämme leben faſt in derſelben Anarchie, wie die Juſſoſſei's; eine königliche Oberherrſchaft erkennen ſie nicht an. Im Uebrigen gehorchen ſie einer auf gewiſſe Zeit gewählten Obrigkeit, die mit hinreichender Macht verſehen iſt, um den öffentlichen Frieden zu erhalten, aber doch, durch die Kürze ihres Regiments, von allen der Freiheit nachtheiligen Demonſtrationen abgehalten wird. Dieſe Obrigkeit iſt ein charakteriſtiſches Merkmal der Stämme von Daman **).

Die Gebirgsſtämme, von denen ich ſchon bemerkt habe, daß ſie die öſtlichen und weſtlichen Stämme mit einander vermitteln, ſind die Bewohner der Solimanskette. Dahin gehören die Smarrer, die ſich von den Schirianern hauptſächlich dadurch unterſcheiden, daß ſie von der Raubſucht frei ſind, während die letzteren aus dem Raube ein Gewerbe machen. Von den erſteren iſt wenig bekannt, von den Schirianern dagegen hat Elphinſtone Näheres berichtet. Er charakteriſirt ſie in wenigen Worten: Die Schirianer ſind mit allen den Stämmen im Krieg, die auf

*) Siehe Seite 57.

**) Sie intereſſiren nicht wenig, nachdem Lord Ellenborough die Einverleibung des Sind in das britiſche Reich und die freie Schiffahrt des Indus verfügt hat.

ihren jährlichen Wanderungen durch ihr Land ziehen. Man kann ſagen, daß ſie mit der ganzen Welt im Krieg leben. Dagegen iſt ihre Zuverläſſigkeit bekannt, ein Reiſender, der eine Begleitung von Schirianern miethet, kann in völliger Sicherheit durch ihr Land reiſen". Das Oberhaupt der Schirianer heißt Nika, ein Wort, das in der Puſchtuſprache ſo viel wie Großvater bedeutet, woraus man leicht auf eine patriarchaliſche Einrichtung ſchließen kann. Dieſe verhindert innere Streitigkeiten. Nördlich von den Schirianern wohnen die Viſirer. Sie ſollen keine allgemeine Regierung haben, ſondern in verſchiedenen Gemeinden leben; man rühmt ihre Friedlichkeit. Weſtlich von den Viſirern leben die Dſchadraner. Die letzteren gleichen den Viſirern an Sitte und Kleidung und werden außerhalb ihrer Gebirge nie angetroffen.

Die zahlreichen Hirtenſtämme, die ſich unter den weſtlichen Afghanen vorfinden, ſind der Hauptunterſchied derſelben von den öſtlichen. Da ſie über eine weite Landesſtrecke verbreitet ſind, ſo haben ſie weniger Gelegenheit und Urſache zu Streitigkeiten und Feindſeligkeiten. Ihr Charakter iſt daher vorzugsweiſe friedfertig. Die weſtlichen Stämme ſprechen das Perſiſche weit fertiger, als die öſtlichen hindoſtaniſch; aber ihr Charakter iſt von dem perſiſchen weit verſchiedener, als der der öſtlichen Stämme von dem indiſchen. Die Nähe der Monarchie in Kabul hat ſehr dazu beigetragen, dieſe Richtung auszubilden und die Ordnung zu befeſtigen. Die Häupter der Ghildſcher und Durahner haben große Königreiche gegründet und Schah Schudſchah, ſo wie Doſt Mahmud gehören beide verſchiedenen Zweigen der Durahner an. Unter den Durahnern bilden auch die Häupter der Klan's den Adel; ſie bekleiden die großen Aemter am Hofe, im Staate und Heere.

Natürlich zeichnet die weſtlichen Stämme das Nomadenleben aus. Der Sommeraufenthalt heißt Ilak und der Winteraufenthalt Kiſchlak, Bezeichnungen, die Perſer und Afghanen von den Tartaren entlehnt haben. Uebrigens ſind nicht alle weſtlichen Stämme Hirten, ja der Fortſchritt der monarchiſchen Ordnung hat die Zahl der Bürger und Bauern ſo bedeutend vermehrt,

daß man ſie wohl als die überwiegende anſehen kann, obſchon die urſprünglichen Gewohnheiten und der alte Charakter gern wieder um ſich greifen.

Die Länge des Landes der Durahner gibt Elphinſtone auf 400 Meilen an, die Durchſchnittsbreite beträgt zwiſchen 120 — 140 Meilen. Nördlich grenzt es an den Paropamiſus, weſtlich an eine Sandwüſte, ſüdweſtlich an Siſtan und eine Wüſte, ſüdlich an Schorabak und die Berge von Khadſcheh Amran, öſtlich iſt es ohne natürliche Grenzen, ſondern ſtößt an die Länder der Ghildſcher, in welche das Thal Urgiſtan, ein Theil des durahniſchen Gebietes, ſich eine ziemliche Strecke hineinzieht.

Bekanntlich gehört der Thron von Kabul der durahniſchen Dynaſtie an. Die Durahner hießen früher Abdaller, erſt Ahmed Schah gab ihnen den jetzigen Namen. Sie theilen ſich in neun Klan's: Popalſei, Allekkoſei, Barikſei, Atſchikſei, Nurſei, Aliſei, Iskhakſei, Khauganer und Maku. Eine Unterabtheilung der Popalſei's ſind die Saddoſei's *), aus welcher die königliche Familie abſtammt, weßhalb ſie als ein beſonderer Klan angeſehen werden. Der bedeutendſte Klan nach den Saddoſei's ſind die Barikſei's. Dieſer Klan bewohnt das Land ſüdlich von Kandahar; er wird als ein ſehr kriegeriſcher geſchildert, was die neueſten Ereigniſſe hinlänglich beſtätigen. Elphinſtone gibt die ganze Bevölkerung des durahniſchen Landes auf 800,000 Seelen an, von denen über die Hälfte aus Durahnern beſteht. Dieſe Bevölkerung iſt übrigens ungeheuer gering, wenn man bedenkt, daß der Flächeninhalt dieſes Landes wahrſcheinlich größer als England iſt.

Der König iſt das erbliche Oberhaupt des Stammes und auch ihr Anführer im Kriege. Von jedem Pfluge muß ein Reiter geſtellt werden. Jeder Klan wird von ſeinem Oberhaupt befehligt, unter ihm kommandiren die Mallik's und Maſchir's, als Anführer der Unterabtheilungen. Die Oberhäupter der Klans führen den Namen Sirdar.

---

*) Doſt Mahmud gehört den Barikſei's an.

Der nomadiſche Theil der durraniſchen Bevölkerung wird hauptſächlich in der bergigen Gegend zwiſchen Herat und Siſtan und in den öden Ebenen des Südens gefunden. Die Einwohner des ſüdöſtlichen Kandahar beſchäftigen ſich ebenfalls ſehr mit der Viehzucht. Die Stämme jenſeits des Hilmend, die ſich vor der Mitte des Frühlings faſt allgemein nach Siahband und Bajaghas in den paropamiſiſchen Gebirgen begeben, wandern in ſolcher Menge aus, daß man um dieſe Zeit kaum noch einen einzigen Bewohner in den Ebenen findet. Dieſe Auswanderung dauert drei bis vier Monate.

Alle durahniſchen Nomaden leben in Zelten aus grobem ſchwarzen Tuch, das gegen die Witterung hinlänglichen Schutz verleiht. Die Zelte der Khans und der Wohlhabenden ſind von beſſerer Beſchaffenheit, als die der gemeinen Leute, die 20 — 25 Fuß lang, 10 — 12 Fuß breit und 8 — 9 Fuß hoch ſind. Selbſt die Zelte der gemeinſten Leute ſind in zwei Abtheilungen für die Männer und Frauen getheilt. Das Lager beſteht aus 10 — 50 Zelten; 100 iſt eine ungewöhnlich große Zahl. Sie werden, nach der Zahl und der Beſchaffenheit des Bodens, in einer oder zwei Reihen aufgeſchlagen. Weſtwärts von jedem Lager iſt ein mit Steinen bezeichneter Platz, der zur Moſchee dient.

Das Lob, welches engliſche Reiſende den Durahnern ertheilen, iſt um ſo gewichtiger, als gerade dieſer Stamm durch die neueſten Ereigniſſe und den Rückzug aus Kabul häufig in eine verdächtige Stellung gebracht worden iſt. Ihre Gaſtfreundſchaft wird gerühmt, und man kömmt darin überein, daß ſie ſich vor allen andern Afghanen durch das Bewußtſein der Ueberlegenheit und Gefühl der Nationalwürde auszeichnen. Elphinſtone ſagt von ihnen: Sie ſind ihrem Lande außerordentlich ergeben, ſie reiſen wenig und verlangen immer nach Hauſe zurückzukehren; ſie kommen nie als Abenteuerer oder Kaufleute nach Indien und ſelten findet man ſie außerhalb ihres Vaterlandes anſäßig.

Herat und Kandahar ſind die einzigen Städte im durahniſchen Lande. Die Zahl der Einwohner von Herat gibt Kapitän Chriſtie auf 100,000 an. 1809 ſchätzte man die Zahl der

Einwohner von Kandahar gleichfalls auf 100,000. Die Angabe Chriſtie's hinſichts Herat's hält Elphinſtone für übertrieben. Ueber den Urſprung Kandahar's verlautet Verſchiedenes; wahrſcheinlich iſt dieſe Stadt, die den Hauptort der Provinz gleiches Namens bildet, von Alexander dem Großen gegründet worden, oder vielmehr, an der Stelle, wo jetzt Kandahar ſteht, hat einſt eine der Städte Alexandria *) geſtanden; denn das jetzige Kandahar iſt von Achmed Schah 1753 oder 1754 gebaut worden. Kandahar wird — was zu den Ausnahmen gehört — faſt nur von Afghanen und vorzugsweiſe von Durahnern bewohnt. Faſt alle große Durahner haben Häuſer in Kandahar. Achmed Schah iſt hier beerdigt und die Durahner bezeichnen überhaupt dieſen Ort als das Grab ihrer Väter. In allen äußeren Dingen gleichen die Bewohner von Kandahar ſehr den Perſern; die rohen Sitten der Afghanen erſcheinen durch den ſtädtiſchen Einfluß und die adminiſtrativen und polizeilichen Einrichtungen Kandahar's ſehr gemildert. Der Plan dieſer Stadt verdient den Vorzug vor den meiſten andern afghaniſchen Städten; aber die Bauart iſt weit entfernt, prächtig zu ſein; Kandahar iſt nämlich größtentheils aus Mauerziegeln gebaut, die häufig nur durch Lehm verbunden ſind.

Schorabak wird von den Baraitſchern bewohnt. Die Zahl der Einwohner beträgt 2500 — 3000 Familien. Sie ſind in vier Klan's unter vier Khan's vertheilt. Der König erhält 400 Reiter von dem Stamme, der ſich im Uebrigen ſelbſt überlaſſen iſt. Schorabak hat im Norden die duhraniſchen Ländereien als Grenze. Oſtwärts von Schorabak und von dieſem durch die Kette Khadſcheh Amran getrennt, liegt Piſchin, das Land der ſchwarzen Teriner. Beide Länder werden von dem Lora durchſchnitten. Ein großer Theil der Bevölkerung Piſchin's ernährt ſich vom Handel zwiſchen Kandahar und Ober-Sind. Der Khan ſteht auf demſelben Fuße wie ein durahniſcher Sirdar; aber der König hat nichts mit ihm zu thun, außer daß er ihn zur Truppenſtellung und Aufwartung am Hofe auffordert. Die

*) Mannert hält Ortaſpana für das jetzige Kandahar.

weißen Teriner, die ſich im Uebrigen durch nichts von den ſchwarzen unterſcheiden und auch unter demſelben Khan ſtehen, haben das lange Thal Sawara inne und die offenen Ebenen von Tall und Tſchutialle, Länder, die ſich von Piſchin, wovon ſie durch einen Theil des kaker'ſchen Landes getrennt werden, bis auf eine oder zwei Tagereiſen von Ober-Sind erſtrecken.

Neben den Durahnern ſind die Ghildſcher der wichtigſte Stamm der Afghanen. In früheren Zeiten waren ſie der berühmteſte.

Der untere Theil des Tarnakthals gehört den Durahnern; eine verfallene Steinbrücke, öſtlich von Tut, trennt das Territorium der Durahner von dem der Ghildſcher, und die Grenze zwiſchen beider Gebiete wird nicht deutlicher zu bezeichnen ſein, als durch eine Linie, die man durch dieſen Punkt nördlich und ſüdlich von den paropamiſiſchen Gebirgen bis zu denen am rechten Ufer des Urgheſſan zieht. Die nordweſtliche Grenze bildet der Paropamiſus, obgleich einige Zubehörungen dieſes Gebirges noch den Ghildſchern angehören, und andererſeits iſt ein ſchmaler 60 Meilen langer Strich zwiſchen Kabul und Ghasni abgeſchnitten, der den Wardak's gehört. Nördlich theilt es der Fluß Pendſchir von dem kabul'ſchen Koheſtan oder Berglande, aber nach der Vereinigung dieſes Fluſſes mit dem Kabul reicht das Land der Ghildſcher weit über ihn hinaus und nimmt beide Ufer bis zu den Anhöhen von Dſchellalabad ein. Die übrige öſtliche Grenze wird von den Salomonsgebirgen gebildet. Die ſüdliche Grenze läßt ſich weniger genau bezeichnen. Es ſtößt hier an die Kakern.

Die Städte Ghasni und Kabul liegen im Lande der Ghildſcher. Die erſtere iſt von ihrer hiſtoriſchen und politiſchen Bedeutſamkeit ſehr herabgeſunken. Vor 8 Jahrhunderten die Hauptſtadt eines Reichs, das vom Tiger bis zum Ganges und vom Jaxartes bis zum perſiſchen Meerbuſen reichte, iſt ſie jetzt ein Ort, der, die Vorſtädte abgerechnet, kaum 1500 Häuſer enthält. Sultan Mahmud von Ghasni liegt hier begraben. Die Thüren ſeines Grabes aus Sandelholz ſind die des berühmten

indiſchen Tempels von Somnat in Guſerate, den Mahmud von Ghasni auf ſeinem letzten Zuge nach Indien plünderte *). Die Waſſerleitung von Ghasni verdient hier erwähnt zu werden.

Kabul, der Sitz der alten Monarchie, wird auf drei Seiten von einem Halbkreiſe niedriger Berge eingeſchloſſen, über deren Gipfel eine ſchwache Mauer läuft. Gegen Oſten iſt eine von einem Wall umgebene Oeffnung. Der Bala Hiſſar, die Citadelle, der auf einem Theil des Berges nördlich von dieſem Eingange liegt, iſt eine Art von Burg und enthält den Palaſt des Königs. Eine höhere Citadelle iſt ein Staatsgefängniß für die Fürſten vom Geblüte. In der Mitte der Stadt iſt ein freier Platz, von welchem vier Bazars ausgehen, die zwei Stockwerke hoch und überwölbt ſind. Die meiſten Gebäude in Kabul beſtehen aus Holz. Die Stadt wird von dem Kabulſtrom durchſchnitten und iſt beſonders auf der Nord- und Weſtſeite von vielen Gärten und Obſtwäldern umgeben. Die ſchöne Lage Kabuls iſt ſprichwörtlich geworden. Die Zahl der Einwohner von Kabul beläuft ſich auf 60,000 Seelen. Dieſe Bevölkerung iſt aus Tadſchik's, Kiſilbaſchen, einigen Armeniern, Juden und Schikapurern zuſammengeſetzt.

Einer der merkwürdigſten Punkte der Umgebung Kabuls iſt das Grabmal Baber's, jenes Sultans, der zu jeder Zeit und unter jedem Volke ein großer und einſichtsvoller Herrſcher geworden wäre. Baber, ein Nachkomme Timur's erneuerte die mongoliſche Herrſchaft über Afghaniſtan. Er eroberte im Jahre 1504 Kabul, von dort zog er mit 15,000 Mann im Jahre 1519 über den Indus. 1526 war das indiſche Reich von ihm gegründet

*) Der Generalgouverneur von Indien, Lord Ellenborough, hat die Thore des Tempels von Somnat bekanntlich aus dem letzten Feldzuge nach Indien zurückgebracht, ohne jedoch damit den Effect zu erreichen, den er ſich vorgeſetzt hatte. Die Indier verſtanden den theatraliſchen Coup nicht, und dieſe Siegestrophäen, die für ſie keine Bedeutung zu haben ſcheinen, werden nach neuerlichen Nachrichten dem britiſchen Muſeum zugeſtellt werden.

und auf dem Gipfel ſeines Ruhmes erklärte der Held: „Das Glück meines Sieges verdanke ich nicht mir, ſondern dem Allmächtigen, der gnädig meinen geringen Anſtrengungen aufhalf“. Kabul war ſein Lieblingsaufenthalt; er hat es durch Beſchreibung und Dichtung gefeiert:

„Trink' Wein, trink' Wein in der Kabulburg, laß' den Becher kreiſen ohn' Ende;
Denn es iſt ein Berg, und es iſt ein See und zugleich eine Stadt und Wieſenflur.“

Die reizende Lage Kabul's wird durch die letzte Strophe treffend geſchildert.

Das Grabmal Baber's trägt auf zwei weißen Marmorplatten die Inſchrift: An der Himmelspforte forſchte Ruzvan nach der Zeit ſeines Todes; ihm ward die Antwort: „im Himmel ſei die ewige Wohnung Baber Padiſchah's“.

Baber ſtarb 1530. An ſeiner Seite ruhen mehrere ſeiner Weiber und Kinder. Ein klarer Bach beſpült die Blumen, die ſein Grab einfaſſen, zu dem die Einwohner Kabul's an allen Feſttagen mit Hingebung wallfahrten.

Kabul iſt wegen ſeiner Früchte hochberühmt. Der Wein, der hier gezogen, wird von den Engländern dem Madeira verglichen. Neben den Trauben werden die Maulbeeren genannt.

Der ſchönſte unter den Gärten der Umgebungen Kabul's iſt der Garten des Königs. Er wurde von Timur Schah im Norden der Stadt angelegt. Sein Flächeninhalt beträgt beinahe eine Quadratmeile, die drei engliſche Meilen lange dahin führende Straße iſt für die königlichen Wettrennen beſtimmt. Im Mittelpunkt des Gartens iſt ein großer Pavillon befindlich. Ein Marmorſitz vor der Facade bezeichnet die Stelle, wo die Könige von Kabul zur Zeit ihres Glanzes, zu Gerichte ſaßen.

Das Thal des Kabulfluſſes, bis er Dſchellalabad erreicht, iſt ausſchließlich von Ghildſchern bewohnt. Ihr ganzes Gebiet bildet ein Parallelogramm, deſſen Länge ungefähr 180, deſſen Breite gegen 85 Meilen beträgt.

Dſchellalabad, eine Viertelmeile vom Kabulfluß gelegen, war einſt eine der wichtigſten Städte Afghaniſtans. Jetzt iſt es

ſehr verfallen, allein noch immer von Bedeutung, beſonders wegen ſeiner Lage, die es zum Verſammlungsorte einer groſſen Anzahl Handelsleute macht. Der Bazar von Dſchellalabad zählt nur 50 Läden und ſeine Bevölkerung überſteigt nicht 2000 Seelen, die aber Winters auf das Doppelte anwächſt.

Die Ghildſcher werden in die Geſchlechter Torahn und Burahn getheilt, die in 8 Klans zerfallen. Torahn iſt das älteſte Geſchlecht und beſteht aus den Klans der Hotaker und Tokher; aus dem erſteren derſelben ſtammen die Könige; aus dem zweiten die Vezirs der ghildſchiſchen Dynaſtie. Zum Geſchlechte Burahn gehören die Klans Salomon, Ali, Under und Tarraki. Die Kharoter werden bald dem einen, bald dem anderen Geſchlechte beigezählt, und die Schirpaner, die den achten Klan bilden, ſind eigentlich nur eine aus den ſieben anderen zuſammengefloſſene Gemeinde.

Die weſtlichen Ghildſcher haben eine groſſe Aehnlichkeit mit den Durahnern; dieſe Aehnlichkeit nimmt weiter nach Oſten ab. Die Hotaker und Tokher gleichen in Kleidung, Sitten und Gebräuchen vollkommen den Durahnern. Die Tarraker, obgleich den Durahnern ähnlicher, als irgend einem andern Stamme, haben Einiges von den Sitten der öſtlichen Ghildſcher angenommen.

Die innere Regierung der Ghildſcher iſt von der durahniſchen durchaus verſchieden. Das monarchiſche Princip iſt bei den Ghildſchern durchaus nicht zu der Vollkommenheit ausgebildet, wie bei den Durahnern. Jetzt iſt ſie und mit ihr das ariſtokratiſche Anſehen der Khans ganz gefallen. Das Recht und die Gerichtsbarkeit erſcheinen bei den Ghildſchern ſo wenig geordnet, daß Selbſthülfe hier durchaus vorherrſchend iſt. Trotz dieſem haben Feindſeligkeiten nicht in dem Grade um ſich gegriffen, wie inſonders bei den Juſſofſei's. Die Stämme in der Nähe der Durahner, namentlich um Ghasni und Kabul, fühlen indeß weniger den Mangel einer Regierung. Der ihnen vorgeſetzte königliche Statthalter *) hält die innere Ordnung aufrecht; aber

*) Mahmud Akbar Khan, der Sohn Doſt Mahmud's, war,

bei dem Klan Salomon arten die Streitigkeiten nicht ſelten in bürgerlichen Krieg aus.

Die Wardak's, deren ich bereits erwähnt habe, ſind ruhige, mäßige Leute und dem Könige vollkommen ergeben.

Die Kaker ſind wenig bekannt. Ihr Land bildet ein Viereck von ungefähr 100 Meilen. Im Norden ſtoßen ſie an die Ghildſcher; weſtlich haben ſie das Land der Beludſchen, ſüdlich das der Teriner und öſtlich die Salomonskette. Sie zerfallen in zehn Klans, von denen viele wiederum in zahlloſe Gemeinden: keiner der Klans, mit Ausnahme eines einzigen, hat einen Khan von einigem Anſehen aufzuweiſen. Das Thal Warſchore, das bei der Quelle des Lora beginnt und dieſen Fluß bis zu ſeinem Eintritt in Piſchin begleitet, wird von Ackerbau treibenden Kakern bewohnt. Der Kakerſtamm, der das Thal Schahl bewohnt, heißt Kaſſei; allein eine Belehnung, die Achmed Schah mit dieſem Lande an den Beludſcher Fürſten Naſher Khan vornahm, iſt Urſache geworden, daß man dieſen Theil des Kakerlandes ferner dem Afghanenlande nicht zuzählt, ſondern vielmehr dem beludſchiſchen Gebiete. Der Klan der Panner bewohnt Siwi in den Ebenen von Siwiſtan. Die Ebene von Bori wird von Ackerbau treibenden Kakern bewohnt; ſie wird an Fruchtbarkeit und Umfang mit der Ebene von Peſchawer verglichen. Das Thal Kandſchogei bewohnt ein Theil des kaker'ſchen Klans, Sannatia, deſſen Beſitzungen ſich längs der ganzen weſtlichen Kakergränze ausdehnen und der der einzige iſt, wo der Khan, wenigſtens in dem Bezirke von Kandſchogei, einiges Anſehen behauptet. Die Kakern von Kandſchogei

---

während der Herrſchaft ſeines Vaters über Kabul (mit welcher man jedoch nicht den Begriff des alten Königreichs zu verbinden hat, ſondern vielmehr nur das kleine blühende Gebiet, welches dieſe Stadt umgibt, die alte Hauptſtadt der verfallenen Monarchie), Häuptling der Ghildſcher, die an der Spitze der Empörung gegen die Engländer ſtanden. Natürlich ſind unter dieſen Ghildſchern eben nur die in der Nähe von Kabul verſtanden, nicht der ganze Stamm.

treiben Ackerbau und Viehzucht. Sitten und Gebräuche kommen ſehr mit denen der wilderen Durahner überein; ſie ſind im Uebrigen friedfertige Leute. Die Kakern von Bori theilen ſich in zwölf unabhängige Gemeinden, die häufig mit einander in Streitigkeiten gerathen und ſich eben dadurch von den Kandſchogeïs unterſcheiden. Im Allgemeinen wird man die weſtlichen Kakern mit dem Maaßſtabe der Kandſchogeïs meſſen können, während die öſtlichen denen des Thales Bori gleichen; von allen aber wird man behaupten können, daß ihnen die friedlichen Beſchäftigungen näher liegen, als der Krieg, und daß da, wo Streitigkeiten vorkommen, dieſelben eher auf Rechnung der afghaniſchen Unabhängigkeitsliebe, als auf die niedriger Motive zu ſetzen ſind.

Neuntes Kapitel.

Die Naſher. — Ihr Zug durch das Land der Viſirer. — Ihre Lebensweiſe und ihr Charakter. — Regierung.

Alle Stämme, die bis jetzt beſchrieben worden ſind, beſitzen ein feſtes Territorium. Die Naſher aber leben ihren Heerden zu Gefallen bald hier bald dort; das nomadiſche Leben unterſcheidet ſie vorzugsweiſe von allen anderen Stämmen. Im Frühling findet man ſie in Gruppen von 4 — 5 Zelten im Lande der Tokher und Hotaker zerſtreut; in der Mitte des Jahres vereinigen ſie ſich zu Lagern von 200 — 300 Zelten und dehnen ſich in kleinen Tagreiſen aus, Weiden ſuchend. In den letzten Tagen des Herbſtes halten ſie Rath, brechen ihre Zelte ab und begeben ſich in die warmen Thäler von Daman.

Der Stamm durchzieht in zwei Abtheilungen das feindliche Land der Viſirer; der Khan und die Muſchir's entſcheiden, welche Abtheilung voran ziehen ſoll. Der Sammelplatz iſt Kanſur am Gomal; nach dieſem Punkte hin begeben ſich alle Horden. Die Verſammlung beläuft ſich auf mehr als 30,000 Menſchen.

Iſt alles beiſammen, ſo zieht man gen Daman. Die Reiſe dorthin wird von den Viſirern ſehr beunruhigt. Sie rüſten ſich bereits, während der Vorbereitungen der Naſher, mit aller Vorſicht und dem Geheimniß eines wilden Krieges. Ihre Klans werden in den unzugänglichen Gebirgen geſammelt; eine vorge-

ſchobene Schildwache harret auf dem Gipfel des Berges der Ankunft der Naſher, die ſich bereits aus weiter Ferne durch das Geräuſch des dicht einherziehenden Haufens hörbar machen. Sobald er ſich zu beiden Seiten des Gomal ausgebreitet hat und der Engpaß ganz von den Horden eingenommen iſt, wird den harrenden Viſirern Kunde gegeben, und dieſe ſtürzen ſich auf nur ihnen bekannten Pfaden auf die Nomaden, oder ſchießen aus dem Hinterhalte die einzeln Einherziehenden nieder. Die Zeit dieſes Angriffs, der alle Schreckniſſe des engliſchen Rückzuges von Kabul, mit Ausnahme des Winters, bietet, dauert acht Tage hindurch. Die Naſher ſehen ſich auf die Vertheidigung vor. Der ganze Hauſe iſt eine compacte Maſſe; die Spitze, die Seiten und die Arriergarde werden von dem Kern der bewaffneten Macht gebildet, während die Uebrigen Heerden und Kameele vor ſich hintreiben und auf jeden Angriff gerüſtet ſind. So gelangen ſie unter ſteten Kämpfen, die um ſo entſetzlicher, als die Viſirer mit ihrer räuberiſchen Neigung eine unvertilgbare Feindſchaft verbinden, zum Paß Kirkanni und ergießen ſich von dort in die Ebenen von Daman, die ſie von Oberſind bis an die Berge der Marwat's einnehmen. Jede Horde hat einen beſonderen Strich, wo ſie ihre Zelte aufſchlägt. Sie lagern in Kreiſen, in die ſie Nachts das Vieh einſchließen. Ihr Leben iſt einförmig und, mit Ausnahme der Jagd, auf die Weide beſchränkt. Die Weiber verrichten alle Arbeit und ſchlagen ſelbſt die Zelte auf; den Männern liegt allein die Sorge für Schafe und Kameele ob.

Iſt der Schnee von den Gipfeln der Salomonskette geſchmolzen, ſo wird von Neuem Rath gehalten und man zieht in derſelben Ordnung und unter denſelben Gefahren nach Khoraſan zurück.

Man ſieht, daß die Naſher ganz und gar von ihren Heerden abhängen. Die Wolle der Schafe iſt der Stoff ihrer Zelte und Teppiche; in Schaffellen, die zu Säcken genäht, tragen ſie ihren Mehlvorrath, dieſelben dienen nicht minder zu Mänteln; die Schafe geben ihnen Käſe, Butter und Kurut, ihre gewöhnliche Nahrung. Schaffleiſch iſt ihre größte Schwelgerei.

Der Verkauf ihrer Schafe und die Miethe, die ſie aus ihren Kameelen ziehen, reichen hin zur Anſchaffung der nothwendigen Lebensbedürfniſſe, die ſie außerhalb ihres Stammes erwerben; ihre Zelte und Habe werden nur von Kameelen fortgeſchafft. Schafe und Kameele der Naſher ſind deshalb zahlreich. Ihr ganzer Hausrath und Haushalt ſind auf die Wanderung eingerichtet. Ihr Charakter wird wegen ſeiner Ehrlichkeit und Zuverläſſigkeit ſehr gerühmt; ihre Sitten ſind roh und ſchmutzig, wie ſolches mit ihrer Lebensweiſe vereinbar iſt. Ihre Regierung iſt die der unabhängigen Stämme; nur auf der Reiſe, wo der unbedingte Gehorſam Noth thut, unterwerfen ſie ſich der Gewalt des Khans; an Ort und Stelle ihres Aufenthalts leben ſie faſt ohne allen Regierungszwang.

Zehntes Kapitel.

Die Kafern oder Kaffir's. — Einige Notizen über Land, Gebräuche, Sitten, Religion und Charakter der Kaffir's, nach den von Alexander Burnes geſammelten Mittheilungen Eingeborener oder Reiſender.

Die Kafern oder Kaffir's bewohnen das nördliche Afghaniſtan. Sie nennen ſich ſelbſt ſo, verbinden aber mit dieſem Worte nicht den zweideutigen Begriff der Mahomedaner, die unter Kafern Ungläubige verſtehen. Burnes ſagt: Ein Kafer verſicherte mich, ſein Stamm betrachte alle Menſchen als Brüder, welche Locken tragen und Wein trinken. Deshalb ſandte auch Einer derſelben, als die Engländer Afghaniſtan betraten, eine glückwünſchende Botſchaft „bei der Ankunft ſo vieler Kaffirbrüder, wie wir". Sie haben keinen beſtimmten Begriff von den umgebenden Ländern; Batſchaur und Kuner nach Süden ſind die Grenzen ihrer geographiſchen Kenntniß. Sie haben keine Bücher und ſind des Leſens und Schreibens unkundig; daher fehlen ihnen alle ſchriftliche Ueberlieferungen.

Ihr Land hat viele Ebenen, deren einige ſich fünfzehn bis zwanzig Meilen weit ausdehnen. Der Winter iſt ſtreng, aber im Sommer reifen die Trauben im Ueberfluß.

Burnes hat ſeine Erfahrungen über die Kafern aus dem Munde eines Kaferknaben geſchöpft, der von den mahomedaniſchen Afghanen gefangen genommen worden war und in Kabul als

Sklave Doſt Mahmud's lebte. Mit ihm kamen zwei andere Kafernknaben. Burnes behauptet von allen Dreien, daß ſie keine Aehnlichkeit mit den Afghanen, noch ſelbſt mit den Bewohnern Kaſchmir's hatten; ſie trugen den Stempel eines beſonderen Stammes, wie ſolches der oberflächlichſte Beobachter erkennen mußte. Dinbur — ſo hieß jener Kaferknabe — ſagte, es gebe keinen Häuptling der Kafern, große Männer würden Sabuni-naſch genannt. Gegen ihre Nachbaren ſind ſie friedfertig, aber äußerſt tapfer in der Defenſive. Sie haben einen eingewurzelten Haß gegen die Mahomedaner und geben den Gefangenen keinen Pardon. Selbſt ihre Feinde erkennen ihre Gewandheit und Thätigkeit an. Mahomedaner wagen ſelten, ihr Land zu betreten; Hindu's kommen als Kaufleute, ohne Beläſtigung, fort.

Das höchſte Weſen der Kafern heißt Doghan. Sie opfern demſelben Kühe und Ziegen, beſonders an einem großen Feſte, welches Anfangs April fällt und zehn Tage währt. Sie haben Götzen und kennen den Hindu-Mahder dem Namen nach; aber ſie eſſen ſämmtlich Ochſenfleiſch und haben entweder ihren Hinduglauben verloren, oder hatten denſelben nie. Wenn ſie Thiere zur Nahrung tödten, beobachten die Kafern keine Ceremonieen.

Die Kaferfrauen beſtellen das Land. Beim Eſſen ſitzen die Männer getrennt von den Frauen. Sie haben keine Tiſche; die Schüſſeln ſtehen auf einem Dreifuß; davor ſitzen die Speiſenden auf Stühlen ohne Lehnen. Sie lieben Honig, Wein und Weineſſig ſehr. Dieſe Dinge beſitzen ſie im Ueberfluß; jedoch gibt es kein Hausgeflügel und keine Pferde in ihrem Lande. Waizen und Gerſte ſind ihr Getraide.

Muſik und Tanz haben ſie gern; aber die Geſchlechter trennen ſich wie beim Eſſen, ſo auch beim Tanze, und der Tanz des einen Geſchlechts iſt verſchieden von dem des andern.

Burnes meint den Schilderungen Dinbur's die Geſelligkeit der Kafern entnehmen zu können. Sie verſammeln ſich häufig in ihren Häuſern oder unter den Bäumen, die dieſelben umgeben, zu Trinkgelagen. Sie trinken aus Silberbechern, Trophäen von ihrer Kriegsbeute. Der Wein, weißer und rother, wird Jahre

lang aufbewahrt. Alt und Jung beider Geſchlechter trinken Wein; Moſt gibt man den Säuglingen.

Man hält alle Einwohner von Dura i Nur und anderen Bezirken nördlich von Kabul und Dſchellalabad für zum Islam bekehrte Kafern.

Burnes ſagt von ihrer Sprache, daß ſie im Allgemeinen den Hindu's ſowohl, wie ihren uſbekiſchen und afghaniſchen Nachbaren unverſtändlich ſei. Einige ihrer Laute — weiche Labialen — vermöge ein Europäer kaum auszuſprechen.

Derſelbe fragte den genannten Kafer, ob er den Verluſt ſeiner Heimath beklage? und dieſer erwiderte ſogleich: Dort wären die Kafernſitten die beſten, in Kabul aber ziehe er die mahomedaniſchen vor. Er hatte Geſchmack am Islam gewonnen und meinte, daß es in Kabul wohl, aber nicht in ſeiner Heimath Religion gebe. Die Namen der Orte ſeiner Heimath, deren ſich Dindur erinnerte, waren: Wygul, Gimir, Tſchimi, Kaygul, Minchgul, Amiſchdeſch, Dſchamudſch, Niſcheigram, Richgul, Deri, Kuttar, Kamdeſch, Donggul, Pendeſch, Willegul und Savendeſch.

Ein Mahomedaner, der die Dörfer Kuttar, Gimir, Dios und Sao beſucht hatte, ſchilderte Burnes die Kafern als ein fröhliches und ſorgenloſes Volk, das den Europäern an Scharfſinn, Sitten und Anſehen, ja ſelbſt in ſeinem fröhlichen und vertraulichen Ton beim Weine ähnlich ſei. Einem Fremden — bemerkte derſelbe Mahomedaner — geben ſie ſtets Wein, und oft wird er in Krügen, wie Waſſer, an öffentliche Orte geſetzt, damit ein jeder trinken mag. Derſelbe erklärte das Kafernland jedem Fremden offen, wenn er ſich einen Kafer zum Schutz verſchaffe.

Auch einen hindu'ſchen Gewährsmann führt Burnes für ſeine Mittheilungen über Kaffiriſtan an. Er traf denſelben zu Peſchawer. Dieſer Hindu ward auf ſeiner Reiſe von einem Kafer begleitet und hatte deßhalb keine Schwierigkeiten erfahren. Er behauptete, daß es ihm vergönnt geweſen ſein würde, in die entfernteren Theile des Kafernlandes zu dringen, ohne ſich dem Aeußerſten auszuſetzen, hätte er es über ſich vermögen können, ſich dort zu verheirathen. Derſelbe war nämlich nur in die nächſten Bezirke von Kaffiriſtan

gekommen. Er wurde übrigens äußerſt freundlich behandelt und erhielt ſogar Zutritt in die Häuſer der Kaffir's, die er als einen ſehr ſchönen Menſchenſchlag beſchrieb. Der Hindu erklärte die Kaffir's für ſeines Glaubens, da ſie Sewa kannten. Er erzählte von ihnen, daß ſie ihre Töchter nach der Größe den Muhamedanern verkauften, ſogar die Kaufſumme gab er an: 20 Rupien für die Spanne würden für einen guten Preis gehalten! Burnes meint, daß die hohen Preiſe, die man den Kaſernſklaven bewillige, vielleicht die armen Kaffir's in der Nähe der Muhamedaner zu dieſem unnatürlichen Handel verleiten.

Eilftes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Herat. — Einwohner. — Die Einkünfte der Städte. — Bewohner der Umgegend.

Herat ist in den durahnischen Grenzen eingeschlossen; aber es war von jeher eine besondere Statthalterschaft und bereits zu Elphinstone's Zeit ein unabhängiger Staat. Man kann ihm daher eine besondere Stelle einräumen.

Herat, früher Heri genannt, ist eine der ältesten und berühmtesten Städte des Ostens. Zur Zeit Alexanders des Großen gab sie einer sehr ausgedehnten Provinz den Namen; lange Zeit war sie die Hauptstadt des Reichs, das Timur seinen Söhnen hinterließ. Von dem Hause Timur's kam Herat an die Sofi's von Persien und diesen entrissen es 1715 die Durahner. 1731 wurde es von Nadir wieder erobert, und da es 1749 in die Hände Achmed Schah's fiel, so wurde es seinem Sohne Timur als Apanage gegeben, dann, in gleicher Eigenschaft, Mahmud, endlich Firuz, dem Bruder des Letzteren. Die Trennung des durahnischen Reichs machte Herat zu einem vollständig unabhängigen Staat. Persien sprach die Oberlehnsherrschaft dieses Staats an, aber sie wurde demselben sowohl von Mahmud, wie von seinem Sohne Kamran, der es jetzt besitzt, stets verweigert.

Herat ist in einem von hohen Bergen umgebenen Thale gelegen. Dieses Thal hat eine Ausdehnung von mindestens

40 Meilen von Oſten nach Weſten und eine Breite von 15 Meilen. Ein Fluß, der ſeine Quelle in den Gebirgen hat, durchſchneidet es in der Länge. Die Cultur iſt hier ſehr vorgeſchritten und nach allen Seiten hin ſtößt man auf Gärten und Dörfer. Kömmt man von Siſtan nach Herat, ſo durchzieht man eine Strecke von vier Meilen inmitten von Obſtgärten. An dem äußerſten Ende derſelben begegnet man dem erwähnten Fluß, über den ſich eine Brücke aus Backſteinen, von nicht weniger als 1200 Fuß Länge zieht. Jenſeits dieſer Brücke dehnt ſich eine Vorſtadt von Herat aus, die eine Länge von vier Meilen hat. Dieſelbe erſtreckt ſich bis unmittelbar zur Stadt.

Herat nimmt einen Raum von vier Quadratmeilen ein; eine ſehr hohe Mauer aus Erde und rohen Backſteinen, die mit Thürmen beſetzt und von einem mit Waſſer angefüllten Graben umgeben iſt, dient zur Vertheidigung der Stadt. Die Citadelle liegt auf dem Gipfel eines die Stadt beherrſchenden Berges. Sie hat einen Wall aus gebrannten Backſteinen und einen naſſen Graben, über den eine Zugbrücke führt. Die Mauerwinkel haben Thürme. Die Courtinen laufen mit den Mauern der Stadt parallel. Jenſeits derſelben befindet ſich eine zweite Mauer mit einem trockenen Graben. Alle dieſe Befeſtigungen ſind nicht von Bedeutung. Die Stadt hat an jeder Seite ein Thor und zwei auf der Nordſeite.

Von jedem Thore gehen Bazar's aus, die zu dem Marktplatz im Mittelpunkt der Stadt führen. Dieſe Bazar's ſind ausgedehnt und mit Läden beſetzt, der bedeutendſte derſelben führt von dem ſüdlichen Thore zu dem Viehmarkt, der Citadelle gegenüber; er iſt in ſeiner ganzen Ausdehnung gewölbt. Am Markttage (Dienſtag) ſind die Straßen und der Marktplatz dergeſtalt mit Menſchen angefüllt, daß man ſie kaum paſſiren kann. An jeder Seite des letzteren befinden ſich große Gebäude, wo die Kaufleute ihre Factoreien haben.

Der Pallaſt hat ein kleinliches Anſehen; ein gewöhnliches Thor führt in ein ärmliches Gebäude. Vor demſelben befindet

ſich ein freier Platz mit Galleriecn im Mittelpunkt, der den Paukenſchlägern *) zum Aufenthalt dient.

Die groſse Moſchee, die ehemals in ihrer Ausdehnung von 400 Quadratfuß ein impoſantes Anſehen gewährte, iſt jetzt ſehr verfallen; aber durch ihre ſtrahlenden Kuppeln und Minaret's, die mit glänzendfarbigen Ziegeln verſehen ſind, hervorragend.

Die Bevölkerung Herats wird von Chriſtie auf 100,000 Seelen angegeben. Elphinſtone hatte dieſe Zahl in der erſten Auflage ſeiner Beſchreibung des Königreichs Kabul beibehalten; in der zweiten wird ſie, in Folge der Nachweiſungen von O'Connolly, auf 45,000 berichtigt. Ein Zehntel der ganzen Bevölkerung mag aus Durahnern beſtehen, zwei Drittheile beſtehen aus Heratern (die alten Einwohner), welche ſämmtlich Schiiten ſind. Die übrige Bevölkerung bilden Imak's (ſiehe dieſe) und Mongolen, neben einigen Juden und 600 Hindu's.

Die Letzteren ſind die einzigen Kapitaliſten und genieſsen groſse Achtung, ſelbſt von Seiten der Regierung.

Herat iſt der Mittelpunkt eines ausgebreiteten Handels und die Waarenniederlage für ganz Aſien. Landesproducte ſind Seide, Safran und Aſa foetida; die Gärten ſind mit zur Seidencultur beſtimmten Maulbeerbäumen angefüllt.

Die Gärten in der Umgebung von Herat ſind wegen ihrer Ausdehnung bemerkenswerth. Die bedeutendſten derſelben ſind der Bagh-Schahi, der von Timur Schah angelegt wurde, und der Urdueh-Bagh. Man hat in beiden freien Zutritt. Die Producte dieſer Gärten läſst die Regierung auf dem Markte verkaufen. Eine Tannenalee, eine Meile lang, führt zu dem Bagh-Schahi. In ſeiner Nähe erheben ſich vier Minaret's einer Moſchee, die zum Grabe des Imams Muſſa-Ali-Riza beſtimmt war, der auf ſeiner Reiſe nach Herat zu Meſchehed ſtarb.

Die Einkünfte der Stadt werden von O'Connolly auf eine Million Rupien geſchätzt. Ueber die Hälfte dieſer Summe wird von Stadt und Weichbild in baarem Gelde gezahlt. Die Grundſteuer im Allgemeinen wird in Getreide bezahlt.

*) Die Pauke iſt im ganzen Orient das Symbol der Herrſchaft.

Seit 1823, dem Ende des alten Königreichs Kabul, bezeichneten Herat, Kabul und Kandahar die Höhepunkte afghaniſcher Zuſtände, jene innere Zerriſſenheit, die, während große Städte des afghaniſchen Reichs unter fremde Botmäßigkeit gefallen waren, die genannten drei, welche den Afghanen verblieben, als feindſelige Elemente einander gegenüberſtellte.

Die Bewohner der Umgebungen Herats ſind größtentheils Tadſchik's. Unter den übrigen Bewohnern findet man Afghanen, Imak's und Beludſchen (ſiehe dieſe); neben denſelben Mongolen und Dſchagataien.

Zwölftes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Die Imak's und Hasarer. — Abstammung. — Bedeutung des Wortes Imak. — Eintheilung der Imak's in vier Stämme. — Tschahar-Imak. — Lebensweise und Charakter der Imak's. — Abhängigkeit. — Die Hasarer. — Stämme und Familienzahl. — Ihr Charakter. — Ihre Anführer. — Land und Boden.

Zwischen Herat und Kabul wohnen die Imak's und Hasarer, oder Husaras. Beide sind mongolischer Abkunft, und Baber bezeugt, daß viele Hasarer noch zu seiner Zeit die mongolische Sprache redeten. Jetzt sprechen beide Stämme einen persischen Dialect. Durch ihren Uebertritt zum Islam haben Imak's und Hasarer eine größere Verschiedenheit erhalten; jene sind strenge Sunniten, diese sind eben so eifrige Schiiten. Der despotische Charakter ihrer Regierungen unterscheidet sie hinlänglich von den Afghanen, ließen ihre tartarischen Züge und Gewohnheiten einen Zweifel übrig.

Das Wort Imak ist nach Elphinstone der gewöhnliche Ausdruck für eine Abtheilung oder einen Stamm bei allen Tartaren des Ostens. Die genauere Bezeichnung für das in Frage stehende Volk ist deßhalb Tschahar-Imak, oder die vier Imak's. Darunter versteht man die Stämme: Timaner, Hasarer (die nicht mit den oben erwähnten, hernach zu beschreibenden, zu verwechseln sind), Timurier und Surer. Die

Timaner zerfallen in zwei Abtheilungen: Kiptſchak's und Darſei's; die Haſarer ebenfalls: Dſchamdider und Firus-Koher.

Die Oberhäupter der Imak's bewohnen feſte Burgen, wo ſie einen vollſtändigen Hof bilden und die bisweilen geräumige Paläſte enthalten. Sie erheben Abgaben von ihren Stämmen und unterhalten eine bewaffnete Macht. Die Verwaltung der Gerechtigkeit mit der Macht über Leben und Tod und allen Rechten eines unumſchränkten Herrſchers ſind in ihren Händen.

Die Imak's leben faſt ganz in Lagern, die ſie Horden nennen. Jedes derſelben hat einen Vorſteher (Kadkhudi), der unter den Befehlen des Khan handelt. Die despotiſche Regierung, der ſie untergeben ſind, macht ſie im Allgemeinen zu ruhigen und friedlichen Leuten; aber ihre Grauſamkeit im Kriege, wo ſie von dieſem Zwange frei ſind, ſoll die Wildheit aller afghaniſchen Stämme überſteigen. Elphinſtone ſagt: er habe authentiſche Nachrichten, daß ſie ihre Gefangenen von Abhängen herunterſtürzen und ſie mit Pfeilen todt ſchießen; derſelbe erzählt von einer Begebenheit, wo ſie das warme Blut ihrer Opfer getrunken und es über Geſicht und Bart gerieben haben.

Die Imak's waren ſtets Herat unterworfen; in der neueren Zeit ſchloſſen ſich die Timurer und Haſarer Perſien an. Elphinſtone gibt die Zahl der Imak's auf 400,000 — 450,000 Seelen an.

Die Sitte einiger haſariſchen Stämme, ihren Gäſten die Eheweiber zu leihen, iſt ein weiterer Beweis ihres mongoliſchen Urſprungs.

Die Haſarer leben in gedeckten Häuſern, die halb in die Berge eingeſenkt ſind. Sie halten ſich meiſtens in Dörfern von 20 — 300 Häuſern auf. Jedes Dorf wird von einem hohen Thurme mit Schießlöchern vertheidigt, der 10 — 12 Mann Beſatzung enthält. In jedem iſt eine Keſſeltrommel, und in Friedenszeit bleibt Einer im Thurme, um im Nothfall Lärm zu ſchlagen.

Jedes Dorf hat ein Oberhaupt, das der Hoker heißt und einen oder zwei Aelteſte, die den Titel Akſa Kal, d. h. weißer Bart, führen.

Die Haſarer werden in Stämme getheilt, von denen und ihrem Lande Haſaradſchat, uns Alexander Burnes nähere Kunde gegeben hat. Sie ſind, wie folgt, eingetheilt:

	Zahl der Familien.	
Dihzuni:		
Buchu Ghulam	3000	
Yanghur	4000	
Tukuna	1500	
		8,500
Sepa		4,000
Dih Kundi:		
Duluk Beg	5000	
Ruſchun Beg	2500	
Hyder Beg	1500	
Khauſch	1000	
Burat	500	
		10,500
Dih Chonpan oder Zurdalu in der Nähe von Kara Bagh:		
Bobuk	1000	
Bibbud	1000	
Aldye	500	
Khardußu	1000	
		3,500
Tatar und Hubuſch		1,500
Fuladi, De		1,000
Kalu		750
Turkmann und Parſa, hinter den Puhmanbergen		750
Scheikh Ali von Ghorbund		5,000
Bulktiari um Ghasni:		
Allahodin	750	
Jelam	500	
Iſchkuki	500	
Kimlut	500	
Schukhu	250	
		2,500
Latus		38,000

	Zahl der Familien.	
Transport		38,000
Jaghori:		
Bubuk	5000	
Kulender	4000	
Maliſtan	2500	
Hudſchuriſtan	2500	
Zauli	1000	
		15,000
Chukmuk von Gizon, bei Kandahar		1,200
Paruka		1,200
Beſchud, ſüdlich von Bamian:		
Kulſitan	2000	
Suppa und Daulutpa	1000	
Durweiſch Ali	2000	
Junglye	2000	
Bul Huſſam	1500	
Burguye	1000	
Dikhan	1000	
Dih Murdagan	1000	
		11,500
Geſammtſumme		66,900

Die Haſarer haben Kriege mit den Imak's. Sie ſind ſämmtlich enthuſiaſtiſche Anhänger Ali's und verabſcheuen die Afghanen, Imak's und Usbeken, weil ſie der entgegengeſetzten Secte folgen. Der Haß gegen die Sunniten geht nicht ſelten in Verfolgung über; und ſelbſt Haſarer, die ſich längere Zeit inmitten der Afghanen aufgehalten haben, werden mit der äußerſten Verachtung von ihren Stammgenoſſen behandelt.

Burnes nennt die Haſarer ein gutmüthiges Volk, aber ſie ſeien von allen Nachbarvölkern unterdrückt, denen ſie als Holzhauer oder Waſſerträger dienen. Viele von ihnen werden als Sklaven verkauft und es iſt kein Zweifel, daß ſie ihre Kinder für Kleider und andere Bedürfniſſe den Usbeken abtreten. Alle ſchweren Arbeiten werden in Kabul von Haſarern verrichtet, die

zum Theil Sklaven, zum Theil frei ſind. Im Winter wohnen beinahe an 10,000 in dieſer Stadt und gewinnen ihren Unterhalt, indem ſie die Dächer vom Schnee reinigen, oder als Laſtträger dienen. Wenn ihr Talent für die Bedienung anerkannt wird, ſo muß ihnen dagegen im Uebrigen eine bedeutende Einfalt zugeſprochen werden. Ihre Häuptlinge heißen Mir's und Beg's. Die Sitte, den Gäſten die Ehefrauen abzutreten, iſt den Jaghori's eigen. Bei dieſem Stamme kann ein Fremder nämlich für eine Woche, oder eine Nacht heirathen, weshalb ſich auch die mongoliſche Phyſiognomie verloren hat. Sie haben keine Khan's oder Fürſten. Die Haſarer vom Dihzuniſtamme ſind faſt unabhängig; jene vom Dihkundi ſind es gänzlich. Burnes behauptet, daß die Haſarer unter Herat, und die Hälfte derer, die in Ghorabund leben, Sunniten ſind.

Das Land der Haſarer iſt noch rauher, als das der Imak's. Die Unfruchtbarkeit des Bodens und die Strenge des Himmels ſind dem Ackerbau ungünſtig. Somit ſind die Heerden bei ihnen die Hauptſache, obſchon auch das wenige Korn, das in den ſchmalen Thälern geſäet und vor dem Schluſſe des kurzen Sommers geerndtet werden kann, zum Unterhalte der Bevölkerung beiträgt.

Dreizehntes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Sind. — Nieder- und Ober-Sind. — Grenzen von Nieder-Sind. — Charakter des Landes. — Heiderabad. — Tatta. — Die Dynaſtie der Talpurer. — Ober-Sind. — Schikarpur. — Die Stadt gleiches Namens. — Die Forts Bakkur und Rori. — Die Muſarer. — Dera Ghazi Khan. — Die Stadt gleiches Namens. — Indigoproduction zu Dera Ghazi Khan.

Wenn man im Allgemeinen von Sind ſpricht, ſo verſteht man zunächſt Nieder-Sind darunter. Dieſes wird im Norden von Schikarpur und Bahwulpur, im Oſten von der indiſchen Wüſte, im Weſten von den Gebirgen und Hügeln Beludſchiſtan's, im Südoſten von Katſch und im Süden von der See begrenzt. Das Charakteriſtiſche dieſes Landes iſt der Indus, der es in zwei Hälften theilt, von denen die im Oſten des Fluſſes die größere zu ſein ſcheint. Man hat Sind häufig mit Aegypten verglichen. Dieſelbe Beſchreibung kann in der That für beide Länder gelten. Eine ſanfte und fruchtbare Ebene wird auf der einen Seite von Gebirgen, auf der andern von einer Wüſte begrenzt. Sie wird von einem großen Strom durchſchnitten, der, wo er ſich der See nähert, ein Delta bildet und das Land an ſeinen Ufern jährlich überſchwemmt und bereichert. Das Klima iſt in beiden Ländern heiß und dürr und der Regen eine ſeltene Erſcheinung. Sind liegt in der Mitte von Ländern, denen alle Betriebſamkeit fehlt, und iſt ſomit alles Antriebes beraubt, den der Handel gewährt.

Das veranlaßt denn auch, daß der Boden durchaus nicht in der Weiſe ſeines Werthes benützt wird, ſondern vielmehr ſelbſt an den Ufern des Indus mit Unkraut und Büſchen bedeckt iſt, ſtatt mit Frucht. Dieſe Vernachläſſigung des Ackerbaues wird durch die Jagdliebhaberei der Emirs von Sind noch mehr befördert. Sie hegen in den zum Anbau am beſten geeigneten Landestheilen Wild und Vögel ein, die ihrer Jagd dienen. Obſchon es Ausnahmen von dieſer Regel gibt und einzelne Diſtricte, wie z. B. Tſchaduki, das zwiſchen dem Indus und einem Zweige deſſelben gelegen iſt, ſehr gut angebaut ſind, ſo kann doch Sind im Allgemeinen als ein ſehr nacktes Land bezeichnet werden, das übrigens in den dem Indus zunächſt gelegenen Landestheilen dem Ackerbau ſehr zugänglich ſein würde. Die Beſitznahme dieſer Provinz durch Lord Ellenborough, der es kurzweg für eine engliſche Provinz erklärte und mit ihr die freie Schifffahrt auf dem Indus verband, wird ſicherlich, abgeſehen von der Bedeutung, die dieſes Ereigniß für den Indushandel haben wird, auch der Cultur des Bodens äußerſt dienlich ſein.

Heiderabad, die Hauptſtadt von Nieder-Sind, iſt groß und befeſtigt, auf einem felſigen Berge gelegen. Die Einwohnerzahl beläuft ſich auf 80,000. Tatta, das alte Pattala, einſt eine blühende Handelsſtadt, iſt jetzt ſehr verfallen. Die Bevölkerung beider Städte beſtehet zum großen Theil aus Hindu's; die des Landes beſteht aus Muhamedanern.

Die jetzt in Sind herrſchende Dynaſtie iſt die der Talpurer, die der der Kalhora's folgte, nach dem Abdulnabbi, der letzte Fürſt dieſer Dynaſtie, von den Talpurern, die den Haupttheil der kriegeriſchen Bevölkerung des Landes ausmachten, vertrieben worden war. Zur Zeit Elphinſtone's befand ſich die Regierung von Sind in den Händen dreier Brüder; Burnes, der 1836, 1837 und 1838 eine Reiſe aus Indien nach Kabul unternahm, nennt vier Emirs von Sind: Nur, Nuſſir Khan, Mir Mahmud und Sobdar. Sie ſind ſtrenge Schiiten und ſchon aus dieſem Grunde der dubraniſchen Herrſchaft abgeneigt, welche in der That ſtets mehr eine Herrſchaft des Namens, als des Weſens war und ſeit 1823 bekanntlich ganzlich aufgehört hat.

Ober-Sind wird ſelten unter dem Namen Sind begriffen. Dahin gehört Schikarpur, das vom Indus und Beludſchiſtan im Oſten und Weſten begrenzt wird; im Norden hat es die Mafurer und im Süden Sind. Die Landſchaft iſt gegen den Indus zu fruchtbar, aber in einiger Entfernung von dieſem Fluſſe dürr und nackt. Die Städte Schikarpur und Dera Ghazi Khan werden die „Pforten von Kherafan" genannt, welcher letztere Name für das Königreich Kabul gilt. In jeder Richtung führen Handelsſtraßen nach Schikarpur; aber die Communication findet durchgängig zu Lande Statt, obwohl alle Handelsleute von Schikarpur große Vortheile von einer Communication zu Waſſer erwarten.

Schikarpur, achtzehn Stoß landeinwärts von ſeinem Indushafen Schukur gelegen, iſt keine Stadt hohen Alters. Sie ſcheint im Jahre 1617 erbaut worden zu ſein, da die Jahrzahl in dem arabiſchen Worte Ghunk (Froſch) aufbewahrt wird, deſſen Zahlbuchſtaben das Jahr der Hegira 1026 geben. Das Wort enthält außerdem eine Anſpielung auf die tiefe Lage der Stadt. Dieſelbe begünſtigt die Bewäſſerung und ſomit iſt Schikarpur verſorgter mit Ackerbauproducten und Lebensmitteln, als irgend ein anderer Theil von Sind. Der Wohlſtand Schikarpur's datirt von der Herrſchaft des Timur Schah, vom Jahre 1780, der zuerſt Hindu's in dieſer Stadt anſiedelte, deren Einwohner jetzt faſt alle Hindu's ſind. Sie heißen Schikarpurer und ſprechen eine, nach ihrem Namen benannte hindoſtaniſche Mundart. Schikarpur iſt der einzige Platz in Sind, wo jener Stamm einen überwiegenden Einfluß erlangt hat. Die Bevölkerung der Stadt beträgt über 30,000 Seelen; aber zu den wirklichen Einwohnern muß noch eine beträchtliche Anzahl Hindu's gerechnet werden, welche in Handelsgeſchäften durch ganz Aſien zerſtreut ſind und im ſpäteren Alter zu ihren Familien zurückkehren. Etwa ein Zehntheil der Einwohner ſind Muhamedaner und die meiſten der letzteren ſind Afghanen, welche ſich zur Zeit der durahniſchen Herrſchaft um Schikarpur niederließen. Die Stadt, obwohl von Gärten und Bäumen umgeben, iſt ganz offen, denn die Lehmmauer, welcher Elphinſtone erwähnt, war bereits zu Burnes' Zeit ganz verfallen.

Schikarpur hat acht Thore. Der Bazar iſt weitläufig und enthält 884 verſchiedene Läden. Er iſt mit Matten, zum Schutz gegen die Sonne, überdeckt, aber ohne architektoniſche Schönheit. Die Häuſer ſind aus an der Sonne getrockneten Backſteinen erbaut; ſie ſind hoch und bequem, aber ohne alle Eleganz. Die Landeseinkünfte betrugen zu Burnes' Zeit drittehalb Laks Rupien jährlich, und die Zölle und ſtädtiſchen Abgaben ſind für 64,000 Rupien verpachtet. Dieſe Abgabe ſchloß indeß nicht den ganzen Ertrag der Diſtricte ein, welche Afghanen inne haben. Die Ueberſchwemmung des Indus, die ſich in den letzteren Jahren nach Schikarpur wandte, hat die Einkünfte dieſer Provinz gleichfalls geſteigert, und zwar wahrſcheinlich um ein halbes Lak Rupien; aber dieſe Erhöhung muß als eine zufällige, nicht als eine bleibende angeſehen werden. Die Handelsleute von Schikarpur haben in faſt allen Städten von Aſtrachan bis Kalkutta Agenten. Man findet ſolche zu Muskat, Bunder, Abbas, Himan, Yezd, Meſchid, Aſtrachan, Bokhara, Samarkand, Kokan, Yarkund, Kunduz, Khulum, Sulzwar, Kandahar, Ghasni, Kabul, Peſchawer, Dera Ghazi Khan, Dera Ismael Khan, Bukkur, Leia, Multan, Uch, Bahwulpur, Umritſir, Jeipur, Bikanir, Jaiſulmir, Pali, Mandiwi, Bombay, Heiderabad, Koratſchi, Kelat, Mirzapur und Kalkutta. Alle dieſe Orte ſind Wechſelplätze und nach den meiſten findet ein directer Handel von Schikarpur oder einer ſeiner untergeordneten Agentſchaften Statt. Das Geſchäft ſcheint indeß mehr in Geldern, als in einem Güterhandel zu beſtehen *).

Das Fort Bukkur im Indus gehörte zu der Provinz Schikarpur, hatte aber einen beſonderen Statthalter. Das Fort Rori überragt das linke Ufer des Indus mit einer Tiefe von vier Faden Waſſer unter den Mauern.

Die Muſarer, die nördlich von Schikarpur leben, ſind ein Beludſchenſtamm, und ſind im Uebrigen auch innerhalb der Grenzen von Beludſchiſtan zu ſehen. Burnes ſchildert ſie als vollkommene Barbaren.

*) Kabul, von Alexander Burnes.

Dera Ghazi Khan liegt zwiſchen dem Indus und Beludſchiſtan, nördlich von den Muſarern. Die Hauptſtadt gleiches Namens dieſer Provinz iſt die wichtigſte am oberen Indus. Sie iſt eine Fabrikſtadt und ſteht in Verbindung mit den Handelsſtädten Multan und Bahwulpur, die ihr, ſowie einander ſelbſt nahe liegen. Dera Ghazi Khan liegt in gleicher Entfernung von Umritſir und Schikarpur. Sie umfaßt nicht nur den Handel von Pendſchab und Indien, von Kandahar und Kabul; ſondern auch von Herat und Kabul. Die Güter Indiens können auf dem Indus bis Multan und Uch geſendet werden, und der ſchmale Strich Landes, welcher zwiſchen dieſen Orten und Dera Ghazi liegt, kann entweder mittelſt Kameelen, die wohlfeil und zahlreich ſind, durchzogen werden, oder man kann den Indus ſelbſt als Kanal für den Transport von Gegenſtänden benützen, die keine beſonders ſchnelle Beförderung erheiſchen.

Dera Ghazi Khan iſt eine volkreiche und blühende Stadt, in einer höchſt angenehmen Lage, von Dattelbäumen umgeben und nicht den Indusüberſchwemmungen ausgeſetzt. Es ſteht mit allen umliegenden Ländern durch gute Straßen in Verbindung, die nach Weſten ausgenommen. Unter Kabul gewährte Dera Ghazi Khan an jährlichen Einkünften ungefähr zwölf Laks Rupien; es gibt nun acht und ein halb oder neun Laks und dieß nur in den letzten drei Jahren. Die Dörfer um Dera Ghazi Khan ſind überaus zahlreich; ſie ſind faſt alle von Mohamedanern bevölkert. In der Stadt ſelbſt ſtehen ſich Hindu's und Mohamedaner faſt gleich; denn es befinden ſich dort 125 Hindutempel und 110 Moſcheen.

Burnes gibt ein Verzeichniß der Läden auf dem Bazar von Dera Ghazi Khan, das für die nächſte Zukunft des Sind von Bedeutung iſt. Die Totalſumme dieſer Läden beläuft ſich auf 1597, von denen nur 165 geſchloſſen waren. Tuchhändler, Weber weißer Zeuge, Seidenweber und Getreidehändler nehmen in dieſem Verzeichniß die vorzüglicheren Stellen ein.

Bei weitem das ſchätzbarſte Product des Ortes iſt Indigo, wovon im Jahre 1837 2000 Maund's (der Maund zu 65, mittlere

Qualität zu 50, geringſte zu 32 Rupien) ausgeführt wurden. Burnes ſchlägt dieſe Ausfuhr auf beinahe ein Lak Rupien an. Die Farbe dieſes Indigos wird der des bahwulpur'ſchen nachgeſetzt; aber er iſt wohlfeiler und hat in Kabul und Bokhara ſchnellen Abſatz. Die Baumwolle von Dera Ghazi Khan iſt von vorzüglich guter Qualität. Die Quantität der Production beläuft ſich auf 25,000 Maund's; ſie wird gegenwärtig ausgeführt.

Die Provinz Dera Ismael Khan beſteht aus dem Striche Makkelwad, von dem bereits die Rede geweſen iſt. Es war zu Elphinſtone's Zeit mit Leia verbunden. Die Stadt gleiches Namens liegt oberhalb Dera Ghazi Khan am Indus, und ſchon dieſe höhere Lage macht es zu einem würdigen Rivalen des letzteren, hinſichts einer Waarenniederlage für den Indushandel. Uebrigens hat es nur einen Drittheil des Umfanges von Dera Ghazi Khan und ſeine tiefe Lage iſt nicht ſehr zuverläſſig. Vor ungefähr zwölf Jahren wurde die Stadt vom Indus fortgeſpült und etwa drei Meilen vom Ufer haben ſich die Einwohner auf einer neuen Stätte feſtgeſetzt. Die neue Stadt iſt ſehr regelmäßig gebaut und hat weite Straßen und einen guten Bazar, iſt jedoch nicht vollendet. Die Häuſer ſind aus an der Sonne getrockneten Backſteinen erbaut. Zur Winterszeit, wenn die Afghanen aus Khorafan in ihre Nähe zurückkehren, ſoll ſie ſehr belebt ſein. Es befindet ſich hier eine große Karawanſerai. Der Bazar enthält 518 Läden, aber ohne einheimiſche Producte. Die Einfuhr grober weißer Zeuge aus dem Pendſchab iſt bedeutend. Die Einkünfte von Dera Ismael Khan belaufen ſich auf mehr als 4½ Laks Rupien und kommen aus der Stadt ſelbſt und aus dem Lande.

Mittun liegt zwiſchen Dera Ghazi Khan und Schikarpur, zwei Meilen vom Indus entfernt; aber von der Mitte Juni bis zum 2. September können Boote unmittelbar unter der Stadt aus- und einladen.

Die Landſchaften Bahwulpur, Multan und Leia liegen öſtlich vom Indus und ſüdlich von der Salzkette. Die nordweſtliche Ecke der indiſchen Wüſte wird von den Strömen des Pendſchab abgeſchnitten, und die ſo gebildete Gegend, inſoweit ſie von der Ueberſchwemmung der Flüſſe erreicht wird, iſt äußerſt

fruchtbar, während der übrige Theil wüſt und ſandig iſt. Dies erklärt den Charakter der Landſchaften Bahwulpur, Multan und Leia. Das Gebiet von Bahwulpur erſtreckt ſich 280 Meilen von Nordoſten nach Südoſten und 120 Meilen von Nordweſten nach Südoſten. Es ſchließt auf eine gewiſſe Strecke beide Ufer des Indus, des Hydaspes und des Aceſines ein. Die vornehmſten Städte ſind Bahwulpur, Ahmedpur, Dſchallalpur, Sitpur und Utſch. Der ſtärkſte Ort iſt Derawal, ein Fort, das ſeine Stärke der Wüſte verdankt, von der es umgeben iſt. Die Einwohner ſind Dſchaten, Beludſchen und Hindu's. Daſſelbe Bevölkerungsverhältniß paßt auch auf die benachbarten Provinzen; die Hindu's ſind am zahlreichſten in Bahwulpur.

Die größte Länge der Provinz Multan beträgt 110 engl. Meilen und die größte Breite 70. Das Land in der Nähe des Fluſſes iſt reich, der Ueberreſt aber arm und dünn bewohnt. Die Einkünfte betrugen zur Zeit des Königreichs Kabul 550,000 Rupien.

Leia gehörte früher den Beludſchen. Die Hauptſtadt dieſer Provinz hat denſelben Namen. Daira Din Pannah iſt ein kleines in den Ländern von Leia eingeſchloſſenes Gebiet. Leia wird im Norden von der Salzkette begrenzt.

Pakli, im Norden von Tarnal, das wieder nördlich von Dramtaur, einem von Juſſofſei's bewohnten Lande, liegt, wird von Swatern bewohnt. Oeſtlich von Pakli liegen die Länder der Bamba's und Kakka's. Beide Stämme ſind Muhamedaner ſie bilden die einzige Verbindung der Durahner mit Kaſchmir.

Vierzehntes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Das Thal Kaſchmir. — Die Kaſchmirer. — Die Stadt Kaſchmir. — Die Kaſchmirſhawls und ihre Verfertigung. — Die Umgegend des Kaſchmirthales.

Das Thal Kaſchmir iſt von hohen Bergen umgeben, die es im Norden von Klein-Tibet, im Oſten von Ladak, im Süden vom Pendſchab und im Weſten von Pakli trennen. Es führen ſieben Päſſe in die Provinz: vier kommen von Süden, einer von Weſten und die übrigen beiden von Norden.

Die Kaſchmirer ſind vom Hinduſtamm und an Sprache und Sitten von allen ihren Nachbaren verſchieden. Ihre Sprache iſt ein Zweig des Sanskrit, die die meiſte Aehnlichkeit mit der der Maratten hat. Die Männer ſind ausgezeichnet ſtark, thätig und betriebſam. Sie ſind dem Vergnügen außerordentlich ergeben und im ganzen Orient ihrer Falſchheit und Liſt wegen verrufen. Bei weitem der größere Theil der Bevölkerung beſteht aus Muhamedanern; der kleinere bekennt ſich zu Brama. Kaſchmir war ſeit Achmed Schah in den Händen der Durahner.

Die Stadt Kaſchmir, oder Serinagur, war die größte des alten Königreichs Kabul. Sie zählt zwiſchen 150 — 200,000 Einwohner. Das ganze Einkommen der Provinz beläuft ſich nach Elphinſtone auf 4,626,300 Rupien, beinahe 500,000 Pfund Sterling.

Die Shawls von Kaſchmir ſind weltberühmt. Sie werden auf 16,000 Webeſtühlen verfertigt, deren jeder drei Arbeiter beſchäftigt. Strachei bemerkt über die Verfertigung der Shawls Folgendes: „Eine Werkſtätte kann über ein Jahr mit einem Shawl beſchäftigt ſein, vorausgeſetzt, daß er ausgezeichnet ſchön iſt, während andere Werkſtätten in dieſer Zeit ſechs bis acht verfertigen. Von den beſten und bunteſten machen drei Leute nicht einen Viertelzoll in einem Tage fertig. Shawls, die viele Figuren enthalten, werden in beſonderen Stücken auf verſchiedenen Werkſtätten verfertigt, und es muß bemerkt werden, daß die fertigen Stücke ſelten gleich groß ausfallen. Die Werkſtätten beſtehen aus einem Rahmen, an welchem die Arbeiter auf einer Bank ſitzen: ihre Zahl iſt zwei bis vier. Bei einfachen Shawls werden nur zwei Perſonen gebraucht, und ſie bedienen ſich eines langen ſchmalen, aber ſchweren Schiffchens: bunte Muſter werden mit hölzernen Nadeln gearbeitet; für den Faden von jeder Farbe iſt eine beſondere Nadel beſtimmt: zu den letzteren iſt kein Schiffchen nöthig. Die Arbeit ſchreitet natürlich langſam fort, nach Verhältniß der Menge von Figuren, welche die Muſter erfordern mögen. Der Uſtad, oder vornehmſte Arbeiter, hat die Aufſicht, während ſeine Tagelöhner unmittelbar unter ſeiner Anleitung arbeiten. Wenn ſie irgend ein neues Muſter unter der Hand haben, das ihnen nicht geläufig iſt, ſo beſchreibt er ihnen die Figuren, Farben und Fäden, die ſie gebrauchen müſſen, während er das Muſter, mit welchem ſie gerade beſchäftigt ſind, auf Papier gezeichnet, vor ſich hat. Während der Arbeit iſt die rauhe Seite des Shawls oben auf dem Rahmen. Demungeachtet verſieht ſich der Uſtad nie in der Regelmäßigkeit der bunteſten Muſter. Ein Kaufmann, der große Geſchäfte im Shawlhandel macht, nimmt häufig eine Zahl von Werkſtätten an, die er an einem Orte unter ſeinen Augen vereinigt; oder er verſieht den Hauptarbeiter mit Garn, das vorher von Weibern geſponnen und hernach gefärbt worden iſt; und die Arbeiter machen ſich demnächſt zu Hauſe ans Werk, nachdem ſie zuvor von dem Kaufmanne über die Güte der Waare, die er verlangt, die Farbe, Muſter ꝛc. unterrichtet worden ſind. Iſt die Waare fertig, ſo bringt ſie der Kaufmann auf's Zollamt, wo ſie

mit einem Stempel verſehen wird, und bezahlt demnächſt eine gewiſſe Abgabe, deren Betrag nach dem Werthe und der Beſchaffenheit des Stückes beſtimmt wird. Der Regierungsbeamte ſetzt den Preis gemeiniglich über den wirklichen Werth der Waare. Die meiſten Shawls werden ungewaſchen ausgeführt. Zu Amarſur im Pendſchab werden ſie beſſer gewaſchen, als in Kaſchmir. Von den nach Weſten geſandten werden viele ungewaſchen getragen. Die Wolle, aus welcher die Shawls gemacht werden, kommt aus Tibet und der Tartarei, in welchen Ländern die Ziege, die ſie gibt, allein gedeihen ſoll. Es dürfte ſchwer ſein, mit Genauigkeit die Menge der jährlich verarbeiteten Shawls zu beſtimmen; nimmt man indeß an, daß fünf von allen Arten im Durchſchnitt auf jedem Stuhl verfertigt werden, ſo würde die Zahl 80,000 betragen, was vermuthlich von der Wahrheit nicht ſehr abweicht."

Die Gebirge um Kaſchmir werden an vielen Stellen von Stämmen bewohnt, die zur Zeit des Königreichs Kabul in einer Art Abhängigkeit von den Durahnern ſtanden. Ihre Oberhäupter haben in dem Thale von Kaſchmir Lehngüter, die ihnen wahrſcheinlich gegeben worden ſind, um ſich ihres Gehorſams zu verſichern.

Fünfzehntes Kapitel.

Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Sihſtan. — Bewohner. — Beludſchiſtan. — Bewohner.

Sihſtan, oder Sedſcheſtan, führt durch ſeine zahlreichen und großartigen Ruinen den offenkundigſten Beweis, daß es einſt ein fruchtbares Land geweſen iſt, voll Städten, die an Umfang und

Pracht kaum von irgend einer in Aſien übertroffen worden ſind. Im Laufe der Jahrhunderte hat ſich dieſe Poeſie der Natur hinlänglich geändert; die Wüſten, die Sihſtan, ausgenommen im Norden, wo es die ſüdweſtliche Grenze Afghaniſtans bildet, umgeben, haben einen ſo verderblichen Einfluß mittelſt ihres Flugſandes auf dieſes Land ausgeübt, daß die Fruchtbarkeit der Felder längſt zerſtört worden iſt; ja Städte und Dörfer ſind unter dieſem Einfluß geſchwunden. Die einzigen Gegenden, die noch ihre Fruchtbarkeit erhalten haben, ſind die Striche an den Ufern des Hilmend und des Farra Rud und des von dieſen Flüſſen gebildeten Sees. Der letztere wird von den engliſchen Geographen der See Darra, oder Sering genannt. In perſiſchen Büchern ſoll er bisweilen den Namen Laruk führen; von den Leuten im Lande wird er der See von Sur, oder Khadſchek genannt. *) Er ſcheint demnach keinen beſtimmten Namen zu haben, und erhält deshalb nicht ſelten nach dem Lande den Namen: der See Sihſtan. In der Mitte dieſes Sees befindet ſich ein einzelner Berg, welcher der Kopi Sur, oder Berg der Stärke, und bisweilen die Burg Ruſtan's genannt wird. Die Sage behauptet, daß hier in der That eine Burg geſtanden hat.

Die urſprünglichen Einwohner in Sihſtan ſind Tadſchik's, mit Einwohnern anderer Länder vermiſcht. Dahin gehören die Scheraker und Sarbanden, die aus dem perſiſchen Irak eingewandert ſind. Dieſe Stämme und die Tadſchik's gleichen genau den Perſern. Den Oſten des Landes hat ein Beludſchenſtamm zu ſeinem Aufenthalt gewählt, deſſen Sitten und Tracht ebenfalls den perſiſchen Charakter angenommen haben.

Beludſchiſtan wird im Norden von Afghaniſtan und Sihſtan begrenzt, im Süden vom indiſchen Ocean, im Oſten von Ober- und Nieder-Sind und im Weſten von Perſien. Es iſt 600 engliſche Meilen lang und 350 engl. Meilen breit.

Die Einwohner theilen ſich in zwei große Klaſſen: Brahu's und Beludſchen. Die Sprache der Letzteren hat Aehnlichkeit

*) Elphinſtone, das Königreich Kabul.

mit der perſiſchen, die der Brahu's dagegen mit der des Pendſchab. Die Brahu's beſtehen aus 74 Stämmen, die Beludſchen enthalten 48. Alle gebirgigen Gegenden Beludſchiſtans gehören den Brahu's.

Sechszehntes Kapitel.

Die Provinzen des alten Königreichs Kabul. — Balk und die Usbeken.

Der Beſitzer von Balk iſt ſtets als rechtmäßiger Herr der Länder angeſehen worden, die im Norden den Oxus, im Süden die Gebirge von Hindu-Kuſch und dem Paropamiſus, im Oſten Badakſchan und im Weſten die Wüſte als Grenze haben. Der Umfang dieſes Gebietes beträgt beinahe 250 Meilen in der Länge von Oſten nach Weſten und 100 — 120 Meilen in der Breite von Norden nach Süden. Der ſüdliche Theil dieſes Landes iſt voll Bergen, die mit dem Hindu-Kuſch verbunden ſind; dieſe Berge ſind mit Quellen hinlänglich verſehen; der mittlere Theil des Landes verdankt ihnen ſeine Fruchtbarkeit. Der nördliche, gegen den Oxus iſt dürr, und ſandig. Der öſtliche Theil von Balk, faſt ganz ein Bergland, iſt dem weſtlichen vorzuziehen, welcher an die Wüſte grenzt und an ihrer Beſchaffenheit Theil nimmt.

Die Stadt Balk, die dem Diſtricte den Namen gibt, iſt vom höchſten Alterthume. Die Griechen kannten ſie zu Alexanders Zeit unter dem Namen Baktra; aber ſie iſt in einer weit früheren Periode die Hauptſtadt Perſiens geweſen, da ſie Kei Kuſu, der mit Cyrus identiſch gehalten wird, zu ſeinem Wohn-

ſitz beſtimmt hat. Alle Aſiaten ſind der Meinung, ſie ſei die älteſte Stadt der Welt, und nennen ſie deshalb Omul-Belad, Mutter der Städte. Balk iſt jetzt unbedeutend geworden; ihre Trümmer, die noch eine große Strecke einnehmen, ſind mit einer Mauer umgeben, aber nur ein Winkel der alten Stadt wird noch bewohnt.

Der durahniſche Statthalter hatte in der Burg ſeinen Sitz, die den größten Theil der bewohnbaren Stadt einnimmt.

Der herrſchende Stamm von Balk und überhaupt der Haupttheil der Bevölkerung gehört zu den Usbeken. Dieſelben beſitzen, nach der Vertreibung der Nachkommen Tamerlans, im 16. Jahrhunderte, außer Balk: Bokhara, Khariſm (Organdſch) und Ferghana. Sie ſind bekanntlich ein tartariſcher Volksſtamm und ihre Mundart iſt eine tartariſche. In Bokhara ſollen die Usbeken ihre Sprache auf Koſten ihrer Reinheit bereichert und verfeinert haben; in Ferghana ſoll ſie am reinſten geſprochen werden.

Die Regierung der Afghanen und Usbeken iſt wie zwei Pole. In Bokhara und Ferghana wenigſtens befindet ſich alle Gewalt in den Händen des Herrſchers, es zeigt ſich keine Spur einer Volksregierung und kaum eine Spur von Ariſtokratie.

Das Land iſt in Diſtricte getheilt, die unter von dem Herrſcher ernannten Befehlshabern ſtehen; keine Gemeindeverfaſſung, kein Stammeinfluß treten ein. Auf die unterſten Regierungsbehörden macht ſich allenfalls ein ſolcher bemerkbar.

Will man ein Anſehen, außer dem königlichen, anführen, ſo iſt es das des Geldes; eine Geldariſtokratie, Bär genannt, bilden die angeſehenen Leute.

Der Einfluß der Ulema's iſt nicht ganz und gar von der Regierung abhängig, und demungeachtet nicht gering, da die Usbeken den Islam in ſeiner weiteſten Ausdehnung angenommen haben und einer muhamedaniſchen Hierarchie unterthan ſind.

Die Usbeken rückten in ihren gegenwärtigen Aufenthalt als Eroberer, und der Zuſtand des Friedens hob die Eintheilungen, Einrichtungen, Subordination und Disciplin des Krieges nicht auf. Dazu kömmt, daß das Land, welches ſie inne haben, der

Unabhängigkeit der Stämme nicht ſehr zu Statten kömmt: es iſt eben und leicht zu beherrſchen.

Die Usbeken von Balk gleichen in jeder Hinſicht denen jenſeits des Orus; jedoch mit Ausnahme, daß ſie in Stämmen unter mächtigen Oberhäuptern geſammelt ſind. Dieſe Eigenthümlichkeit ließe ſich dadurch erklären, daß ſie, obwohl dem Königreiche Kabul angehörig, doch dem Schutze deſſelben durch die hohen Gebirge des Hindu-Kuſch und Paropamiſus entgegen ſind. Die Stammeintheilung und Regierung dient nun einestheils zur Befeſtigung gegen den Staat von Bokhara, anderntheils hat die Nähe dieſes eiferſüchtigen Staates verhindert, daß ſich in Balk nicht Einer auf Koſten der Anderen geltend gemacht hat: man fürchtete im bürgerlichen Kriege eine Uſurpation abſeiten der Usbeken jenſeits des Orus.

Ein Theil der Usbeken lebt in Häuſern und ein anderer in Zelten. Ihre Häuſer, Dörfer und Städte gleichen genau denen der Afghanen, aber ihre Zelte ſind in der Art der in der ganzen Tartarei gewöhnlichen. Sie ſind nämlich rund und beſtehen aus Gitterwerk, mit dünnen, aus ſchwarzen oder grauen Filzen bedeckten Latten. Ein Lager beſteht aus 20 Zelten.

Ein groſſer Theil der Bewohner von Bokhara lebt in Zelten und folgt der Weide, wozu ſie durch die unfruchtbaren Wüſten, die eine bedeutende Strecke Landes einnehmen, gezwungen werden. Aerghana hat wenig wandernde Stämme. In Kharesm und den Ländern zwiſchen Bokhara und dem kaſpiſchen Meere ſind dieſelben überwiegend; in der Provinz Balk ſtehen ſie den anſäßigen Einwohnern nach.

Der Charakter der Usbeken wird aufrichtig und ehrlich genannt, Prädicate, die mit der muhamedaniſchen Despotie nicht ſehr verträglich ſind; wenigſtens haben manche ſpäteren Vorgänge eine ſo gute Meinung von den Usbeken nicht gerechtfertigt; ich erwähne nur des Obriſten Stoddart und des Capitains Konolly, die der König von Bokhara, wenn nicht hinrichten — denn ſolches anzunehmen, fehlen zur Zeit beſtimmte Nachrichten — doch in der verrätheriſchſten Weiſe jenem Gefängniß überliefern ließ, das unter der Benennung Kuna-Khanu durch Alexander Burnes

bekannt geworden iſt. Derſelbe ließ es ſich von Lohani's, die in Bokhara geweſen waren, beſchreiben. Khanu heißen jene Thiere, die ſich Hunden und Schafen (Schafzecken) anhängen, und die ſich im Gefängniſſe des Tyrannen von Bokhara von Menſchen nähren, die unter ſie geworfen werden. Die Kerker ſollen auch Ueberfluß an Skorpionen, Flöhen und jeder Art von Gewürm haben, und wenn zufällig Gefangene fehlen, ſo wirft man ihnen Ziegen, oder die Eingeweide von Thieren zur Nahrung vor, ſo daß ſchon die Luft im höchſten Grade verderblich iſt. Ein Tag ſoll hinreichen, einen Verbrecher zu tödten, der in dieſe ſchrecklichen Höhlen geworfen wird, und eine Haft von wenigen Stunden läßt Merkmale zurück, die Zeit Lebens fortdauern. Sollte dieſe Schilderung einigermaßen übertrieben lauten, ſo muß man dennoch zu der Folgerung gelangen, daß in einem Lande mit ſolchen Gefängniſſen, die noch dazu unter der königlichen Reſidenz gelegen ſind, Treu und Glauben nicht ſehr zu Hauſe ſein können. Dazu kömmt noch die Gewohnheit der Usbeken, Sclaven zu verkaufen, eine Gewohnheit, die man auf dem Markte zu Bokhara in der Art des Viehhandels betreibt.

Siebenzehntes Kapitel.

Die Sikh's. — Entſtehung dieſer Sekte. — Ausdehnung der Sikh's über Afghaniſtan und ihre Beſitzungen daſelbſt.

Es muß hier noch der Sikh's Erwähnung geſchehen, die durch und unter Rundſchit Singh, d. h. der Siegerlöwe, über einen großen Theil Afghaniſtans verbreitet wurden. Daß dieſe Sekte urſprünglich eine friedliche geweſen, läßt ſich aus dem Gang ihrer Geſchichte kaum entnehmen. Nanac, der Hindu, der ſeine Lebensbeſtimmung darin fand, die Veda's und den Koran zu läutern und zu verſöhnen und den Hindu's ihren vielfachen Irrthum, den Muhamedanern aber ihren Fanatismus zu nehmen, ſprach zu ſeinen Schülern: „Legt Waffen an, die Keinen verletzen; euer Panzer ſei die Vernunft, Feinde umzuwandeln zu Freunden. Kämpfet mit Macht, aber mit keiner Waffe, als mit dem Worte Gottes". Aber es iſt die Geſchichte aller Religionen, ſelbſt derer, die aus der Liebe erſtanden, daß ſie mit Blut getränkt werden mußten. Kriegeriſch ward die Sekte durch Haß und Verfolgung der Muhamedaner, und die frommen und erhabenen Rathſchläge und Lehren des Propheten von Lahore verhallten vor der Stimme des Volks, die laut um Rache ſchrie. Jeder Sikh, d. h. Schüler, wurde ein Krieger, und ſofern Nanak die Gründung einer Dynaſtie, oder eines Kalifats lag, ſo endete doch der Kampf, zu welchem einer ſeiner Nachfolger, Gur Govind, der Prieſter, 1606 aufforderte, mit dem Reiche von Lahore, das Rundſchit Singh auf den Trümmern der Freiheit aller benachbarten Stämme gründete.

Die Sikh's wurden aus einer Sekte ein Volk. Die erſte Bedingung zu dieſem Schritt war die gänzliche Vernichtung des

Kaſtengeiſtes. Daß nur eine Kaſte befugt und befähigt war, Waffen zu tragen, machte Indien zur Beute jedes mächtigen Eroberers. Guru Govind bewährte den Scharfblick eines großen Geſetzgebers, indem er dem Geringſten, als Preis der Tapferkeit, Ehre und Ruhm verhieß. Daher das Verhältniß der Sikh's zu den Hindu's. Die oberen Klaſſen haſſen ſie, die unteren von ihnen emancipirten Klaſſen hängen ihnen an.

Es iſt bekannt, welche Fortſchritte Rundſchit Singh, mit Bewilligung und im Bündniß mit den Engländern, in Afghaniſtan machte. Beide hatten kein anderes Princip, als das der Gewalt und Eroberung, ſomit konnten ſich beide gegenſeitig dienen. Freilich mochte Rundſchit Singh erkennen, daß die Engländer keine zuverläſſigen Freunde ſeien, aber ihm blieb nichts Anderes übrig, als ſich an ihrer Hand ſo lange zu bereichern und zu mäſten, bis es ihnen gefiele, ihn ſelbſt abzuſchlachten. Sah er doch ein, daß er wenigſtens der Letzte ſein würde, den ſie ſich zur Beute auserſehen könnten. Und dieſe Anſicht hat Rundſchit Singh nicht getäuſcht. Die Engländer hielten ihn für einen nicht zu verachtenden und von der anderen Seite wenig gefährlichen Bundesgenoſſen, den man zur Sicherung der Grenze und zu beliebigen Zwecken in Feindesland gebrauchen könne, und ſomit dehnte ſich der Siegerlöwe im Weſten des Indus ziemlich nach Belieben aus. Peſchawer ward ihm im Jahre 1829 vollends unterthan und nur im Süden, den Indusmündungen zu, wurde ihm im Jahre 1832 durch den Vertrag mit den Emirs von Sind eine Schranke geſetzt.

Die Macht, welche die Sikh's am weſtlichen Ufer des Indus beſitzen, läßt ſich im Kurzen, wie folgt, reſumiren. Ihr rechtmäßiger Einfluß jenſeits des Indus iſt genau auf das flache Land beſchränkt, während ſie ihr Anſehen in den Gebirgen nur durch die Gegenwart eines Heeres geltend machen können. Innerhalb ſechs Breitengraden, vom 34° 30′ nördlich, abwärts bis zum 28° 30′, an den Grenzen von Sind, haben die Sikh's das Land weſtlich vom Fluſſe entweder wirklich im Beſitz, oder üben doch einen gewiſſen Einfluß darauf aus.

Die Juſſofſei's ſind zum großen Theile den Sikh's unterworfen. Die Letzteren unterhalten eine regelmäßige Truppenmacht in der Ebene nördlich von Attok zwiſchen dem Indus und dem Kabulfluß. Dieſe Truppen ſind gegen Ueberrumpelung durch ein ziemlich ſtarkes Fort geſchützt, Dſchangura genannt, das am nördlichen Ufer jenes Fluſſes erbaut worden iſt, etwa fünf Meilen von der Stelle, wo der letztere in den Indus fällt.

Die Ebene von Peſchawer iſt die nördlichſte aller Eroberungen der Sikh's. In der Stadt Peſchawer haben ſie ein Fort erbaut; desgleichen dem Kheiberpaß gegenüber ein anderes, Futtighbur genannt.

Im Uebrigen dehnen die Sikh's ihre Macht auf viele kleine Stämme aus, die Alexander Burnes in ſeiner Reiſe nach Kabul ſämmtlich namhaft gemacht hat Die einen ſind ihnen unbedingt unterworfen, von den andern müſſen ſie ſich den Tribut mit bewaffneter Macht holen. Von Attok bis Kala Bagh haben die Sikh's im Bezirke des Indus wenig Gewalt, während Kala Bagh ſelbſt, ſo berühmt wegen ſeines Steinſalzes, Lahore unterworfen iſt. An dieſem Verhältniſſe haben die neueſten Vorfälle Einiges geändert, aber doch bei weitem weniger, als man von der Inſurrection in Kabul erwarten durfte. Vor ihr konnte man im Allgemeinen die Macht Lahore's in den genannten Landestheilen als eine unzweifelhafte bezeichnen. Die Herrſchaft der Sikh's hatte tiefe Wurzel im Volke geſchlagen; ihr heiliges Buch (Grinth) lag in den Moſcheen und bisweilen in ausdrücklich für ſeine Aufnahme erbauten Tempeln; die Kuh war ein heiliges Thier und kein Muhamedaner erhob ſeine Stimme im Gebete zu ſeinem Gott.

Zweite Abtheilung.

Die Engländer in Afghaniſtan.

Achtzehntes Kapitel.

Einleitendes.

„Zum erſten Male ſeit den Tagen Alexanders des Großen haben europäiſche Waffen die mächtigſte Schranke der Wüſten und der Gebirge überſchritten, welche Perſien von Hindoſtan trennt, und vor den ſtaunenden Augen der Welt hat es ſich zugetragen, daß ein fern liegendes Eiland in den europäiſchen Gewäſſern den gewaltigen Arm weithin dehnt in's Herz von Aſien und ſeine ſiegenden Banner auf den Bollwerken des mohamedaniſchen Glaubens, auf der Wiege des Mogulreichs aufpflanzt. Weder die verſchlungenen Ströme des Pendſchab, noch die reißende Woge des Indus, noch die dürſtenden Gebirge von Afghaniſtan, noch die weltberühmten Mauern von Ghasni vermochten unſern Lauf zu hemmen; denn zum erſten Male, ſo lange die Geſchichte dauert, iſt die Fluth der Eroberung aufwärts geſtrömt von Hindoſtan nach Mittelaſien hinein, und indem ſie den Lauf Timur's und Alexanders umwandten, ſind die dunkeln Bataillone vom Ganges als Eroberer an der Grenze Perſiens, am Saume der Steppen von Samarkand erſchienen.“ Mit dieſen emphatiſchen Worten begrüßte das toryſtiſche „Blackwoods magazine“ die Erfolge der Expedition nach Afghaniſtan.

Gewiß, dieſe Emphaſe war verzeihlich, nicht des Sieges europäiſcher Waffen wegen, ſondern wegen der wunderbaren, faſt

fabelhaften Erſcheinung eines von aller Hülfe abgeſchnittenen Heeres in dieſen Gegenden, das des Terrains und aller Gefahren deſſelben nur oberflächlich kundig war, das ſelbſt Ghasni, das erſte Ziel dieſes Zuges, die alte Siegesſtadt der Ghasnaviden, die Reſidenz des Eroberers Mahmud nur aus Traditionen und einer Reiſebeſchreibung von 1785 kannte, an die ſich, obſchon unſerem Jahrhundert ſo nahe, wieder andere Traditionen reiheten. Zweimal, hieß es, ſei das alte Ghasni durch Schneefall untergegangen. Man wußte alſo, daß dieſe Feſtung im Winter uneinnehmbar ſein würde. Als ſie fiel erklärte Sir John Keane, daß die Erſtürmung Ghasni's die glänzendſte Waffenthat ſei, deren Zeuge zu ſein während 48jähriger Dienſte in allen vier Welttheilen ihm beſchieden geweſen.

Daß man an die Niederlage der Engländer in Afghaniſtan nicht übertriebene Folgerungen knüpfen durfte, haben die neueſten Ereigniſſe erwieſen: eine europäiſche Macht wird, aſiatiſcher Barbarei gegenüber, nicht von einigen zufälligen Niederlagen abhängig ſein, und dem Rückzug von Kabul ſetzen die engliſchen Waffen die Siege im Sind und die Eroberung dieſer Provinz entgegen, die Lord Ellenborough für eine engliſche erklärt hat; aber jene Vorgänge ſind deshalb von hiſtoriſcher Wichtigkeit, weil ſie Licht verbreiten über die neue Phaſe, in welche die engliſche Politik in Indien und Aſien getreten iſt. Von den diplomatiſchen Demonſtrationen vernahm man nur einzelne Worte, Noten und Namen; ſeitdem die Fanfare und die Kanonen ertönen an den Ufern des Indus, befindet man ſich auf dem offenen Felde der Geſchichte. Und die erſte Wahrnehmung, die man hier macht, iſt die, daß die engliſche Politik in jenen Gegenden ſich aus einer rein aſiatiſchen in europäiſche Nuancen wendet. Die Frage des politiſchen Uebergewichts knüpfte ſich bis dahin an das ſchwarze Meer, jetzt iſt ſie bis an die Ufer des oberen Indus ausgedehnt. Gewiß, dieſes von dem engliſchen Handelsgeiſte gegründete Reich, geht einer Kriſe entgegen; mit dem Feldzuge gegen Kabul hat man die Eroberung Afghaniſtans eingeleitet. Die Niederlage erheiſchte Repreſſalien, die Repreſſalien haben neue Begebenheiten und neue Ereigniſſe nach ſich gezogen, und andere werden ihnen folgen. Wenn

franzöſiſche Publiciſten, die ſich gern in politiſchen Phraſen gefallen, die „armées vengeresses“, die Akhbar Khan aus dem europäiſchen Mutterlande ruft, an die Worte des Pyrrhus erinnert: „Noch einen Sieg, und wir ſind verloren“, ſo iſt an ſie ſicherlich nicht die Zukunft der Engländer in Aſien zu knüpfen; aber eben ſo wenig werden Eroberungen allein dieſe Zukunft bezeichnen, ſeitdem eine andere große europäiſche und aſiatiſche Macht den Eroberungen der Engländer die Gewohnheiten der ihrem Scepter unterworfenen Völker, ihre Grenzen zum Theil, zum Theil ſelbſt ihre Nationalität entgegenſetzt. Kurz, ſeitdem Rußland mit England rivaliſirt, darf jenes Merkmal, welches Burke als das charakteriſtiſche der oſtindiſchen Compagnie bezeichnet, nicht als das ausſchließliche angeſehen werden. Derſelbe ſagte nämlich bei Gelegenheit des Haſting'ſchen Prozeſſes: „daß es keinen Herrn, Fürſten, oder Staat in Indien gäbe, den die Compagnie nicht verkauft; keinen Vertrag, den ſie nicht gebrochen; keinen Fürſten und keinen Staat, der ſich ihr anvertraut und den ſie nicht zu Grunde gerichtet habe“.

Zudem hat die größte Gefahr für die engliſche Macht in Indien ſtets in der territorialen Ausdehnung gelegen. Der praktiſche Inſtinct der Engländer hat das jederzeit begriffen, jederzeit hat der Mutterſtaat energiſch gegen eine ſolche Ausdehnung proteſtirt, deren Laſten dieſen Mutterſtaat ausſchließlich trafen, während die Vortheile derſelben nur den Einzelnen zu Gute kamen. Ich erinnere hier nur an die Parlamentsacte von 1784, die die Antwort auf Clive's prophetiſche Aeußerung war: „Ihr könnt nicht ſtehen bleiben, ihr müßt vorwärts gehen“. Damals erklärte das mit der Controle beauftragte Parlament: „daß die Verfolgung von Eroberungs- und Territorialausdehnungsplänen den Wünſchen der Politik und der Ehre der Nation zuwider ſei“. Indeß dieſe Acte half ſo wenig, wie die neuerlichen Proteſtationen des Mutterlandes gegen die Folgen der Auckland'ſchen Politik und gegen die Beibehaltung dieſer Politik helfen werden. Burke's ſiebenjähriger, glorreicher aber erfolgloſer Kampf gegen den Generalgouverneur Haſtings hat dargethan, daß die einzige ſchwache Controle der Gewalthaber jenſeits des Meeres die Controle der

öffentlichen Meinung Altenglands ſei; aber was ſoll eine ſolche Controle, wo Meere und Tauſende von Meilen zwiſchen ihr und der Gewalt liegen, wo ihre Befehle 6 — 9 Monate gebrauchen, um zu dem Orte ihrer Beſtimmung zu gelangen, und eben ſo viel Zeit erforderlich iſt, um die Berichte über die Befolgung dieſer Befehle nach dem Mutterlande zurückgelangen zu laſſen.

Die engliſche Preſſe und einzelne Parlamentsmitglieder haben, in Betreff der neueſten Ereigniſſe in Afghaniſtan, eine ähnliche Oppoſition behauptet, ohne irgendwie andere Folgen zu veranlaſſen. Man wollte Lord Ellenborough in Anklageſtand verſetzen, und das Parlament votirte ihm einen Dank. Man verwünſchte die verrätheriſche Politik, die die Verſchwörung von Kabul herbeiführte, und die Gräuel, die ſich an die Wiedereinnahme dieſer Stadt knüpften, und Lord Ellenborough antwortete mit der Eroberung des Sind und mit dem Bruch der Verträge, die man mit den Emirs dieſer Provinz geſchloſſen hatte; denn der engliſch-oſtindiſche Handel bedarf der freien Schifffahrt auf dem Indus, um dem ruſſiſchen über Bokhara das Gegengewicht zu halten.

In dieſem Allen iſt der Beweis enthalten, daß das engliſche Monopol noch auf längere Zeit der öffentlichen Meinung in England vorgreifen wird. Was dieſe verwirft, wird von dem Staate ſo lange gut geheißen werden, als es das Monopol, das dieſem Staate zum Grunde liegt, erheiſcht. Aber wie in der inneren Verwaltung das letztere ſich nothgedrungen manchen Modificationen unterziehen muß, ſo auch in der äußeren. Auf jene influiren zunächſt die geſellſchaftlichen Verwicklungen; auf dieſe wird neben den letzteren mehr oder minder das Gegengewicht Rußlands influiren. Wenn auf der einen Seite der Staat und die Geſellſchaft nicht für das werden haften wollen, was zunächſt nur den Einzelnen zu Gute kömmt, ſo wird auf der anderen Seite der nationale Einfluß der ruſſiſchen Macht den Engländern beweiſen, daß das Schwert nicht allein ihre aſiatiſchen Intereſſen ſchützen kann, ſondern daß es zu dem Ende einer humanen Politik bedarf.

Die Ausbreitung der Engländer über Afghaniſtan iſt vorerſt ein Act der Nothwendigkeit. Ein indiſches Sprüchwort ſagt:

Herr von Hindoſtan mag keiner werden, der nicht zuvor Herr von Kabul war. In dieſem Sinne haben alle Eroberer gehandelt, die vom Weſten oder Norden her in die Thäler des Indus und Ganges niederſtiegen. England verfährt in umgekehrter Weiſe, indem es, Herr von Hindoſtan, ſeine öſtliche Grenze ſicher ſtellen will gegen die von Nordweſten her drohende Gefahr. Die ſicherſte Schutzmauer gegen Rußlands Fortſchritt in Aſien würde offenbar der Kaukaſus ſein und jenes Territorium, das ſchon im Alterthume die Augen der Civiliſation auf ſich zog, das alte Kolchis, die Heimath des goldenen Vließes und der ſchönſten Frauen, das moderne Tſcherkeſſien, oder Circaſſien. Die Engländer nannten es ſelbſt ein Bollwerk ihres indiſchen Reiches; und doch hat man nichts gethan, dieſes Bollwerk zu erhalten. Mit der rückſichtsloſen und habgierigen Handelspolitik Altenglands würde es durchaus verträglich geweſen ſein, die Unabhängigkeit der Gebirgsvölker des Kaukaſus anzuerkennen; aber daß Rußland eine ſehr zu berückſichtigende Macht in den aſiatiſchen Verhältniſſen geworden iſt, wird am beſten dadurch erwieſen, daß ſolches nicht geſchah. Kurz, Lord Palmerſton fand dieſes Mittel nicht gerathen; er mußte dafür halten, daß ein ſolcher Schritt einen europäiſchen Krieg veranlaſſen könne, denn daß die bloße Ahnung von der ruſſiſchen Zukunft in Aſien dem praktiſchen Inſtinct der engliſchen Politik hätte vorgreifen ſollen, läßt ſich nicht erwarten.

In Perſien würde England eine zweite Poſition gefunden haben; aber die Ereigniſſe haben dargethan, daß der ruſſiſche Einfluß den Sieg über die engliſche Diplomatie davon getragen hat. Wenn die perſiſchen Anſprüche auf Herat und am Ende auf Kandahar, Kabul, kurz auf Afghaniſtan ſelbſt eben ſo wenig im Rechte gegründet waren (denn Nadir Schah's Herrſchaft konnte Perſien keine anderen Anſprüche erwerben, als die, welche in jeder Uſurpation enthalten ſind, nämlich einen Beſitz, ſo lange er behauptet werden kann), wie ſie durch Waffengewalt erreicht wurden, ſo beweiſet doch der zweimalige Feldzug der Perſer gegen Herat, daß die engliſche Diplomatie, Perſien gegenüber, ohnmächtig war. Das Letztere hatte längſt eingeſehen, daß man ſich auf die von England ſtets angeſprochene „Integrität und Unabhängigkeit“

Perſiens nicht in dem Grade verlaſſen könne, wie ſolches nothwendig war; ja man hatte vielmehr erkannt, daß England dieſe „Integrität und Unabhängigkeit“ nur dem ruſſiſchen Einfluſſe gegenüber geltend machte, während es im Uebrigen dieſelbe dem ſeinigen gern untergeordnet hätte. Kurz Perſien, das das engliſche Bündniß nur in ſo fern ſchätzen konnte, als es Schutz gegen Rußland gewährte und das doch nirgends in dem Verfahren der engliſchen Regierung eine ſolche Abſicht wahrnahm, indem die engliſche Diplomatie in dieſer Angelegenheit vielmehr als eine ſehr ſchwankende erſchien, Perſien, das ſelbſt darauf gefaßt ſein mußte, daß England über kurz oder lang denſelben Gewaltſtreich gegen es ausführen würde, den es von Rußland befürchtete, entſchloß ſich zwiſchen zwei Uebeln zu wählen und den ruſſiſchen Einfluß vorzuziehen. Dieſer war überdieß den Abſichten des Schahs auf Herat nicht hinderlich, Abſichten, die, wie geſagt, in ihrer weiteſten Ausdehnung alles Rechtsgrundes ermangelten, aber doch, inſoweit ſie einen bloßen Krieg und keine Eroberung betrafen, durch das Verfahren des Herrſchers von Herat, Kamran, hinlänglich gerechtfertigt erſchienen.

Dieſes Verfahren beſtand nämlich, nach der unbeſtrittenen Auseinanderſetzung des Schah an den engliſchen Geſandten in Folgendem. Kamran habe gegen den Schah unterſchiedliche Verbindlichkeiten eingegangen und ſie nicht erfüllt; er habe zugeſagt, die Feſtung Gorian, an der Grenze von Perſien, zu ſchleifen, perſiſche Familien, die er in Herat gefangen hatte, frei zu laſſen und 10,000 Toman's zu entrichten. Nichts von dem Allen ſei geſchehen. Dagegen ſeien Kamran's Afghanen in das perſiſche Khoraſan eingefallen, haben 12,000 Menſchen weggeführt und als Sclaven nach Khiwa oder Bokhara verkauft; endlich verlange Kamran ſogar Tribut und Unterwerfung einiger Städte des perſiſchen Khoraſan.

Man muß geſtehen, daß in der That in dieſen Beſchwerden Grunds genug zu einer Kriegserklärung verhanden war, aber nicht zu einer Eroberung Herats. Hätten die Engländer aufrichtig und ohne Rückhalt dargethan, daß dieſe Eroberung und der Fortſchritt Perſiens in Afghaniſtan ihren Beſitzungen in Indien

gefährlich erſcheine, ſo würde die perſiſche Regierung kaum einer ſolchen Auseinanderſetzung haben widerſtehen können. Man beſchränkte ſich jedoch darauf, die Integrität und das Legitimitätsprincip hinſichts Afghaniſtans vorzuſchützen. Nun hatte es nie ein Reich Afghaniſtan gegeben, ſondern nur ein Reich Kabul. Dieſes Reich beſtand aber ſeit 1823 nicht mehr, ſondern war vielmehr in ſehr illegitimem Wege in drei Theile: Herat, Kandahar und Kabul geſpalten worden. Und zudem, was ſollte das europäiſche Legitimitätsprincip dem beleidigten Schah gegenüber; er begriff es nicht, er fühlte ſich in ſeinem Rechte, und wenn Rußland auch gegen England behauptete, es habe dem Schah den Rath ertheilt, von einem Krieg gegen Herat abzuſtehen, ſo wäre doch, ſelbſt im Falle, daß eine ſolche Behauptung wahr, dieſe Weiſe eben nur die eines concilianten Vermittlers geweſen, während England, den eigentlichen Grund ſeines Verfahrens zurückhaltend, die Integrität Afghaniſtans vorſchützte, die der europäiſchen, geſchweige denn der perſiſchen Politik nicht leicht einleuchten konnte. Kurz, hätte Herr Ellis Vollmacht gehabt, die Vergrößerung Perſiens in Afghaniſtan als feindſelig gegen die Intereſſen Englands darzuſtellen, ſo würde die Einfachheit der orientaliſchen Diplomatie ihn begriffen haben. So aber erklärte er ſich gegen einen Krieg mit aus der Luft gegriffenen unverſtändlichen Gründen, indem er auf der anderen Seite zugeben mußte, daß dieſer Krieg ein gerechter war. Mit einem Worte, die ſchwankende geheimnißvolle und durch die Lage der Dinge gar nicht gerechtfertigte Weiſe der engliſchen Regierung trug nicht wenig dazu bei, den engliſchen Einfluß in Perſien immer mehr zu vermindern, während das von ſeiner Diplomatie ſo vortrefflich bediente Rußland um ſo mehr an Einfluß gewann, als es weder den Anſprüchen des Schah's auf Herat direct entgegentrat, noch auch im Geringſten die Miene annahm, als habe es Abſichten gegen die Integrität Perſiens. Zu dem Allen kam noch, daß die Vertheidigung Herats ein engliſcher Offizier leitete, während ein ruſſiſcher, zur Geſandtſchaft gehöriger Stabsoffizier den Belagerern beim Aufwerfen der Batterieen bedeutende Dienſte

leiſtete. Dazu kam noch, daß Kabul und Kandahar freiwillig die Oberhoheit Perſiens anzuerkennen ſich erboten.

Alſo, die mangelhaften und unzuverläſſigen Inſtructionen des engliſchen Geſandten am perſiſchen Hofe, die aus einer mit dem engliſchen Intereſſe und mit der ſonſtigen Handlungsweiſe der engliſchen Regierung ſchwer zu vereinenden Rückſicht gegen Rußland hervorgingen, gewährten dem ruſſiſchen Einfluß ein breites Terrain, man gab ſich ihm ganz und gar hin, während der Schah hinterher, als er die wahre Meinung der engliſchen Regierung erfuhr, in die ſehr erklärlichen Worte ausbrach: Hätten wir gewußt, daß wir durch unſeren Zug gen Herat die Freundſchaft der brittiſchen Regierung verſcherzen könnten, wir hätten gewiß dieſen Krieg niemals unternommen.

Mahmud Mirza, der Nachfolger Feth Ali Schah's, war durch engliſche Unterſtützung auf den perſiſchen Thron gekommen. Er mußte der engliſchen Regierung dankbar ſein; aber es konnte ihm eben ſo wenig entgehen, daß ſich Rußland nur Englands bedient hatte, ihm den Thron zu ſichern, denn Feth Ali Schah hatte lediglich auf Rußlands Drohung hin: es wolle 40,000 Mann zum Schutze des Erben Abbas Mirza's marſchiren laſſen, den letzteren zu ſeinem Nachfolger eingeſetzt. Dazu hatte man England nicht zu Rathe gezogen; als es ſich aber darum handelte, nach Feth Ali Schah's Tode dieſe Angelegenheit zu reguliren, mußte England erſt das Geld hergeben, damit Mahmud Mirza ſeine Truppen in Tauris mobil machen könne. Während deſſen verhielt ſich Rußland äußerſt ruhig und legte dadurch ſeine Anerkennung freilich in etwas ironiſcher Weiſe an den Tag; aber dem neuen Schah Mahmud Mirza konnte es nicht entgehen, wem er eigentlich den Thron verdanke, und wenn ſich in der Folge Herr Ellis, der im Jahre 1835 als außerordentlicher Geſandter Großbritanniens nach Perſien kam, um dem neuen Schah zu ſeiner Thronbeſteigung Glück zu wünſchen, wunderte, daß der ruſſiſche Einfluß am perſiſchen Hofe allgewaltig ſei, ſo läßt ſich aus dieſer Verwunderung zur Genüge erklären, daß man in England wenig in die politiſchen und diplomatiſchen Verhältniſſe Perſiens eingeweiht war. Kurz, das Intereſſe, das Rußland an Mahmud Mirza's Thronbeſteigung nahm, kann

immerhin als die Grundlage des ruſſiſchen Einfluſſes angeſehen werden. Dieſer Einfluß konnte ſich um ſo mehr ausbilden, als Rußland und England in den officiellen Noten ſich gegenſeitig über ihre Einigkeit Complimente machten und ihre „Intereſſen als identiſch“ darſtellten. Was alſo Rußland that, von dem mußte Mahmud Mirza vorausſetzen, daß es nicht minder im Intereſſe Englands, als in dem Rußlands geſchehe. Wenigſtens konnte er ſo thun. Als er endlich das Gegentheil erfuhr und die Belagerung von Herat aufhob, erkannte weniger die engliſche Regierung, als die brittiſche Verwaltung in Oſtindien, unter Lord Auckland, wie die Dinge ſtänden.

Von Perſien war wenig für die Sicherheit Indiens zu erwarten; dieſe Poſition war ebenfalls verloren. Es blieb alſo nur noch Afghaniſtan übrig, als Grenzſchutz Hindoſtans, vielleicht auch als eine Vermittelung mit Perſien, als eine Art Brücke zu dieſem Reiche. Hier mußte eine engliſche Creatur regieren, und das Princip der Integrität und Legitimität lag wieder bereit zum Beſten des Schah Schudſchah. Man vereinte ſich mit Rundſchit Singh und mit jenem, um die „Unabhängigkeit und Integrität“ Afghaniſtans zu befeſtigen, d. h. um Afghaniſtan abhängig von der brittiſchen Verwaltung in Indien zu machen, und, was die Integrität dieſes Landes betrifft, dem Verbündeten Rundſchit Singh die Eroberungen zu ſichern, die er gemacht hatte, den Emirs von Sind die Unabhängigkeit *) zum Beſten der Induſsſchifffahrt zu verſchaffen und den Prinzen von Herat, Kamran, in dem Beſitz der Provinz Herat zu beſtätigen.

Die Geſchichte beweiſet das Sprüchwort, deſſen oben Erwähnung geſchah. Jeder, der ſich zum Herrn von Indien machen wollte, hat dieſen Weg eingeſchlagen. Ueber Afghaniſtan nach Indien zogen Alexander der Große, Mahmud von Ghasni, die mongoliſchen Völker unter den Dſchingiskhaniden und Timur, endlich Baber Padiſchah. Die Engländer, zum Theil Herren

*) Jetzt iſt nun freilich auch die Unabhängigkeit dieſer Emirs den engliſchen Intereſſen erlegen.

von Indien, haben ſich veranlaßt geſehen, die Erfüllung jenes Spruches nachzuholen. Er iſt von noch größerer Bedeutung, als die, welche unmittelbar mit den Worten verknüpft iſt: „Herr von Hindoſtan mag keiner werden, der nicht zuvor Herr von Kabul war“; denn nicht bloß nach Hindoſtan führt dieſer Weg. Der Lauf des Kabulſtromes vermittelt die Verbindung mit dem Industhale und ein Paß oberhalb Kabul im Gebirge Hindu Kuſch die mit dem Oxusgebiete. Weſtlich führt über Kabul, Ghasni, Kandahar und Herat die große „Königsſtraße“ nach Perſien; nördlich führt eine andere Straße über Kabul, Balk, Bokhara und Khiwa nach dem kaſpiſchen Meere. Mit Recht nennt deshalb Strabo Kabul den großen Dreiweg (nach Weſten, Oſten und Norden).

Der Charakter des Zwiſchenreichs und des Uebergangs iſt den hier wohnenden Völkern unvertilgbar aufgeprägt. Die Unabhängigkeitsliebe hat hier ihren höchſten Grad erreicht, die Schattirungen Perſiens, Hindoſtans und der Tartarei finden ſich hier vor; nichts Bleibendes, Zukünftiges zeichnet dieſe Völkerſchaften aus, denn indem ſie an faſt allen großen politiſchen Entwickelungen im ſüdweſtlichen Aſien Theil genommen, haben ſie die Eindrücke derſelben unbewußt in ſich aufgenommen und ſo lange verarbeitet und mit ihrem Weſen verſchmolzen, bis neue Ereigniſſe die Spuren der früheren verwiſchten. Ritter ſagt: „Zuſammenfluß fremder und Spaltung einheimiſcher Völker hat hier von den Zarangern Herodots bis auf den heutigen Tag ein Völkergewühl, eine Beweglichkeit, Auswanderungen, Coloniſationen, Wechſel aller Art bewirkt, wogegen der tiefe Friede und das Feſtgewurzelte des Völkerlebens des benachbarten Hindoſtan im höchſten Contraſte ſteht“.

Die Engländer ſind übrigens mit ihren Abſichten in Afghaniſtan zur Zeit noch nicht weit gekommen, indeß jedenfalls ſo weit, daß ſie dieſelben nicht aufgeben können. Es handelt ſich jetzt nicht nur um eine Grenze, ſondern um ein moraliſches Anſehen; es handelt ſich außerdem um ein Gegengewicht gegen Rußland, das ſeinen Einfluß von Perſien über Afghaniſtan ausdehnen möchte, um eine Abhängigkeit jener kriegeriſchen Horden,

die dem indiſchen Handel eben ſo ſehr in den Weg treten, wie auf der anderen Seite den Plänen Rußlands zur Ausdehnung ſeines Handels Vorſchub leiſten, indem ſie eben ſo geneigt ſind hier die Handelsſtraßen ſicher zu halten, die ſie dort durch ihre Raubſucht gefährden. Bedenkt man endlich noch, daß die nationalen Beziehungen Rußlands ein bedeutendes Gewicht in die Wagſchaale legen, daß die Usbeken z. B. und die anderen tartariſchen und mongoliſchen Völkerſchaften Afghaniſtans Rußland näher ſtehen, als der engliſchen Verfaſſung, und einen Charakter, der, wo er auftritt, die Merkmale der Kälte und des politiſchen Hochmuths herauskehrt, ſo wird man überzeugt ſein können, daß die Niederlage von Kabul die Engländer zwar vorſichtig in ihren afghaniſchen Demonſtrationen machen, aber keineswegs eine Aenderung der von Lord Auckland eingeleiteten Politik veranlaſſen wird.

Ich habe in der erſten Abtheilung die Völkerſchaften, die im Laufe der geſchichtlichen Begebenheiten Bedeutung erlangt haben, zuſammengeſtellt. Wenden wir uns nun zu der Darſtellung der letzteren.

Neunzehntes Kapitel.

Nadir Schah aus Khorasan. — Achmed Schah, der erste König aus afghanischem Blute. — Er gründet ein mächtiges Reich. — Timur Schah. — Seman Schah.

Ich habe bei Gelegenheit der über Kabul mitgetheilten Notizen der Herrschaft Baber's Erwähnung gethan. Seinen Nachfolgern diente Afghanistan in demselben Sinne, in welchem es sich die Engländer unterwerfen wollen, als Schutzwehr gegen die Perser und ihre Alliirten. Ein Jahrhundert nach seinem Tode kämpften die Nachfolger Baber's, die Beherrscher von Delhi, mit den Perserkönigen um den Besitz Afghanistans. Dieser Kampf diente den Afghanen, sich frei zu machen. Nicht aus Eroberungsgeist, sondern aus der unstäten Lust und Raubgier nomadischer Völker wandten sie sich gen Persien, das aus dem afghanischen Stamme der Ghildscher hinter einander drei Könige erhielt. Die Integrität Persiens rettete Nadir Schah, ein Freibeuter aus Khorasan, der den persischen Thron usurpirte. Er griff im Jahre 1728 die Durahner an und unterwarf sie sich nach einem kurzen Feldzuge. Sie empörten sich wiederum, fielen in das persische Gebiet ein und schlugen den Bruder Nadir Schah's, Ibrahim. Als Nadir Schah die Nachricht von der Belagerung Mesched's *) durch die Afghanen erhielt, brach er in Person gegen sie auf und trieb sie in ihr Land zurück. Er verbannte die Saddosei's **), die an der Spitze der Durahner standen, nach Multan und zwang eine große Abtheilung der Durahner, zu seinem Heere zu stoßen. Diese Vorfälle trugen sich um das Jahr 1731 zu. Im Laufe

*) Stadt in Khorasan.

**) Siehe S. 52.

der nächſten 6 Jahre unterwarf Nadir die Ghildſcher und Kandahar. Sulfikar Khan und ſein Bruder Achmed Schah, beide vom Stamme der Saddoſei's, waren Gefangene in der Stadt. Sie wurden von Nadir befreit und nach Meſenderan als Anführer einer durahniſchen Abtheilung verſetzt. Da die Durahner ſich zugleich in Nadir's Dienſten, beſonders in ſeinen Kriegen gegen die Pforte, auszeichneten, ſo belohnte er ſie mit Lehngütern in dem Landestheile Afghaniſtans, den ſie jetzt inne haben. Bis dahin hatten die Durahner, wahrſcheinlich nach einem ihrer Khan's, Abdalla, der vor der Invaſion der Ghildſcher in Perſien gleichfalls nach dort einen ſiegreichen Raubzug unternommen hatte und ſpäter den Ghildſchern erlegen war, den Namen Abdalier geführt. Die Benennung Durahner beginnt erſt nach ihrer Verſetzung durch Nadir Schah aus dem Weſten von Herat in ihre jetzigen Beſitzungen, und zwar erhielten ſie dieſen Namen von Achmed Schah, der ſich ſelbſt Schah Duri Durahn nannte.

Nadir Schah bewies den Afghanen von dieſer Zeit große Anhänglichkeit. Dieſer wegen ermordeten ihn im Jahre 1747 die Perſer; aber ſelbſt der Tod Nadir's löſchte ihren Haß nicht. 1795 verſchleppte man die Ueberreſte Nadir Schahs nach Teheran und ſenkte ſie unter der Schwelle des kaiſerlichen Palaſtes ein, daß ſie dort auf „ewige Zeiten mit Füßen getreten würden".

An dem Tage der Ermordung Nadir Schahs fand eine Schlacht zwiſchen den Afghanen und Uſbeken auf der einen Seite und den Perſern auf der anderen Statt; und von dieſem Tage an beginnt ein ſelbſtſtändiges Afghanenreich, das einzige, das in der Geſchichte dieſes Volks vorkömmt, welches bis dahin ſtets von auswärtigen Eroberern beherrſcht worden war und die merkwürdige Erſcheinung gewährt hatte, daß es wohl über andere Völker herrſchen könne, nicht aber über ſich ſelbſt.

Achmed Schah bahnte ſich nach jener Schlacht, deren Ausgang zweifelhaft blieb, einen Weg durch den größeren Theil Khoraſans, und begab ſich nach Kandahar, wo er einen aus Indien für Nadir Schah angekommenen Schatz vorfand. Er bemächtigte ſich deſſelben als Haupt der Saddoſei's, und von

Geld und Kriegsmitteln unterſtützt, gelangte er im October 1747 zur Krönung in Kandahar. Durahniſche, haſariſche, kiſilbaſchiſche und beludſchiſche Oberhäupter wohnten der Krönung Achmed Schahs in Kandahar bei.

Er war, wie geſagt, der erſte König über Afghaniſtan aus afghaniſchem Blute. Den Winter benützte er dazu, ſein Reich von Kandahar aus nach dem Vorbilde perſiſcher Staatseinrichtungen zu ordnen, jedoch mit dem bedeutenden Unterſchiede, daß er, ſtatt des perſiſchen Despotismus, die Gewohnheiten und Sitten ſeines Volks beachtete. Die Durahner, als ſeines Stammes und natürliche Verbündete, wurden von Achmed vorzugsweiſe bei der Beſetzung der Aemter und der Vertheilung der Staatslaſten berückſichtigt, und dieſer Stamm überhaupt in eine ſehr bevorzugte Stellung gebracht.

Die Weiſe der Mäßigung würde die natürlichen Feinde der Durahner, die Ghildſcher, wenig zum Vortheile Achmed Schahs geſtimmt haben; aber ihre Widerſpenſtigkeit und ihr Stammhaß waren durch eine lange Reihe von Niederlagen und Unglücksfällen gebrochen, und eine ſtrenge Beaufſichtigung Achmed's reichte hin, ſie von Empörung abzuhalten. Die übrigen Afghanen waren durch die Ereigniſſe zur Verachtung gegen die Indier und zum Haß gegen die Perſer gewöhnt worden, ſollten ſie ſich einmal einem König unterwerfen, ſo zogen ſie den eingeborenen vor, der ſie in ihren Gewohnheiten und Sitten ließ, ihrem Unabhängigkeitsgefühl keinen Zügel anlegte, und ſie im Uebrigen durch die Vereinigung der verſchiedenen Stämme kräftig und feſt gegen das Ausland machte.

Das Reich Achmed's zu befeſtigen, wirkten auch die auswärtigen Verhältniſſe mit. Indien und die usbekiſchen Staaten waren ſchwach, Perſien litt an den Zwiſtigkeiten, die in Nadir's Familie ausgebrochen waren, und bot keine Befürchtung eines Einfalls.

Unter ſolchen Vorausſetzungen und Abſichten begann Achmed Schah im Frühling 1748 ſeine Eroberungen.

Mit 12,000 Mann unterjochte er die Ghildſcher, eroberte Kabul, Peſchawer, Lahore und ordnete die Statthalterſchaften

von Dera Ghazi Khan, Dera Ismael Khan, Schikarpur und Multan an.

Im Frühling 1749 ſammelte Achmed ein Heer von 25,000 Mann aus dem weſtlichen Theil ſeiner Beſitzungen und eroberte Herat und Meſched. Niſchapur zu nehmen, gelang ihm erſt im folgenden Jahre, er ſtellte mit dieſer Eroberung die weſtliche Grenze des afghaniſchen Reichs feſt.

Im Jahre 1756 eroberte Achmed Schah Delhi und dem Sieger und ſeinem Sohne Timur mußten ſich Prinzeſſinnen aus dem königlichen Hauſe von Indien vermählen.

Fünf Jahre darauf ſchlug er die Mahratten bei Panibat und vernichtete ihre Macht. Nach dieſem Siege ſchien ganz Hindoſtan dem Achmed Preis gegeben; aber er erſah klug genug, daß es ihm unmöglich wäre, eine bleibende Herrſchaft im Oſten des Indus zu gründen, da ihm die afghaniſchen Aufſtände, abgeſehen von der Macht der Sikh's im Pendſchab, überflüſſig zu ſchaffen machten. Somit begnügte er ſich mit dem ihm früher eroberten und abgetretenen Theil und vertheilte das übrige Land an die indiſchen Oberhäupter ſeiner Partei, indem er im Frühling 1761 wieder nach Kabul zurückkehrte.

Die Fortſchritte der Sikh's riefen ihn im folgenden Jahre nach Indien zurück, 1763 ſchon veranlaßten die Unruhen in Kandahar ſeine Rückkehr nach dem Weſten des Reichs.

So erſcheint das Leben Achmed Schahs als ein Wechſel von Eroberungen, Aufruhrdämpfungen und Staatseinrichtungen. Aber Alles, was er vollführte, trug das Gepräge der Energie, der Staatsklugheit und der Mäßigung. Er ſtarb 1773 im 49ſten Jahre ſeines Alters, und die ihm unterworfenen Länder erſtreckten ſich bei ſeinem Tode vom Weſten Khoraſans nach Sirhind *) und vom Orus bis ans Weltmeer. Dieſes Reich war Achmed Schah durch Verträge, oder wirklichen Beſitz, geſichert. Wären ſeine Entwürfe verfolgt worden, ſo würde ohne Zweifel bald und leicht in demſelben eine zur Erhaltung deſſelben hinreichend

*) Diſtrikt in der Provinz Delhi.

ſtarke Regierung eingeführt worden ſein, allein keiner der Nachfolger Achmed Schahs erbte ſein Herrſchertalent.

Timur Schah, ſein Sohn, war zu Meſched, im December 1746 geboren. Er war am Hofe ſeines Vaters erzogen und begleitete ihn auf vielen ſeiner Kriegszüge. Charakter, Sitten und ſelbſt Sprache ſeiner Landsleute wären ihm fremd. Als Jüngling hatte er ſeinen Aufenthalt im Pendſchab; ſpäter war er Statthalter zu Herat, unter Perſern. Seine ganze Politik ging dahin, ſich ſeine Ruhe zu ſichern; er ſcheint nie an die Vergrößerung und Befeſtigung ſeines Reichs gedacht zu haben. Den Durahnern, die die Stütze ſeines Vaters geweſen waren, huldigte er wenig, ja, da ſeiner Thronbeſteigung die Hinrichtung des Veſirs, aus durahniſchem Blute, der Empörungsverſuche geleitet hatte, vorhergegangen war, ſo trat bald an die Stelle des bisherigen Vertrauens zwiſchen dem Fürſten und jenem Stamme, Mistrauen und Haſt. Timur verlegte ſeine Reſidenz aus Kandahar, dem Mittelpunkte des durahniſchen Landes, nach Kabul, wo größtentheils Tadſchik's anſäßig waren. Im Allgemeinen ließ er die großen Staatswürden den durahniſchen Geſchlechtern, welchen Achmed ſie anvertraut hatte, aber an ihrer Seite ſchuf er neue, die nicht mit Durahnern beſetzt wurden. Die Verwaltung der Landſchaften wurde ihren geborenen Oberhäuptern nicht gelaſſen, ſondern Leuten von geringem Gewicht und Einfluß übertragen. Dadurch verſchaffte ſich Timur — freilich in ſehr negativer Weiſe — ſtrengen Gehorſam gegen ſeine Befehle und vollkommene Gewalt über das Einkommen. Die durahniſchen Häuptlinge am Hofe Timur's befanden ſich ganz in ſeinen Händen, da er keine Truppen dieſes Stammes in ſeiner Hauptſtadt unterhielt. Die aus Perſern und Tadſchik's beſtehenden Truppen wurden gut bezahlt, erhielten vom König viele Aufmunterung und einige Vorrechte, deren Beſchaffenheit dahin gerichtet war, ſie von dem übrigen Volke zu trennen.

Dieſer Politik gelang es, die innere Ordnung zu befeſtigen, aber nach außen hin übte ſie keinen imponirenden Einfluß. Die Landſchaften, die unmittelbar unter dem König ſtanden, blieben ruhig, während die entfernteren Provinzen mit dem den

Afghanen eigenthümlichen Unabhängigkeitssinne ſich bald dem Könige entzogen.

Die Regierung Timur Schahs erſcheint ſomit nur als eine äußerliche Ueberwachung des Beſtehenden und eine Zuſammenhaltung der afghaniſchen Beſitzungen auf rein negativem Wege. Keine große Idee, kein durchgreifendes Princip leiteten dieſen Monarchen.

Was ihm wenigſtens zum Theil gelang, konnte von der Schwäche und Uneinigkeit ſeiner Söhne nicht fortgeſetzt werden. Timur ſtarb am 20. Mai 1793 zu Kabul.

Er hatte keinen Nachfolger ernannt und die Zwiſtigkeiten zwiſchen ſeinen drei Söhnen Seman, Mahmud und Schudſchah bezeichnen die nächſte Epoche nach ſeinem Tode, leiten den Verfall des von Achmed Schah gegründeten Reiches ein und führen ihn aus.

Kaum war Timur todt, als ſeine Lieblingsgemahlin zum Beſten ihres Sohnes und mit Beiſtand des Durahners Sirafras Khan, dem ſich bald die anderen durahniſchen Oberhäupter anſchloſſen, eine Intrigue anſpann, die mit der Thronbeſteigung Semans endete. Sirafras Khan war aus dem Geſchlechte der Barikſei's und Vater Doſt Mahmud's. Seman, trotz dem, daß er ihm die Krone verdankte, hielt es für angemeſſen, ſich einen anderen Veſir aus dem unantaſtbaren Geſchlechte der Saddoſei's zu wählen. Schon dieſe Wahl eines von dem Geſetze nicht zu erreichenden Miniſters wurde von dem Volke ungünſtig aufgenommen, und man hielt ſie für um ſo unkluger, als ein aus dem Königsgeſchlechte hervorgegangener Veſir leicht die Hand nach der Krone ſelbſt ausſtrecken könne. Dieſe Ungunſt ſteigerte ſich durch die Herrſchſucht und Habgier des Veſirs. Derſelbe hatte allmählich durch ſein feines und einſchmeichelndes Benehmen das Vertrauen des Königs in einem ſo hohen Grade gewonnen, daß ihm in ſeiner Abſicht, ſich zum allmächtigen Rathgeber Seman's zu machen, keinerlei Hinderniſſe entgegentraten. Vornehmlich hatte er es auf den Sturz der einflußreichen durahniſchen Oberhäupter, namentlich des Sirafras Khan abgeſehen. Dieſer Plan glückte und die Eiferſucht und Uneinigkeit zwiſchen

dem Könige und den Durahnern, die Waſſadar Khan Saddoſei (ſo hieß der neue Veſir) nebenbei erregte, dienten ganz und gar dazu, dieſen Stamm, der ſchon unter Timur bedeutend beeinträchtigt worden war, ganz und gar von dem Throne zu entfernen. Den Geiz Waſſadar's betreffend, ſo wurden die Statthalterſchaften und ſämmtliche Aemter zu ſeinem Vortheile verkauft und die Abnahme der Einnahme, die Folge ſeiner Veruntreuungen und der ſeiner Geſchöpfe, ward um ſo mehr gefühlt, als Schah Seman keine Spur von der Ordnung und Sparſamkeit ſeines Vaters beſaß. Dazu kam, daß er die weſtliche Grenze durchaus nicht in der geringſten Sicherheit hielt und in Indien, wohin ihn ſein Ehrgeiz führte, nie nachdrücklich auftreten konnte, weil er durch ſich häufende Unordnungen ſtets nach Kandahar zurückgerufen wurde. Seine Regierung verging gleichſam in Angriffen gegen Indien, die, kaum begonnen, eingeſtellt werden mußten, weil innere Unruhen die Regierung gefährdeten.

Der Rückzug Seman's aus Indien im Jahre 1797 ward durch die Nachricht von der Empörung ſeines Bruders Mahmud unterbrochen. Dieſer, beim Tode Timur's, Statthalter von Herat, war in ſelbiger Würde gelaſſen worden, und hatte während der Abweſenheit des Königs ein Heer von 20,000 Mann, meiſt Perſern aus Khoraſan, zuſammengebracht. Dieſe Unternehmung beſeitigte Seman nach ſeiner Zurückkunft, und Mahmud floh mit ſeinem Sohne Kamran nach Turſchiſch. Seman ging darauf nach Indien zurück, drang bis Lahore vor und ließ ſich von den Oberhäuptern der Sikh's, unter denen auch Rundſchit Singh, der ſpätere Beherrſcher von Lahore, huldigen.

Mahmud begab ſich von Turſchiſch an den perſiſchen Hof und begleitete im Jahre 1797 den König von Perſien, Fatteh Ali, auf ſeinem Feldzuge nach Khoraſan. Wenn der letztere ohne Folgen blieb, ſo diente er doch Mahmud dazu, ſich mit einigen Oberhäuptern in Khoraſan in Verbindung zu ſetzen, um eine Unternehmung gegen Herat auszuführen. Nachdem der Schah von Perſien zurückgekehrt war, zog Mahmud mit 10,000 Mann ſeiner Bundesgenoſſen gegen Herat, da aber Waſſadar Khan ihm auf eine liſtige Weiſe den Verdacht beibrachte, er werde von

den letzteren verrathen werden, so flüchtete sich Mahmud in großer Hast und brachte dadurch den Mir Ali Khan, den Beherrscher von Kain und Bertschend, der an der Spitze seiner Bundesgenossen stand, in die größten Verlegenheiten, indem derselbe zum eiligen Rückzug durch das wüste Land zwischen Herat und Bertschend gezwungen wurde. Mahmud begab sich nunmehr nach Bokhara, und da sich Seman an den dortigen König wegen Auslieferung seines Bruders wandte und jener, um Seman nicht zu beleidigen und eben so wenig das Gastrecht zu verletzen, Mahmud zur Abreise rieth, nach Khowaresm *) oder Urgondsch **) und von dort nach Persien zurück.

Eine Verschwörung der Durahner gegen Seman und seinen Vesir, im Interesse Schudschah's, scheiterte und endete mit der Hinrichtung der Verschworenen, unter denen sich Sirafras Khan Bariksei befand. Nichts desto weniger war sie die Ursache des Sturzes Seman's. Fatteh Khan, der älteste Sohn des Hingerichteten und Bruder Dost Mahmud's, schwor dem Schah Seman ewige Rache und hat sie treulich gehalten.

Im Frühling 1800 fiel Fatteh Ali Schah von Persien zum zweiten Male in Khorasan ein; er war von Mahmud begleitet, den er auf den Thron von Persien zu setzen versprach. Diese Unternehmung lief eben so erfolglos ab wie die erste; aber Fatteh Khan Bariksei einsehend, mit welcher Ausdauer Mahmud seine Ansprüche auf den afghanischen Thron verfolge, und von Rache beseelt, auch kühn und verwegen in seinen Unternehmungen, forderte ihn zu einem neuen Versuche gegen Seman auf, an dessen Spitze sich die durahnischen Häupter stellen sollten. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Mahmud zog mit nicht mehr als 50 Reitern von Tabbas in das durahnische Land. Sein Rathgeber hatte die dortige Stimmung richtig beurtheilt; die Durahner strömten Mahmud in Schaaren zu. Kandahar wurde erobert.

Schah Seman fuhr mittlerweile in seinen Verfolgungen gegen die Durahner fort. Abdallah Khan Allekkosei ***), Statthalter von

*) Land in der Tartarei, in Asien, zwischen dem Aralsee und Persien.
**) Stadt in Khiwa.
***) Siehe S. 82.

Kaſchmir, war an den Hof nach Peſchawer gekommen. Er ward, als ein politiſch Verdächtiger, ergriffen und gefoltert. Dieſes unkluge Verfahren hatte die Folge, daß der Bruder Abdallah's, Seidal Khan, der zu Kandahar war, mit dem ganzen Klan der Alekkoſei's zum Mahmud überging. Nachdem Seman Kunde von der Einnahme Kandahar's erhalten, begab er ſich mit ſeinen Streitkräften nach Kabul, eine bedeutende Macht in Peſchawer hinterlaſſend. Erſt in Kabul überzeugte er ſich von der wahren Lage der Dinge und wie wenig er auf die Durahner zählen könne. Er wandte ſich nun entſchieden den Ghildſchern zu, was die Zahl der Mißvergnügten noch vermehrte. Der Veſir übertraf den König noch an Beſorgniß, die ſich bald zu einem paniſchen Schrecken ſteigerte. In dieſer Stimmung entſchloß ſich Seman mit 30,000 Mann gegen die Rebellen zu ziehen. Achmed Khan Nurſei befehligte den Vortrab. Es galt, ihn dem Intereſſe Seman's abſpenſtig zu machen, und Fatteh Khan wählte zu dem Ende ein Mittel, das von der Heftigkeit ſeines Charakters zu erwarten ſtand und von der grauſamen Politik der Afghanen nicht verſchmähet wurde. Der Bruder Achmed Khans, dem dieſer ſehr anhing, befand ſich in Mahmud's Händen, und obwohl dem Letzteren die Treue jenes Bruders nie verdächtig geweſen war, ſo drohte ihm Fatteh Khan demungeachtet mit dem Tode, wenn er nicht bewirke, daß Achmed Khan augenblicklich zu Mahmud übergehe. Dieſe Drohung beſtimmte Achmed; er ſchloß ſich bei Sirrieſp mit ſeinem ganzen Vortrabe dem Heere Mahmud's an. Als dieſes Ereigniß dem König bekannt wurde, floh er mit ſeinem Veſir in aller Haſt gen Kabul. Dorthin folgten ihm die Rebellen. Seman begab ſich zu den Schainwarern. *) Hier wurde er auf dem Schloſſe eines Vaſallen, deſſen Schutz er ſich anvertraut hatte, von eben dieſem Vaſallen zum Gefangenen gemacht. Mahmud, von dieſem Vorfall in Kenntniß geſetzt, ſandte den Aſim Khan, den Bruder Fatteh Khan's, zu Seman, um ihn in Sicherheit bringen zu laſſen. Demſelben folgte ein Wundarzt, der den Befehl hatte, dem Schah die Augen auszuſtechen.

*) Siehe S. 76.

Beide Boten trafen Seman auf dem Wege nach Kabul, und die Augen wurden ihm noch auf der Reise mit einer Lanzette durchstochen. Er ward hierauf nach Kabul geführt und im Bala Hissar eingesperrt, ein Gefängniß, das er während der ganzen Regierungszeit Mahmud's keinen Augenblick verlassen hat. Waffadar Saddosei und seine Brüder wurden sofort nach ihrer Verhaftung hingerichtet, ein Beweis, daß der Parteihaß sich selbst über die Traditionen der Durahner und die Heiligkeit der Geschlechter hinaussetzte.

Zwanzigstes Kapitel.

Die Regierung Mahmud's. — Mukthar a Daula. — Verschwörung zum Besten Schah Schubschah's. — Schah Schubschah. — Charakter dieses Fürsten. — Seine Regierung. — Mahmud wird von Neuem als König ausgerufen. — Während seiner Regierung werden die Sikh's in die inneren Zwistigkeiten Afghanistans verstrickt. Ihre Eroberungen. — Prinz Kamran läßt den Bariksei Fatteh Khan ermorden. — Eidschuk wird König. — Weitere Eroberungen Rundschit Singh's. — Auflösung des Königreichs Kabul. — Die Bariksei's und eine Uebersicht der afghanischen Zerstückelung im Jahre 1832. — Dost Mahmud, Emir von Kabul, und der Zustand dieser Provinz im Jahre 1838. — Dost Mahmud, geschildert von der Delhi Gazette. — Ein Bündniß mit ihm lag im englischen Interesse.

Mahmud, welche Hoffnungen auch das Volk an ihn geknüpft hatte, war als König ohne Grundsätze, furchtsam und faul und betheiligte sich so wenig an den Beschwerden des Krieges, wie an den Sorgen der Administration. Fatteh Khan hielt einige Zeit die Parteien darnieder, aber als sein Ehrgeiz durch Rivale gereizt wurde, verfolgte auch er alsbald egoistische Pläne. Der

bedeutendſte dieſer Rivale war Akram Khan Ainſei *). Neben den genannten Beiden adminiſtirten und regierten viele andere durahniſche Oberhäupter ganz in ihrem Intereſſe, ſo daß man Mahmud's Herrſchaft vorzugsweiſe als eine Monarchie des Raubes und der Plünderung bezeichnen kann, die zuweilen noch durch die Zwiſtigkeiten der beiden Hauptnebenbuhler und das Schauſpiel bürgerlicher Fehden vermehrt ward, welche dem Intereſſe des Regenten und des Volkes gleich fern lagen. Wenn in dieſem der Charakter des adminiſtrativen Zuſtandes gegeben iſt, ſo hatte man außerdem drei Verſchwörungen der Ghildſcher, die in offenen Krieg ausbrachen, zu bekämpfen. In Kabul wurde eine Pyramide aus den Häuptern der Gefallenen aufgerichtet. Die Perſer eroberten inmitten der inneren Zerwürfniſſe Khorafan.

Mahmud hatte ſich während ſeiner langen Anweſenheit in Perſien und ſeiner mannichfachen Beziehungen zu dieſem Lande perſiſchen Sympathieen ganz und gar hingegeben. Die Afghanen, ſtrenge Sunniten, konnten ſich, abgeſehen von dem Nationalhaß, unmöglich mit dieſer Hingebung befreunden; die ketzeriſche Richtung des Königs vollendete die Abneigung des Volks.

Der eigentliche Urheber aller Unruhen, die auf Mahmud einſtürmten, war indeß Mukthar a Daula, der Sohn Waſſadar Khans. Es lag ihm ob, gleich Fatteh Khan, den Tod des Vaters zu rächen. Bei dieſem Plane kam ihm vor Allem der Ruf ſeiner Heiligkeit zu Statten; er hatte, als einer der ſtrengſten Sunniten, unzählige Pilgerfahrten unternommen. Unter dieſer Maske und der der Beſcheidenheit verbarg Mukthar den höchſten Ehrgeiz. Er hatte es mit Ungeduld ertragen, daß er von dem Amt eines Vezirs, worauf er, mittelſt ſeines Vaters, ein angeborenes Recht zu haben glaubte, ausgeſchloſſen worden war, und die Regierung, welche ſeine hohen Anſprüche bemerkte, ward veranlaßt, ihm die Ehre und das Vertrauen vorzuenthalten, das er durch ſeine großen Verdienſte erworben hatte. Er beſaß alle Eigenſchaften, die die Gunſt ſeiner Landsleute beſtimmen konnten, zumal da ſich in keinem Andern die kriegeriſchen Vollkommenheiten in einem grö-

*) Siehe Seite 82.

ſeren Maße vereint fanden. Seine Tapferkeit war ausgezeichnet. Daneben war er gleichgültig gegen Geld, außer inſoweit es ein Mittel ſeines Ehrgeizes war. Er hatte die größte Verachtung gegen äußeren Glanz und trug, um den Ruf ſeiner Heiligkeit zu mehren, ſelbſt die Kleidung und Lebensart eines Derwiſches zur Schau. Dieſe Einfachheit eines Mannes von Rang und Ruf ſcheint ihn dem Volke ſehr theuer gemacht zu haben. Dabei war er ein gewandter Diplomat und ſtaatsklug. Gern geſtand er eine Gunſt zu, und wenn er die Bewerber nicht durch ſeine Geduld und Ruhe ermüden konnte, waren Verſprechungen ſeine einzige Zuflucht, die er freilich nie zu halten gedachte. Daneben beſaß er viel Gutmüthigkeit und Mäßigung, ſelbſt gegen ſeine Feinde, denen er Beleidigungen vergab und ſelbſt geſtattete, ihn ungerecht zu beläſtigen, wenn er ſie in ſeiner Gewalt hatte.

Man wird einſehen, daß ein ſolcher Mann ganz dazu geeignet war, eine Verſchwörung und eine Regierung zu leiten. Schah Schudſchah mußte ſeinen Plänen dienen.

Die Unzufriedenheit gegen Mahmud hatte ihren Höhepunkt erreicht. Die Hinrichtung eines jungen Mannes aus Kabul, der einen Kiſilbaſchen ermordet hatte, war das Signal offener Empörung. Der große Haufe glaubte das Verdammungsurtheil als eine Folge der Parteilichkeit Mahmud's für die Schiiten betrachten zu müſſen, und war im Begriff, den Hingerichteten mit der Ehre eines Heiligen zu beſtatten; aber die Kiſilbaſchen gaben Feuer auf den Zug und nöthigten ihn zur Flucht. In Folge deſſen entſpann ſich ein Kampf in den Straßen von Kabul. Mukhtar a Daula ermunterte das Volk und die durahniſchen Großen öffentlich, für ihren Glauben zu fechten, während ein anderer heiliger Mann denen, die fallen würden, die Freuden des Paradieſes verhieß und die Anführer bei dem Angriffe mit Waſſer aus dem heiligen Brunnen Semſem*) beſprengte, das er ſelbſt aus Mekka mitgebracht hatte. Die Kämpfenden wurden jedoch durch

*) Brunnen in der Nähe der Kaaba, welcher für die Quelle ausgegeben wird, die Gott der Hagar zeigte, als ihr Sohn Ismael verſchmachten wollte.

die Länge eines ungewöhnlich heißen Sommertages erschöpft und gegen Abend ward durch die Unterwerfung der Kisilbaschen und Perser eine scheinbare Versöhnung zu Stande gebracht. Beiden Theilen lag an einem einstweiligen Aufschub der Feindseligkeiten. Mahmud wollte Fatteh Khan erwarten, der mit einem Heere von Kandahar auf dem Marsche war, und Mukthar a Daula hoffte auf die Ankunft des Prinzen Schudschah, den er zum Könige ausrufen wollte. Diese Absicht wurde durch die Furcht Mahmud's beschleunigt. Er hatte allerdings recht gesehen, daß Mukthar a Daula die Triebfeder aller Vorfälle war, die seine Regierung bestürmten; somit beschloß er die Verhaftung desselben. Mukthar erhielt von diesem Vorhaben Kunde und ergriff die Flucht, nachdem er zuvor seiner Partei aufgetragen hatte, die Unruhen in Kabul zu erneuern. Solches geschah, und die Wuth des Volkes wurde von den Schiiten geschickt auf den König geleitet, der sie begünstige. Dieser Plan gelang vollkommen, so daß Mahmud, als Mukthar mit Schudschah nach Kabul zurückkehrte, in der Citadelle Bala Hissar bereits vollständig belagert war. Weder jener, noch der Prinz rückte indeß in Kabul ein; Beide lagerten sich vielmehr nur außerhalb der Stadt, wo sie die Truppen um sich sammelten, die sie Fatteh Khan entgegenführen wollten. Dieser kam mit einem Heere von 8 — 10000 Mann heran. Wäre Mukthar vielleicht der Kriegsmacht Fatteh Khan's erlegen, so kam ihm dagegen der Verrath in den Reihen des feindlichen Heeres zu Statten; eines der durahnischen Oberhäupter fiel von Fatteh Khan in Begleitung beträchtlicher Mannschaft ab und der Letztere sah sich genöthigt, die Flucht zu ergreifen.

Tags darauf rückte Schudschah im Triumph in Kabul ein. Mukthar a Daula ging zu Fuß neben dem Pferde des Prätendenten her und viele durahnische Sirdar's befanden sich im Gefolge desselben. Die Thore des Bala Hissar wurden bei der Ankunft des Königs gesprengt und Mahmud, von allen seinen Anhängern verlassen, ließ sich nach dem oberen Fort *) führen.

*) Siehe die Beschreibung von Kabul S. 86.

Die gewöhnliche Grauſamkeit der Muhamedaner übte Schudſchah nicht an den Augen ſeines Bruders.

Dieſe Revolution, obgleich ſie den Afghanen zu Statten kam, indem ſie ein milderes und verſtändigeres Regiment an die Stelle der tendenzloſen Regierung Mahmud's ſetzte, konnte die Monarchie und die auf ſie gegründete Ordnung der Dinge unmöglich befeſtigen. Schah Schudſchah beſaß weder Genie, noch Energie, um die verfallene Monarchie wieder auszubauen und zu ſtützen. Die Großen des Reiches waren unter Mahmud unruhiger und mächtiger geworden, als je. Die Regierung hatte die Anhänglichkeit ihrer Unterthanen verloren. Das Heer entbehrte der Kriegszucht.

Dazu kam, daß der König zwei Jahre hindurch flüchtig in ſeinem jetzigen Reiche umhergeirrt war. Er hatte Verpflichtungen gegen viele durahniſche Oberhäupter übernommen und das Gefühl der Dankbarkeit hielt ihn an, dieſe Verpflichtungen zu erfüllen. Seine Zurückberufung durch Mukthar a Daula hatte zu den alten Verbindlichkeiten neue geſellt. Kurz, alle Ehrenſtellen und Beſoldungen, die von der Krone abhingen, reichten nicht hin, die Anhänger des Königs zu belohnen, und er war ſomit ſogar genöthigt, einen großen Theil ſeines Einkommens zur Belohnung ſeiner Anhänger zu verwenden.

Was von den Einkünften übrig blieb ging durch die Hände Mukthar's, der die Stelle eines Veſirs erhalten hatte. Dieſer, deſſen Intereſſen häufig von denen des Königs ſehr verſchieden waren, verwendete die ihm zukommenden Geldmittel zunächſt für ſeine Zwecke.

Klug wäre es geweſen, hätte Schah Schudſchah ſeinem Veſire gänzliches Vertrauen geſchenkt. Er verdankte demſelben nicht nur den Thron, ſondern Mukthar a Daula war auch allein der Mann der Kraft und der That; allein die Macht iſt verführeriſch und Schudſchah konnte ſich nicht überwinden, ihr ganz zu entſagen und mit dem königlichen Anſehen fürlieb zu nehmen. Dazu kamen die alten Intriguen der Parteien, die dem Veſir entgegentraten. Man begann das frühere Spiel, erweckte Eiferſucht gegen Mukthar im Herzen des Königs und veranlaßte ihn

zu Maßregeln, die den auf die Concentration der Monarchie gerichteten Absichten jenes entgegenwirkten.

In Folge der Schwäche der Regierung konnte jeder durahnische Edelmann bequem eine Verschwörung anzetteln. Mißlang dieselbe, so fand er sich stets inmitten seines Stammes und Landes in einiger Sicherheit. Auch war es nicht schwer für ihn, Verzeihung zu erhalten, wenn er mit dem Hofe ausgesöhnt zu werden wünschte, denn, abgesehen von dem Charakter Schudschah's, rieth die Lage des Landes eher zu Freunden, als zur Bestrafung der Feinde. Diese Gewißheit unbestraft zu bleiben, gab den Empörungen unter dieser Regierung einen eigenthümlichen Charakter; denn sie wurden um der unbedeutendsten Veranlassungen willen angefangen. Die geringste Zurücksetzung von Seiten des Hofes reizte einen Großen, sich aufzulehnen.

Der erste Schritt Schudschah's war die Befreiung Seman's. Ihm schlossen sich andere Maßregeln des Vesirs zur Versöhnung der Parteien und zur Vertilgung des Andenkens an die bürgerlichen Unruhen an. Zu gleicher Zeit suchte der Letztere mit großer Kraft und eben so großem Erfolg die aufrührerischen Provinzen zum Gehorsam zu bringen.

Die erste Unternehmung war gegen Kandahar gerichtet, das Prinz Kamran, Mahmud's Sohn, und Fatteh Khan noch inne hatten. Der Ort ward ohne Schwierigkeit genommen und Fatteh Khan sogar für das Interesse Schudschah's gewonnen. Schah Schudschah hätte nunmehr Gelegenheit gehabt, die Anhänglichkeit dieses Häuptlings an seine Sache zu befestigen; aber sie ward nicht benützt, und man kann diese Weise als eine Hauptursache der Unfälle betrachten, die Schudschah's übrige Regierungszeit verwirrten und ihn endlich vom Throne stürzten. Die Forderungen Fatteh's waren mäßig; sie erstreckten sich nur auf den Besitz der Aemter, die sein Vater inne gehabt hatte; allein sie wurden ihm durch die Unvorsichtigkeit des Königs noch mehr vorenthalten, als durch die Eifersucht des Vesirs. Die nächste Folge war, daß sich Fatteh Khan höchst unzufrieden von dem Hofe nach seinem Schloß Dschirisk zurückzog. Weitere Folgen blieben nicht aus.

Fatteh Khan begab ſich von einem Prinzen und Prätendenten zum andern, die Krone feilbietend oder verſchenkend. Verſchwörungen über Verſchwörungen, Unruhen über Unruhen und Krieg über Krieg entſpannen ſich. Mukthar a Daula fand in dieſen Begebenheiten ſeinen Untergang.

Nicht in ſeiner Hauptſtadt Kabul, ſondern zu Peſchawer mußte Schah Schudſchah die Geſandtſchaft empfangen, die die Engländer im Jahre 1808 an ihn abgeſendet hatten. Dieſelbe ſollte Afghaniſtan freundlich für Großbritannien ſtimmen; denn ſolcherweiſe hoffte man den franzöſiſchen Einflüſſen in Perſien, die gegen das britiſche Indien gerichtet waren, entgegenzuwirken. Aber die Ohnmacht des Schahs ließ wenig Erfolg an dieſe diplomatiſche Demonſtration knüpfen. Elphinſtone fand das Reich bereits in vollkommener Auflöſung und noch in demſelben Jahre hatte Schudſchah's Regierung ein Ende. Mahmud wurde wieder als König ausgerufen. Fatteh Khan war ſein Veſir.

Der Sohn Mukthar's gebot in Kaſchmir. Ihn, der dem verhaßten Geſchlechte der Saddoſei's angehörte, zu vertreiben, hielt Fatteh Khan jedes Mittel für gut. Er rief die Sikh's unter Rundſchit Singh zu Hülfe, indem er dieſem Häuptling neun Lak Rupien für ſeinen Beiſtand verhieß. Als aber Kaſchmir im Jahre 1811 gefallen war, hatte Fatteh Khan nicht Luſt, ſein Verſprechen zu halten. Der getäuſchte Fürſt der Sikh's bemächtigte ſich durch Verrath der Feſtung Attok, durch Liſt und Gewalt der übrigen afghaniſchen Plätze am öſtlichen Induſufer. Nur Kaſchmir, wo Fatteh Khan's Bruder, Aſim Khan, gebot, wurde dem Afghanenreiche erhalten. Im Weſten verlangte Perſien Tribut wegen Herat's. Der Befehlshaber von Herat, ein Bruder Mahmud's verweigerte ihn zwar, aber Fatteh Khan erklärte deſſen Treue für verdächtig, verhaftete ihn und führte nunmehr ſelbſt ein Heer gegen die Perſer. Die Statthalterſchaften vertheilte der Veſir nach Willkür an ſeine Brüder. Fatteh Khan erregte ſolcherweiſe die Eiferſucht der Großen. An ihrer Spitze ſtand Kamran, Mahmud's Sohn, der ohne Weitläufigkeit gegen den Veſir verfuhr, ihn ergreifen, blenden und nach einigen Monaten, nicht ohne Vorwiſſen ſeines Vaters, hinrichten ließ.

Dieſe Grauſamkeit mußte dazu dienen, die Barikſei's von Neuem zur Rache zu rufen. Schudſchah ward durch Aſim Khan Barikſei aus der Verbannung zurückgerufen. Er würde zum zweiten Male den Thron beſtiegen haben, aber hier, wo Leidenſchaft und perſönliches Intereſſe Alles entſchied, konnte eine Beleidigung, die Schah Schudſchah einem Freunde Aſim's zufügte, nur den nachtheiligſten Einfluß auf ſeine Zukunft ausüben. Die Barikſei's verſchmähten Schudſchah und erhoben einen ſeiner Brüder: Eidſchub, der „um Brod und um den Königstitel — nur um den Titel“ bat, zum Herrſcher von Kabul. Während deſſen war Mahmud in Herat geſtorben. In der Regierung dieſer Provinz folgte ihm Kamran.

Eidſchub war natürlich nur Schattenkönig. Neben ihm regierte unbeſchränkt Aſim Khan als Veſir. Mit leichter Mühe bekämpfte er die Intriguen, die Schudſchah gegen die neue Ordnung der Dinge fortſetzte, aber den Einfluß und die Ausbreitung der Sikh's, die Fatteh Khan in das Land gerufen hatte, vermochte er nicht zu hemmen. Rundſchit Singh nahm Kaſchmir, ging 1823 über den Indus und machte Peſchawer zinsbar. Die Monarchie Kabul war aufgelöſet. Nach der Unterjochung Kaſchmir's durch die Sikh's hätte ſie ohnedieß ſchwerlich fortbeſtehen können, da die Einkünfte der anderen Provinzen gerade in der Verwaltung aufgingen und die Macht des Reiches und der Glanz der Krone nur durch die Einkünfte Kaſchmir's aufrecht erhalten wurden.

Aſim Khan hinterließ als er ſtarb ſeinem Sohne einen Schatz von 3 Millionen Pfund Sterling, der beſte Beweis, in weſſen Intereſſe die Veſirs des Afghanenreichs handelten. Zugleich ward jenem von ſeinem Vater die Verpflichtung auferlegt, dem Afghanenreiche Kraft und Vermögen zu leihen. Aber die Zeit des Königreichs war vorüber. Ueber das Vermögen machten ſich die Oheime her und der Kampf, der nunmehr unter den Barikſei's ſelbſt aufloderte, bildet den Uebergang zu der zweiten Hälfte der neueren Geſchichte Afghaniſtans.

Die Macht und der Ruhm der Saddoſei's waren gebrochen. Die Barikſei's lagen in inneren Streitigkeiten. Somit bot

das Land 1832 folgende Ueberſicht der Adminiſtration. Der Oſten des Reichs bis gen Peſchawer war den Sikh's unterthan. Die Emirs von Sind hatten ſich losgeſagt von Kabul, nachdem ſie der Feſtung Bukkur und der Provinz Schikarpur ſich bemächtigt hatten. In Peſchawer herrſchte Serdar Mahmud Khan, einer der Brüder Fatteh's und Aſim's. Er theilte die Landeseinkünfte, nicht ganz 9 Lack Rupien (90,000 Pfund Sterling) mit zwei Brüdern. Derſelbe ſtand in einer unerträglichen Abhängigkeit von Rundſchit Singh, welcher den Jahrestribut aus 60 Pferden und einer Quantität Reis mit unerbittlicher Strenge eintrieb. Seine regelmäßigen Streitkräfte beliefen ſich auf 3000 Mann, darunter 2000 Reiter und 6 Stück Geſchütz. In Kabul, dem bedeutendſten afghaniſchen Diſtrikt, herrſchte Doſt Mahmud Khan. Die Herrſchaft Ghasni's hatte Emir Khan, ein anderer Bruder. Das ſüdlicher gelegene Kandahar fiel bei der Auflöſung des Reiches in die Hände eines anderen Bariksei, Schere Dil, dem einige Jahre ſpäter ſein Bruder Kohen Dil Khan folgte. Die Einkünfte dieſer Provinz theilte derſelbe mit zwei anderen Brüdern. *)

In der weſtlichen Provinz Herat hielt ſich mit großer Anſtrengung Prinz Kamran, der einzige Sadoſei, dem noch ein Theil des Königreichs Kabul geblieben war.

Nur Kabul und Kandahar konnten als unabhängig erſcheinen. Während Peſchawer den Sikh's unterthan war, war Herat den perſiſchen Anſprüchen ausgeſetzt. Streitigkeiten der Bariksei's unter einander verhinderten ſelbſt die vollkommene Ausbildung der Adminiſtration der beiden erſtgenannten Provinzen. Dieſelbe gelang zum Theil Doſt Mahmud Khan zu Kabul durch ſeine eminenten Fähigkeiten.

Bei ſeiner zweiten Reiſe nach Kabul im Jahre 1838 und ſeines dortigen Aufenthaltes fand Burnes den Zuſtand dieſer Provinz in der That ſehr befriedigend und ſeine Schilderung

*) Die Bariksei's waren urſprünglich 19 an der Zahl. Später lichtete der Tod ihre Reihen.

Doſt Mahmud's und der Stellung deſſelben in Afghaniſtan beweiſet zumeiſt, daß die Engländer beſſer gethan hätten, an die Perſon dieſes Häuptlings ihre afghaniſchen Pläne zu knüpfen.

Die Herrſchaft Doſt Mahmud's umfaßte nämlich das ganze Land, welches ſich vom Hindu-Kuſch ſüdlich nach Ghasni und von Bamian nach den Kheiberbergen erſtreckt. Der öſtliche Theil, oder Dſchellalabad war eine neue Erwerbung und hatte des Emirs — denn dieſen Titel hatte Doſt Mahmud vor einigen Jahren angenommen — Einkünfte von 18 auf 20 Lak's Rupien jährlich geſteigert. Dieſes Gebiet war in verſchiedene Statthalterſchaften getheilt, die ſämmtlich unter der Leitung der Söhne des Emirs ſtanden. Sein Bruder, Emir Khan, war um die Zeit der zweiten Burnes'ſchen Reiſe geſtorben. Somit war auch Ghasni unmittelbar unter die Regierung Doſt Mahmud's gekommen, der die Adminiſtration dieſes Diſtrikts gleichfalls einem ſeiner Söhne anvertraut hatte. Mir Ufzut Khan, der älteſte Sohn, hatte Zurmut inne, einen ackerbautreibenden Diſtrikt, öſtlich von Ghasni; Mahmud Akbbar Khan (Sirdar) der Lieblingsſohn *) herrſchte über Dſchellalabad und war Häuptling der Ghildſcher; Akram Khan verwaltete Bamian, Kabul und die Hafarer, die Kabul zinsbar waren, Hyder Khan hatte Ghasni und der Sohn des verſtorbenen Bruders, der über Ghasni geherrſcht hatte, verwaltete Koheſtan (Bergland von Kabul); der Emir ſelbſt, in Verein ſeines Bruders, des Nuwab Dſchubbar Khan, regierte Kabul, wo er auch gewöhnlich reſidirte.

Die Kriegsmacht Doſt Mahmud's war für einen Khan ſehr achtbar. Sie beſtand aus einem Artilleriepark von 45 Kanonen, etwa 2500 Fußſoldaten, mit Musketen bewaffnet, zwölf oder dreizehntauſend Reitern, wovon ein Zwölftheil Kiſilbaſchen.

„Es iſt natürlich zu vermuthen, ſagt Alexander Burnes, daß die eiferſüchtige Aufmerkſamkeit der angrenzenden Völker auf ein Land gerichtet ſein wird, welches eine ſo hervorragende Stellung, wie Kabul, behauptet; aber obwohl zu ſchwach, Eroberungen in größerem Maßſtabe zu machen, iſt doch der Herrſcher

*) Er leitete den Aufſtand gegen die Engländer in Kabul

von Kabul ſtark genug, den Angriffen aller Nachbaren zu widerſtehen und die rauhe Beſchaffenheit ſeines Landes gibt ſeinen Truppen eine Macht, welche ihn jedes Wagniſſes überhebt.“ Derſelbe nennt die Stellung Doſt Mahmud's, den Sikh's gegenüber, eine „gewagte“, da er fortwährend eine große Macht gegen dieſelben auf den Beinen erhalten und ſeine Kräfte zerſplittern mußte, auch ſeine Umgebung nicht in der Weiſe belohnen konnte, wie ſolches in Friedenszeiten und mit Concentration der Hülfsquellen zu einem ergiebigeren Zweck, als dem Krieg möglich geweſen wäre. Ein Aufhören der Feindſeligkeiten — meint Burnes — würde ihn von dieſem Uebel erlöſet, ihm dagegen den Nimbus eines Vertheidigers des Islam gegen die Lehre Nanak's entzogen und damit zugleich auch die Sympathieen gemildert haben, die ihm dieſe Vertheidigung erwarb.

Alles dieſes wäre gewiß Grundes genug geweſen, den Engländern eine Allianz mit Doſt Mahmud eher, denn mit Schah Schudſchah anzurathen. In dieſem Falle würden ſie nicht nur einen kräftigen Alliirten in Afghaniſtan gehabt haben, ſondern auch eine zuverläſſigere Stütze, als Rundſchit Singh, der Eroberer, der Ketzer in Afghaniſtan ſein konnte.

Die Verbindung Kandahar's mit Kabul war zur Zeit der zweiten Burnes'ſchen Reiſe weit feſter geworden. Als Schah Schudſchah eine Unternehmung wagte, ſein verlorenes Reich wiederherzuſtellen, vereinte ſich Doſt Mahmud ſchnell mit ſeinen Brüdern zum Schutze Kandahar's. Durch den Sieg, den er erfocht, rettete er ſie und ſich. Gemeinſamer Vortheil ſchrieb das Verfahren vor, und in ſolchen Fällen durfte auch Doſt Mahmud mit Zuverläſſigkeit auf die Unterſtützung ſeiner Brüder rechnen. Dazu kam, daß der Beherrſcher von Kabul von Herzen in jeglicher Weiſe gegen ein Bündniß mit Perſien war, indem er von dort her für ſeine Unabhängigkeit zu fürchten hatte. Aus dieſem Grunde durfte er beinahe als ein natürlicher Alliirter der Engländer angeſehen werden.

Als die großen Monarchieen Kabul und Perſien aneinander grenzten, beſtand ein nachbarſchaftlicher Verkehr zwiſchen beiden. Nach dem Einfall der Sikh's und den Verſuchen, die Schah

Schudſchah unternahm, mittelſt Rundſchit Singh's ſein Reich wieder herzuſtellen, dachten, wie wir ſpäter ſehen werden, die Häuptlinge der Afghanen daran, dieſen Verkehr wieder herzuſtellen; aber ein inniges Bündniß konnte um ſo weniger mit ſolchem Schritte verbunden werden, als eine Annäherung zwiſchen Schiiten und Sunniten nie von Erfolg ſein und nie tiefere Wurzeln ſchlagen kann.

Von dem Charakter Doſt Mahmud's bemerkt Burnes: „Der Wachſamkeit, mit welcher er jeden Zweig der Verwaltung überſah, iſt ſein Glück zuzuſchreiben. Sein einziges Ziel iſt Geld, und er ſucht es, weil er vollkommen weiß, was man damit erwerben kann.“ Alſo war es ihm zunächſt nur Mittel zum Zweck, wie denn Burnes auch ſofort hinzufügt: „Er gibt ſein ganzes Einkommen aus, obwohl ſein eigener Hausſtand nicht höher als 5000 Rupien monatlich zu ſtehen kommt.“ „Doſt Mahmud — fährt Burnes fort — hat eine ſchnelle Faſſungsgabe; ſeine Menſchenkenntniß iſt groß und er kann nicht lange getäuſcht werden. Er hört jede Perſon an, welche Beſchwerde führt, und ſolches mit einer Geduld und Ruhe, die weit höher geprieſen wird, als ſeine Billigkeit und Gerechtigkeit. In geringfügigen Sachen folgt er ſtets dem Geſetz, in bedeutenderen Fällen aber haben ſeine Bedürfniſſe ſeine Urtheile beeinträchtigt, obwohl, da dies nur die Reichen und der Zahl nach wenigſten ſeiner Unterthanen betrifft, ſolches Verfahren kein allgemeines Mißvergnügen veranlaßt hat. Nichts bezeichnet die geiſtige Ueberlegenheit des Mannes mehr, als die Gewandtheit, mit der er Alles, was ihn umgibt, lenkt, während ſein Vermögen und ſeine Hülfsmittel ſo geſchwächt ſind. Ein Friede mit ſeinen öſtlichen Nachbaren würde die Macht des Emirs gewiß dauernd befeſtigen und ihn in den Stand ſetzen, ſeine Armeen und ſeinen Aufwand zu beſchränken; da aber ſein Ruhm ſeine Macht überflügelt hat, will er lieber das Gebiet jener Nachbaren, als ihre Freundſchaft begehren. Wäre er gemäßigter und ſo, wie er war, ehe er mit den Sikh's in Berührung kam, ſo könnte er ſeine Macht befeſtigen. Ob ſeine Religionskriege und ſeine Regierungsweiſe aus einem ſtarken, orthodoxen Eifer, oder aus Ehrgeiz entſprangen, iſt eine noch zu löſende Frage.“

Aber lag es nicht hauptſächlich an den Engländern, auf Doſt Mahmud in dieſem Sinne einzuwirken? Wird man behaupten können, daß ihre Begünſtigung der Sikh's in Afghaniſtan dem einheimiſchen, durch die Religion und Geburt mit den afghaniſchen Intereſſen verbundenen und durch Charakter und politiſches Anſehen unter ſeinen Landsleuten mächtigen Doſt Mahmud gegenüber, günſtigere Chancen bot, als ein Bündniß mit dem letzteren? Die Herrſchaft der Sikh's in Afghaniſtan und an der weſtlichen Grenze der brittiſchen Beſitzungen war mehr oder weniger an die Exiſtenz des Siegerlöwen geknüpft. Doſt Mahmud dagegen würde durch ſeine Vorausſichtlichkeit auch für die Zukunft ſeiner Beſitzungen geſorgt haben. Ueberdieß war ſein Regiment in Afghaniſtan ein natürliches, während die Herrſchaft der ungläubigen Sikh's nie auf dauernde Sympathieen in dieſem Lande zählen konnte. Daß Doſt Mahmud allzu mächtig und den engliſchen Intereſſen in Afghaniſtan hätte gefährlich werden können, iſt um ſo weniger zu erwarten, als eine ſorgfältige Ueberwachung ſeines Anſehens abſeiten des oſtindiſchen Generalgouverneurs eine ſolche Entwickelung hinlänglich verhindert haben würde. Man würde wenigſtens ſtets denſelben Vorbehalt, den man ſich hinſichts der Sikh's geſetzt hatte, auch in Betreff Mahmud's haben befolgen können, daß man ihn nämlich bis zuletzt aufgeſpart hätte.

Zu dieſem Allen kam noch, daß Doſt Mahmud ſich ſorgfältig an das Regierungsſyſtem der Afghanen hielt, das von den Sikh's ſehr überſehen wurde. Der republikaniſche Geiſt wird von jedem Herrſcher in Afghaniſtan, er mag ſeinen Scepter über große oder kleine Strecken ausdehnen, beobachtet werden müſſen. Eine Regierung kann nur dadurch befeſtigt werden, daß ſie die Rechte der Stämme und die Geſetze, nach welchen ſie ſich ſelbſt zu regieren pflegen, nicht einſchränkt. Somit ſagt Burnes von dem Anſehen dieſes Häuptlings im Innern ſeiner Beſitzungen: „Der Herrſcher von Kabul hat in dieſem Punkte (in der ſorgfältigen Beobachtung und Beibehaltung der republikaniſchen Weiſe) nicht geirrt; und wenn er auch unter ſeine treuen Anhänger nicht diejenigen rechnen kann, welche von der vorigen

Dynaſtie begünſtigt waren, ſo hat er doch einen zahlreichen Anhang, der ſeine Verwaltung lobt. Einzig ſeine beſchränkten Einkünfte verhindern, daß er ein populärer Herrſcher werde; und ſelbſt bei dieſem nachtheiligen Umſtande wird ſein Name jenſeits des Bezirkes ſeines Hofes ſelten ohne Achtung genannt."

Die Ghildſcher, bis dahin die Todtfeinde der Durahner, waren den Barikſei's, die gewiſſermaßen als die Urheber des Verfalls der durahniſchen Macht betrachtet wurden, eben durch dieſen Umſtand geneigt geworden. Der Haß der Ghildſcher rührte aus der Eiferſucht gegen den durahniſchen Stamm her, der ihnen den Thron entriſſen hatte. Aber jetzt gab es kein Königreich Kabul mehr, und wenn auch die Barikſei's durahniſchen Blutes waren; ſo waren ſie es doch allein, die den jetzigen Zuſtand der Dinge herbeigeführt und *jenes* durahniſche Geſchlecht vernichtet hatten, dem vor Allen der Haß der Ghildſcher galt.

Doſt Mahmud durfte es wagen, den Ghildſchern einen Barikſei in der Perſon Akhbar Khans zum Oberhaupte zu geben, und man kann annehmen, daß dieſer mächtige Stamm ſeit der Regierung Doſt Mahmud's über Kabul zum erſten Male einen feſten Theil einer durahniſchen Regierung ausmacht.

Man ſchätzt die Ghildſcher noch auf 200,000 Familien. Der Emir von Kabul hatte ſich durch Heirathen beiden Zweigen dieſes Stammes, dem öſtlichen wie dem weſtlichen, verbunden.

Die Delhi Gazette vom 24. October 1838 enthält eine genaue Schilderung Doſt Mahmud's, die um ſo größeres Intereſſe gewährt, als derſelbe ohne Zweifel berufen iſt, noch eine fernere Rolle in den Ereigniſſen Afghaniſtans zu ſpielen. Ich entnehme ihr Folgendes:

„Doſt Mahmud muß etwas über vierzig Jahre alt ſein, obgleich man ihm nach ſeinem Anſehen einige Jahre weniger geben würde. Sein Wuchs iſt ſtattlich; aber der gebeugte Gang, den alle Großen in Perſien und Kabul annehmen und der ein unerläßliches Zeichen des Pompes iſt, macht, daß er einige Zolle kleiner erſcheint. Er muß in jüngeren Jahren ein ſchöner Mann geweſen ſein. Seine Haut war urſprünglich ſehr weiß, aber beſtändige Arbeit und unermüdete Thätigkeit haben ſeinem Geſichte

die gelbliche Farbe gegeben, welche Sorge und Nachſinnen unvermeidlich auf jede Wange drücken, wie blühend ſie auch in der Jugend geweſen ſein mag. Doſt Mahmud hat den Typus der afghaniſchen Race nicht. Niemand kann ihn ſehen, ohne ſeine edlen Mienen und ſeine angenehmen Züge zu bewundern. Seine Augen ſind, wenn er aufgeregt iſt, verſchieden von Allem, was ich geſehen habe; ſie ſind groß und ſchwarz, und ihr gewöhnlicher Ausdruck iſt mild und vollkommen ruhig; aber wenn er von Zorn oder durch Discuſſion belebt iſt, ſcheinen ſie ſich zu erweitern, werden roth, wie die der Opiumeſſer, und man ſieht nur einen kleinen Theil des Augapfels. Der Blick bleibt dabei eben ſo durchdringend, wie unangenehm und ſonderbar. In ſolchen Fällen ſieht er denen, mit welchen er redet, gerade ins Auge, während er zu jeder anderen Zeit gewöhnt iſt, ſeine Umgebungen mit heimlichen Blicken zu betrachten, als ob er das Recht nicht hätte, Jemand offen anzuſehen."

Die Frömmigkeit und das religiöſe Beiſpiel, das Doſt Mahmud ſeinen Unterthanen gab, werden ſehr draſtiſch von dem delhiſchen Journale geſchildert. Dieſe Schilderung iſt ein bedeutender Beitrag zu ſeiner Charakteriſtik, da ſie ſowohl ſeine kluge Ueberwindung der roh aufgeſchoſſenen Leidenſchaft bezeugt, wie nicht minder, daß Doſt Mahmud in der That ganz andere Dinge während des Leſens des Korans zu bedenken hatte, als die Satzungen und Lehren dieſes heiligen Buchs. Hören wir den Zeitungsſchreiber von Delhi.

„Er ſteht früh auf und ſetzt ſich in den Sommermonaten vor Sonnenaufgang in den Audienzſaal, wo man einen offenen Koran vor ihn hinlegt, in dem er mit Hülfe eines Molla drei oder vier Seiten lieſt, oder vielmehr buchſtabirt, denn ſeine Erziehung iſt ſehr vernachläſſigt und er hat erſt ſeit ſeiner Thronbeſteigung leſen gelernt. Während dieſer ganzen Zeit iſt ihm offenbar nicht ganz wohl zu Muthe, und ſein unvollkommenes Leſen und die beſtändige Bewegung, ſo wie das Runzeln der Stirn- und Augenbrauen erinnert an einen Knaben, der eine Lection herſagt, die er nicht gut gelernt hat. Während der Zeit beobachtet der Molla ſeinen Schüler aufmerkſam, und wenn dieſer

einige Seiten gelesen hat, bemerkt er, um ihn der Unanständigkeit, das heilige Buch in eigener Person wegzuschieben, zu überheben, daß genug gelesen sei — eine Bemerkung, der Dost Mahmud nie mit einer Einwendung begegnet, sondern sich sogleich aufrichtet, einen tiefen Athemzug holt, wie Jemand, der gerade etwas Schwieriges vollbracht hat, und eine Masse von Schimpfreden gegen Leute, an die er während des Gebetes gedacht hat, ausstößt, denn er ist ein Mann von Fähigkeit, der wohl, während er etwas thut, an etwas Anderes denken kann."

Im Uebrigen ist die Schilderung des Journals von Delhi dem Emir von Kabul durchaus nicht günstig. Sie bestätigt seine Geldgier, aber ohne die Entschuldigung hinzuzufügen, die Burnes für ihn darin findet, daß er das Geld nicht als Zweck, oder als Mittel für seine Privatinteressen, sondern nur als Regierungsmittel betrachtet. Auch geht das Urtheil des delhi'schen Journalisten nur dahin, daß Dost Mahmud ein ganz passabler Minister und Vesir geworden sein würde, während sein Charakter des großen und überwiegenden Mittelpunkts entbehre, der einem Fürsten, welcher in Afghanistan über eine größere Strecke, als die seines Klans gebieten wolle, nothwendig sei. Ihm fehle Selbstvertrauen und Kühnheit, die Feldherrnruf begründen können, welcher, den Afghanen gegenüber, ein unerläßliches Erforderniß sei. Die Impopularität Dost Mahmud's wird in dem genannten Artikel weit bedeutsamer hervorgehoben, als solches von Burnes geschieht, der ihren Grund in der Lage der Verhältnisse erblickt und trotzdem dem Häuptling von Kabul einen bedeutenden Grad von Achtung abseiten seiner Landsleute einräumt. Auch die Hinneigung Dost Mahmud's zu Persien, die doch offenbar ohne allen tieferen Grund und lediglich eine rauhe Nothwendigkeit war, um sich gegen die Sikh's und Engländer zu schützen, und die sofort durch eine andere Politik der Engländer in Afghanistan die entgegengesetzte Richtung erhalten haben würde, wird dem Emir als ein Mißgriff vorgeworfen. Aber diese Ausstellungen vom englischen Gesichtspunkte aus, hindern nicht, die Anerkennung des administrativen Talents des Emirs auch in diesem Artikel wahrzunehmen. Seine republikanische Ergebenheit, oder doch seine

Klugheit, die ihm eine ſolche Ergebenheit anräth, müſſen auch von dem delhiſchen Zeitungsſchreiber anerkannt werden, und die Geduld, die ihm derſelbe ſelbſt gegen Beleidigungen und unbillige Forderungen Niederer nachrühmt, iſt ein Beweis mehr dieſer republikaniſchen Ergebenheit. „Ich habe geſehen (heißt es in dem angezogenen Artikel) wie man ihm die bitterſten Vorwürfe machte und ins Geſicht ſagte, er ſei ein Lügner, und zwar geſchah ſolches von Leuten des niedrigſten Standes, ohne daß er zu etwas Anderem ſeine Zuflucht nahm, als zu Entſchuldigungen und Ausreden; er drückte ſeinen Kummer aus, daß er Urſache zu Klagen gegeben habe und verſprach, daß künftig Alles gut gehen ſolle. Sein Betragen iſt immer leutſelig und höflich, und er weiß die angenehme Leichtigkeit anzunehmen, wodurch man ſich beliebt macht, iſt anſpruchslos und hat die Manieren eines Mannes von Welt, der durch die Grazie und Lebhaftigkeit ſeines Geſprächs jeden Hörer gewinnt.“

Man wird zugeben müſſen, daß dieſe Weiſe nicht nur eine ſehr kluge, ſondern auch eine, dem fanatiſchen Despotismus, wie er im Islam enthalten iſt, ſehr entgegengeſetzte Weiſe iſt. Daß die Engländer, bevor ſie kriegeriſche Maßregeln gegen einen ſolchen Mann ergriffen, ihn nicht ihren Intereſſen einzuverleiben ſuchten, erſcheint mir ein eben ſo großer Mißgriff, als die gegen Perſien eingehaltene Politik. Perſien, wie Doſt Mahmud wußten beide nicht, woran ſie mit den Engländern waren. So wenig, wie jenes irgend einen den Engländern unangenehmen Schritt unternommen haben würde, hätten die Letzteren ſich offen gegen Perſien ausgeſprochen, eben ſo wenig würde ſich Doſt Mahmud Perſien und Rußland zugewendet haben, von denen er im Ernſte keinen aufrichtigen Beiſtand und keine Zukunft erwarten konnte. Freilich ſchickten die Häuptlinge von Kandahar und Kabul bereits im Jahre 1833 Tribut nach Teheran; aber die Antwort, die Doſt Mahmud (und zwar zu einer Zeit, als Mahmud mit Kandahar und Peſchawer Feind war) der Geſandtſchaft von Kandahar ertheilte, die ihm, dem Bruder-Herrſcher von Kabul, die Nachricht von den im perſiſchen Lager ausgeſtoßenen Drohungen überbrachte: „Wenn die Perſer kommen, ſo laßt mich es wiſſen,

bin ich jetzt euer Feind, ſo will ich dann euer Freund ſein", beweiſet hinlänglich, daß jener Tribut nicht aus Freundſchaft für Perſien, ſondern aus Feindſchaft gegen die Sikh's entrichtet wurde. Ich habe bereits erwähnt, daß der vertriebene Schah Schudſchah den Verſuch machte, ſich wieder auf den Thron der Saddoſei's zu ſchwingen. Rundſchit Singh intereſſirte ſich für dieſe Unternehmung, und in Afghaniſtan war man allgemein überzeugt, dieſelbe werde von den Engländern begünſtigt, eine Vorausſetzung, die ſich nicht nur durch das ſpätere Bündniß zwiſchen den Engländern, Schah Schudſchah und Rundſchit Singh, behufs der Eroberung Afghaniſtans, als die richtige herausgeſtellt hat, ſondern die auch bereits damals durch eine Erklärung des Alexanders Burnes und durch den zwiſchen Schah Schudſchah und Rundſchit Singh verabredeten Theilungsvertrag, der auf der Flucht des Erſteren in Doſt Mahmud's Hände gerathen war, unterſtützt wurde. Was jene Erklärung Burnes' betrifft, ſo legte Doſt Mahmud dem Letzteren, als er nach Kabul kam, die Frage vor: ob wohl die oſtindiſche Compagnie ſeine Dienſte annehmen würde, um Rundſchit Singh zu vernichten? Burnes konnte natürlich keine andere Antwort ertheilen, als: Rundſchit Singh iſt unſer Freund. Dieſe Antwort wurde vor der Unternehmung Schah Schudſchah's gegeben und bevor Doſt Mahmud Tribut nach Teheran und das Protectionsgeſuch nach Petersburg ſandte: „Ich hoffe, E. K. M. wird mir die Gunſt erzeigen, mich, wie die Perſer, unter den Schutz Ihrer Regierung treten zu laſſen; ich kann mit meinen Afghanen verſchiedene gute Dienſte thun".

Einundzwanzigſtes Kapitel.

Schah Schudſchah als Gefangener in Lahore. — Ein Bündniß mit Rundſchit Singh zur Wiedereroberung Afghaniſtans. — Die Unternehmung Schudſchah's mißlingt. — Die Miſſion des Alexander Burnes und Peter Witkewitſch nach Kabul. — Die ruſſiſchen und engliſchen Offerten an Doſt Mahmud. — Lord Palmerſton intervenirt in die afghaniſch-perſiſchen Angelegenheiten. — Engliſch-ruſſiſcher Notenwechſel. — Das ruſſiſche Kabinet desavouirt Alles, was zu Teheran und Kabul im ruſſiſchen Namen geſchehen iſt. — Vertrag zwiſchen Lord Auckland, Rundſchit Singh und Schah Schudſchah.

Schah Schudſchah hatte ſich, gegen den Rath ſeiner ſcharfſichtigen Gemahlin, der Tochter Waffadar Khan's, in den Schutz und die Hände Rundſchit Singh's begeben. Dieſer mißbrauchte mit ächt mahomedaniſcher Politik auf das Schnödeſte das Vertrauen des hingiebigen Schudſchah. Drohungen, Mißhandlungen und ſelbſt Hungerqual wurden angewendet, um ihn zur Herausgabe jenes großen Diamanten, **Kohinor** genannt, zu zwingen, der noch aus der indiſchen Beute Nadir Schah's herrührte. Die Königin entkam in der Verkleidung eines Hindu der grauſamen Behandlung Rundſchit's, und es gelang ihr, den ausgeplünderten Gemahl zu befreien, der, in Begleitung einiger treuer Diener, durch den Kloak der Stadt Lahore kroch und nach Lodianah gelangte, wo die oſtindiſche Compagnie ihm eine Penſion von 4000 Rupien (400 Lſtrl.) monatlich ausſetzte. Eine gleiche Summe war bereits von ihr dem geblendeten Erſchah Seman angewieſen worden.

Wenn nun, trotz dieſer Vorfälle, Schudſchah ſich in ein Bündniß mit Rundſchit Singh einlaſſen konnte, ſo beweiſet das zur Genüge ſeine Schwäche und Charakterloſigkeit. Aber nicht minder wird aus einem ſolchen Bündniß die Theilnahme der Engländer an demſelben dargethan: Schah Schudſchah war ein engliſcher Penſionär.

Am 12 März 1833 ward ein definitiver Vertrag zwiſchen Rundſchit Singh und Schah Schudſchah abgeſchloſſen, des Inhalts, daß der Erſtere von dem Letzteren als rechtmäßiger Herr aller ſeiner Eroberungen in Afghaniſtan erklärt und ſeine Anſprüche auf Peſchawer förmlich beſtätigt wurden, wogegen der Letztere dem Erſteren die Befugniß zugeſtand, ſeine vormaligen afghaniſchen Beſitzungen, mit Ausnahme der genannten, Rundſchit Singh zugefallenen, wieder zu erobern. (!) Directen Beiſtand von Rundſchit Singh erhielt Schah Schudſchah nicht zugeſagt.

Ich habe bereits erwähnt, daß dieſer Feldzug, der die Veranlaſſung zu einer Allianz zwiſchen Doſt Mahmud und den Barikſei's zu Kandahar war, ſehr unglücklich ausfiel. Schah Schudſchah wurde von den Verbündeten auf's Haupt geſchlagen. Er entkam mit 200 Reitern nach Indien, wo er in Lodianah von Neuem eine Zuflucht fand.

Das einzige Reſultat des erwähnten Vertrags war, daß Rundſchit Singh ſich mittelſt deſſelben und der ſehr nachdrücklichen Befolgung des die Eroberungen der Sikh's betreffenden Paſſus, Peſchawer gänzlich unterwarf.

Will man noch unterſuchen, ob die oſtindiſche Compagnie die Pläne Schah Schudſchah's unterſtützt hatte? Freilich weniger dieſe, als Rundſchit Singh, deſſen Intereſſen der Secretär der oſtindiſchen Regierung im März 1833 für identiſch mit den brittiſchen erklärte und der mit dem erwähnten Vertrag Peſchawer vollends unterwarf und ſich im Wege Rechtens in Afghaniſtan befeſtigte. Aber die Unterſtützung war doch auch indirect ſehr auf Schudſchah abgeſehen, dem man ſogar vor dem Feldzug eine viermonatliche Vorausbezahlung ſeiner Penſion zukommen ließ. Die engliſche Regierung hatte freilich hinterher einige vorbereitete

und oſtenſible Beweismittel in Händen, um jede Theilnahme an dieſer Unternehmung in Abrede zu ſtellen. Ihre Agenten mußten ſie desavouiren; man hatte ſich ſelbſt in Briefen an Rundſchit Singh gegen ſie ausgeſprochen; man konnte auch darthun, daß Alexander Burnes durchaus nicht zu einer Parteinahme für Schah Schudſchah gerathen, ſondern denſelben vielmehr als durchaus untüchtig zur Regierung dargeſtellt hatte. Wird man dieſen Beweismitteln großen Glauben ſchenken, beſonders wenn man bedenkt, daß die Engländer, trotz der Niederlage Schudſchah's, in der Folge ſich ſogar zu einem offenen Bündniß mit ihm und Rundſchit Singh herabließen? Capitain Wade hatte nach jener Niederlage ſein Urtheil über Schah Schudſchah, den er früher empfohlen hatte, und Doſt Mahmud dahin abgegeben, daß „jetzt anzunehmen ſei, Doſt Mahmud habe in der That ſein Recht auf den Thron von Kabul dargethan; das Volk erkenne ihn als ſeinen Führer an". Nichts deſto weniger übten auch ſolche Ausſprüche zu Gunſten Mahmud's keinen Einfluß auf die engliſche Regierung in Oſtindien aus, die es ſich vielmehr zum Grundſatz gemacht zu haben ſchien, eine königliche Gliederpuppe in den Händen des von ihr abhängigen Rundſchit Singh auf dem Thron von Kabul zu befeſtigen. Doſt Mahmud konnte eine ſolche Politik ſo wenig Vertrauen einflößen, wie ſie dem engliſchen Intereſſe in Afghaniſtan zuträglich war.

Jener hatte allen Grund, unter zweien Uebeln das geringſte zu wählen, ein Bündniß mit Perſien, das überhaupt wegen des Nationalhaſſes nie tiefere Wurzeln ſchlagen konnte, aber doch genügte, Kabul und Afghaniſtan einſtweilen gegen den unmittelbaren und an der Grenze ſtehenden Feind zu ſchützen. Die Scharfſichtigkeit Doſt Mahmud's erkannte überdieß ſehr wohl, daß in einem Bündniß mit Perſien der Schutz Rußlands enthalten ſei und auf dieſen war hauptſächlich das Verlangen des Emirs gerichtet. Abgeſehen von den nationalen Annäherungen zwiſchen der ruſſiſchen Macht und Aſien, erkannte auch gewiß Doſt Mahmud zur Genüge, daß eine Abhängigkeit von Rußland der Vernichtung abſeiten der oſtindiſchen Regierung vorzuziehen ſei.

Rußland konnte er mit Hoffnungen entgegentreten, England ließ ihm nichts übrig, als Verweiflungsverſuche.

Daß es ſich aber um das kleinſte unter zweien Uebeln handelte, war nicht nur der europäiſchen Diplomatie, ſondern auch dem aſiatiſchen Blicke klar. Wer Augen hatte, zu ſehen, konnte in dieſer Hinſicht nicht zweifelhaft ſein. Daher auch der ſprüchwörtliche Gegenſatz von Rußland und England in ganz Aſien.

Trotz dieſer Lage der Dinge und trotz dem, daß er die überzeugendſten Beweiſe von den Antipathien der Engländer in Händen hatte, wandte ſich Doſt Mahmud in einem Schreiben vom 31. März 1836 an Lord Auckland, dem neuen Generalgouverneur der brittiſchen Beſitzungen in Indien. Der Emir beklagte ſich über die Sikh's, hoffte, Lord Auckland werde ſich mit ihm in diplomatiſche Communication ſetzen, und war bereit, den Rath des Generalgouverneurs hinſichts der Regulirung und Feſtſtellung der afghaniſchen Verhältniſſe zu befolgen. Freilich hatte der Emir unlängſt in demſelben Sinne an den Kaiſer von Rußland geſchrieben (wir haben die Worte ſeines Briefes am Schluſſe des vorſtehenden Kapitels mitgetheilt); aber wenn man bedenkt, daß ihm vor Allem daran lag, die Sikh's aus dem Lande entfernt zu ſehen, ſo wird man kaum daran zweifeln können, daß er ſich, ſo wenig er von den Engländern für die Zukunft Afghaniſtans erwarten konnte, um den Preis der Erreichung jenes Zweckes dennoch zu einer Hingebung an England verſtanden haben würde. Lord Auckland hegte dieſe Anſicht der Dinge nicht. Derſelbe erwiederte in einem Schreiben vom 22. Auguſt deſſelben Jahres: „Ich höre ſehr ungern, daß Zwiſt obwaltet zwiſchen Dir und Rundſchit Singh; Du weißt mein Freund, daß es nicht die Art der brittiſchen Regierung iſt, in die Angelegenheiten anderer unabhängiger Staaten ſich einzumiſchen; auch kann ich für jetzt unmöglich einſehen, wie eine Intervention meiner Regierung in dieſe Angelegenheiten Statt finden ſoll; indeß wird es mich freuen, von Dir zu vernehmen, auf welche Weiſe Du glaubſt, daß ich etwas für Dich thun kann; einſtweilen kann ich nur hoffen, daß Du im Stande ſein wirſt, Deine Differenzen mit den Sikh's

auf eine oder die andere Art beizulegen; es wird dieß zu Deinem eigenen und zum Beſten der benachbarten Länder gereichen."

Hatte Doſt Mahmud noch die geringſte Hoffnung auf eine Allianz mit den Engländern geſetzt, ſo mußte ſie ihm durch dieſe unverholene officielle Erklärung genommen werden. Die Sendung des Alexander Burnes nach Kabul, die Lord Auckland am 5. September 1836 verfügte, konnte wenig zu einer Aenderung beitragen. Burnes kam erſt im September des folgenden Jahres in Kabul an und erſchien hier mehr als ein beaufſichtigender Agent, denn als ein diplomatiſcher Unterhändler. Wenigſtens wird man in der Folge erſehen, daß ſeine Inſtructionen, inſofern ſie darauf abzielten, den Emir von Kabul dem engliſchen Intereſſe geneigt zu machen, ſehr unvollkommen waren.

Von perſiſcher und ruſſiſcher Seite verfuhr man während deſſen ſehr durchgreifend. In Kandahar herrſchte bekanntlich ein Bruder Mahmud's, Kohendil. Rußland würdigte die Eiferſucht, die unter den Afghanenhäuptlingen von jeher Statt fand, zu gut, um nicht einzuſehen, daß ſelbſt Brüder durch zum Ehrgeiz und zur Habgier verlockende Anerbietungen von einander abwendig gemacht werden können. Somit mußte ſich ein perſiſcher Geſandter nach Kandahar begeben, um dem dortigen Fürſten nachſtehende Offerten zu machen. Wenn Herat, auf welches Perſien, wie ich Kapitel 8 angeführt habe, Anſprüche behauptete, wenn Herat fiele, ſo ſolle Kohendil die Regierung von Kandahar und Herat unter perſiſcher Hoheit und ruſſiſchem Schutze führen. Dagegen ſollte Kohendil's Sohn an der Belagerung von Herat Theil nehmen, oder vielmehr als Geißel in das Belagerungslager kommen. Ueber dieſe Verabredung wurde ein ſchriftlicher Vertrag ausgefertigt, den Kohendil unterzeichnete und dem der ruſſiſche Geſandte in Teheran, Graf Simonitſch, ſeine Garantie hinzufügte.

So ſtanden die Dinge in Kandahar. In Kabul war man ruſſiſcher Seits thätiger. Hier erſchien ein gewiſſer Witkewitſch *),

*) Berghaus ſagt in ſeinem Almanach von 1840 über ihn: Witkewitſch ſtammte aus einer angeſehenen polniſchen Familie; er

ein ruſſiſcher Agent, der zuvor in Kandahar geweſen war. Vor dieſer Miſſion hatte indeß bereits Graf Simonitſch einen vertraulichen Brief an den Emir von Kabul geſchrieben, der voll Freundſchaftsverſicherungen war. Dieſer Brief des ruſſiſchen Geſandten war die Einlage eines anderen, von einem gewiſſen Hadſchi Ibrahim, des Inhalts, daß der Schah von Perſien Rundſchit Singh mit einem Angriff bedrohen werde, wenn er nicht die afghaniſchen Provinzen herausgäbe; nach dem Falle von Herat werde der Schah Geld und Truppen ſenden. In demſelben Briefe heißt es: „Der ruſſiſche Geſandte, der immer mit dem Schah zuſammen iſt, hat Dir einen Brief geſchrieben, den ich einſchließe. Eine mündliche Meldung von ihm habe ich Dir auszurichten. Sie lautet: wenn der Schah thut, was Du verlangſt, deſto beſſer; wo nicht, ſo wird die ruſſiſche Regierung dich mit Allem verſehen, was Du brauchſt. Der Zweck des ruſſiſchen Geſandten iſt, eine Straße zu den Engländern zu erhalten, daran liegt ihnen ſehr viel.“

„Hadſchi Ibrahim war ein Agent des Grafen Simonitſch und zwar einer jener Agenten, die man jeden Augenblick deſavouiren kann, da ſie in keinen amtlichen Beziehungen ſtehen; aber er mußte natürlich bei Doſt Mahmud allen Eingang finden, da der Letztere aus dem angezogenen Schreiben deutlich erſah, welche Wirkung ſeine dem Kaiſer von Rußland gemachten Offerten hervorgerufen hatten. Die indirecte Antwort, die der Emir eines-

---

war 15 oder 16 Jahre alt, als er, wegen unvorſichtiger Aeußerungen, in Ketten geſchmiedet, nach Orenburg geſchickt und daſelbſt unter ein Regiment geſteckt wurde. Als Humboldt im Jahr 1829 nach Orenburg kam, brachte man ihm den dritten Band ſeines *Essai politique sur la nouvelle Espagne*. Er erkundigte ſich nach dem Beſitzer und man ſtellte ihm einen gemeinen Soldaten vor, einen jungen Mann, deſſen gramdurchfurchte Züge tiefe Leiden bekundeten. Witkewitſch erſuchte Alexander v. Humboldt um ſeine Verwendung in St. Petersburg und die letztere führte zur Miſſion des Genannten an den Hof Doſt Mahmud's, da er ſich in Orenburg eine genaue Bekanntſchaft mit den orientaliſchen Sprachen erworben hatte.

theils durch den Grafen Simonitſch und anderntheils ohne alle Umſchweife durch den genannten Hadſchi Ibrahim erhielt, mußten ihn natürlich, wenn nicht mit Zuverſicht, doch mit großen Hoffnungen hinſichts der perſiſch-ruſſiſchen Allianz erfüllen.

Zu dieſem kam, wie geſagt, die Miſſion des Polen Witkewitſch. Er überbrachte ein Schreiben des ruſſiſchen Kaiſers, des Grafen Neſſelrode und des Grafen Simonitſch. Der letztere ſtellte den Agenten der ruſſiſchen Regierung als den „ehrenwerthen P. Witkewitſch“ vor, und wenn Witkewitſch ſomit ohne alles Accreditiv als Geſandter war, ſo konnte er um ſo nachdrücklicher verfahren. Er war zunächſt nur ſich verantwortlich. Doſt Mahmud aber mußte dieſe Miſſion ſehr ſchmeichelhaft erſcheinen, zumal da ſie mit der engliſchen des Alexander Burnes unmittelbar zuſammentraf und den unzweideutigſten Beweis lieferte, daß man in Petersburg großen Werth auf ſeine Freundſchaft lege; ſandte man doch ſofort einen Agenten von Teheran, der die Abſichten des anderen von dem Generalgouverneur zu Kalkutta geſandten paralyſiren ſolle.

Ich bemerke noch, daß Witkewitſch eine Liſte ruſſiſcher Seltenheiten übergab, welche mit erſter Gelegenheit Doſt Mahmud eingehändigt werden ſollten. Der Agent hatte am 20. December 1837 ſeine erſte Audienz bei Doſt Mahmud, und Tags darauf eine zweite. Er verſicherte den Emir, die ruſſiſche Regierung werde ihm mit Vergnügen gegen Rundſchit Singh beiſtehen und machte ſogar das Anerbieten einer jährlichen Geldſendung, die Doſt Mahmud in Bokhara abholen laſſen könne. Witkewitſch erklärte, daß er noch wichtigere Dinge mit dem Emir zu bereden habe und ſprach die Hoffnung aus, entweder eine baldige Antwort des Emirs über dies Alles nach St. Petersburg mitzunehmen, oder, wenn ihn Doſt Mahmud an ſeinem Hofe behalten wolle, dorthin zu ſenden.

Burnes, der ſo vortrefflich bedient war, daß er Lord Auckland bereits einige Tage darauf von dieſen Thatſachen in Kenntniß ſetzen konnte, erhielt von dem Letzteren die Antwort: er habe längſt gewußt, daß die ruſſiſche Regierung wenigſtens ihren nominellen Einfluß bis an die indiſche Grenze vorzuſchieben beabſichtige.

und lege deshalb auf die Sendung Witkewitsch's keinen großen Werth. Man müsse jeden politischen Zweck, der mit derselben verknüpft sein könne, ignoriren und sie vielmehr lediglich als eine commercielle Demonstration behandeln. Werde aber Dost Mahmud den Agenten Witkewitsch an seinem Hofe behalten, so sei das ein sicherer Beweis, daß er in bestimmte politische Beziehungen mit Rußland zu treten gedenke. In diesem Falle solle Burnes erklären, daß er sich zurückziehen müsse und daß der weitere Verkehr zwischen Dost Mahmud und Witkewitsch von der ostindischen Regierung als ein offener Bruch zwischen Großbritannien und Kabul angesehen werden müsse. Ein Vermittelungsversuch zwischen Dost Mahmud und den Sikh's abseiten der ostindischen Regierung hänge lediglich davon ab, daß jener kein Bündniß mit irgend einer westlichen Macht eingehe.

Das war sehr deutlich gesprochen. Aber während das russische Cabinet dem Emir von Kabul thätige Hülfe gegen die Sikh's zusichert, spricht der englische Gouverneur zu Kalkutta von einem Vermittelungsversuche; während jenes seine Hülfe von keinerlei Bedingungen abhängig macht, knüpft dieser seine sehr unbestimmten Versicherungen an die ausdrückliche Bedingung, daß Dost Mahmud kein Bündniß mit irgend einer westlichen Macht abschließen solle.

Worin konnte wohl der Vermittelungsversuch des Generalgouverneurs bestehen? Gewiß in nichts Anderem, als daß Dost Mahmud den Sikh's ihre Eroberungen in Afghanistan bestätige und dafür unter englischem Schutze zu Kabul regiere. Lord Auckland schrieb deßhalb, und zwar unterm 21. Januar 1838, also nach dem Empfang der russischen Mission am Hofe zu Kabul, an Dost Mahmud: „Hinsichts Peschawer's gestehe ich Dir offen, mußt Du die Idee ganz aufgeben, die Regierung dieses Gebiets zu erlangen. Aus natürlicher Großmuth und aus Rücksicht für das alte Bündniß mit der brittischen Regierung hat der Maharadscha Rundschit Singh meinem Wunsche so weit nachgegeben, daß der Kampf aufgegeben und die Ruhe gefördert werden soll, falls Du Dich in einer weniger vorurtheilsvollen Weise gegen ihn benimmst. Es ist Deine Sache, ernstlich auf

die Mittel zu denken, wie Du Dich mit dieſem mächtigen Herrſcher verſöhnen kannſt, dem mein Volk durch unmittelbare Freundſchaft verbunden iſt, und Hoffnungen zu entſagen, welche nicht erfüllt werden können."

Dieſen Vermittelungsverſuch, der eigentlich nur die Idee zu einem ſolchen iſt, ſollte Burnes fortſetzen, wenn Doſt Mahmud die Ruſſen gehen ließe. Was jener von dem Vermittelungsverſuche, ſelbſt wenn er ſofort realiſirt worden wäre, zu erwarten gehabt hätte, habe ich eben nachgewieſen.

Außerdem ſpeculirte Lord Auckland, ohne die Lage der Verhältniſſe im geringſten zu würdigen. Freilich ſind Afghanen und Perſer, Sunniten und Schiiten **Feinde**, und gewiß nicht in der oberflächlichen Bedeutung des Worts; aber Afghanen und Sikh's, Muhamedaner und die Anhänger der auf Vernichtung des Islam gerichteten Lehre ſind **Todtfeinde**. Dazu kam, daß die Sikh's als Feinde im Afghanenlande ſtanden, während die Perſer nur Anſprüche auf Afghaniſtan machten. Dazu kam, daß Doſt Mahmud von Rußland vielleicht eben ſo nachdrücklichen Schutz gegen Perſien wie gegen die Sikh's erwarten durfte, während die oſtindiſche Regierung, ſtatt Schutz gegen die Letzteren zu verheißen, auf den Edelmuth Rundſchit Singh's verwies. Dazu kam endlich, daß Doſt Mahmud's Mutter eine Perſerin war, daß in Kabul 12,000 perſiſche Familien wohnen, unter welchen die Kiſilbaſchen obenan ſtehen.

Es konnte nicht fehlen, der Vertrag Perſiens mit Kandahar kam unter ruſſiſcher Garantie zu Stande. Mit Kabul wurde ein ähnlicher Vertrag eingeleitet. Wenn man den Barikzei's Doppelzüngigkeit vorgeworfen hat, ſo iſt von einer ſolchen wenig Aufhebens zu machen. Was blieb ihnen übrig, als die Entſcheidung ſo lange zu verſchieben, bis man der einen, oder anderen Macht gewiß war? Die Engländer hielten die Afghanen mit Zuſicherungen hin, mit nichts ſagenden Verheißungen, deren Perſpective auf die Großmuth des Despoten von Lahore beſchränkt war. Konnten ſie erwarten, daß Doſt Mahmud aus bloßem Rechtlichkeitsgefühl für die Engländer Ihron und Exiſtenz zum

Opfer bringen würde? Welche Diplomatie in der Welt würde anders verfahren haben?

Rußland wirkte indeß in dieser ganzen Angelegenheit sehr aus der Ferne. Graf Simonitsch, Witkewitsch und selbst Persien wurden desavouirt, als es sich darum handelte, eine ausdrückliche Erklärung gegen Lord Palmerston abzugeben, der endlich selbst in die persisch-afghanischen Angelegenheiten einschritt.

Der englische Gesandte am persischen Hofe hatte gemeldet, daß man persischer Seits ernstlich daran denke, die Eroberungen Nadir Schah's wieder herzustellen, daß man nicht nur eine Einnahme von Herat beabsichtige, sondern eine Ausbreitung des persischen Reichs über Afghanistan und den Pendschab. Bis dahin nun hatte Herr Mac Neill keine andere Instruction gehabt, als die, dem Schah das Unräthliche seiner Absicht vorzustellen, jetzt erhielt er einen bestimmteren Bescheid. Derselbe lautete, daß die ostindische Regierung die Eroberungspläne des Schah's nicht mit gleichgültigen Augen ansehen könne, sie würde dieselben vielmehr als eine feindliche Demonstration gegen Ostindien betrachten.

Aber die englische Regierung beschränkte sich nicht auf Vorstellungen an den Schah von Persien; sie richtete ihre Klagen vielmehr direct nach Petersburg, und zweifelsohne mußten die von Alexander Burnes übersandten Copieen der zwischen Persien und Dost Mahmud ausgewechselten Actenstücke der Depesche zur Grundlage dienen, die der Marquis von Clanricarde im October 1838 der russischen Regierung übergab, und in welcher der englische Botschafter sich ohne Rückhalt gegen Rußland aussprach: „Der Unterzeichnete ist beauftragt, dem Cabinet von St. Petersburg zu erklären, daß die englische Regierung eine Copie des zwischen Persien und dem Beherrscher des Fürstenthums Kandahar, welches einen Theil von Afghanistan ausmacht, abgeschlossenen Vertrags in Händen hat, eines Vertrags, dessen Erfüllung von dem Grafen Simonitsch garantirt ist und dessen Stipulationen die Interessen Englands verletzen. Dieser Vertrag legt Rußland das Recht bei, Persien anzuhalten, sich Herats zu bemächtigen und diese Stadt dem Fürsten von Kandahar zu übergeben. Dieser Letztere wird das Fürstenthum Herat mit seinen übrigen

Beſitzungen vereinigen, jedoch unter der Bedingung, einen Tribut an Perſien zu zahlen. Derſelbe Vertrag erkennt auch Rußland das Recht zu, Perſien anzuhalten, den Fürſten von Kandahar gegen jeden Angriff, er möge von welcher Seite er wolle kommen, zu ſchützen. In der That ſpielt dieſe Stipulation nicht ausdrücklich auf England an; aber die Abſicht beider in dem Vertrage figurirenden Theile geht mit Evidenz aus dem Grundentwurf des Vertrags hervor, von welchem das brittiſche Kabinet eine Copie beſitzt. In dieſem Original ſind weniger vorſichtige Ausdrücke gewählt, und England iſt in demſelben ausdrücklich als eine der Mächte bezeichnet, gegen welche Rußland, im Verein mit Perſien, die Fürſten von Kandahar ſchützen müſſe".

„Der Unterzeichnete iſt außerdem beauftragt, zu erklären, daß ein ruſſiſcher Agent, Namens Witkewitſch, der ſich häufig den Namen Omar-Bey beilegt und behauptet, bei dem Generalſtabe von Orenburg attachirt zu ſein, Briefe des Kaiſers von Rußland und des Grafen von Simonitſch an den Fürſten von Kabul überbracht hat. Abſchriften dieſer Briefe befinden ſich in den Händen der brittiſchen Regierung. Der Graf Simonitſch hat ſtets dem engliſchen Geſandten zu Teheran gegenüber das tiefſte Stillſchweigen über die Miſſion dieſes Agenten beobachtet. Eine ſolche Zurückhaltung würde ſicherlich ſehr überflüſſig geweſen ſein, wäre der genannte Agent nur mit der Ueberlieferung ihm anvertrauter Briefe beauftragt geweſen und hätte ſeine Miſſion nichts enthalten, was die engliſchen Intereſſen hätte verletzen können. Aber die brittiſche Regierung hat Beweiſe, daß Graf Simonitſch dem Schah von Perſien angezeigt hat, dieſer Agent ſolle dem Fürſten von Kabul anrathen, den Schutz und die Hülfe der perſiſchen Regierung in dem Kampfe anzurufen, den der Letztere gegen den Souverain von Lahore, Rundſchit Singh, unterhält. Die Berichte, welche die engliſche Regierung über die von dieſem Agenten zu Kandahar und Kabul geführte Sprache erhalten hat, beweiſen klar, daß das Ziel ſeiner Bemühungen war, die Souveraine der verſchiedenen afghaniſchen Fürſtenthümer von jeder Allianz mit England

abzuhalten, und dieſelben zu beſtimmen, ihr ganzes Vertrauen auf Perſien und Rußland zu ſetzen."

„Könnte die brittiſche Regierung noch Zweifel über die Richtigkeit der ihr gewordenen Berichte hegen, ſo würden dieſelben durch die übelwollenden Reden, die der Graf Simonitſch gegen die von dem Sultan von Kabul an den perſiſchen Hof geſandten Agenten ſich erlaubt hat, gehoben werden, Reden, über welche dieſe Agenten ihrem Herrn einen Specialbericht eingeſandt haben, deſſen Abſchrift in den Händen der brittiſchen Regierung iſt."

Dieſe Note lautet ſicherlich ſehr unzweideutig; indeſſen hätte Graf Neſſelrode dieſelben Fragen an Lord Palmerſton ſtellen können. Unterhielt nicht auch die oſtindiſche Regierung einen Agenten am Hofe von Kabul? Verfuhr dieſer Agent in einer anderen Weiſe gegen Rußland, als dem Witkewitſch vorgeworfen wurde, daß er gegen England verfahren habe? Der ruſſiſche Agent verlangte von Kabul, daß es ſich jedes Bündniſſes mit England enthalten ſolle; der engliſche Agent verlangte, es ſolle ſich jedes Bündniſſes mit Rußland enthalten.

Sogar daß ein ruſſiſcher mit einer politiſchen Miſſion beauftragter Agent am Hofe von Kabul erſchienen war, wurde in der engliſchen Note als ein Klagegrund bezeichnet. War denn England in dieſer Hinſicht bevorzugter? Konnte der Emir von Kabul, ein unabhängiger Fürſt, nicht Geſandte empfangen, von wem er wollte? Konnte man es Rußland verargen, wenn es Geſandte ſchickte, wohin es wollte?

Gewiß hatte die ruſſiſche Regierung dieſelben Beſchwerden gegen England in Händen, die England gegen Rußland anführte; aber die Ueberſichtlichkeit der erſteren erkannte bald, daß hier ein Notenwechſel zu keinem Ziele führen könne und daß man, was von der Wachſamkeit des Alexander Burnes ſo gut durchſchaut werden war, mit einem Streich aufheben müſſe, ohne deshalb andern Demonſtrationen zu entſagen.

Es iſt bekannt, daß Doſt Mahmud den ruſſiſchen Agenten Witkewitſch ſammt dem perſiſchen Emiſſair anfänglich gar nicht einmal hatte empfangen wollen; aber Burnes rieth ihm das Gegentheil an, natürlich nur um ſolcherweiſe zu dem Inhalte der

Depeſchen zu gelangen, die der Note des Marquis von Clanricarde zum Grunde gelegt worden waren. Wenn Rußland ſelbſt über dieſen Umſtand hinwegging, daß nämlich die ruſſiſch-perſiſche Miſſion ſogar mit Einverſtändniß des engliſchen Agenten von Oeſt Mahmud empfangen worden ſei, ſo wird man einſehen, daß dem ruſſiſchen Cabinet wenig daran lag, dieſe Angelegenheit auf dem diplomatiſchen Terrain weiter ausgeſponnen zu ſehen. Die Fäden des ruſſiſchen Verfahrens waren aufgedeckt, man hätte dieſes Verfahren nach allen Seiten hin und durch ſchlagende Gründe vertheidigen können, aber man begnügte ſich, es zu desavouiren.

Natürlich lag es im Intereſſe Rußlands, ſich in dieſer Angelegenheit nicht vorgeſchoben zu ſehen. Der Schauplatz ſeiner Thätigkeit mußte Teheran bleiben; es mußte England alle Schwierigkeiten einer Handlungsweiſe überlaſſen, die durch geheime Agenten, trotz aller Desavouirung, fortgeſetzt werden konnte und gegen die England am Ende nothgedrungen einſchreiten mußte, aber in einer Weiſe, daß Rußland ins Fäuſtchen lachen konnte. Sollte man nicht in Petersburg die großen Schwierigkeiten eines engliſchen Feldzugs in Afghaniſtan lange vorher, ehe ſich Lord Auckland zu einer bewaffneten Intervention entſchloß, eingeſehen haben? Sollte man nicht erkannt haben, daß von einer ſicheren Unterwerfung des Afghanenlandes unter engliſche Hoheit, oder unter afghaniſch-königliche Hoheit unter engliſchem Schutze nimmermehr die Rede ſein könne und daß ein Krieg gegen Kabul nur die Stimmung der Afghanen für Perſien und Rußland erhöhen werde.

Die engliſche Politik ging in der That in den Angelegenheiten Afghaniſtans gewaltig irre. Alle Antecedentien Oeſt Mahmud's und der Afghanen waren gegen Perſien gerichtet. Die engliſche Politik aber wandte den Emir gewaltſam den Intereſſen dieſes Reichs zu. Nahm man doch ſogar die Sikh's auf der einen Seite in Schutz und Herat auf der anderen, Herat, wo Kamran herrſchte, der Sadduſäi, der Blutfeind der Phariſäi's, die ihre Herrſchaft auf den Trümmern der Sadduſäiherrſchaft gegründet hatten. Als nun Oeſt Mahmud den einzig ihm übrig

gebliebenen Ausweg einschlug, als er Persien die Hand bot, da wandte man sich mit Beschwerden und Remonstrationen an das russische Cabinet.

Das Letztere desavouirte — wie gesagt — Alles, was geschehen war. Es rief den Grafen Simonitsch von Teheran ab und ersetzte ihn durch den Obristen Duhamel. Den Erklärungen des Grafen Nesselrode zufolge, war Witkewitsch lediglich aus dem Grunde nach Kabul gesandt worden, um eine commercielle Mission, die Dost Mahmud im Jahre 1837 nach St. Petersburg gesendet habe, zu erwiedern. Die Mission des Witkewitsch „hatte — so lautet die Depesche des Grafen Nesselrode — weder einen Handelsvertrag zum Zweck, noch irgend eine politische Combination, die eine dritte Macht beleidigen, oder ihr zur Klage Anlaß geben könnte. Sie beabsichtigte nur ein einziges Resultat, das auch erreicht worden ist, nämlich ein Land kennen zu lernen, welches von unserer Grenze durch so große Strecken getrennt ist, die unsere Regierung verpflichten, ihre Vorsichtsmaßregeln zu erhöhen, damit nicht die Thätigkeit unsers Handels Gefahr laufe, sich in verderbliche Unternehmungen einzulassen."

Die Depesche war bereits expedirt, als Graf Nesselrode die Palmerston'sche Note erhielt; also aus freiem Antrieb, aus freundschaftlicher Zuvorkommenheit.

Nachdem Graf Nesselrode die Palmerston'sche Note erhalten hatte, erwiederte er am 5. März 1839: Der Kaiser habe die Garantie des Vertrags zwischen Persien und Kandahar, welche der (seitdem zurückberufene) Graf Simonitsch übernommen, nicht ratificirt; auch wird erwähnt, der Nachfolger des Grafen Simonitsch habe gefunden, daß sein Vorgänger allerdings den Lieutenant Witkewitsch „anscheinend mit einem diplomatischen Auftrage" nach Kandahar geschickt; der Obrist Duhamel habe denselben sofort, ohne weitere Instruction darüber nachzusuchen, aus Kandahar zurückberufen.

Ueber Witkewitsch vernimmt man von da an nichts Weiteres. Er habe sich vor den Kopf geschossen, weil er seine Vollmachten überschritten, heißt es. Man sollte glauben, er

ſei von dem ruſſiſchen Kabinet in den Hintergrund geſchoben worden.

Jetzt hätte die engliſche Regierung, nach Fug und Recht, zufrieden geſtellt ſein müſſen. Die afghaniſchen Fürſten konnten Verträge abſchließen, mit wem ſie wollten. Perſien war keine England feindliche Macht, wenigſtens lag ſolches in keiner Thatſache vor und am wenigſten war ſolches je von der brittiſchen Regierung behauptet worden. Aber die Letztere beruhigte ſich keineswegs. Sie befand ſich auf dem Punkte, den das ruſſiſche Kabinet vorausgeſehen hatte. Sie mußte einen Streich wagen. Die ruſſiſche Diplomatie zog ſich zurück, nachdem ſie einen vollſtändigen Sieg errungen hatte. Die engliſche Politik mußte ſich jetzt der Gewalt bedienen. Ein Krieg gegen Afghaniſtan war nur eine Nothwehr, aber eben der letztere Charakter war Beweis, daß England der ſchwächere Theil war.

Am 26. Juni 1838 wurde ein Vertrag zwiſchen Lord Auckland, Rundſchit Singh und dem Schah Schudſchah abgeſchloſſen, kraft welches die brittiſche Regierung die Verpflichtung übernahm, dieſen Sohn Timurs auf den Thron von Kabul zu erheben.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Das englische Manifeſt, das den Krieg gegen Afghaniſtan ankündigt und zu rechtfertigen verſucht. — Beleuchtung der in dieſem Documente aufgeſtellten Gründe.

Macnaghten, der neben Osborne – beide Secretaire des Generalgouverneurs — die Tripelallianz abgeſchloſſen hatte, erließ am 1. October 1838 ein Manifeſt im Namen des Generalgouverneurs, um die Zuſammenziehung einer Heeresmacht, zum Dienſte jenſeits des Indus, zu rechtfertigen. Es iſt ein Muſter aller Manifeſte, die mit Scheingründen aufgeputzt werden müſſen und auch nicht einmal dieſe Probe beſtehen.

Beſagtes Manifeſt beginnt mit der Uſurpation Afghaniſtans durch die Barikzei's, mit einer Phraſe des Legitimitätsprincips, das gewiß nirgends weniger ſtichhaltig war, als in Afghaniſtan, wo aſiatiſche Succeſſionskriege und Succeſſionen nach dem Rechte der Stärke ſich in reißender Schnelle gefolgt waren. Es erklärt, daß man die Barikzei's ſo lange habe gewähren laſſen, als ſie nichts gegen die engliſchen Intereſſen unternommen; daß Doſt Mahmud aber plötzlich und ohne dazu gereizt worden zu ſein, die Truppen des Großbritannien verbündeten Rundſchit Singh angegriffen habe; daß er ſich nicht mit dem Letzteren verſöhnen laſſen wolle; daß er ſich zu ehrgeizigen Eroberungsplänen bekenne; daß zu befürchten geſtanden habe, die friedlichen und heilſamen Abſichten der brittiſchen Regierung würden, wenn einmal die Kriegsflamme in jenen Gegenden angefacht wäre, wohin England ſeinen Handel auszudehnen, im Begriff ſtehe, gänzlich vereitelt

werden; daß die Häuptlinge der Afghanen einer Großbritannien feindlich geſinnten Macht dienſtbar geworden, welche Macht noch ſpecieller durch den Paſſus bezeichnet wird, daß die Häuptlinge von Kandahar ſich der perſiſchen Politik angeſchloſſen haben, wenn gleich ſie vollkommene Kenntniß gehabt, daß dieſelbe gegen die Rechte und Intereſſen der brittiſchen Nation in Indien gerichtet ſei; daß die Wohlfahrt der engliſchen Intereſſen in Indien erheiſche, an der weſtlichen Grenze einen Alliirten zu haben, der ein Intereſſe daran finde, Angriffe zurückzuweiſen; daß man das brittiſche Heer zurückziehen werde, wenn die Unabhängigkeit und Integrität von Afghaniſtan befeſtigt ſei; daß die Popularität Schah Schudſchah's durch die beſten Autoritäten erwieſen ſei und daß nach den Berichten der Beamten, die Afghaniſtan beſucht, die Uneinigkeit und Impopularität der Barikſei's einſtimmig für unfähig erklärt worden ſei, England je Dienſte erweiſen zu können.

Die feindſeligen Handlungen Doſt Mahmud's gegen England beſchränken ſich, nach den eigenen Worten des Manifeſtes, auf die Feindſeligkeiten Doſt Mahmud's gegen Rundſchit Singh. Hatten die Afghanen den Beherrſcher von Lahore in ſeinem Lande angegriffen? Gewiß nicht; ſie führten nur gegen ſeine Uſurpation Krieg, gegen ſeine Uſurpation in *ihrem* Lande, innerhalb der Grenzen von Peſchawer. Was ging dieſer Krieg die Engländer an?

Wollte ſich Doſt Mahmud in der That nicht mit Rundſchit Singh ausſöhnen laſſen? Lord Auckland hatte ihn ja in der unzweideutigſten Weiſe wiſſen laſſen, daß ſich die engliſche Regierung nie in die Angelegenheiten anderer unabhängiger Staaten einmiſchen werde; daß er es ſich ſolle vergehen laſſen, Hoffnungen zu hegen, welche nicht erfüllt werden können; daß er ſich weniger verurtheilsvoll benehmen und ernſtlich an die Mittel denken ſolle, ſich mit Rundſchit Singh zu verſöhnen. Heißt das dem Emir von Kabul Mittel zur Verſöhnung an die Hand geben? Heißt das überhaupt Verſöhnung? Heißt das nicht vielmehr, Doſt Mahmud ſolle ſich Rundſchit Singh unterwerfen?

Worin beſtanden die ehrgeizigen Eroberungspläne Doſt Mahmud's? Er wollte Afghaniſtan und ſeinen Glauben von einem Uſurpator und Feind befreien.

Man fürchtete, die friedlichen Abſichten Englands hinſichts ſeines Indushandels würden durch die Feindſeligkeiten Doſt Mahmud's gegen die Sikh's gefährdet werden. Aber was ging Doſt Mahmud der engliſche Handel am Indus an? Und wenn die hierauf bezügliche Stelle des Manifeſts faſt als eine Rechtfertigung des Generalgouverneurs gegen den Mutterſtaat klingt, war es rathſam, den Krieg, den man fürchtete, durch einen anderen Krieg zu erſetzen? Den Krieg Doſt Mahmud's gegen die Sikh's durch einen Krieg der Sikh's und Engländer gegen Doſt Mahmud? Der Erfolg hat bewieſen, daß der letztere den Handelsintereſſen Englands am Indus nicht nützlicher geweſen iſt, als der erſtere. Selbſt der Gewaltſtreich, den Lord Ellenborough in Sind verübt, hat den Krieg in Afghaniſtan nicht beſchwichtigt. Ueberhaupt war den Afghanen eher mit dem Frieden, als mit dem Krieg beizukommen.

Die Häuptlinge der Afghanen ſollen ſich zu Bündniſſen mit einer England feindlichen Macht hergegeben haben; daß man unter dieſer Macht Perſien verſtehe, wird unumwunden ausgeſprochen. War denn Perſien in der That ein Feind Großbritanniens? War nur ein Anzeichen vorhanden, aus welchem die Häuptlinge der Afghanen ſolches ſchließen konnten? Perſien machte Anſprüche auf Herat. Was lag in dieſen Anſprüchen Feindſeliges gegen England? Der engliſche Geſandte in Teheran berichtete, Perſien denke daran, das alte Reich Nadir Schah's wieder herzuſtellen. Lag es nicht, vorausgeſetzt daß ſolche Abſicht wahr, am Tage, daß die Häuptlinge der Afghanen ihr feind waren? Sie wollten ihr Vaterland und die „Ehre des afghaniſchen Namens“ vor den Sikh's retten; hätten ſie daran denken ſollen, es Perſien zu unterwerfen? Die Noth führte die Afghanen den Perſern zu, nicht die Sympathie.

Die engliſche Regierung müſſe an ihrer weſtlichen Grenze einen Alliirten haben, dem daran liege, Angriffe zurückzuweiſen. Die Angriffe Perſiens hätte die engliſche Regierung ſelbſt zurück-

weiſen können, und zwar durch eine aufrichtige und unumwundene Erklärung. Als ſie die letztere hinſichts Herats ausſprach, als ſie erklärte, daß in den Abſichten Perſiens und deren Verwirklichung England feindſelige Demonſtrationen erblicke, wunderte ſich der Schah, daß man dieſe Anſicht nicht früher geltend gemacht hatte und hob die Belagerung von Herat auf.

Man wolle das brittiſche Heer zurückziehen, wenn die Unabhängigkeit und Integrität Afghaniſtans geſichert ſei. Das heißt nichts Anderes, als man wollte die Unabhängigkeit und Integrität Afghaniſtans vernichten. Denn in der That, es war vorabzuſehen, daß der ſchwache Schudſchah nur unter dem Schutze engliſcher Bajonette regieren könne, und unter Integrität verſtand man nicht im geringſten die Zurückgabe der Eroberungen der Sikh's an die Häuptlinge der Afghanen.

Schah Schudſchah wird für einen populären Prätendenten erklärt; dieſe Popularität ſoll durch die engliſchen Beamten, welche die oſtindiſche Regierung nach Afghaniſtan geſandt habe, verbürgt worden ſein. Alexander Burnes und Wade hatten gerade das Gegentheil erklärt. Beide hatten Doſt Mahmud als den Einzigen unter den afghaniſchen Fürſten bezeichnet, der im Stande ſei, die Zügel der Regierung zu führen.

Kurz, das erwähnte Manifeſt hätte eben ſo gut unterbleiben können. Zu einem Gewaltſtreiche bedurfte es eines ſolchen nicht, und diplomatiſche Rückſichten hatte man kaum noch zu nehmen, da Rußland in einer Weiſe verfuhr, als ſei ihm das Schickſal Afghaniſtans ſehr gleichgültig. Rußland hatte — ich wiederhole es — in diplomatiſcher Hinſicht einen vollſtändigen Sieg davon getragen. Wie ſich auch die Dinge ſtellen mochten, ſo konnte Rußland nur durch einen engliſchen Krieg in Afghaniſtan an Freunden gewinnen, ohne daß es große Beſorgniſſe über den Ausgang eines ſolchen Krieges zu hegen brauchte. Es lag am Tage, daß er ſich in unabſehbare Fernen ziehen würde.

Alle engliſchen Offiziere, die Aſien kannten, der Herzog von Wellington an ihrer Spitze, ſprachen ſich gegen eine

Expedition aus, die übrigens der letzte Ausweg der englischen Interessen war. Daß die englische Diplomatie den Knoten so fest geschürzt hatte, daß Lord Auckland ihn mit dem Schwerdte zerhauen mußte, solches war der Fehler.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Expedition nach Afghanistan. — Sammelplatz der bengalischen Armeecorps zu Firuzpur. — Marsch von dort nach dem Indus. — Marsch des Bombayercorps nach Schikarpur. — Feindseligkeiten der Emirs von Sind. — Vertrag mit ihnen. — Weiterer Marsch nach Schikarpur und Larkhana. — Marschplan für beide Armeeabtheilungen von Schikarpur in das Innere Afghanistans.

Die brittische Macht bestand aus zwei Abtheilungen: der bengalischen und der von Bombay. Firuzpur, etwa 22 deutsche Meilen von Lodianah gelegen, war der Sammelplatz für die erstere Abtheilung, die Sir Willoughby Cotton befehligte. Da Rundschit Singh den Durchmarsch durch sein Land verweigert hatte und nur eine schwache Anzahl unter Timur Mirza, dem Sohne Schah Schudschah's, diesen Weg ziehen lassen wollte, so mußte der Weg am Sudletschefluß hinab nach Bukkur und Schikarpur eingeschlagen werden, und von Bombay am Indus herauf eben dahin. Dieser Umweg der bengalischen Armee war gleich anfangs eine Schwierigkeit, die nur bewies, wie wenig die englischen Truppen selbst auf ihre „treu Verbündeten" indischen Blutes zählen konnten. Hätte Rundschit Singh den Engländern den Durchzug durch den Pendschab gestattet, so würde man von Firuzpur in directer Linie gerade in derselben Zeit nach Kabul

gelangt ſein, als man gebrauchte um von Schikarpur dorthin zu gelangen; die Entfernung beider Orte von Kabul iſt dieſelbe. Nichts deſto weniger aber würde die Bombayarmee eine Beſetzung der Induſufer vorgenommen haben; denn die oſtindiſche Regierung hatte lange nach einem Vorwand zu dieſem Schritte geſucht, der ihren Handelsintereſſen ſo ſehr zuſagte.

Die Beherrſcher von Sind hatten, die Abſichten der Engländer hinlänglich würdigend, bis dahin alles Mögliche angewendet, um die Letzteren von einem Durchzug durch ihr Land abzuhalten. Sie erklärten ſich auch jetzt, am Vorabend des afghaniſchen Feldzugs, gegen einen ſolchen Krieg. Der erſte Gewaltſtreich war alſo gegen Sind gerichtet, er leitete jene bis auf den heutigen Tag fortdauernden Kämpfe gegen die Beludſchen ein; denn die oſtindiſche Regierung konnte jetzt, da die rauhe Nothwendigkeit die Entſcheidung hatte, keinen Einwendungen Gehör geben, die die Unternehmung gegen Afghaniſtan ſelbſt unmöglich gemacht haben würden.

Die Geſammtmacht der anglo-indiſchen Truppen, welche von Firuspur nach Schikarpur zog, mochte ungefähr an 8000 Mann betragen. Hiezu kamen die Truppen Schah Schudſchah's, welche von engliſchen Offizieren befehligt wurden. Beide Corps kamen, das letztere bereits am 9. Januar 1839, das erſtere am 28. und 29. deſſelben Monats am Indus an.

In Khirpur, wo A. Burnes bereits durch Unterhandlungen den dortigen Khan zur Abtretung der den Indus beherrſchenden Feſtung Bukkur vermocht und Vorräthe geſammelt hatte, konnten ſich die Truppen von ihrem beſchwerlichen Marſch erholen. Schah Schudſchah war mit den ſeinigen bereits über den Fluß gegangen und hatte am 24. Dec. Schikarpur beſetzt.

Die Nachrichten aus dem Innern Afghaniſtans forderten zu einem raſchen Marſche auf. Seit Anfang Decembers ſchon hatte man aus den Bezirken jenſeits Schikarpur die Kunde erhalten, daß ſämmtliche Häuptlinge ihre Veſten in den Stand ſetzten und alle Verbindung mit dem Induslande völlig abſchnitten, indem ſie die feindlichen Couriere ermorden ließen. Man

war alſo ohne alle Communication und in gänzlicher Ungewißheit hinſichts des Innern, in das man einrücken ſollte.

Die Uebergabe von Bukkur erfolgte erſt am 30. Januar. Der Khan von Khirpur hatte am Ende nur der Gewalt nachgegeben; denn er zog ſich nach der Beſetzung von Bukkur ſofort mit ſeinen Truppen nach Heiderabad, um ſich mit den dortigen Emirs zu vereinigen. Von Heiderabad meldete man, daß die Emirs ſich gegen die den Indus heraufziehenden Bombaytruppen mit allen Kräfte rüſteten.

Schon am 26. Januar hatte die Reiterei Schudſchah's Befehl erhalten, das linke Indusufer hinabzuziehen, um die Feinde in Sind zu beſchäftigen. Schah Schudſchah zog am 31. auf dem Weſtufer nach Larkhana, weil der dortige Häuptling mit ſeiner ganzen Mannſchaft und 13 Kanonen ausgezogen war, um, ſobald eine den Emirs günſtige Nachricht von Süden her eintreffe, die Engländer in der Nähe von Bukkur anzugreifen. Das ganze Land, ſoweit es von Beludſchen bewohnt, war in Aufregung; alle Waffenfähige ſtanden gerüſtet.

Die Bombaytruppen waren in der zweiten Hälfte des November allmählig eingeſchifft worden; ſie landeten zwiſchen dem 1. und 12. December an der Hedſchamri-Mündung des Indus. Der Durchzug durch Sind war mit ungeheueren Schwierigkeiten verknüpft. Transport und Lebensmittel wurden von den Emirs abgehalten. Beludſchen, bald in gröſſerer, bald in geringerer Zahl umſchwärmten das Lager, und die Gerüchte von den Rüſtungen der Emirs lauteten ſo drohend, daß Sir John Keane, der die Bombaytruppen befehligte, Verſtärkungen verlangte.

Am 28. December langte das Bombaycorps — etwa 6000 Mann ſtark — in Tatta an. Das Gepäck hatte man auf dem Indus und ſeinen Kanälen fortſchaffen müſſen, da immer noch Mangel an Kameelen vorhanden war. Das Geſchäft eines Kameeltreibers iſt in Afghaniſtan erblich und erfordert längere Uebung und Erfahrung; über drei Kameele kann ein Mann nicht dirigiren, und da ihre Zahl in viele Tauſende ging, ſo kann man ſich vorſtellen, welche Verwirrung die Folge war, wenn, wie es häufig vorkam, in einer Nacht etliche Hundert Kameeltreiber mit den

Stricken, an denen man die Kameele führt und die im Augenblick gar nicht zu erſetzen waren, durchgingen. Man hatte, um einigermaßen den von den Emirs von Sind veranlaßten Kameelmangel zu erſetzen, Kameeltreiber aus Bombay kommen laſſen; aber da dieſe nur den Namen hatten und von dem Gewerbe ſelbſt wenig verſtanden, ſo iſt leicht einzuſehen, daß ſie wenig nützten.

Dieſe Verdrießlichkeiten waren hauptſächlich Schuld, daß das Corps vom 28. December bis zum 23. Januar in Bombay liegen blieb.

Die Emirs von Sind befeſtigten Heiderabad und pflanzten Kanonen auf die Wälle. Zehntauſend Beludſchen bildeten die Beſatzung. Dieſelben waren ſo kampfgierig, daß ſie in der That an einen Angriff und an eine Vernichtung der Engländer dachten. Glücklicherweiſe waren ſie ohne alle Disciplin und Armatur.

Am 13. Januar ſchon war Capitain Outram abgeſandt worden, um mit den Emirs zu unterhandeln. Als er nicht zurückkam brach endlich Sir John Keane am 23. Januar von Tatta nach Heiderabad auf; auf dem Marſche dahin begegnete ihm Capitain Outram mit der Nachricht, daß die Emirs nicht zur Nachgiebigkeit zu bewegen ſeien.

Nunmehr ſah man ſich genöthigt, die Feindſeligkeiten zu beginnen. Sir John Keane ertheilte dem an der Indusmündung vor Anker liegenden Admiral der Expeditionsflotte Befehl, Koradſchi zu beſetzen. Dieſe Demonſtration wurde am 22. Februar ohne Schwierigkeiten ausgeführt.

Die Emirs von Sind bewieſen ſich als die keckſten Feinde. Alle Nacht wurde das Lager Keane's allarmirt und die Bewohner der umliegenden Städte und Dörfer wurden von den Emirs genöthigt, ihre Wohnungen zu verlaſſen, um den anrückenden Engländern nichts Anderes, als eine Wüſte zu hinterlaſſen. Indeß hielten Keckheit und Grimm der Feinde nicht lange vor. Zwiſchen dem 31. Januar und 2. Februar kam bereits eine Uebereinkunft zu Stande, kraft welcher die Emirs 27 Lak's

Rupien zahlten, ein von den Engländern befehligtes Hülfscorps von 400 Mann zu unterhalten und $^{3}/_{4}$ ihres jährlichen Einkommens als Tribut zu zahlen versprachen. Am 3. Februar wurde dieser Vertrag von einem damit beauftragten Sohne Eines der Emirs im englischen Lager ratificirt. Ein Courier wurde alsbald nordwärts abgesandt, um den südwärts marschirenden Truppen der ersten Abtheilung den Rückmarsch aufzutragen.

Auch die Bombayarmee begab sich nun eilig nordwärts; denn die Hitze machte sich bereits fühlbar.

Am 10. Februar brach das Corps auf, marschirte am rechten Indusufer aufwärts und gelangte am 5. März nach Larkhana, wo es neun Tage Rast hielt, um sich von den ausgestandenen Strapatzen zu erholen, und vielleicht auch das bengalische Corps einen Vorsprung gewinnen zu lassen.

Das letztere marschirte in großer Hast. Einige Regimenter, namentlich Reiterei, mußten mit Schah Schudschah in der Mitte Februar von Schikarpur aufbrechen, um mitten durch eine fast wasserleere, nicht weniger als etliche dreißig Meilen messende Wüste nach Bagh und Dadur zu ziehen. So schnell folgten indeß die Fußtruppen nicht. Eine Abtheilung der bengalischen Armee war erst am 10. oder 11. Februar in der Nähe von Schikarpur eingetroffen, hatte bereits von der Hitze gelitten und an Lebensmitteln Mangel. Das Landvolk hielt sich fern und nur Gewalt konnte es zur Herbeischaffung von Proviant vermögen.

Vor dem 1. März konnte diese Abtheilung des Bombaycorps nicht vorrücken.

Somit hatte man folgenden Marschplan entworfen. Man wollte in drei Colonnen marschiren: Die erste bestand aus der Reiterei Schudschah's und einiger Infanterie; die zweite Abtheilung wurde von dem Ueberrest des bengalischen Corps gebildet; die dritte bestand aus einem Drittheil der Bombayarmee, wovon zwei andere Drittheile zur Besetzung von Bukkur und Sind zurückblieben. Diese Anordnung mochte namentlich darin ihren Grund haben, daß es unmöglich war, für eine größere Menge

Lebensmittel und Waſſer zu erhalten, zumal da die Geſammtmaſſe der Occupationsarmee ſich auf 70,000 Menſchen belaufen mochte, denn die 7 — 8000 Mann der Bombayarmee hatten einen Troß von 28,000 Menſchen; die Troßmaſſe des bengaliſchen Corps wird nicht geringer anzuſchlagen ſein.

Vierundzwanzigſtes Kapitel.

Expedition nach Afghaniſtan. — Marſch nach Kwettah. — Zuſtand des Terrains. — Marſch nach Kandahar und deſſen Beſchwerden. Hadſchi Khan Kaker verräth die Häuptlinge von Kandahar. — Krankheiten unter den engliſchen Truppen im Lager von Kandahar. — Aufenthalt der Armee zu Kandahar. — Verproviantirung. — Krönung Schah Schudſchah's. — Flucht der Häuptlinge von Kandahar. — Marſch nach Ghasni. — Hadſchi Khan Kaker conſpirirt mit Deſt Mahmud. — Erſtürmung Ghasni's. — Deſt Mahmud entflieht und dieſer Feldzug iſt beendet. — Einzug Schah Schudſchah's in Kabul.

Ich habe bereits der wüſten Strecke bis nach Dadur und darüber hinaus Erwähnung gethan. Sie heißt die Ebene von Kutſch Gundawa, und es kommen auf derſelben Stellen vor, wo man auf einem Marſche von acht Meilen kein Waſſer antrifft. Dieſe Strecke nun mußte in Eilmärſchen unter einer brennenden Sonne zurückgelegt werden. Die ſchlimmſten Stellen wurden bei Nacht durchzogen, namentlich von den letzten Colonnen. Die erſte Colonne betrat die Ebene von Kutſch-Gundawa am 23. Febr.; die letzte verließ ſie am 12. April. Die ſchwierigſte Strecke war von Dadur bis auf die Höhe des Bolanpaſſes, auf die man

4 — 5 Tagemärsche verwenden mußte, obgleich der Bolanpaß nur etwa 18 Meilen Länge hat. Dieser Paß ist eine Art Bergspalte, die sich durch die ganze Kette hinzieht. Sie ist häufig nur einige Schritte breit, wenn schon Stellen vorkommen, die sich zu einer Stunde Breite weiten. Einen Theil dieses Passes durchströmt ein Fluß, über den man während eines Tagemarsches mehr als zehnmal setzen mußte; andere Stellen sind aber ziemlich wasserleer. Der Boden, mit Rollsteinen bedeckt, ist für den Marsch schlecht geeignet, obwohl nicht jäh und abschüssig, so daß man allenthalben Wagen und Kanonen durchbringen kann.

Am Ausgange des Bolanpasses liegt das Thal Schah. Dieses gewährte reiche Hülfsmittel; aber da man während des Durchzuges an den letzteren überflüssigen Mangel litt und daneben den Angriffen der umwohnenden Stämme ausgesetzt war, so kann man sich nichts Schwierigeres vorstellen, als diesen Marsch. Das Kriegscommissariat wußte keine andere Hülfe zu bieten, als den Rath schnellen Durchzugs. Die Beludschen raubten nicht Hunderte, sondern Tausende von Kameelen. Treffen fanden nicht Statt, aber die Raubzüge nahmen in einer Weise zu, daß sich Sir John Keane zu den strengsten Maßregeln genöthigt sah. Er ließ zehn Beludschen an einem Tage erschießen. Uebrigens hatten die Raubzüge der Beludschen sicher einen mittelbaren Zweck, was am besten daraus hervorgeht, daß nachdem die letzte Colonne Dadur verlassen hatte, die dort und in Schikarpur zurückgelassene Besatzung einmal 12 Tage ohne alle Nachricht von der Expeditionsarmee blieb. Die Beludschen hatten alle Communication unterbrochen.

Die erste Brigade gelangte am 26. März nach Kwettah. Sir John Keane, der dem Vortrab folgte, traf mit der Hälfte eines Kavallerieregiments bereits am 4. April daselbst ein; die letzte Colonne jedoch kam nicht vor dem 20. April an.

Auf dem Marsche dorthin waren die Truppen allmählig auf halbe Ration gesetzt worden, der Troß sogar auf Viertelration. Die Pferde konnten kaum mehr fort und die Zahl der Kameele war um Tausende zusammengeschmolzen. Abgesehen von den Räubereien der den Marsch beunruhigenden Stämme,

hatte man nur ſelten Pferdefutter und noch weniger Kameelfutter gefunden; beides mußte von den Thieren ſelbſt nachgeſchleppt werden, von welchen überdieß ein Theil mit Waſſerſchläuchen beladen wurde.

Die erſten Colonnen blieben über acht Tage zu Kwettah liegen, theils weil man in Unterhandlungen mit Kandahar getreten war, theils weil man die Vereinigung der Nachzügler mit dem Hauptcorps abwarten, auch Lebensmittel zuſammentreiben wollte. Zu dem letzteren Ende wurden Offiziere mit Escorte und Kameele in das umliegende Land geſchickt.

Kwettah gehörte zum Gebiete Mihrab Khan's von Khelat, eines Verwandten der Emirs von Sind und wie dieſe vom Stamme der Talpurer *). Man kann ihn als die Triebfeder und den Leiter der Plackereien und Beunruhigungen anſehen, die die Engländer auf ihrem Marſche von den ſie umſchwärmenden Beludſchen, Kakers und anderen Stämmen dieſer Gegend auszuſtehen hatten. Deßhalb und aus allgemein militäriſchen Gründen wurde dieſer Ort mit einem Regimente beſetzt. Zugleich wurde daſelbſt ein Depot für Lebensmittel und ein Militärlazareth errichtet.

Die letzte Colonne der Bombaytruppen mußte bereits am Tage nach ihrer Ankunft, den 21. April, ihren Marſch fortſetzen.

Jenſeits Kwettah traten den Truppen neue Päſſe entgegen. Der Kaſchakpaß, der Kevſakpaß, die beide große Schwierigkeiten des Terrains boten, mußten durchzogen werden. Die europäiſchen Truppen mußten ſich hier vor die Kanonen ſpannen, zu deren Fortbringung entweder keine Pferde mehr vorhanden, oder doch die noch vorhandenen durch Mangel an Futter und die bisherigen Märſche allzuſehr erſchöpft waren.

Die zahlreichen Berichte über den Marſch nach Kandahar ſtimmen ſämmtlich über die ungeheueren Mühſeligkeiten und Strapatzen des Marſches überein; aber die Drangſale, die die letzteren Colonnen heimſuchten, überſtiegen die der erſteren um

*) Siehe S. 106.

ein Bedeutendes, da jene nicht mit genügendem Proviant verſehen waren und man im Uebrigen an den Gefallenen (Menſchen und Thieren) der früheren Colonnen, die auf der Straße liegen geblieben waren, zu leiden hatte. Ein unerträglicher Geſtank, der aus den von der heißen Sonne ausgebrüteten Leichen emporſtieg, war über die ganze Gegend verbreitet.

Unter ſolchen Umſtänden dürfte es Wunder nehmen, daß kein thätigerer Feind als plündernde Horden, den hart bedrängten und auf das Aeußerſte erſchöpften Engländern zuſetzte. Dieſe Weiſe erklärt ſich lediglich durch die Verhältniſſe von Kandahar. Ich habe bereits bemerkt, daß hier Kohen Dil Khan, der Barikſei, regierte, aber im Verein mit zwei Brüdern *). Natürlich konnte ein ſolches Tripelregiment, das zumeiſt auf die Theilung der Einkünfte gerichtet war, keine Einheit der Regierung zulaſſen; und ſomit kam es, daß eine vierte von den Engländern erkaufte Perſon, die den Regierenden zur Seite ſtand und deren Intrigue aus der gegenſeitigen Eiferſucht jener allen Nutzen zu ziehen wußte, jede nachdrückliche Demonſtration gegen die anrückenden anglo-indiſchen Truppen verhindern konnte. Hadſchi Khan Kaker war dieſer Verräther.

Zwiſchen dem 21. April und 13. Mai traf in aufeinander folgenden Märſchen die ganze engliſche Armee in Kandahar ein. Man hatte beſchloſſen, daſelbſt bis gegen Ende Juni zu bleiben.

Selbſt in Kandahar litten die Truppen bedeutend durch in dem Klima begründete Krankheiten, ſo daß noch am Ende der ſechswöchentlichen Raſt der Arzt eines Infanterieregiments erklärte, nicht ein Soldat dieſes Regiments ſei im Stande, das Gewehr zu führen. Die Abwechſelung der Witterung mochte keinen geringen Antheil an dieſer traurigen Lage haben: während die Hitze in der Ebene zum Verſengen war, traf man auf den Höhen der Päſſe noch Schnee, und die jähe Veränderung der Temperatur betrug häufig in ſehr kurzer Zeit 100° F.

Dazu kam, daß man die Truppen außerhalb der Stadt im Lager halten mußte und ſie von dieſem ſich nicht entfernen

*) Siehe S. 153.

durften, weil ſie ſonſt von den in großer Anzahl umherſtreifenden Ghildſchern würden ermordet worden ſein. Dieſe wagten ſich allnächtlich dicht an das Lager heran, ſo daß faſt jede Nacht eine Räuberei im Lager ſelbſt vorfiel und Kameele am lichten Tage weggeführt wurden. Das zuſammengepferchte Leben aber erzeugte der Geſundheit nachtheilige Ausdünſtungen; der Geſtank um's Lager her war furchtbar, und die Zahl der Kranken ſtieg, ſo daß die Corpsbefehlshaber dringend den Abmarſch verlangten.

Während die Armee ſich mit Proviant verſah (ein Hauptgrund, daß man auf die Meinungen der Corpsbefehlshaber keine Rückſicht nahm, und zwar um ſo weniger als Lord Auckland, durch die bisherigen Erfahrungen gewitzigt, die Verproviantirung der Armee auf das ſtrengſte anbefohlen hatte), übernahmen die dem Heere beigegebenen diplomatiſchen Agenten die Krönung Schah Schudſchah's zu Kandahar. Um dieſer Farce willen mochte man den Zug über Kandahar unternommen haben, da man ſonſt den Indus hinauf und über Peſchawer nach Kabul einen weniger beſchwerlichen Marſch gehabt haben würde. Die afghaniſchen Könige durahniſchen Blutes und vom Geſchlechte der Saddoſei's waren nämlich von jeher zu Kandahar gekrönt worden, und auch hinſichts des Schattenkönigs Schudſchah hielt man eine ſolche Maßregel für eine heilſame Politik.

Sie begegneten indeß keinen großen Acclamationen, bis auf die Beſchreibungen, die die anglo-indiſchen Blätter über dieſe Thatſachen mittheilten und die nur den Beweis lieferten, daß dergleichen offizielle Begebenheiten unter allen Länge- und Breitegraden zu denſelben Trompetenſtößen der Fama und zu derſelben langweiligen Breite Veranlaſſung geben. Schah Schudſchah war der Erſehnte, obwohl Niemand in Afghaniſtan im Stande war, ſich zu dem ſublimen europäiſchen Legitimitätsbegriffe, den man der erwähnten Farce untergebreitet hatte, zu erheben, geſchweige, daß die Monarchie in Afghaniſtan überhaupt nicht eine Lieblingsidee der Afghanen iſt.

Die Beherrſcher von Kandahar, trotzdem daß ſie den Engländern den Einzug in ihre Reſidenz zugeſtehen mußten, waren weit entfernt, ſich ihnen zu unterwerfen. Sie hatten ſich, noch

ehe die Engländer Kandahar betraten, auf ihre Stammfeſte Ghirisk zurückgezogen, und als General Sale dorthin mit 1500 Mann gegen ſie beordert wurde, fand er auch dieſen Zufluchtsort von ihnen verlaſſen. Somit mußte ſich dieſes Expeditionscorps begnügen, die genannte Feſte zu beſetzen und nach einer Abweſenheit von eilf Tagen nach Kandahar zurückzukehren.

Am 27., 28. und 29. Juni brach die engliſche Armee in drei Abtheilungen von Kandahar auf den Marſch. Derſelbe wurde, in Rückſicht der die Colonnen umſchwärmenden Ghildſcher, mit der größten Vorſicht unternommen. Ghasni, das Ziel des Zuges, iſt ungefähr 42 deutſche Meilen von Kandahar entfernt, die in 23 Tagen zurückgelegt wurden. Die Einwohner größerer Orte bewieſen ſich wiewohl erſtaunt, doch freundlich, und ſtanden den Truppen mit Lebensmitteln bei; aber die Ghildſcherſchwärme, welche die Truppen begleiteten, gönnten ihnen wenig Ruhe.

Hadſchi Khan Kaker, der den Engländern in Kandahar vortreffliche Dienſte geleiſtet hatte, ſchien aus dem Verrath gleichſam ein Geſchäft zu machen. Abgeſehen von einer Correſpondenz mit Doſt Mahmud, die man ihm zuzuſchreiben allen Grund hatte, ohne daß jedoch ein genügender Beweis geliefert werden konnte, und in welcher er die Engländer als einen ſchwachen und zerlumpten Haufen ſchilderte, der leicht zu beſiegen ſein werde, trieb er auch, im Nachtrabe der engliſchen Armee befindlich, häufigen Verkehr mit den feindlichen Schwärmen und berieth ſich — ſo behauptete man — ſogar mit den bereits zu Schah Schudſchah übergetretenen afghaniſchen Stämmen, ob es nicht beſſer ſein werde, die Engländer im Rücken anzugreifen und ſich dadurch Doſt Mahmud ewig zu verpflichten, der allem Anſchein nach als Sieger aus dieſem ungleichen Kampfe hervorgehen werde.

Der Kriegsplan Doſt Mahmud's mochte in Folgendem beſtehen. Er verließ ſich auf die durch Sage und Geſchichte gefeierte Unüberwindlichkeit Ghasni's, dem man wenigſtens die Ausdauer einer langen Belagerung zutrauete. Was nun den Zug der Engländer nach Kandahar und von dort zu dem höheren Plateau von Ghasni betraf, ſo ſchien es, als ſei die Beunruhigung dieſes Zuges theilweiſe der natürlichen Raubgier und dem

feindlichen Inſtinkte der Ghildſcher überlaſſen worden, mit deren verſchiedenen Häuptlingen der Emir von Kabul Verbindungen unterhielt. Hauptſächlich aber war von dem Letzteren wahrſcheinlich Mibrab Khan auserſehen, den Marſch der anglo-indiſchen Truppen bis zu der angegebenen Strecke zu beläſtigen. Dort auf dem Plateau von Ghaſni wollte Doſt Mahmud in eigener Perſon die Operationen leiten. Ghaſni war wohl verproviantirt und mit tüchtigem Belagerungsgeſchütz verſehen; man hoffte, es würde auf ein Jahr widerſtehen. Währenddem wollte man die Belagerer durch einen unausgeſetzten Parteigängerkrieg beſchäftigen.

Sicher würde dieſe Taktik mit Erfolg gekrönt werden ſein, hätte man ſich hinſichts Ghaſni's, oder hinſichts der Mangelhaftigkeit der engliſchen Truppen nicht verrechnet. Die letzteren waren allerdings nicht angenehm überraſcht, als ſie von dem letzten Poſten, Nani, 12 engliſche Meilen von Ghaſni entfernt, auf dieſe Stadt in Schlachtordnung anrückten. Eine hohe, das Land ringsumher beherrſchende Citadelle, umgeben von einer mittelgroßen Stadt, einer maſſiven, rings um den Berg der Citadelle laufenden 40 — 60′ hohen Mauer und einem tiefen Waſſergraben, bot ein von keiner Armee leicht zu überwindendes Hinderniß, und erſchien der engliſchen um ſo drohender, als ſie genöthigt geweſen war, ihr ſchweres Geſchütz wegen unzulänglicher Transportmittel in Kandahar zurückzulaſſen.

Als man ſich der Feſtung näherte, wurde man von den Afghanen mit einem gut gerichteten und wohl unterhaltenen Kanonenfeuer empfangen, das zugleich durch ein anderes der Musketire aus den umliegenden Gärten unterſtützt wurde. Während man Anſtalt machte, die Stadt einzuſchließen, wurden die Truppen Schah Schudſchah's plötzlich von einer 3000 Mann ſtarken afghaniſchen Abtheilung Ghafi's, die das grün-weiße Banner des Propheten vorantrug, angegriffen. Die letztere wurde nach einem heftigen Kampfe zwar zurückgeſchlagen; aber man ſah doch zur Genüge ein, daß man ſich mit einer langwierigen Belagerungstaktik nicht würde befaſſen können, wollte man nicht Gefahr laufen, in den Plänkeleien und Attaquen vor den Mauern von

Ghaſni aufgerieben zu werden. Somit befahl Sir John Keane, das Kabulthor mit Pulver zu ſprengen und durch dieſe Breſche den Sturm zu verſuchen.

Am 21. Julius war man vor Ghaſni angekommen, den 22. brachte man mit Kriegsberathungen hin; am 23. früh Morgens 2 Uhr ordnete man ſich zur Schlacht und zum Sturme, nachdem man zuvor einen mit drei Centnern Pulver gefüllten Sack am Kabulthore von Ghaſni angebracht hatte. Die gegen die Feſtung gerichtete Schlachtordnung war, wie folgt, aufgeſtellt. Voran zog das Geſchütz, dieſem folgten die europäiſchen Regimenter, nach dieſen kam die Infanterie der Sipahi's *). An beiden Flügeln befanden ſich Reiterregimenter, die theils die Verbreitung, oder Flucht der Infanterie nach beiden Seiten verhindern, theils Seitenangriffe abhalten ſollten.

Vier europäiſche Compagnieen ſtanden bereit, durch das Thor zu dringen, wenn die Sprengung geglückt ſein würde. Ihnen ſollten die europäiſchen Regimenter folgen.

Der Marſch der Infanterie dringt zu den Ohren der Afghanen. Einzelne Schüſſe fallen von den Mauern. Die engliſche Artillerie erwiedert, um die Aufmerkſamkeit der Angegriffenen auf einen anderen Punkt hinzulenken. Jetzt erleuchtet ein helles Licht Stadt und Land in weiter Ausbreitung, klaren Tag über das bunte Rundgemälde verbreitend, das bald blutige Schattirungen empfangen ſoll. Es iſt das Zeichen der Exploſion am Kabulthore, die ſich einige Sekunden darauf durch einen erſchrecklichen Schlag ankündigt. Einen Augenblick Todtenſtille. Die vier Compagnieen, welche zum Sturm beſtimmt ſind, dringen über

*) Sipahi's, Seapoy's, Sipey's, ſind die in Oſtindien aus Landeseingeborenen gebildeten Regimenter. Ihre Zahl beträgt 169, mit ungefähr 150,000 Mann. Sie bekommen monatlich ungefähr 5 Thaler Sold; im Kriege die Hälfte mehr. Die Infanterie beſteht aus Grenadier- und Füſeliercompagnien. Die Geſchütze der Sipahi's werden von europäiſchen Artilleriſten bedient. Ihre Ausdauer, Unermüdlichkeit, Mäßigkeit (ſie ſind Hindu's) und Tapferkeit werden gerühmt.

den Trümmerhaufen in die Stadt ein. Die Afghanen ſtürzen ihnen mit dem Säbel in der Fauſt entgegen. Es entbrennt ein wildes Handgemenge, und ſo nahe ſind ſich die Kämpfenden, daß General Sale, der die Stürmenden commandirt, durch zwei Säbelhiebe im Geſichte verwundet wird. Aber die europäiſchen Regimenter, die den zum erſten Anlauf beorderten Compagnieen nachgeeilt ſind, dringen über Verwundete und Leichen der Angreifer und Angegriffenen raſch vorwärts, und nach zweiſtündigem wüthendem Gefechte iſt auch die Citadelle von Ghasni gefallen.

Sir John Keane wartete auf einer benachbarten, innerhalb Kanonenſchußweite liegenden Anhöhe, des Ausgangs eines Kampfes, der nicht nur die Entſcheidung dieſes Feldzugs enthielt, ſondern vielleicht das Schickſal der Armee. Er ſoll in ſo heftiger Aufregung dem Sturm auf Ghasni zugeſehen haben, daß er nach dem Reſultat des Kampfes in Thränen ausbrach; und gewiß, man kann ſich dieſe Spannung bei einem greiſen Krieger ſchon aus dem Grunde erklären, weil, abgeſehen von den Folgen der Erſtürmung Ghasni's, dieſe Thatſache ſelbſt mehr von einer Art Kunſtſtück abhing, als von einer ſtrategetiſchen Operation. „Blackwoods magazine“ fragt mit vollem Rechte: „wie wenn das Pulver verſagt hätte?“ Und ſelbſt, wenn das Pulver nicht verſagte, ſo war doch der Sturm in den Straßen von Ghasni und die Einnahme der Citadelle die gewagteſte Unternehmung.

Sie hatte den vollkommenſten Erfolg und vernichtete alle Pläne Doſt Mahmuds mit einem Schlage. Der letztere verlegte den Weg von Ghasni nach Kabul mit 13,000 Mann unter ſeinem perſönlichen Oberbefehl, allein ohne Erfolg; denn plötzlich lief die Nachricht ein, ſeine Vaſallen ſeien ihm ungetreu geworden und er ſelbſt habe mit 200 Reitern die Flucht in der Richtung von Bamian ergriffen. Schah Schudſchah zog am 7. Auguſt ohne weiteres Hinderniß in Kabul ein. Er ward gleichgültig aufgenommen; aber die Engländer glaubten, es werde ſich noch Alles fügen, hatte man doch in der Perſon Schudſchah's nur einen engliſchen Mannequin auf den Thron von Kabul erhoben.

Fünfundzwanzigſtes Kapitel.

Leichtfertige Anſicht der Engländer über Afghaniſtan. — Aufbruch der Engländer von Kabul. — Truppenanzahl, die im Lande gelaſſen wird. — Krieg in Beludſchiſtan. — Eroberung von Khelat. Der Khan von Khelat fällt mit dem Schwerte in der Hand. — Naſſir Khan. — Nuras Khan. — Allgemeine Bewegung der Beludſchen. — Die Engländer ziehen in Sind Truppen zuſammen. — Khelat wird von Naſſir Khan genommen. — Verſtärkungen aus Bombay. — Verunglückte Expedition des Majors Clibborn. — General Brooks erhält den Oberbefehl über die verſtärkte Truppenmacht in Sind. — Khelat wird von General Nott wieder eingenommen. — Unfälle und Treffen in Beludſchiſtan und Sind. — Stand der Dinge in dieſen Provinzen. — Naſſir Khan wird von den Engländern gewonnen. — Demungeachtet dauert der aufgeregte Zuſtand Beludſchiſtans fort.

Alles kam darauf an, wie die Engländer ſich in Kabul befeſtigen würden. Trotz aller Beſchreibungen und Schilderungen Elphinſtone's und Burnes' nahm man es mit dem afghaniſchen Charakter, der in die neue Ordnung der Dinge hineingezwängt werden ſollte, ſehr leichthin. Man meinte, es würde einer geordneten Regierung ſehr leicht werden, die Zeiten Afghaniſtans, welche durch Baber's Denkwürdigkeiten verherrlicht worden ſind, wieder heraufzubeſchwören. Mit Engländern, oder auch nur von Engländern befehligten Truppen wollte man dem Ackerbau Schutz gegen die Raubgier der mannigfachen Afghanenſtämme verleihen, die in der erſten Abtheilung als vorzugsweiſe mit dieſer Richtung ſympathiſirend dargeſtellt worden ſind. Mit einer neuen,

nach europäiſchem Schnitte gemodelten Adminiſtration glaubte man, die Monarchie Schudſchah's gegen die mit Leib und Blut der Afghanen verwachſene Unabhängigkeitsliebe zu befeſtigen. Statt ſich durch die Details, die Elphinſtone über das Königreich Kabul mitgetheilt hat, belehren zu laſſen, raiſonirte man über die Afghanen der Ebenen, daß ſie ein plumpes, gutmüthiges, arbeitſames und abgehärtetes Geſchlecht ſeien, und überſah dabei ganz, daß die Afghanen der Berge den eigentlichen Nationalcharakter repräſentiren und daß dieſer Nationalcharakter, welche Gerechtigkeit ihm auch die engliſchen Reiſeſchriftſteller widerfahren laſſen müſſen, keineswegs ſehr friedfertiger Natur iſt. Kurz, die Hoffnungen der engliſchen Berichte waren gewiß ſehr voreilig, und man muß ſich nur wundern, daß ſolches engliſcher Seits nicht früher erkannt wurde.

Die engliſche Armee verweilte nur kurze Zeit in Kabul, bis in die Mitte Septembers. Außer den Truppen Schudſchah's, die man höchſtens auf 6000 Mann anſchlagen konnte, blieben folgende Corps im Lande: ein Infanterieregiment der Sipahitruppen mit einer Artilleriecompagnie zu Kandahar; ein zweites Sipahi-Infanterie- und ein leichtes Cavallerieregiment, die Kameelbatterie und Reiterei der Sipahi's zu Kabul; ein drittes Sipahi-Infanterieregiment zu Ghasni und zwei andere zu Kwettah. Im Ganzen mochten dieſe Beſatzungen zwiſchen 4000 bis 5000 Mann betragen.

Auf dem Rückmarſch wurden die Bombaytruppen zuweilen von den Ghildſchern beläſtigt. Beludſchen ließen ſich kaum blicken. Die bengaliſche Abtheilung vollendete den Rückmarſch ohne alle Beläſtigung.

Was die Beludſchen betrifft, ſo hatten ſie ſich ſämmtlich gegen Khelat gezogen, das von einer Abtheilung der brittiſchen Truppen bedroht wurde.

Das Gewirre der Thatſachen, das wir auf dem Terrain von Beludſchiſtan erblicken, ſteht ſicherlich in Beziehungen zu den ſpäteren afghaniſchen Vorgängen und mag um ſo mehr in ſeinen weſentlichſten Momenten bezeichnet werden, als die Engländer

noch bis auf dieſe Stunde in Kämpfen mit den Beludſchen begriffen ſind. Die Letzteren haben ſich nämlich unter den verſchiedenen Emirs von Sind in allen Bezirken des Indus feſtgeſetzt, und um die ſüdliche Straße von Kabul nach dem Indus und die Verbindung auf dieſem Fluſſe ſelbſt zu wahren, mußte man nothgedrungen Demonſtrationen gegen jenes Volk unternehmen.

Der Kriegsſchauplatz iſt das Land nord- und weſtwärts von Schikarpur. Dort hatten ſich die Beludſchen feſtgeſetzt; dort, wie in ganz Sind hatten ſie das Uebergewicht.

Mihrab, der Khan von Khelat, der Hauptſtadt von Beludſchiſtan, handelte im Einverſtändniß mit Doſt Mahmud. Wir haben geſehen, daß er den Engländern auf dem Hinmarſch alle möglichen Drangſale bereitete. Die Letzteren mochten ſich indeß nicht durch Nebendinge in ihrem Zuge zum Hauptziele aufhalten laſſen, und ſomit wurde der Vernichtung Mihrab Khan's noch einige Friſt gegeben. Als aber Ghasni erſtürmt, Kabul unterworfen war, wurden dem Beherrſcher von Khelat ſofort ſchriftlich die Bedingungen ſeiner Unterwerfung zugefertigt. Mihrab fand ſie höchſt wahrſcheinlich zu hart, denn bald darauf rückte General Willſhire von Kabul nach Khelat mit dem Auftrage vor, dieſe Stadt zu nehmen und den regierenden Fürſten abzuſetzen.

Derſelbe gelangte am 7. November mit einigen Geſchützen, 150 Mann irregulärer Reiterei, 2 europäiſchen und 2 Sipahi-Infanterieregimentern nach Girani, 7 engliſche Meilen von Khelat, nachdem er in Kwettah den größten Theil der Reiterei und Artillerie durch den Bolanpaß hinab nach dem Indus entfernt hatte.

Am Morgen des dreizehnten November hatten die Engländer ſich unter fortwährenden Gefechten Khelat bis auf eine halbe Stunde genähert. Man erblickte die Citadelle; das Fort ſelbſt lag hinter drei Hügeln verborgen, die ſämmtlich von Beludſchen beſetzt waren. Dieſe Hügel mußten, ehe man ſich gegen das Fort wenden konnte, genommen werden. Die engliſche Artillerie vertrieb den Feind von den Hügeln. Als man indeß zum An-

griff auf das Fort überging, wurde man von einem heftigen von den Mauern herab eröffneten Feuer empfangen und mußte hinter einer Lehmmauer Schutz ſuchen, die parallel mit der Feſtungsmauer lief. Hier faßte man Poſto bis die Artillerie das Thor eingeſchoſſen hatte. Nachdem ſolches geſchehen war, brach die Infanterie aus ihrem Verſteck hervor und drang in das Thor ein. Der Kampf, der ſich nun innerhalb der Stadt entſpann, wird als weit mörderiſcher dargeſtellt, als der, welchen man in Ghasni zu beſtehen gehabt hatte. Demungeachtet waren die Engländer nach fünf Viertelſtunden vom erſten Angriff auf die Hügel an gerechnet, Herren der Stadt. Auch die Citadelle wurde in einem raſchen Anlauf genommen. Hier kämpften Mihrab Khan und die vornehmſten Beludſchenanführer an der Spitze der Truppen. Sie fielen mit dem Schwerte in der Hand.

Der Fall Khelat's vollendete den Ruhm der engliſchen Waffen in den Augen der Afghanen. Den Ghasni's hatte man der Verrätherei zuſchreiben wollen; der zweite Sieg konnte nicht in derſelben Weiſe verdächtigt werden.

Die Beludſchen hatten auf die Feſtigkeit Khelat's und die daran geknüpften Erfolge große Hoffnungen geſetzt. Mihrab Khan's zwölfjähriger Sohn ſoll mit einer bedeutenden Schaar zu Nuſchki, nordweſtlich von Khelat, geſtanden haben, um über die Engländer, die durch die Kälte bedeutend litten (der Thermometer war Morgens ſchon auf 17° F. geſunken), ſobald ſich die Belagerung in die Länge ziehen würde, herzufallen. Nach dem Falle Khelat's ſtellten die Beludſchen alle Demonſtrationen ein, und der junge Mir Naſſir Khan zog ſich, nachdem er den Tod ſeines Vaters erfahren hatte, nach Mekran *) zurück.

General Williſhire hinterließ nur eine unbedeutende Beſatzung in Khelat, ernannte einen Verwandten Mihrab's, Niwas, zum

*) Mekran, Makran, Makeran, Mukran, Provinz in Beludſchiſtan. Die Hauptſtadt Goadel oder Khevadir am indiſchen Ocean hat einen Hafen. Die Beludſchen nomadiſiren hier. Die Provinz wird von Tadſchik's, Parſen, Hindu's und Armeniern bewohnt.

Khan von Khelat und zog ſich ſüdöſtlich nach Gundava zurück, wo der Khan von Khelat den Sommer zubringt.

Uebrigens waren die Beludſchenſtämme, weit entfernt durch die Einnahme Khelat's erſchreckt worden zu ſein, vielmehr durch dieſelbe erſt recht aufgeregt und zu gemeinſchaftlichen Maßregeln getrieben worden. Schon im December ſah man ſich genöthigt, um Sind zu pacificiren, eine bedeutende Truppenmacht in der Nähe von Heiderabad aufzuſtellen. Weſtlich und nördlich von Schikarpur wurden aus demſelben Grunde Truppen zuſammengezogen. Verſuche, die man engliſcher Seits machte, um Kaker's und Beludſchen im militäriſchen Intereſſe zu benützen, ſcheiterten gänzlich. Wo dieſe Truppen mit dem Feinde zuſammenkamen, gingen ſie zu ihm über. Indeß waren die Allarmirungen im Winter nicht von beſonderer Art. Im April erſt nahmen ſie einen ernſteren Charakter an. Man ſah ſich genöthigt, in Beludſchiſtan vorzudringen und die Forts und Päſſe zu beſetzen, durch welche die Beludſchen in das flache Land herniederſtiegen. Dieſe Demonſtration führte zu neuen Gefechten und Ereigniſſen, die keineswegs den Beweis der Befeſtigung der engliſchen Macht in dieſem Landestheil liefern.

Währenddem ging auch Khelat den Engländern verloren. General Willſhire hatte, wie oben erwähnt, nur eine ſchwache Beſatzung in Khelat zurückgelaſſen. Niwas Khan ſollte nach des engliſchen Befehlshabers Abſicht, ſich und das Land ſelbſt ſchützen. In der Mitte Juni nun zog der junge Naſſir Khan in Begleitung der bedeutendſten Beludſchenanführer gegen Khelat heran. Niwas Khan ſammelte eine Heeresmacht von 1500 Mann, um ſich dem Anmarſch des legitimen Thronerben zu widerſetzen; aber ſein Plan war ein ſehr vergeblicher, da es ſich bald herausſtellte, daß Beludſchen und Brahu's *) für jenen waren und Verſchwörungen und Verrath gegen den von den Engländern eingeſetzten Khan geſponnen wurden. Niwas mochte nach dieſer Wahrnehmung und den ihm gewordenen Beweiſen keinen Verſuch, ſich

*) Siehe S. 117.

zu behaupten, wagen. Er trat in Unterhandlung mit dem anrückenden Feind und überlieferte ihm Khelat unter der Bedingung freien Abzugs ſammt den engliſchen Hülfstruppen, die hier keine Stimme geltend machen konnten, da ſich ihre Zahl nur auf 30 Mann belief.

Demnach endete dieſer Feldzug ohne alles Reſultat, es ſei denn das, daß ganz Beludſchiſtan in Waffen gegen die Engländer war. Man ſah ſich genöthigt, die reguläre engliſche Macht von Bombay aus zu verſtärken, da die Erfahrung gelehrt hatte, daß die in Afghaniſtan und Sind ausgehobenen Truppen höchſt unzuverläſſig ſeien.

Bereits im April war Capitain Brown beordert worden, das Fort Kahan (Jahaun) nördlich von Sukkur, zu beſetzen. Capitain Brown war daſelbſt von den Beludſchen eingeſchloſſen worden. Am 12. Auguſt machte ſich Major Clibborn mit etwa 600 Mann auf den Weg, um Lebensmittel in das oben erwähnte Fort zu werfen. Er wurde von den Beludſchen angegriffen, die ſeine Leute bis auf eine geringe Anzahl niedermetzelten, ſo daß man dieſe Expedition, um ſo mehr, da der ganze Transport von den Beludſchen erbeutet wurde, als eine total verunglückte anſehen kann. Dieſer Unfall, der nachdrücklichſte des afghaniſchen Feldzugs, veranlaßte die Concentration eines 10,000 Mann ſtarken Truppencorps in Sind. Der Oberbefehl dieſer Macht wurde General Brooks übertragen.

General Nott, der in Kandahar befehligte, hatte Auftrag erhalten, von Kwettah aus eine Eroberung Khelat's zu verſuchen. Dieſelbe gelang vollkommen. Am 3. November wurde dieſe Hauptſtadt Beludſchiſtans wieder unter engliſche Botmäßigkeit gebracht.

Im übrigen Beludſchiſtan und in Sind dagegen, in welchem letzteren Diſtricte General Brooks commandirte, der überdies den Befehl erhalten hatte, den Bolanpaß nicht zu überſchreiten und deſſen Operationen recht eigentlich auf Nieder- und Oberſind angewieſen waren, erlitten die engliſchen Waffen mancherlei Unfälle. Capitain Brown ſah ſich wegen der ihm von den Beludſchen

entzogenen Zufuhr genöthigt, zu capituliren. Naſſir Khan hatte ſich von Khelat, noch bevor die Engländer unter General Nott daſelbſt eintrafen, nach Kutſch-Gundava gezogen und den Lieutenant Loveday, der die engliſchen Hülfstruppen in Khelat unter Niwas Khan befehligt hatte, dorthin mitgeſchleppt. Dieſe Horde überfiel Gundava und plünderte es gänzlich aus. Desgleichen am 28. October Dadur. Dort trafen die engliſchen Truppen am 29. October ein. Als ſie von Dadur aus nördlich zogen, entwich der Feind mit der gemachten Beute und man fand den Lieutenant Loveday erwordet in dem verlaſſenen Lager. Die Erbitterung, die dieſer feige Mord veranlaßte, wurde von General Nott ſehr umſichtig zu einer Schlacht benützt. Die Truppen wurden ſofort gegen den Feind geführt, der ſich in einem Paſſe bei Kotri, nördlich von Dadur, poſtirt hatte. Er war 4000 Mann ſtark, erwartete jedoch weitere Streitkräfte. Befehlshaber dieſer Macht war Mir Bohur; der junge Naſſir Khan war lediglich Zuſchauer des Kampfes, der ſich bald in der hitzigſten Weiſe entſpann und erſt nach mehrſtündiger Dauer mit dem Rückzug der Beludſchen endete. Mir Bohur wurde zum Gefangenen gemacht. Dieſer Sieg hatte wenigſtens einen moraliſchen Erfolg, indem er den Beludſchen wiederholt bewies, daß ein Widerſtand gegen die Engländer auf die Dauer unmöglich ſei. Wichtigere Folgen würde er vielleicht gehabt haben, wenn General Nott von der anderen Seite des Bolanpaſſes gegen die feindlichen Horden operirt hätte, die ſolcherweiſe zwiſchen zwei Feuer gekommen ſein würden. Andererſeits kann man geltend machen, daß die Wiedereroberung Khelat's, als der Hauptſtadt Beludſchiſtans, einen moraliſcheren Einfluß auf die Einbildungskraft der Beludſchen ausüben mußte, als alle ſiegreichen Treffen, die eine Vernichtung jener beludſchiſchen Streitkräfte, die man zwiſchen zwei Feuer gebracht haben wollte, hätten veranlaſſen können. Außer denen, die, hätte General Nott den Bolanpaß beſetzt, in eine mißliche Lage, dem aus Sind heranrückenden Heere gegenüber, gerathen ſein würden, gab es der Beludſchenhorden eine hinreichende Menge zu neuen feindſeligen Verſuchen, und was den Bolanpaß betrifft, ſo iſt er durchaus nicht der ein-

ziz, durch den die umwohnenden Völker in die Ebenen von Sind herniederſteigen können.

Somit blieb denn auch die Lage der Engländer ſtets eine mißliche und ihre Occupation des Sind war kaum etwas Anderes, als eine Vorpoſtenpoſition; man mußte auf ſeiner Hut ſein. Wie wenig die engliſchen Streitkräfte den Beludſchen und Brahu's imponirten geht am beſten aus der oben erwähnten Plünderung Dadur's hervor, die gleichſam unter den Augen der Engländer vorgenommen wurde. Die Brahu's hatten von jetzt an die Oberhand in Beludſchiſtan. Einzelne von ihnen und den Beludſchen kamen wohl in die Ebenen zu den Engländern herab, aber die Mehrzahl fühlte ſich in ihren Bergen hinlänglich ſicher, wenn ſie auch in der kälteren Jahreszeit feindliche Streifereien vermieden.

Dieſe Zeit wurde von den Engländern zu Unterhandlungen benützt, mit denen man immer Einiges, wenn nicht viel gewann; denn auf Verträge mit den nomadiſchen Stämmen jener Gegenden durfte man ſich nicht bedeutend verlaſſen. Der Hauptunterhändler der Engländer war Mir Bohur, derſelbe beludſchiſche Häuptling, der in der Schlacht bei Ketri gefangen genommen war. Seine Vermittelung führte zu günſtigeren Reſultaten; die Stämme ſchienen ſich zur Ruhe zu begeben; ſelbſt die Mutter Naſſir Khan's, Bibi, ergab ſich an die Engländer, die ihr einen monatlichen Gehalt von 1000 Rupien anſetzten. Nur Naſſir Khan, oder vielmehr die Beludſchenhäuptlinge, die ihm zur Seite ſtanden, waren durchaus nicht geneigt, ſich den Engländern zu unterwerfen, und das Urtheil der Bombayjournale über den Zuſtand Beludſchiſtans und Sind beweiſet am beſten den zweifelhaften Zuſtand des Landes. Man las in denſelben: „Das ganze Land ſcheine in einem Zuſtande halb beſchwichtigter Aufregung, als ob es nur den Gang der Ereigniſſe abwarte, um ſich, je nach den Intereſſen der Betheiligten, für Krieg oder Frieden zu entſcheiden".

Da Naſſir Khan ſich nicht fügen wollte, ſo wurde das dem General Brooks angewieſene Terrain in Sind über den Bolan-

paß, Kwettah, Muſtung und Khelat ausgedehnt. Die beiden letzteren Punkte ſollten ſtärker befeſtigt werden. Naſſir Khan zog ſich weſtlich, und zwar ſo weit, daß es unmöglich war, ihn zu verfolgen. Nichts deſto weniger erkannte man die Nothwendigkeit, ihn den engliſchen Intereſſen zu gewinnen, allzuſehr, um nicht alle Mittel, zu einem ſolchen Reſultate zu verſuchen. Naſſir Khan, als rechtmäßiger Thronerbe, ſchien den Engländern die einzige Garantie eines Bündniſſes mit den Beludſchen. Man ſandte deshalb die Mutter des jungen Khan's nach Kwettah, um ihren Einfluß zu benützen. Dieſe Demonſtration war von Erfolg. Gegen Ende Juli kam Naſſir Khan nach Khelat, und man gelangte bis zum 6. October mit den Unterhandlungen ſo weit, daß er an dieſem Tage zum Khan von Khelat ausgerufen werden konnte.

Dieſe Zögerung beweiſt deutlich, daß Naſſir Khan durchaus nicht die Hauptperſon in Beludſchiſtan war, und zwar um ſo weniger, als ſeiner Jugend eine große Offenheit nachgerühmt wird, mit welcher diplomatiſche Fineſſe und Hinterliſt kaum vereinbar ſind. Noch mehr aber wird jenes dadurch erwieſen, daß in der That der unruhige Zuſtand in Beludſchiſtan, ſelbſt nach der Thronerhebung Naſſir Khan's, fortdauerte. Die beludſchiſchen Oberhäupter, die ſeine Unterwerfung in die Länge gezogen hatten, fanden kein Intereſſe daran, das Land beſchwichtigt zu ſehen; ihr Inſtinkt, wie ihr Nationalgefühl waren dagegen; jener trieb ſie zum Parteigängerkrieg, wo ihre Raubſucht vollkommene Nahrung fand.

Die Bombayblätter meldeten deshalb noch im Auguſt, als ſich Naſſir Khan bereits in den Händen der Engländer befand: „Der Geiſt der Raubſucht iſt in Kutſch ſo thätig wie je; in dem Maße als die Feldfrüchte reifen, ziehen die räuberiſchen Klan's in die Ebene, entreißen dem armen Landmann das Seinige und ſchlagen ihn bei dem geringſten Widerſtand. Eine Abtheilung im Lande geworbener Reiterei wurde ausgeſchickt, um ſo viel wie möglich die Dörfer zu ſchützen, aber unſere Correſpondenten aus Sind melden, daß kaum ein Tag ohne Räubereien vergeht".

Im September und October wurden die Räubereien im Bolanpaß ſogar wieder ärger, als je, die Kakar's, aus denen man ein Corps zum Schutze jenes Paſſes gebildet und deren Hingebung an die engliſchen Intereſſen man bereits gelobt hatte, nahmen von Neuem einen widerſpenſtigen und feindlichen Charakter an. Ja man wollte fremde, namentlich perſiſche Emiſſaire, unter den Bergvölkern geſehen haben, und gerieth endlich auf die ſehr nahe liegende Vermuthung, die Unterwerfung Noſſir Khan's ſei nur eine Farce geweſen, um die Engländer ſicher zu machen und ſie zu bewegen, ihre Truppen nach Sind zurückzuziehen. Jedenfalls, und ſolches iſt hinlänglich durch die ſpäteren Thatſachen erwieſen worden, fand ein Einverſtändniß zwiſchen den afghaniſchen und beludſchiſchen Häuptlingen Statt. Theilweiſe mochte daſſelbe ein ſtillſchweigendes und durch die Aehnlichkeit der Lage veranlaßtes ſein; theilweiſe aber beruhte es zweifelsohne auf Verabredung, und zwar um ſo mehr, da die Demonſtrationen, die Doſt Mahmud gegen Kabul unternahm, ſtets mit anderen der Beludſchen in Sind zuſammentrafen.

Sechsundzwanzigſtes Kapitel.

Der „vollkommenſte Erfolg“ der engliſchen Expedition. — Die Flucht Doſt Mahmud's war ſicher Berechnung. — Major Wade erkauft ſich den Durchzug durch den Khiberpaß. — Die Sikh's, die ihn begleiten, müſſen zu Ali Mesjid bleiben. — Die zurückgebliebenen Truppen werden durch Krankheiten aufgerieben. — Niedermetzelung von 300 Sikh's durch die Khiberer. — Vertrag mit den Khiberern, zum Schutze des Khiberpaſſes. — Zuſammentreffen Doſt Mahmud's und Akbar Khan's. — Der Hof begibt ſich nach Dſchellalabad. — Expedition nach Peſchut und Kurdſchan.

Konnte ſich Schah Schudſchah ohne Unterſtützung der Engländer in Afghaniſtan halten? Im Leben nicht. Man erſieht alſo auf den erſten Blick, daß die Integrität und Unabhängigkeit des Afghanenreichs nicht einmal im Innern durch die engliſche Expedition gewahrt worden war, geſchweige denn nach außen hin. Nichts deſto weniger ſprach die Thronrede der Königin vom „vollkommenſten Erfolg“. Die von den Engländern in den verſchiedenen eroberten Städten zurückgelaſſenen Beſatzungen konnten bereits den Sinn jener Phraſe erläutern. Die ſpäteren Ereigniſſe haben bewieſen, daß die Engländer ſich ſelbſt nicht in Afghaniſtan halten konnten, geſchweige denn den legitimen Fürſten, wie ſie den Schah Schudſchah genannt hatten.

Die Afghanen hatten ſich nie unkriegeriſch und feige erwieſen. Ihre Flucht von Ghasni mußte mehr als eine Berechnung angeſehen werden, denn als eine Folge der ſiegreichen Waffen der gegen ſie Verbündeten. Doſt Mahmud wollte ſich

für andere Zeiten aufſparen; er mochte ſeine Schaaren nicht im fruchtloſen Kampfe aufreiben, er ſah ein, daß die afghaniſchen Völkerſchaften ſich leicht wieder an ihn anſchließen würden, hätten ſie erſt den Druck der Eroberer erfahren, die nie in Afghaniſtan Sympathieen finden konnten. Deſt Mahmud übernahm die Miſſion, welche Abdel Kader in Algier verſieht, in Afghaniſtan, nur mit dem Unterſchiede, daß er darauf zählen konnte, die Engländer würden keine zahlreiche Kriegsmacht in dieſem Lande hinterlaſſen können; und im Uebrigen hatte er es nur mit dem ſchwachen Schahſchah zu thun, der, das ſchlimmſte Zeichen für eine Regierung, ein indifferenter Fürſt war; denn wo ſelbſt heftige Antipathieen überwiegen, werden wenigſtens auch Sympathieen vorkommen, und es iſt die Aufgabe jener Herr zu werden, wenn man mit dieſen die Regierung befeſtigt.

Die Engländer beurtheilten, wie wir geſehen haben, Afghaniſtan nach den Bewohnern der Ebene. Dieſe auf den Ackerbau angewieſenen Stämme mochten ſich mit einem Regimente verſöhnen, das ihnen in friedlicher Entwickelung eine Zukunft verhieß. Aber die Stämme der Gebirge, die, trotz aller monarchiſchen Einrichtungen und Traditionen, wenig durch den Scepter von Kabul an ihrer Unabhängigkeit und perſönlichen Freiheit gelitten und gleichſam mit dem Ackerbau der Ebene in ſteter Fehde geweſen waren, ſollten zur Ordnung gebracht und von den früheren Gewohnheiten, Einfällen und Raubzügen abgehalten werden. Sie konnte man nur durch den Krieg zu bezwingen hoffen, und zwar durch einen fortgeſetzten, unermüdlichen, ewigen Krieg, wie ihn Frankreich in Algier unterhält; nur mit dem Unterſchied, daß das afghaniſche Terrain weit weniger zur Anwendung und Ausbreitung europäiſcher Taktik geeignet iſt, und daß die afghaniſchen Stämme nicht im geringſten mit der Unterwürfigkeit und Treue der von Algerien verglichen werden können. Auf ſie konnte man ſich kaum ſo lange verlaſſen, als die Beſtechungen dauerten, da es nicht möglich war, dieſes Syſtem im Ganzen und Großen durchzuſetzen, und die Raubzüge in der Länge der Zeit weit größere Vortheile gewährten, als die Geldmittel, welche die

Engländer den Oberhäuptern zuwandten, die ſich ihnen anzuſchließen bereit waren.

Major Wade mit einer kleinen engliſchen Abtheilung, der Rundſchit Singh den Durchzug durch den Pendſchab geſtattet hatte, und einer über 3000 Mann ſtarken Abtheilung Sikh's, unter Anführung Timur's, des Sohnes Schudſchah's, hatte freilich nur 680 engliſche Meilen zurückzulegen gehabt; war aber nichts deſto weniger erſt durch den Kheiberpaß *) vorgerückt, als Ghasni bereits genommen worden war. Da der Durchgang dieſes Paſſes nicht leicht mit bewaffneter Hand erzwungen werden kann, ſo mußte man ihn von den Kheiberern erkaufen. In und um Mesdſchid Ali, einer wichtigen Poſition im Kheiberpaß blieb eine Abtheilung bengaliſcher Truppen und Sikh's ſtehen, von der man vermuthen muß, daß ihr dieſe Poſition gleichfalls mit Geld erkauft worden war, und zwar weniger aus dem Grunde, weil die Engländer Herr über den Kheiberpaß ſein wollten — denn eine ſolche Herrſchaft ließ ſich ſchwerlich durch Geld erkaufen — ſondern weil die Kheiberer die Sikh's, als die ärgſten Feinde ihres Glaubens, nicht durch den Kheiberpaß ziehen laſſen wollten. Unter der angeführten Beſatzung durch das Schwert aufzuräumen, konnten die Kheiberer um ſo mehr unterlaſſen, als Krankheiten die urſprüngliche Zahl bereits im September 1839 auf 500 Mann zurückgeführt hatten.

Sir John Keane durchzog am 3. und 5. November mit den wenigen Truppen, die er oſtwärts zurückführte, den Kheiberpaß. Man legte ihm keine Hinderniſſe in den Weg, wahrſcheinlich um der in Ali Mesdſchid zurückgebliebenen Sikh's deſto ſicherer Herr zu werden. Dieſe wurden bis auf 200 Mann von den Kheiberern niedergehauen und das Reſultat war, daß die Letzteren nach kurzem Zwiſchenraum wieder Herren des Paſſes waren. Uebrigens geſtatteten ſie den Engländern nach wie vor den Durchzug, und ihr Verfahren gegen die Sikh's ſcheint ſomit aus der Veranlaſſung hervorgegangen zu ſein, daß das engliſche Geld nur für den Durchmarſch der Engländer bezahlt worden ſei.

*) Siehe Seite 76.

Der Angriff auf die Sikh's mußte von ihren engliſchen Bundesgenoſſen vergolten werden. Am 13. November brachen deshalb von Dſchellalabad zwei Regimenter Sipahi-Infanterie mit 2 Kanonen auf. Die beabſichtigte Züchtigung der Kheiberer hatte einen ſchlechten Ausgang. Ein Anführer jener war freilich beſtochen worden, daß er die Engländer eine Strecke lang durch den Paß ziehen ließ; aber die übrige Strecke, die die Hälfte des Marſches nach Ali Maſdſchid umfaßte und den ganzen Marſch von hier bis zum öſtlichen Ausgang des Paſſes mußte mit den Waffen in der Hand erzwungen werden. Dabei ging ein großer Theil des engliſchen Gepäcks verloren und man erkannte engliſcher Seits ſehr wohl, daß, wolle man bei jedem Durchzug zu den Waffen greifen, eine ſolche Weiſe auf die Dauer nicht nur unmöglich werden, ſondern auch, könnte man ſie durchſetzen, ſehr unerſprießlich ſein würde. Die Kheiberer kämpften nämlich nur um ihr gutes Recht einer Tributerhebung, die ihnen ſelbſt von den Königen von Kabul geſtattet worden war.

Somit entſchloß man ſich, nachdem man das neu beſetzte Fort Ali Maſdſchid mit Noth und unter fortwährenden Scharmützeln verproviantirt hatte, zu Unterhandlungen. Macnaghten ſelbſt begab ſich zu dem Ende von Dſchellalabad nach Peſchawer, wo er am 28. November anlangte. Hier kam man überein, daß jeder der drei Kheiberſtämme*) jährlich 30,000 Rupien für den Schutz des Paſſes erhalten ſolle.

Deſt Mahmud hatte ſich über den Hindu-Kuſch geflüchtet und mit den Uſbekenhäuptlingen von Balk in Verbindung geſetzt. Sein Sohn, Akbar Khan, war in directer Richtung nordwärts in das Gebirge gezogen und hatte die dortigen Stämme gegen Schah Schudſchah zu den Waffen gerufen. Dieſe Demonſtrationen wurden gegen engliſche Verfolgung durch den Winter geſchützt, der bereits über die Hochebene hereingebrochen war.

In der Mitte Oktobers war der Hof von Kabul nach Dſchellalabad aufgebrochen; denn das alte Herkommen geſtattete

*) Siehe S. 78.

die Residenz des Schah's während der strengen Winterszeit in Kabul nicht. Dieser Zug durch die Engpässe, welche durch die späteren Ereignisse ein so blutiges Relief erhalten haben, war bereits kein Hof-, sondern ein Feldzug. Kälte, Futtermangel und böse Wege rafften die Kamele täglich zu Hunderten hin und der Verlust an Bagage war groß. Die Arrieregarde der zweiten Abtheilung, die General Thackwell befehligte, wurde sogar von bewaffneten Räubern angefallen, die mehrere Leute tödteten.

Die Besatzung von Dschellalabad, welche unter der mäßigen Kälte dieses Districts am wenigsten litt, wurde zu einer Expedition nördlich von dieser Stadt nach Pischut benützt. Ein gewisser Seind Hussein sollte, von Dost Mahmud begünstigt, diesen District sammt den beiden Festen Kuner und Nirgal, usurpirt haben. Der frühere Regent hatte sich für Schudschah erklärt. So hieß es wenigstens, und die Engländer, deren Administration in Afghanistan aus Gewaltstreichen zusammengesetzt war, schickten auf dieses Gerücht hin die erwähnte Expedition ab. Dieselbe nahm Pischut sammt den genannten Festen ohne Schwertstreich in Besitz. Diese Occupation fand im Januar Statt; aber bereits im März zogen sich die Engländer wieder zurück. Ob man im Verlauf der Zeit eines Besseren belehrt worden war? Ob sich die Sache nicht so verhalten mochte, wie man gemeldet hatte? Ob vielleicht gar das Gegentheil dieses Gerüchts Statt fand? Genug Seind Hussein war indessen in Person nach Dschellalabad gekommen, hatte mit den dortigen englischen Agenten Verhandlungen gehabt und sie wahrscheinlich überzeugt, daß es wenn nicht besser gewesen, diese Expedition zu unterlassen, doch gut sei, sie nicht zu verfolgen. Man ließ ihn ohne Hinderniß zurückkehren.

Jenseits Pischut's, weiter in die Berge hinauf, liegt der District Batschaur*). Ein Afghanenhäuptling, Saadat Khan, der sich frühzeitig Schah Schudschah unterworfen hatte, verließ ihn schon im December 1839 wieder und flüchtete ostwärts zu einem Khyberhäuptling. Mit diesem begab er sich nach Batschaur.

*) Siehe S. 74.

um die dortigen Stämme aufzuwiegeln. In Watſchaur regierte Mir Allum, der ſich nach einer Zuſammenkunft mit Macnaghten, Schah Schudſchah angeſchloſſen hatte. Man vertrieb ihn, und Saadat Khan (ſo hieß jener Häuptling), wurde zum Fürſten von Watſchaur ausgerufen. Die Engländer ſandten afghaniſche Hülfstruppen unter Befehlen eines engliſchen Capitains, Mac Gregor, nach Watſchaur, um die Sache zu vermitteln, oder den Bundesgenoſſen Schudſchah's mit Gewalt wieder in ſeine Rechte einzuſetzen. Dieſe Expedition lief traurig ab. Capitain Mac Gregor wurde von den dortigen Klan's überfallen, ſeine Truppen wurden zerſtreut und ſeine einzige Kanone wurde die Beute der Feinde. Verrätherei unter den afghaniſchen Truppen ſoll die Urſache dieſes Unfalls geweſen ſein; wieder ein Beweis, wie wenig man eine Zukunft in dieſem Lande auf die eingeborenen Truppen gründen konnte. Eine zweite Expedition der Engländer gegen Watſchaur wurde durch die Einfälle Doſt Mahmud's verhindert. Hatte man doch ſelbſt zu der erſten kein anderes Recht gehabt, als daß Watſchaur nominell zum Königreich Kabul gehört hatte. Die Könige hatten nie einen Tribut aus dieſer Provinz erhoben, noch in näheren adminiſtrativen Beziehungen zu ihr geſtanden. Somit wurden denn auch ſpäter keine Expeditionen gegen Watſchaur unternommen.

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Gefreundliche Ausſichten für die Engländer, die ſich jedoch nur auf eine Kriegsluſt Doſt Mahmud's reduciren. — Der Letztere rückt gegen Bamian heran. — Aufregung in Kabul. — Der Angriff Doſt Mahmud's auf Bamian wird von dem Obriſten Dennie zurückgeſchlagen. — Die Engländer geben ihre Poſition nördlich von Bamian auf. — Zweite Unternehmung Doſt Mahmud's. — Terrain von Koheſtan. — Doſt Mahmud wird wiederholt geſchlagen. — Er ergibt ſich den Engländern in Kabul.

Der engliſche Reſident zu Bamian*), Herr Lord, verlegte ſeinen Sitz nach Seighan, das 35 engliſche Meilen nördlicher gelegen iſt, als Bamian, um den Beſtrebungen Doſt Mahmud's näher zu ſein. Zwiſchen Herat, Bokhara und Seighan fanden ununterbrochene Communicationen unter den Afghanen Statt. Man beabſichtigte deshalb engliſcher Seits eine Demonſtration gen Balk und bis an den Oxus, als ſich plötzlich die Nachricht verbreitete, Doſt Mahmud werde in Bokhara gleichſam als ein Gefangener behandelt; ein Gerücht ſprach ſogar von ſeiner Enthauptung. Natürlich mußten die Engländer, wenn die Dinge alſo ſtanden, eine Expedition, die nur die Vernichtung Doſt Mahmud's zum Zweck hatte, verſchieben. In der Mitte Mai's

*) Stadt in Turkeſtan, in nordweſtlicher Richtung von Kabul. Sie liegt innerhalb der Grenzen von Balk, wie ich ſie in der erſten Abtheilung angegeben habe. Ein Theil der Hazarer von Bamian unterwerfen.

kam die Mutter Doſt Mahmuds, in Begleitung einiger weiblichen Verwandten, in Seighan an. Sie wurden von dem engliſchen Reſidenten mit Zuvorkommenheit aufgenommen und nach Kabul geſendet. Zu Anfang Julius folgten jenen einige Hundert andere Verwandte des vertriebenen Emirs, denen ein gleicher Empfang bereitet wurde. Auch ſie wurden nach Kabul geſendet und auf Empfehlung der Engländer von Schah Schudſchah gütig aufgenommen. Zu gleicher Zeit trafen Abgeordnete der Usbeken ein, die den Engländern die bereitwilligſten Anerbietungen machten und ſie aufforderten, mit den Usbekenſtaaten in Handelsverbindung zu treten: man ging ſogar ſo weit, den Schutz der Handelskarawanen zu verſprechen.

Dieſe erfreulichen Ausſichten und Verſicherungen waren indeß nichts Anderes, als eine afghaniſche Kriegsliſt. Doſt Mahmud wollte Schah Schudſchah und die Engländer ſicher machen. Während man ſeine Lage unter den Usbeken als eine hoffnungsloſe darſtellte, erhielt er von Bokhara aus Geld, verſtärkte ſeine Truppen und rückte Ende Auguſts mit Heeresmacht gegen Bamian heran.

In Kabul war man nicht wenig beſtürzt über dieſen plötzlichen Reſtaurationsverſuch. Der Commandirende, Sir William Cotton, concentrirte ſeine Truppen möglichſt in der Stadt. Macnaghten nahm ſeinen Sitz in dem Bala Hiſſar. Der Zuſtand in der Stadt und das Benehmen der Einwohner waren keineswegs erfreulich. Drei einflußreiche Häuptlinge wurden verhaftet, weil man entdeckt hatte, daß ſie mit Doſt Mahmud in Correſpondenz ſtanden; viele Einwohner eilten dem grün und weißen Banner des Propheten entgegen, das Doſt Mahmud entfaltet hatte; andere ſuchten innerhalb der Stadt Empörungsverſuche zu bewerkſtelligen. Ein engliſch-oſtindiſches Blatt äußerte ſich ſchon damals: „Doſt Mahmud's Zug gegen Kabul regte das ganze Land auf, erweckte einen Geiſt der Feindſeligkeit gegen die brittiſchen Intereſſen, der unſerer Meinung nach völlig eingeſchlummert war (wodurch wurde dieſe Meinung gerechtfertigt?) und Ausbrüche von Haß und Rache zeigten ſich, welche in Schranken zu halten, wir nicht in ſonderlicher Verfaſſung ſind“.

Gewiß, wenn ſich die engliſche Preſſe in Oſtindien in ſo rückſichtsloſer Weiſe über den Zuſtand Afghaniſtans äußerte, ſo darf man es wohl als eine abſichtliche Verblendung anſehen, daß die Regierung noch nachgehends auf demſelben leichtfertigen Wege fortfuhr.

Auch um Ghasni herum zeigte ſich Aufregung und Gährung und man ſah ſich genöthigt, die ſtrengſten Maßregeln gegen eine Ueberrumpelung zu ergreifen.

Obriſt Dennie wurde von Kabul aus nach Bamian zur Verſtärkung des dortigen Paſſes geſendet, und General Sale ſollte Kohiſtan zur Ruhe bringen, wo ein Neffe Doſt Mahmuds *) befehligte, der über 10 — 15000 Mann gebot.

Der erſte Angriff geſchah am 30. Auguſt zu Badſchgah, einem vorgeſchobenen Poſten der Engländer, etwa 60 Meilen nördlich von Bamian. Der Feind, der an dieſer Stelle nur eine Streitmacht von 500 Reitern entwickelte, wurde zurückgeſchlagen. Nichts deſto weniger konnten die Engländer ſich nicht in dieſer Poſition halten: ſie mußten ſich nach Bamian zurückziehen. Dieſer Rückzug hatte die Folge, daß faſt alle afghaniſchen Häuptlinge dieſes Diſtricts von ihnen abfielen. Die afghaniſche Infanterie im engliſchen Dienſte zeigte ſich aufrühreriſch und ging zum Feinde über. Nur die Häuptlinge der Haſarer blieben, wahrſcheinlich aus Nationalhaß gegen die Uzbeken, treu.

Doſt Mahmud ſtand zu Seighan. Die Frage war, ob er direct gegen Bamian ziehen, oder durch den nach Kohiſtan führenden Paß in das letztere Gebiet einrücken werde? Während man engliſcher Seits hierüber hin- und herrieth und der letztere Weg in ſo fern der richtigere ſchien, als hier nicht unmittelbar eine Begegnung der engliſchen Häuptlinge zu erwarten ſtand, rückte Doſt Mahmud plötzlich gegen Bamian vor. Der Abfall der afghaniſchen Häuptlinge und Truppen in dieſer Richtung mochte ihn zu dieſem offenen Angriff veranlaßt haben.

---

*) Der Sohn Emir Khan's.

Indeſſen war Obriſt Dennie in Bamian angelangt und dem ungeſtümen Angriff der Afghanen wurde von der engliſchen Taktik trefflich begegnet. Deſt Mahmud wurde mit einem großen Verluſt an Bagage zurückgeſchlagen und ſogar verwundet.

Dieſes Treffen hatte jedoch keinen andern Erfolg, als daß es den Engländern den Weg nach Seighan bahnte, ohne ihnen eine Garantie zu gewähren, ſich dort zu halten. Die Usbeken machten keine Poſition in ihrer Nähe ratſam und man mußte ſich engliſcher Seits begnügen, das Fort Seighan zu zerſtören, um dann in Bamian den vorgeſchobenſten Poſten zu nehmen und zu behaupten.

Deſt Mahmud ſammelte die nach dem Angriff auf Bamian flüchtig zerſtreuten Truppen und ſeine übrigen Anhänger zu Heibek, das in bedeutender nördlicher Entfernung von Seighan gelegen iſt. Er unterhielt von hieraus fortwährende Verbindungen mit den Inſurgenten in Kohiſtan und unternahm zu Anfang Oktobers eine zweite Expedition in dieſen Diſtrict.

General Sale, der zur Pacificirung Kohiſtans beordert worden war, hatte dort mit großen Schwierigkeiten und Hinderniſſen zu kämpfen. Mehrere Forts mußten mit ſtürmender Hand genommen werden und häufig wurde der erſte Sturm abgeſchlagen, was die Feinde dann nur um ſo hartnäckiger machte.

Kohiſtan, das Bergland von Kabul, liegt unmittelbar nördlich von Kabul und öſtlich von der nach Bamian führenden Straße. Der Ghorbend, mit der Stadt gleiches Namens an ſeinen Ufern, iſt der Hauptfluß dieſes Diſtricts. Er tritt aus den Bergen, die Kohiſtan nordweſtlich umzäunen; zwei bis drittehalb Stunden weiter öſtlich tritt der Parwanfluß aus den Bergen, noch weiter öſtlich der Pendſchir-Fluß. Beide fallen in den Ghorbend. In der Nähe des Zuſammenfluſſes dieſer Ströme mußte die Entſcheidung Statt finden, da der Ghorbend den Gebirgsknäuel ſüdlich öffnet und den von dort Eindringenden den Eingang anweiſet.

Deſt Mahmud lagerte Ende Oktobers mit etwa 5000 Mann Fußvolk, größtentheils Kohiſtanern und 500 Reitern am linken

über des Parwan in der Nähe des gleichnamigen Dorfes. Als die Engländer anrückten, zog ſich der Feind auf die benachbarten Höhen. Die engliſche Reiterei, die ihn zu umgehen und den Rückweg abzuſchneiden ſuchte, wurde von ihm angegriffen. Man kann ſich leicht denken, daß ein ſolcher Angriff, der nur von einem detachirten Corps gemacht werden konnte, den Afghanen kein günſtiges Reſultat gewährte; aber die Engländer erreichten auch nicht den Erfolg, den man von der Ueberlegenheit ihrer Strategie erwarten durfte, da zwei Schwadronen des leichten bengaliſchen Cavallerieregiments den Angriff verweigerten und ihre Officiere, die größtentheils niedergehauen wurden, im Stich ließen. Somit dauerte das Gefecht der Reiterei ohne ſonderlichen Erfolg den ganzen Tag hindurch fort, und erſt am Abend gelang es der mit Kanonen herangezogenen Infanterie, dem Kampfe eine beſtimmte Richtung zu geben und den Feind zur Ruhe zu bringen.

Die Engländer erwarteten während der Nacht von Neuem angegriffen zu werden und hielten ſich ſchlagfertig. Als der Morgen herabrach, fand man indeß die feindliche Poſition aufgegeben. Wohin ſich Doſt Mahmud zurückgezogen, erfuhr man nicht.

Man blieb indeß über die von ihm eingeſchlagene Richtung nicht lange im Zweifel. Er hatte ſich nach Kabul gewendet, indem er in der Stille der Nacht mit einigen Begleitern, ohne wahrgenommen worden zu ſein, durch das Lager Sale's gelangt war. In Kabul überlieferte ſich der Emir dem engliſchen Agenten Macnaghten. Einige Tage darauf folgte ihm ſein Sohn, Afzal Khan, in denſelben Zufluchtsort.

Die freiwillige Ueberlieferung Doſt Mahmud's hatte ihren natürlichen Grund darin, daß er nicht mit Sicherheit nach Anfeſtan zurückkehren konnte. Er hatte die Truppen der Usbeken zum Theil dem Feinde überliefert und im Uebrigen ſeine Verſprechungen, die Engländer aus Kabul zu vertreiben, ſehr ſchlecht gehalten. Deshalb konnte er ſchwerlich einen guten Erfolg in Balk erwarten. Am Ende erkannte der ſchlaue und durch langen Umgang mit Europäern der milden Politik der letzteren

kundige Emir auch, daß er in Kabul für ſeine Perſon wenig würde zu fürchten haben, während der Guerillaskrieg in Afghaniſtan am Ende durch den Fanatismus des Islam hinreichend unterhalten werden konnte, ohne daß noch eine bedeutende Perſönlichkeit den Mittelpunkt der kriegeriſchen Demonſtrationen zu bilden brauchte. Kurz, der Emir hatte keine beſſere Wahl, als die der europäiſchen Civiliſation, die er abſeiten der Uſbeken nicht erwarten durfte. Zudem blieb ja auch der unternehmende und kriegeriſche Akbar Khan, den Vater zu vertreten. Der Erfolg hat gelehrt, daß auch der letzte, ob berechnete oder verzweifelte Schritt Doſt Mahmud's, faſt nicht unterſucht werden, immerhin den Engländern weniger, als den Afghanen gedient hat.

Durch die Unterwerfung Doſt Mahmud's war einſtweilen der Kampf im Norden von Kabul beendet. Auch auf die Unruhen der Ghildſcher zwiſchen Ghasni und Kandahar übte die Nachricht von dieſem Ereigniß einen ſichtlichen Einfluß, ſo daß die Engländer für das nächſte Jahr auf ruhigere Zeit rechnen zu können hofften.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Expeditionen gegen die Ghildscher. — Die Expedition Outram's. — Wallu Khan. — Zug des Obristen Wallace. — Gewaltthätigkeit gegen Wallu Khan. — Schah Schudschah's Söhne. — Achtar Khan. — Die anglo-indischen Blätter über den Zustand des Landes. — Major Todd, der englische Repräsentant in Herat, sieht sich genöthigt, diesen Ort zu verlassen. — Zweite Expedition Achtar Khan's und Treffen zwischen Ghirisk und Kandahar. — Die Besetzung Khelat's-i-Ghildschi — Gewaltthätigkeit des Majors Leach. — Allgemeinerer Aufstand der Ghildscher. — Obrist Wymer wird zur Entsetzung Khelat's-i-Ghildschi beordert. — Expedition gegen einen Kheiberstamm. — Zustand des Landes. — Macnaghten verkürzt den Kheiberern den Schutzzoll. — Der Zug Sale's durch den Kurd-Kabulpaß.

Die Kämpfe mit den Kheiberern und Dost Mahmud können als unmittelbare Fortsetzungen des ersten Feldzugs angesehen werden.

Nachdem man Ghasni genommen hatte, wandte man sich gegen die Ghildscher, die bekanntlich den Marsch der Engländer von Kandahar nach Ghasni so sehr beunruhigt hatten. Major Outram erhielt den Auftrag, vier vornehme Häuptlinge der Ghildscher abzusetzen und wo möglich gefangen zu nehmen. Sein Zug hatte in so fern einen günstigen Erfolg, als die Ghildscher den geordneten Angriffen der Engländer nicht zu widerstehen vermochten; auf der anderen Seite wurde indeß der Beweis geliefert, daß an eine Pacificirung dieses Landes durch dergleichen Streifzüge nimmermehr zu denken sei. Während des Winters

verhielt man ſich von beiden Seiten ziemlich ruhig; kaum wurde die Witterung milder, ſo erſchlugen jedoch die Ghildſcher wieder die Eilboten der Engländer und plünderten die Karawanen, die zwiſchen Kabul und Kandahar zogen. Zwei jener Häuptlinge, die Major Outram aus dem Lande verjagt, hatten eine Zuflucht bei den Haſarern gefunden; von dort kehrten ſie in ihre früheren Diſtricte zurück und leiteten die Unruhen. Einige Reiterei, die man gegen ſie abſchickte, mußte zurückkehren, weil der Feind zu mächtig war. Man ſandte nunmehr am 7. Mai 1840 Infanterie und Artillerie von Kandahar aus, die im Ganzen 1200 Mann betragen mochten. Sie ſtießen bei Kazi auf den Feind, der 2500 Mann ſtark war. Der Angriff der Ghildſcher war ſo heftig, daß die engliſche Infanterie vollauf zu thun hatte, ihn abzuhalten. Als indeß die feindliche Reiterei geworfen worden war, eröffnete die engliſche Artillerie ein ſo heftiges und wohlunterhaltenes Kartätſchenfeuer, daß die Feinde ſich bald genöthigt ſahen, die Flucht zu ergreifen. Dieſen Angriff hatte der Ghildſcherhäuptling Wallu Khan geleitet.

Außerdem hatten die Engländer den Obriſten Wallace von Kabul mit 2000 Mann gegen die Ghildſcher geſendet. Dieſe Expedition war ohne ſonderlichen Erfolg. Man zerſtörte ein feindliches Fort. Indeß kam es, in Folge dieſer Züge, zu Unterhandlungen zwiſchen den Engländern und Ghildſchern; namentlich begaben ſich Häuptlinge der Ghildſcher in das Lager des Obriſten Wallace, wo man dahin überein kam, daß ſämmtliche Ghildſcher heimkehren ſollten. Man ſetzte alſo engliſcher Seits in die ſtattgefundenen Expeditionen die Hoffnung, daß ſie den Ghildſchern zur Lehre dienen würden, und hielt die Ruhe im Lande jener für geſichert.

Vielleicht wäre ſolches mehr der Fall geweſen, wenn von Seiten der Engländer oder ihrer Verbündeten nicht ſtets Gewaltthätigkeiten ausgeübt worden wären, die eben ſo viel, wie die Raubzüge der Afghanen, dazu beitrugen, den augenblicklichen Frieden zu ſtören. Wallu Khan hatte, nach ſeiner Niederlage bei Kazi, Luſt bezeugt, ſich den Engländern zu unterwerfen. Der politiſche Agent im Lager der Engländer hatte ihm Briefe

an den engliſchen Reſidenten in Kandahar, Major Leach, mitgegeben. Derſelbe nahm ihn ſehr ehrenvoll auf; eine gleiche Behandlung widerfuhr ihm von dem in Kandahar befehligenden Sohn Schah Schudſchah's. Wallu Khan erklärte, er ſei von angeſehenen Leuten zu Kandahar zum Widerſtand aufgemuntert worden und erbot ſich, deren Briefe zu zeigen. Hierauf kehrte er zu Anderſen zurück, und begab ſich von dort nach Hauſe. Nicht lange darauf kam ein anderer Sohn Schudſchah's, Timur, in die Gegend, wo Wallu Khan zu Hauſe war. Der Letztere wurde von jenem, ohne daß irgend dazu ein Grund vorhanden war, zum Gefangenen gemacht; und wenn Wallu Khan auch mit dem Leben davon kam, ſo wurden doch diejenigen, welche mit ihm in die Gefangenſchaft nach Kabul geſchickt worden waren, dort ſofort enthauptet. Die Gründe, die man hinterher wegen dieſer Gewaltthätigkeit geltend machte, ſind ſämmtlich nicht erwieſen worden.

Man behauptete, Wallu Khan habe einen engliſchen Courier ermordet; von anderer Seite hörte man, in Kandahar ſei eine Verſchwörung angelegt geweſen, zum Zweck der Ermordung aller Europäer, ſobald die Ghildſcher einen Sieg erfochten haben würden. Wahrſcheinlicher iſt, daß das ganze Verfahren gegen Wallu Khan lediglich eine Sache perſönlichen Haſſes, oder afghaniſcher Gewaltgier war. Timur mochte keinen andern Grund haben, als den, einem afghaniſchen Häuptling, der gegen ſeinen Vater die Waffen ergriffen hatte, Achtung vor dem königlichen Anſehen einzuflößen. Daß die Engländer indeß ſolche Gewaltthätigkeiten ungehindert geſchehen ließen, erſcheint um ſo unerklärlicher, als dieſelben, neben dem Unabhängigkeitsgefühle der Afghanen, auch jeglichen Rechtsſinn verletzten.

In dem Diſtricte Wallu Khan's übte dieſer Vorfall den nachtheiligſten Einfluß aus. Die dortigen Bewohner verſäumten ſogar die bereitſtehende Ernte, um ſich in Sicherheit zu flüchten.

Ueberhaupt wird das Benehmen der Söhne Schah Schudſchah's als höchſt empörend und deſpotiſch geſchildert; derjenige von ihnen, welcher in Kandahar befehligte, übte die größten Erpreſſungen und verſchwelgte die dadurch erhaltenen Mittel in

den ſchändlichſten Ausſchweifungen, eine Weiſe, die die Engländer freilich nicht durch bloße Vorſtellungen zu hindern vermochten, und gegen die ſie auf der andern Seite keine Gewalt anwenden konnten. Somit hatten ſie auch in dieſer Hinſicht an ihrer Protection Schah Schudſchah's zu leiden.

Kurze Zeit nach der Niederlage Doſt Mahmud's erſchien zwiſchen Ghiriſk und Kandahar ein neuer Inſurgentenhäuptling, Achtar Khan. Man legte dieſer Erſcheinung kein großes Gewicht bei, und eine geringe Truppenmacht genügte, ihn zu vertreiben. Man nahm jedoch bald darauf wahr, daß Achtar Khan's Verſuche nicht iſolirt waren, ſondern daß ſie vielmehr mit einer allgemeineren Bewegung in Verbindung ſtanden. Dieſe hatte mit dem Einfalle Doſt Mahmud's in Kohiſtan ausbrechen ſollen, und war nur durch die Niederlage deſſelben vereitelt worden. Die Bombay Times vom 1. Februar 1841 enthält hierüber Folgendes: „Die letzten Nachrichten aus Kandahar gehen bis zum 4. Januar und enthalten über den Zuſtand des Landes ſehr Unerfreuliches. Ein Aufſtand iſt ausgebrochen, der glücklicherweiſe bei Zeiten entdeckt und im Keime unterdrückt wurde, ſonſt würde unfehlbar das ganze Land in Waffen aufgeſtanden ſein. Die Verſchwörung ſcheint ſeit einigen Monaten angelegt geweſen zu ſein, und würde eine weit furchtbarere Geſtalt angenommen haben, wenn nicht die Pläne der Verſchworenen durch die Niederlage Doſt Mahmud's verwirrt worden wären. Dieſer Zweig der Verſchwörung, der in Vergleich mit anderen verborgen gebliebenen Verzweigungen ſchon zu weit gediehen war, kam zum Ausbruche. Das Schlimmſte in der Sache iſt, daß viele Verſchworene Sadoſei's ſind, und es iſt eine als ausgemacht angenommene Sache, daß, wenn die Entdeckung nicht ſo ſchnell erfolgt und der Sieg nicht ſo vollkommen geweſen wäre, ein allgemeiner Aufſtand erfolgt ſein würde". Ein anderes anglo-indiſches Blatt ſchreibt unter dem 20. März: „Der Haß iſt geſchäftig durch ganz Afghaniſtan, von Ghiriſk bis zum Kheiberpaß und vom Bolan bis zum Hindu-Kuſch. Gerüchte von baldigen Feldzügen vernimmt man allenthalben. Wenn wir nicht ſehr im Irrthum ſind, ſo werden wir im Frühjahr viele Regimenter in Bewegung ſehen,

denn man ſpricht von Feldzügen gegen Batſchaur, nach Kobeſtan und gegen die bewaffneten Horden der Ghildſcher".

Ende Januar 1841 mußten Major Todd, der engliſche Repräſentant in Herat, und ſeine Begleiter von dort entfliehen; man nannte bald Kamran als Prätendenten des afghaniſchen Thrones, bald Schah Schudſchah als den Feind ſeines Neffen Kamran und der Engländer, ſowie als denjenigen, dem alle jene Bewegungen nicht fremd ſeien. Abgeſehen von der Wahrheit oder Uebertreibung dieſer Gerüchte, iſt doch ſo viel gewiß, daß die Stellung der Engländer in Afghaniſtan eine ſehr mißliche war, und daß ſie eigentlich im ganzen Lande keinen Bundesgenoſſen beſaßen, auf den ſie ſich hätten verlaſſen können.

Die Niederlage Achtar Khan's fiel am 3. Januar 1841 vor. Ein Beweis, daß ſie nicht nachdrücklich genug war, um den Beſiegten aus dem Felde zu drängen, iſt, daß er bald darauf dem von Herat zurückziehenden Major Todd, den Weg zu verſperren ſuchte. Um dieſen Anſchlag zu hintertreiben, wurden am 10. Februar von Kandahar aus 1200 Mann afghaniſcher Reiterei ausgeſandt. Major Todd fiel nicht in Achtar Khan's Hände. Die Feindſeligkeiten mit dem Letzteren dauerten nunmehr fort, und Ende Junius erblicken wir den genannten Häuptling an der Spitze von 6000 Mann, und zwar befand ſich unter ſeinem Oberbefehle nicht allein ein beſonderer Stamm, wie ſolches bisher der Fall geweſen war, ſondern jene Anzahl beſtand aus Afghanen aller Stämme, die Achtar Khan unter der Fahne des Propheten gegen die Ungläubigen vereinigt hatte. Am 4. Juni kam es am Hilmend, in der Nähe des Forts Ghiriſk, zu einem Treffen, in welchem Achtar Khan zurückgeſchlagen wurde. Capitain Woodburn, der die engliſchen Truppen in dieſem Treffen commandirte, ſagt in ſeinem Bericht, daß er den Feind theils wegen der „notoriſch im Lande unter herrſchenden Abneigung gegen die Engländer", theils wegen der Ueberzahl der Afghanen, nicht habe verfolgen können. Wie man leicht einſehen kann, machte dieſes Gefecht dem Aufſtande kein Ende. In der Mitte Auguſts fand ein neues Treffen gegen Achtar Khan Statt, worin die Engländer wieder glücklich waren.

Nichts deſto weniger entkam der Häuptling auch dieſes Mal mit ſeinem Bundesgenoſſen Akram Khan.

Außer den Ghildſchern waren jetzt auch die Kaker's im Aufſtande.

Im Nordoſten von Kandahar war gleichfalls das ganze Land in Aufregung. Die Engländer ſahen ſich deshalb genöthigt, Khelat-i-Ghildſchi militäriſch zu beſetzen. Die benachbarten Ghildſcher, nicht wiſſend, was ſie aus dieſer Bewegung machen ſollten, fanden ſich durch ſie veranlaßt, ein anderes Fort zu occupiren. Dieſe Ghildſcher waren die Freunde Schah Schudſchah's. Major Leach, der zufällig vor dem Fort vorüberzog, berückſichtigte den letzteren Umſtand nicht, obwohl die Ghildſcher, nach geſchehener Aufforderung, ihm die Uebergabe des Forts auf den nächſten Tag zugeſagt hatten. Ohne den Verlauf dieſer Friſt abzuwarten, ließ er ſogleich das Thor mittelſt Kanonen ſprengen und da er hier einen verzweifelten Widerſtand fand, die ſämmtliche Beſatzung, an ihrer Spitze den Häuptling, niederhauen. Der Letztere war ein treuer Freund Schah Schudſchah's, und die Gewaltthätigkeit des Majors Leach, offenbar ein Pendant zu jenen Razzia's, die die Engländer den Franzoſen in Algier ſo häufig vorgeworfen haben, erbitterte das ganze Land dergeſtalt, daß binnen kurzer Zeit 5000 Mann Ghildſcher unter den Waffen ſtanden, um die ihrem Stamm angethanene Schmach zu rächen.

Sie ſchloſſen die zu Khelat-i-Ghildſchi ſtehenden engliſchen Truppen ſo eng ein, daß dieſelben Hülfe von Kandahar verlangen mußten. Man ſandte ihnen den Obriſten Wymer. Die Belagerer lieferten dieſem am 28. Mai 1841 ein hitziges Treffen, das bis ſpät in die Nacht hinein dauerte, im Uebrigen in der alten Weiſe endete, daß die Ghildſcher trotz alles bewieſenen Muthes ſich zurückziehen mußten. Obriſt Wymer, der nur etwa 500 Mann und noch dazu einen ſtarken Convoi bei ſich hatte, konnte natürlich den überlegenen Feind nicht verfolgen. Wenn nun auch Khelat-i-Ghildſchi entſetzt worden war, ſo dauerten doch die Räubereien und Streifzüge der Afghanen zwiſchen dieſem Ort und Ghasni ununterbrochen fort, und man kann in der That den Major Leach als die Haupturſache einer allgemeinen

Bewegung der Ghildſcher gegen die Engländer anſehen. Bis jetzt beſchränkten ſie ſich darauf, die Karawanen zu plündern und die Straße für Jedermann, größere Truppenmaſſen ausgenommen, unzugänglich zu machen. Während dieſer Feldzüge im Süden hatte im Norden Afghaniſtans nur eine Expedition gegen einen Stamm der Kheiberer Statt, der dem Schah die Steuern verweigert hatte. Die officiellen Berichte ſprechen bei Gelegenheit dieſer Expedition von der Einnahme vieler kleiner Forts in dem Nazianthale; von einem dauernden Erfolg iſt nicht die Rede.

In Watſchaur und Kohiſtan wimmelte es von Unruheſtiftern, ſelbſt um Aſcharikar, kaum zwei Tagemärſche nördlich von Kabul, wurden die Steuern verweigert, und mußten mit Gewalt eingetrieben werden. In der Nähe der Stadt Kabul war es ſo unruhig, daß ſelbſt auf die Schildwachen geſchoſſen wurde.

Zu dieſem Allen kam noch, daß Macnaghten ſich durch die Erſchöpfung des Fonds bewogen fand, den den Ghildſchern wegen des Kurd-Kabulpaſſes und den den Kheiberern wegen des Kheiberpaſſes bewilligten Schutzzoll herabzuſetzen. Die Reclamationen der Kheiberhäuptlinge gegen dieſe Herabſetzung wurden unbeachtet gelaſſen, und die Inſurrection organiſirte ſich alsbald. Die Kheiberer und Ghildſcher ſperrten die Päſſe und jegliche Verbindung zwiſchen den Truppen der Expedition und Hindoſtans war abgeſchnitten.

Sir Robert Sale ward beauftragt, die Communication zwiſchen Kabul und Dſchellalabad durch den Kurd-Kabulpaß wiederherzuſtellen. Dieſe Brigade zog am 12. October 1841 aus Kabul und rückte am ſelbigen Tage in den Paß ein, ohne den ſchrecklichen Widerſtand zu ahnen, dem ſie dort begegnen ſollte. An eine Rückkehr in dieſen unzugänglichen Engen war nicht zu denken, und der Durchmarſch dauerte nicht weniger als 20 Tage. Die Engländer wurden gleichſam in den Defileen erſtickt, jeder Schritt wurde ihnen von dem Feinde ſtreitig gemacht.

Schon am erſten Tage war General Sale verwundet und genöthigt worden, den Oberbefehl niederzulegen. Vom 12. Oct. bis zum 1. Nov. konnten die Truppen nur 4 engliſche Meilen

täglich machen; als ſie nach Gundamuk, an der entgegengeſetzten Seite des Kurd-Kabulpaſſes, gelangten, war die Brigade bis auf drei Viertheile zuſammengeſchmolzen. Sie ruhten hier einige Tage von den Strapazen des Marſches aus und zogen dann nach Dſchellalabad weiter, fortwährend von den umwohnenden Stämmen geplagt und angegriffen. In Dſchellalabad angekommen, fanden ſie nur Proviant für drei Tage, und ihre Lage würde verzweifelt geweſen ſein, wenn ihnen nicht bald darauf von Peſchawer eine Zufuhr auf drei Monate zugeführt worden wäre.

Neunundzwanzigſtes Kapitel.

Die Uneinigkeit zwiſchen den engliſchen Civil- und Militärbehörden. — Wechſel der Militärbefehlshaber. — Anſichten der Militärs über den Zuſtand Afghaniſtans. — Macnaghten verſucht Beſtechungen. — Die Verlaſſung der Afghanen erleichterte die Verſchwörung. — Die Theilnahme Schahſchah's an der Verſchwörung. — Anzahl der Occupationsarmee beim Ausbruch der Verſchwörung. — Rückkehr Akbar Khan's. — Amenulah Khan und Abdallah Khan. — Ausbruch der Verſchwörung am 2. November 1841. — Der Tod Burnes'. — Fehler der Engländer. — General Elphinſtone. — Akbar Khan kommt nach Kabul. — Unterhandlungen am 30. November. — Verſchiedene Anſichten Macnaghten's und Elphinſtone's. — Uebereinkunft vom 11. December. — Verrath Akbar Khan's, zu welchem Macnaghten ſelbſt die Hand bietet. — Ermordung Macnaghten's.

Abgeſehen von der leichten Weiſe, in welcher die engliſchen Befehlshaber und Agenten Land und Volkscharakter beurtheilten, muß man die Verwickelungen und den üblen Ausgang der Dinge auf Rechnung der Uneinigkeit zwiſchen Civil- und Militärbehörden ſetzen. Der eigentliche Befehlshaber in Afghaniſtan war eine

Civilperſon: Macnaghten. Hätte ſtatt ſeiner ein General in Afghaniſtan commandirt, wie die Franzoſen ſolches bis dahin ſehr klüglich in Algier eingehalten haben, ſo würde dieſer wenigſtens nie vergeſſen haben, daß er mit einer kleinen Armee in einem feindlichen, von revolutionären Umtrieben und Parteiungen bewegten Lande ſtehe, deſſen Urbevölkerung überdies allen civiliſirten Rückſichten fern war und lediglich von dem rohen Gedanken des religiöſen Fanatismus und von dem noch roheren Gefühle der Blutrache beſeelt wurde. Macnaghten dagegen konnte ſich, da er ohnehin auf die geringe Anzahl der engliſchen Truppen keine Hoffnung ſetzte, nicht von dem Gedanken losſagen, daß die Pacification Afghaniſtans durch Unterhandlungen und Beſtechungen zu bewerkſtelligen ſein werde; während die Nachrichten in den oſtindiſchen Blättern, die faſt ausſchließlich von Officieren im afghaniſchen Kriegsdienſte geſchrieben wurden, ſich bereits im Laufe des Frühlings und Sommers 1841 über den wachſenden Haß der Afghanen und die Einheit in den Operationen der Stämme unverholen ausſprachen. Dieſe Anſichten wurden durch die in den früheren Kapiteln mitgetheilten Ereigniſſe hinlänglich beſtätigt. Nichts deſto weniger verharrten die engliſchen Civilagenten, die jedem einzelnen Truppencorps, kleinerem und größerem, beigegeben waren, in unbegreiflicher Verblendung. Der Angriff Doſt Mahmud's auf Bamian überraſchte die Engländer ganz und gar, und der Novemberaufſtand von 1841 war ebenſo wenig von ihnen geahnet worden. Burnes nahm auf eine ſchriftliche Warnung, die ihm ein engliſcher Officier unter Sale von dem Marſche nach Dſchellalabad aus zukommen ließ, wenn er ſie anders erhielt, nicht die geringſte Rückſicht, und Macnaghten war ſo zuverſichtlich, daß er in ſeinen Berichten nur von den glänzenden Ausſichten der Engländer in Afghaniſtan ſprach, und ſogar im Begriff war, nach Bombay abzureiſen, um die dortige Gouverneurſtelle zu übernehmen, als der verhängnißvolle 2. November ihm zuvorkam.

Gleich nach der Beſetzung Kabuls ſchrieb ein engliſcher Officier, die Kiſilbaſchen, von deren Unzuverläſſigkeit und Treuloſigkeit engliſche Reiſende, namentlich Elphinſtone *), eine ſo

*) Siehe S. 67.

detaillirte Schilderung gegeben hatten, zeigten ſich ſehr feindſelig, und da ſie gegen 10,000 Mann in's Feld bringen könnten, ſo ſeien ſie ein gefährlicher Feind und müßten ſtreng bewacht werden. Als im September 1840 Doſt Mahmud plötzlich gegen Bamian heranrückte, als ganz Kohiſtan mit ſeiner kriegeriſchen Bevölkerung*) in Aufruhr war, als ſich ſelbſt in Kabul revolutionaire Symptome kund gaben, zog Sir Willoughby Cotton ſeine Truppen möglichſt in Kabul zuſammen und ließ 3 Mörſer in die Citadelle bringen, um die Stadt im Zaum zu halten. Macnaghten tadelte dieſe letztere Maßregel, ſo militäriſch nöthig ſie auch war, ohne Rückhalt. Der Tadel wurde Stadtgeſpräch und lieferte den augenſcheinlichſten Beweis von der Uneinigkeit der Civil- und Militärverwaltung. Dieſe Uneinigkeit kann auch als die Urſache des raſchen Wechſels der Befehlshaber in Afghaniſtan angeſehen werden. Die untergeordneten Befehlshaber Sale und Nott haben den erſten Feldzug mitgemacht und ſind in Afghaniſtan geblieben. Sir John Keane dagegen, der den Oberbefehl über die Bombaytruppen hatte, verließ, wie wir geſehen haben, Afghaniſtan ſofort nach der Einnahme von Kabul, und Sir Willoughby Cotton, der die bengaliſche Abtheilung commandirt und jenen im Oberbefehl erſetzt hatte, behielt die Stelle nur ein Jahr, um ſie dann dem gichtiſchen und ſchwachen General Elphinſtone zu überlaſſen.

Man hatte behauptet, Sir Henry Fane, ehemaliger Oberbefehlshaber des indiſchen Heeres, hätte dem Sir John Keane den Oberbefehl der indiſchen Truppen in Afghaniſtan wegen geſchwächter Geſundheit überlaſſen. Der wahre Grund dieſer Thatſache iſt aber aller Wahrſcheinlichkeit nach der, daß Fane ein Gelingen der militäriſchen Bewegungen nicht mit der unverhältnißmäßigen Gewalt vereinbar hielt, die Macnaghten hinſichts jener übertragen worden war.

Die unheilvollen Ereigniſſe in Afghaniſtan begannen mit dem Marſche Sale's nach Dſchellalabad. Allein es lag am

*) Siehe S. 66.

Tage, daß nicht einzeln ſtehende Thatſachen die Veranlaſſung des afghaniſchen Aufruhrs waren, ſondern daß demſelben eine wohl überlegte und weit verbreitete Berechnung zum Grunde lag. Wie die Sachen einmal ſtanden, konnte militäriſche Macht, am wenigſten eine unbedeutende, kaum etwas ausrichten. Ein Officier, der mit General Sale nach Gundamuk zog, ſchreibt in dieſer Hinſicht: „Das Land befindet ſich in einem entſetzlichen Zuſtande. Irgend ein großer politiſcher Mißgriff hat eine allgemeine Erhebung veranlaßt, und die „Politikels“ (ſo nannte man die engliſchen Civilagenten) müſſen jetzt die Sache in Ordnung bringen, denn das Militär iſt dazu nicht mehr im Stande“. Nur auf wenige Stämme konnten ſich die Engländer einigermaßen verlaſſen. Die Juſſofzei's, die von Elphinſtone ſo fanatiſch geſchildert worden ſind, und deren Lieblingsbeſchäftigung Uneinigkeit und Krieg iſt, hielten bei den Engländern getreulich aus, desgleichen ein Theil der Bewohner des Piſchinthales; allenthalben ſonſt war durch die feindlichen Stämme die Verbindung gänzlich geſperrt, ſo zum Beiſpiel zwiſchen Kabul und Kandahar 33 Tage hindurch, ebenſo zwiſchen Kandahar und Kwettah längere Zeit. Nur mit der größten Mühe vermochten Eingeborene mit einigen Nachrichten durchzukommen.

Macnaghten erſah keinen andern Ausweg aus dieſen Schwierigkeiten, als den, welchen ihm die Habgier und der Geiz der Afghanen an die Hand gab. Er ſoll den kriegeriſchen Jadſchik's von Koheſtan und den Kiſilbaſchen 400,000 Rupien geboten haben, wenn ſie gegen die übrigen Stämme fechten wollten. Man hoffte auch noch, die Ghildſcher von der allgemeinen Revolution abſpenſtig zu machen; aber der Fanatismus der Gläubigen überwog die klingendſten Gründe der Engländer, und Glaubenswuth und Fremdenhaß waren der Mittelpunkt der verſchiedenartigſten Beſtrebungen und Tendenzen.

Alle Engländer, namentlich Burnes und Elphinſtone, waren darin überein gekommen, daß der Grundcharakter der Afghanen gutmüthig und offenherzig ſei. Auf beide Eigenſchaften verließ man ſich indeß zu ſehr, ohne die Schattirungen in Anſchlag zu bringen, die eine natürliche Folge des Islam und des aſiatiſchen

Charakters ſind. Dazu kam der Unabhängigkeitsſinn und die perſönlichſte Freiheitsliebe der Afghanen, die nur noch einen Schatten von Recht und Ordnung anerkennen, und die ſelbſt den Khan's nur die bedingteſte Macht einräumen. Wie hätten ſie ſich der egoiſtiſchen und in keiner lebendigen Beziehung zu ihnen ſtehenden engliſchen Adminiſtration unterwerfen ſollen? Uebrigens hatte Elphinſtone die Offenheit und Ehrlichkeit der Afghanen nur auf den Fall anerkannt, daß ſie keinen beſonderen Beweggrund hätten, die Wahrheit zu entſtellen*); und war die Befreiung Afghaniſtans von den Feinden ihrer Freiheit und ihres Glaubens nicht ein ſolcher Beweggrund?

Die inneren Einrichtungen Afghaniſtans, wie ſie in der erſten Abtheilung dieſes Buchs geſchildert worden ſind**), erleichtern die Anlegung und Verwickelung einer Verſchwörung ſehr. Die Monarchie erhielt in Afghaniſtan von jeher nur ihre Bedeutung durch die Perſönlichkeit des Königs; was die Verfaſſung betrifft, ſo bilden eigentlich die Gemeinheiten ihren Mittelpunkt, und da dieſe wiederum in Unterabtheilungen, bis zum engeren Familienverbande hinab, zerfallen, ſo kann man leicht annehmen, daß eine Verſchwörung lange Zeit braucht, bis ſie in den oberen Regionen der Geſellſchaft, in den Khan's und den Volksverſammlungen, oder gar in den Perſönlichkeiten, die die Letzteren repräſentiren: den Khan's, zur Anſchauung kömmt. Auch iſt zu bedenken, daß die Engländer, als der afghaniſchen Sprache und des inneren Verkehrs der Stämme nicht zur Genüge kundig, um ſo weniger eine Ueberſicht über den Verrath erhalten konnten, der rings um ſie geſponnen wurde. Endlich ſind die Afghanen in Kabul durch die lange Vertrautheit mit perſiſchen Sitten und Gewohnheiten, die hier durch perſiſche Hofleute und hohe Beamte dieſes Volks feſten Fuß gefaßt haben, der afghaniſchen Urſprünglichkeit entfremdet worden.

---

*) Siehe S. 41.

**) Siehe 3. Kapitel.

So ſchwer indeß die Wahrnehmung der Verſchwörung ſein mochte, ſo wenig konnte eine Bewegung, die ſich beinahe über ganz Afghaniſtan erſtreckte, dem Verbündeten der Engländer: Schah Schudſchah, fremd bleiben. Die mittelbare Theilnahme des Letzteren an der Verſchwörung iſt ſomit nicht zu bezweifeln und die ſpäteren Ereigniſſe können einen hinlänglichen Indicienbeweis derſelben bilden. Fragt man ſich, was den König zu einer ſolchen Handlungsweiſe bewegen konnte, ſo muß man den Grund dazu in den Verhältniſſen ſuchen, und hier liegt er ziemlich auf der Oberfläche. Selbſt wenn die Dankbarkeit von der Politik berückſichtigt werden könnte, ſo wird man doch zugeben müſſen, daß Schah Schudſchah wenig Veranlaſſung zur Ausübung dieſer Tugend gegen die Engländer hatte. Er müßte mit Blindheit geſchlagen geweſen ſein, um nicht einzuſehen, daß die oſtindiſche Regierung ihn nur als ein Werkzeug für ihre Pläne betrachte, daß ſeine Thronerhebung nur dazu dienen ſolle, die engliſche Macht in Afghaniſtan zu befeſtigen, und daß alle große Phraſen von Recht, Integrität und Unabhängigkeit des afghaniſchen Reichs in den engliſchen Manifeſten und Blättern nichts anderes ſeien, als eine Bemäntelung des eigentlichen Kriegszweckes. Dieſe Einſicht hätte alſo Schah Schudſchah zur Genüge beſtimmen können, an der Verſchwörung gegen die Engländer Theil zu nehmen. Auf der andern Seite mußte er erkennen, daß ſein Anſehen, ohne die ſchützende Hand der Engländer, auf ſchwachen Füßen ſtehe. Wie hätte er ſich, ohne engliſche Bajonnette, den im Krieg und in der Adminiſtration bewanderten Barikſei's gegenüber, halten ſollen. Dieſer letztere Umſtand alſo mußte ihn wiederum vor Allen den Engländern zuwenden. Mochten ihn dieſe als Werkzeug behandeln, ſo lag es doch am Tage, daß die Barikſei's ihn ſofort von der Regierung entfernt haben würden, wann die Engländer aus dem Lande getrieben geweſen wären. Aber wir haben Schah Schudſchah bereits als den ſchwächſten und unzuverläſſigſten Menſchen kennen lernen, der ohne Rück- und Vorblick ſich lediglich dem Augenblicke hingab. Wenn er deshalb an der Verſchwörung Theil nahm, ſo wird man dieſer Theilnahme kaum beſtimmte politiſche Abſichten unterſchieben

können; die Engländer genirten ihn, er mußte ſie haſſen, weil ſie Feinde ſeines Glaubens, und noch mehr weil ſie ſeine geſtrengen Herren waren. Man hat verſucht, eine Conſequenz in die Handlungsweiſe Schah Schudſchah's zu bringen und ihm den Plan untergeſchoben, daß er nur deshalb an der Verſchwörung Theil genommen und dieſelbe geheim gehalten habe, um den Barikſei's jegliche Rückkehr zum Throne unmöglich zu machen; er habe nämlich geglaubt, daß die Engländer am Ende doch der Verſchwörung Herr werden würden und daß in dieſem Falle das ganze Gewicht ihres Zornes auf Doſt Mahmud und die Barikſei's fallen müſſe. Dieſe Anſicht ſtimmt wenig zu dem Charakter des Schah's, der, nach allen Erfahrungen, nicht die geringſte Kraft beſaß, Wagniſſe irgend einer Art zu unternehmen.

Nachdem die Verſchwörung bereits zum Ausbruch gekommen war, und zwar nicht allein in einzelnen Unternehmungen, ſondern ſelbſt in ihrem Mittelpunkte, in Kabul, dauerten die Schwankungen der engliſchen Führer und Agenten in unbegreiflicher Weiſe fort. Ich werde ſpäter darauf zurückkommen.

In Afghaniſtan ſtanden zu Anfang Oktober 1841 etwa 16000 Mann; darunter kaum 2000 Mann europäiſcher Truppen. Die Uebrigen waren anglo-indiſche. Hierzu kamen noch die Truppen Schudſchah's, die von engliſchen Officieren befehligt wurden. Die Zahl der in Afghaniſtan ausgehobenen Truppen läßt ſich nicht genau angeben; dieſelben beſtanden aus Reiterei und Infanterie, konnten indeß durchaus nicht als engliſche Streitmacht betrachtet werden, da ſie größentheils zum Feind übergingen und dieſem wegen ihrer vollſtändigen Bewaffnung nur eine wichtige Vermehrung ſeiner Krieger gewährten. Keiner unter allen Anführern vermochte ſie zu halten: in Keheſtan und Kandahar ermordeten ſie ihren europäiſchen Befehlshaber, und General Sale ſah ſich auf ſeinem Marſche von Gundamuk nach Dſchellalabad allmählich von allen afghaniſchen Hülfstruppen verlaſſen. Der Anführer derſelben, Nureddin, war in der Familie des Schah's, während deſſen Aufenthalt zu Lodianah, erzogen worden, ging aber nichts deſto weniger zu den Inſurgenten über, alſo wahrſcheinlich mit Vorwiſſen ſeines Herrn. Die Theilnahme Schah

Schudschah's am Aufſtande wird nicht minder dem Benehmen der Kiſilbaſchen entnommen werden können, die ſämmtlich, meiſt beritten, am Aufſtande Theil nahmen, ſpäter aber, nach dem Abzuge der Engländer, als die Afghanen unter ſich zerfielen, auf der Seite Schah Schudſchah's ſtanden.

Doſt Mahmud hatte, als nunmehriger Gefangener der Engländer, ſeinen Sohn Akhbar Khan, der, wie bereits erwähnt worden iſt, nach Turkeſtan geflüchtet war, zu verſchiedenen Malen aufgefordert, ſich den Engländern zu unterwerfen. Der Letztere hatte jedoch die Verbannung vorgezogen. Im Oktober vernahm man, daß Akhbar Khan in das Land zurückgekehrt ſei, und zu gleicher Zeit verließen mehrere Häuptlinge der Ghildſcher Kabul, um von einem Fort im Kurd-Kabulpaß Beſitz zu nehmen. Ich habe bereits erwähnt, daß dieſe Bewegung der Ghildſcher darin ihren Grund hatte, weil Macnaghten den an die Ghildſcher und Kheiberer zum Schutz der dortigen Päſſe bezahlten Tribut herabgeſetzt hatte.

Die Expedition Sale's, die in Folge dieſes von dem ſeit April 1841 in Afghaniſtan befehligenden General Elphinſtone, verfügt worden war und deren Ausgang bereits geſchildert worden iſt, konnte ein Maaßſtab der Gefahren ſein, denen die Occupationsarmee entgegen ging. Die Angreifer der Colonnen Sale's beſtanden ſogar zum großen Theil aus Leuten der afghaniſchen Häuptlinge, die in Kabul wohnten. Man hatte ſie Morgens aus der Stadt gehen und Abends dorthin zurückkehren ſehen. Das auffallendſte war, daß ſie durch die engliſchen Vorpoſten mußten, die ſie weder aufzuhalten, noch zu beſtrafen wagten.

Die Haupturheber dieſer erſten Inſurrection waren Amenullah Khan und Abdallah Khan, beide Männer von großem Einfluß. Der erſtere war der Sohn eines Kameeltreibers und hatte durch ſeine Talente bedeutende Achtung erlangt. Er konnte 10,000 Mann in's Feld ſtellen. Von dem Letzteren erzählt man folgende Anekdote: Um ſich eines älteren Bruders zu entledigen, ließ er ihn bis an's Kinn eingraben; hierauf befeſtigte man einen Strick um ſeinen Hals und ſpannte an dieſen ein wildes

Pferd. Das Thier, bis auf's Blut gepeitſcht, wurde in grauſigem Kreiſe getrieben, bis es den Kopf des Opfers hinweggeriſſen hatte. Das waren die Männer, mit denen den Engländern der Kampf bevorſtand.

Es war am 2. November 1841, als der allgemeine Aufruhr in der Hauptſtadt Afghaniſtans ausbrach. Frühzeitig erhielt man in der Citadelle die Nachricht, daß eine Emeute ausgebrochen ſei, daß alle Läden geſchloſſen ſeien und daß man einen allgemeinen Angriff auf die Wohnungen der in Kabul anſäßigen engliſchen Beamten, unternommen habe. Unter der Zahl dieſer Beamten befand ſich Alexander Burnes. Macnaghten und General Elphinſtone waren in dem Lager außerhalb der Stadt; Major Pottinger war in Koheſtan; Schah Schudſchah in dem Bala Hiſſar. Der Geſandte, wie man gewöhnlich Macnaghten nannte, erhielt 8 Uhr Morgens ein Schreiben von Burnes, in welchem derſelbe ihm ankündigte, daß eine große Bewegung in der Stadt herrſche, daß er jedoch hoffe, ſie unterdrücken zu können. Dieſes waren die letzten Zeilen von der Hand des Unglücklichen; eine Stunde darauf hatte man die Nachricht von ſeinem Tode. Sein blindes Vertrauen zu den Geſinnungen des Volks hatte ihn in denſelben getrieben, indem es die Urſache wurde, daß er alle Warnung zurückwies und ſich weigerte, in die Citadelle zu flüchten. Als ſeine Wohnung angegriffen war, verbot er ſeinen Leuten, Feuer zu geben, und begab ſich auf eine Terraſſe, um die Angreifenden anzureden. Die indiſchen Soldaten, die das Haus ſchützten, leiſteten verzweifelten Widerſtand und ließen ſich insgeſammt um ihn her tödten. Retten konnten ſie ihn nicht; ſeine Wohnung wurde geſtürmt, er ſelbſt, ſein Bruder und alle, die ſich dort befanden: Männer, Weiber und Kinder wurden auf die unbarmherzigſte Weiſe erwürgt.

Schah Schudſchah, der ſich in der Citadelle befand, ſchickte einen ſeiner Söhne mit einem Regimente, um die Ordnung wiederherzuſtellen. Sie wurden von den Aufrührern in das Fort zurückgedrängt. Jetzt begriffen die Engländer das Verſehen, welches ſie dadurch begangen, daß ſie die Beſetzung der befeſtigten Punkte vernachläſſigt hatten, in ſeiner ganzen Bedeutung. Statt

ſich in der die Stadt beherrſchenden Citadelle zu verſchanzen, hatten ſie ihre Streitkräfte zerſplittert und ihre Magazine außerhalb ihres Lagers errichtet. Dieſes Lager ſelbſt erhielt ſehr ausgedehnte Linien und ſeine Vertheidigung war beinahe unmöglich. Somit waren von Beginn der Inſurrection an die Verbindungen zwiſchen dem Lager, wo ſich der Geſandte aufhielt, der Citadelle, wo der König war, und den Proviantmagazinen abgeſchnitten. Die Engländer wurden von dem Hunger überwältigt.

General Elphinſtone ſcheint von einer Art ohnmächtigen Schwindels befallen worden zu ſein. Die natürliche Schwäche ſeines Charakters wurde noch durch phyſiſche Leiden vermehrt. Da er übrigens einen ehrenvollen Tod, wenn ſchon nicht einen ruhmreichen, in der Mitte ſeiner Soldaten geſtorben iſt, ſo haben ſeine Landsleute ſein Andenken geachtet. Nur die Parteiorgane der Preſſe haben ſich zu kleinlichen Verleumdungen erniedrigt. Nichts deſto weniger mag behauptet werden, daß, hätten die Belagerten am erſten Tage mit Energie und Entſchloſſenheit gehandelt, ſie noch günſtigere Chancen gehabt haben würden. Ihr erſtes, vielleicht bedeutendſtes Verſehen, beſtand darin, daß ſie beinahe ohne Widerſtand die Proviantmagazine verließen. Zu gleicher Zeit zogen ſich die, in den verſchiedenen, außerhalb der Stadt auf freiem Felde errichteten Forts befindlichen Truppen, nach dem gemeinſchaftlichen Lager. Major Pottinger, der zum Rückzug aus Koheſtan genöthigt wurde, konnte ſich nur mit Mühe Bahn nach dieſem Punkte brechen. Die vereinigte Armee hatte damals für zwei Tage Lebensmittel. General Elphinſtone, der durch einen Gichtanfall an's Bett gefeſſelt wurde, theilte das Commando mit dem Brigadegeneral Shelton. Der Letztere, welcher daran verzweifelte, die Poſition während des Winters behaupten zu können, ſprach ſich für den unverzüglichen Rückzug nach Dſchellalabad aus. Macnaghten widerſetzte ſich auf das Entſchiedenſte dieſer Abſicht, aber das Wort war einmal geſprochen und hatte ſich verbreitet. Die Folge war: allgemeine Entmuthigung der Truppen.

Am 29. November kam Akbar Khan nach Kabul und von da an organiſirte ſich die Inſurrection unter der Leitung eines geſchickten Führers in regelmäßigerer und furchtbarerer Weiſe.

Die Belagerten konnten vor dem Frühjahr keine Hülfe aus Indien erwarten und waren von Hungersnoth bedroht. Die wenigen Lebensmittel, die ſie in einigen Ausfällen erbeuteten, konnten nicht für längere Zeit ausreichen. Im Kriegsrath wurde der Plan aufgeworfen, ſich nach dem Bala-Hiſſar durchzuſchlagen, der zwei engliſche Meilen von dem Lager entfernt war, und wo man ſich während des ganzen Winters würde haben halten können; aber außer den Gefahren, die dieſer Demonſtration drohten, würde man die Artillerie, vielleicht auch die Kranken und Verwundeten haben im Stich laſſen müſſen. Der Vorſchlag wurde alſo verworfen. Der Rückzug nach Dſchellalabad wurde wiederholt in Anregung gebracht, aber von Macnaghten ſtets als entehrend für die engliſchen Waffen mit aller Energie bekämpft. Indeſſen begann die Indisciplin, ſich im Lager zu verbreiten und die Soldaten, Zeugen der Mißverſtändniſſe und Schwankungen ihrer Anführer, hatten allen Muth verloren.

In dieſem Zuſtande war man bis zum 26. November gekommen, wo einer der afghaniſchen Häuptlinge den engliſchen Geſandten die erſten Anerbietungen einer Unterhandlung machte. Macnaghten, nachdem er zuvor den General Elphinſtone zu Rathe gezogen hatte, nahm dieſen Vorſchlag an, und am nächſten Tage begaben ſich zwei Deputirte der afghaniſchen Häuptlinge in's Lager, wo ſie mit dem Geſandten eine Unterredung hatten. Ueber das, in dieſer Zuſammenkunft Verhandelte, hat man keine genaue Kunde, aber es ſcheint, daß die Afghanen unannehmbare Bedingungen gemacht hatten, da ſie ſich mit den Worten zurückbegaben: „Wir werden uns bald auf dem Schlachtfelde wiederſehen". Macnaghten antwortete: „Jedenfalls werden wir uns am Tage des Gerichtes wiederſehen".

Am 7. Dec. entdeckte man mit Schrecken, daß es, trotz aller Proviantzuſammenraffung, an Lebensmitteln fehle, und daß man damit kaum noch einen Tag ausreichen werde. Einem in die Citadelle geſandten Detachement gelang es, einigen Vorrath von dort in das Lager zu geleiten. Aber ſelbſt Macnaghten begann den Muth zu verlieren und richtete, die gewöhnlichen Formen der Communication beibehaltend, an den General Elphinſtone ein offenes Schreiben, mit der

Frage, ob ſeiner Meinung nach die Engländer eine andere Alternative hätten, als diejenige, ſich die möglich günſtigſten Bedingungen im Wege der Unterhandlungen zu erwirken. Elphinſtone antwortete, daß ſeiner Ueberzeugung nach der Geſandte ſeine Zeit nicht mit Verhandlungen verlieren möge. Dieſes Schreiben war von dreien anderen Officieren contraſignirt.

Am 11. December begab ſich Macnaghten mit den Capitains Lawrence, Mackenzie und Trevor aus dem Lager und hatte eine Zuſammenkunft mit den erſten Häuptlingen der Stämme. Er richtete eine lange Anrede an ſie, ſprach von den alten Zeiten und der Freundſchaft, die früher die Häuptlinge mit den Engländern vereint hätte. Die indiſche Regierung habe nur das Glück der Afghanen gewollt, indem ſie auf den Thron ihrer Vorfahren einen Prinzen wieder eingeſetzt, den das Volk immer geliebt habe; da jedoch die Sympathieen der Nation ſich geändert hätten, ſo wolle die engliſche Regierung die Afghanen in keiner Weiſe zwingen, und ſei deshalb bereit, mit ihnen in Unterhandlung zu treten.

Akhbar Khan und Osman Khan, die erſten unter den Häuptlingen, gaben ihre Zuſtimmung zu erkennen, worauf Macnaghten um die Erlaubniß bat, die Bedingungen des Vertrags verleſen zu dürfen. Dieſe Bedingungen beſtanden im Weſentlichen in Folgendem: die Engländer würden Afghaniſtan, (Kabul, Kandahar, Ghasni, Dſchellalabad, und alle anderen Stationen einbegriffen, räumen); man werde ſie nicht nur ohne Beunruhigung nach Indien zurückkehren laſſen, ſondern ſie auch mit Lebensmitteln auf dem Marſche verſehen; der Emir Doſt Mahmud, ſeine Familie und alle anderen afghaniſchen Gefangenen ſollen der Freiheit wiedergegeben werden; Schah Schudſchah und ſeine Familie ſollen die Wahl haben, in Kabul zu bleiben oder mit den Engländern nach Indien zurückzukehren; in dem einen, wie in dem andern Falle werde ihnen die afghaniſche Regierung eine jährliche Penſion von einem Lak Rupien bewilligen; allen Eingebornen, die die Partei der Engländer ergriffen haben, werde eine Amneſtie ertheilt werden; alle Gefangenen werden in Freiheit geſetzt werden; niemals werde eine engliſche Kriegsmacht nach

Afghaniſtan zurückkehren, es ſei denn, daß ſie dorthin von der afghaniſchen Regierung, mit der die engliſche Nation einen ewigen Freundſchaftsbund ſchließen werde, gerufen werde. Dieſe Bedingungen wurden von allen Häuptlingen, mit Ausnahme Akhbar Khan's, angenommen. Der Letztere widerſetzte ſich inſonders der Amneſtie und weigerte ſich, den Engländern Lebensmittel zu verabreichen, bevor ſie ihr Lager geräumt hätten; aber er befand ſich im Rath in der Minderzahl, und die Häuptlinge, nachdem ſie die in dem Vertrage feſtgeſetzten Bedingungen angenommen hatten, nahmen den Capitain Trevor als Geißel mit.

Während dieſer Zuſammenkunft war man im Lager wegen der Sicherheit Macnaghten's nicht wenig beunruhigt. Er hatte nur eine ſehr ſchwache Bedeckung bei ſich, während die Ebene von zahlreichen afghaniſchen Stämmen wimmelte, die von den Häuptlingen nur mit großer Mühe von einem Angriff auf die Engländer abgehalten wurden. Aber ſeine Stunde war noch nicht gekommen.

Die Bedingungen des neuen Vertrags wurden Schah Schudſchah unverzüglich mitgetheilt. Derſelbe fand ſich ſomit zum vierten oder fünften Male zum Exil verurtheilt. Am ſelbigen Tage indeß erſchien eine Deputation der afghaniſchen Häuptlinge, die, zum großen Erſtaunen der Engländer, den Vorſchlag machte, daß Schudſchah ſich den Thron erhalten könne, vorausgeſetzt, daß er ſeine Töchter den erſten Häuptlingen zur Ehe gäbe und ſich dazu verſtehe, die Edeln ſeines Reichs nicht mehr, wie er ſolches bisher gethan, im Vorzimmer ganze Stunden hindurch warten zu laſſen, bevor ſie zur Audienz gelaſſen würden. Wenn ſich der ſchwache Monarch auch bewogen fand, in die erſte Bedingung zu willigen, ſo hatte man doch alle Mühe, ſeinen Begriffen von Etikette die zweite zugänglich zu machen, obſchon ihm nur die Alternative dieſer oder einer Abdankung geſtellt war. Er willigte endlich ein, um zwei Tage darauf ſein Zugeſtändniß wieder zurückzunehmen. Uebrigens mochte er kein großes Vertrauen zu der Redlichkeit ſeiner Vaſallen haben.

Mittlerweile war der 13. December herangekommen. Der Abmarſch der engliſchen Truppen wurde noch um einige Tage

verſchoben, weil die afghaniſchen Häuptlinge die Herbeiſchaffung von Lebensmitteln und Futter verzögerten. Akhbar Khan wollte augenſcheinlich Zeit gewinnen und die engliſche Beſatzung aushungern. Der Proviant aller Art war im Lager ſo ſelten geworden, daß die Pferde und das Zugvieh ihren Unterhalt nur noch aus Baumrinden erhielten, und ihren eigenen Miſt fraßen und wiederfraßen. Derſelbe wurde regelmäßig vor ihnen angehäuft und ausgebreitet. Die zum Troß gehörigen Leute, welche, wie bereits erwähnt worden iſt, die größere Anzahl bildeten, ſahen ſich genöthigt, ihr Leben von dem Fleiſch der vor Hunger und Kälte gefallenen Thiere zu friſten. Am 17. December hatte man noch Getreide für 2 Tage. Am 18. geſellte ſich ein neues Uebel zu dem alten: der Schnee. Er fiel in ſolchem Ueberfluß, daß er die Erde 5 Zoll hoch bedeckte. Eyre ſagt in ſeinem Tagebuche eines Gefangenen in Afghaniſtan: „Er verſchwand ſeitdem nie mehr; ſomit erſchien ein neuer Feind auf der Scene, der für uns weit ſchrecklicher werden ſollte, als eine Armee der Rebellen“.

Mehrere Officiere ſchlugen dem General Elphinſtone vor, dem Glück zu vertrauen und ſich nach Dſchellalabad durchzuſchlagen; unglücklicherweiſe konnte der General keinen Entſchluß faſſen. Es war am 22. December, als ſich Macnaghten in jene Falle locken ließ, die ihm der hinterliſtige Akhbar Khan gelegt hatte. Die Schilderungen dieſes Vorganges ſind der Erzählung der beiden Augenzeugen, der Capitains Mackenzie und Lawrence, die Macnaghten begleitet haben, entlehnt.

Ein engliſcher Officier, der ſeit dem Beginne der Inſurrection in Kabul verborgen geblieben war, der Capitain Skinner, kam mit 2 geheimen Vorſchlägen Akhbar Khan's in das Lager der Engländer. Dieſe Vorſchläge beſtanden in Folgendem: Macnaghten ſolle am nächſten Tage zu einer letzten Zuſammenkunft mit den vorzüglichſten Häuptlingen in die Ebene kommen; derſelbe ſolle im Lager ein Truppencorps zu einem Ausfalle bereit halten, das ſich, auf ein gegebenes Zeichen, mit den Leuten Akhbar Khan's vereinen und ſich der Truppen Amenulah Khan's, des eingefleiſchteſten Feindes der Engländer, bemächtigen werde.

Einer der den Capitain Skinner begleitenden afghaniſchen Emiſſairs machte Sir William Macnaghten den Vorſchlag, ihm den Kopf Amenulah's für eine gewiſſe Summe Geldes zu überliefern; aber der Abgeſandte antwortete entrüſtet, daß weder ſeine, noch die Sitten ſeines Landes geſtatteten, Geld für Blut zu geben. Die Bedingungen Akhbar Khan's in dieſer Stipulation waren, daß man ihn zum Vefir Schah Schudſchah's, der König bleiben ſolle, erhöhe, und daß die engliſche Regierung ihm eine Penſion von 4 Lak Rupien ſichere und ihm 30 Lak Rupien vorauszahle. Die engliſche Armee ſolle ihm die übrigen Häuptlinge unterwerfen helfen und demnächſt, aber erſt nach Verlauf von 8 Monaten, um ihm ſeine Errungenſchaft zu ſichern, das Land verlaſſen.

Dieſe Vorſchläge des Sirdar waren nichts anderes, als ein mit den anderen Häuptlingen verabredetes Complot. Die meiſten von ihnen wollten den geſchloſſenen Vertrag redlich vollziehen, da ſie derſelbe für immer von der engliſchen Occupation befreite. Es iſt auch wahrſcheinlich, und ſolches kann das Benehmen Akhbar Khan's erklären, daß jene Häuptlinge ſich nicht viel aus der Auswechſelung der Gefangenen machten. Dieſelbe würde auch dem Emir Doſt Mahmud die Freiheit wieder gegeben haben. Dieſer überlegene Mann, der zweifelsohne dahin gelangt ſein würde, die Monarchie der Afghanen wiederherzuſtellen, hätten die Engländer ſeinen Abſichten keinen Einhalt gethan, wurde von den Häuptlingen der Stämme mehr gefürchtet als geliebt, ſomit konnte es ihnen gar keine Trauer verurſachen, ihn als Gefangenen in Lodianah zu wiſſen, wohin die Engländer ihn von Kabul gebracht hatten. Akhbar Khan, um jedes Arrangement abzubrechen, deſſen Bedingung nicht die Befreiung ſeines Vaters ſein würde, wollte den Häuptlingen das Verfahren des Themiſtokles aufdringen: ſie ſollten ihre „Schiffe verbrennen", und um ſie dahin zu bringen, wollte er ihnen den Beweis liefern, daß die Engländer ſelbſt keine loyalen Abſichten hätten. Der unglückliche Macnaghten ging mit unbegreiflicher Blindheit in die Falle. Er nahm nicht nur die treuloſen Vorſchläge an, die ihm gemacht worden waren, ſondern überlieferte auch, als Bürgſchaft ſeines Wortes, dem

Gesandten Akbar Khan's einen in persischer Sprache geschriebenen und auf die Unterhandlungen bezüglichen Brief, den der Sirdar sofort den anderen Häuptlingen zeigte. Seinen Gewohnheiten zuwider, vertraute Macnaghten den verhängnißvollen Entschluß Niemanden, und erst am anderen Morgen entdeckte er ihn den zu seiner Begleitung aufgebotenen Officieren Trevor, Lawrence und Mackenzie. Capitain Mackenzie antwortete dem „Gesandten", daß dieß offenbar ein gegen ihn gemachtes Complot sei. „Ein Complot!" antwortete Sir William, „laßt mich nur machen, verlaßt euch in dieser Hinsicht auf mich". Hierauf bat er den Capitain Lawrence nach der Citadelle zu reiten und Schah Schudschah von dem Bevorstehenden in Kenntniß zu setzen. Auf alle Einwürfe, die ihm gemacht wurden, antwortete er: „es ist Gefahr vorhanden, aber die Sache lohnt der Mühe. In jedem Falle ziehe ich den Tod hundertmal einem Leben vor, wie das jetzige". Er hatte General Elphinstone gebeten, zwei Regimenter zu einem Ausfalle bereit zu halten. Als er schied war noch nichts vorbereitet. Er zuckte die Achseln und sagte: „ganz so, wie seit dem Beginne der Belagerung".

In einer geringen Entfernung vom Lager ließ Sir William seine kleine Eskorte Halt machen, und schritt mit den ihn begleitenden drei Officieren 500 bis 600 Schritt vom Walle vor. Hier stießen sie auf den Sirdar, der von Amenulah Khan und den ersten Häuptlingen begleitet war. Nach den gewöhnlichen Begrüßungen bot der „Gesandte" dem Sirdar ein kostbares Pferd an, das er mit 3000 Rupien bezahlt hatte. Akbar Khan dankte ihm für das Geschenk, so wie auch für ein Paar Pistolen, die Sir William ihm Tags zuvor mit seinem Wagen nebst zwei Pferden gesandt hatte. Mit einem dieser Pistols sollte Macnaghten alsbald ermordet werden.

Man breitete auf der Erde an der Stelle, wo der Schnee am wenigsten hoch lag, Pferdedecken aus. Sir William setzte sich an die Seite des Sirdar, hinter ihm die Capitäns Trevor und Mackenzie. Akbar Khan fragte den „Gesandten" ob er noch immer geneigt wäre, ihre Uebereinkunft zu vollziehen? Sir William antwortete: „warum nicht?" In diesem Augenblicke

gewahrten die Engländer, daß ein bis an die Zähne bewaffneter Afghanenhaufe ſich ihnen allmählich nähere und einen Kreis um ſie bilde. Macnaghten zeigte die Herangekommenen dem Sirdar, der ihm die Antwort ertheilte: „O! ſie ſind im Geheimniß“. Hierauf rief er plötzlich: „Begeer, Begeer“. „Ich wandte mich um, ſagte der Capitain Mackenzie, und ich ſah den Sirdar den linken Arm „des Geſandten“, mit einem Ausdruck teufliſcher Wildheit in ſeinen Mienen, ergreifen; ein anderer Häuptling hatte den rechten Arm des „Geſandten“ ergriffen. So umgeſtürzt zogen ſie ihn hinfort, und das einzige Wort, welches ich von dem unglücklichen Sir William hörte, war: „Im Namen des Himmels“. Sein Antlitz war voller Staunen und Schrecken“. Capitain Lawrence ſagt in ſeinem Berichte: „Plötzlich fühlte ich meinen Arm ergriffen, meine Piſtolen und meinen Degen mir entriſſen, und mich ſelbſt von der Erde gehoben und von Akhbar Khan hinweggezogen, der mir ſagte: Komm ſchnell, wenn du auf dein Leben hältſt! Ich wandte mich um, und ich ſah den „Geſandten“ auf der Erde hingeſtreckt, ſeinen Kopf in der Richtung, die noch eben ſeine Füße eingenommen hatten, die Hände in die Akhbar Khan's gepreßt und Schrecken und Beſtürzung über ſein Antlitz ausgegoſſen“.

Akhbar Khan beabſichtigte, den Geſandten als Geißel hinwegzuführen; aber es ſcheint, daß Sir William verzweifelten Widerſtand leiſtete, worauf ihm der Häuptling in die Bruſt ſchoß. Sein Kopf wurde in der Stadt umhergetragen, und triumphirend einem gefangenen engliſchen Officier gezeigt. Seine verſtümmelten Ueberreſte wurden auf dem Hauptmarkte von Kabul ausgeſtellt.

Als die Nachricht von der Ermordung des Sir William Macnaghten nach Europa kam, wurde ein allgemeiner Schrei des Entſetzens und Abſcheues laut. Die neueſten Nachrichten des Herrn Eyre und der Lady Sale beſtätigen indeß, daß der „Geſandte“, indem er auf den Verrath Akhbar Khan's einging, ſelbſt die Urſache ſeines traurigen Endes war. Das Verfahren, das Macnaghten ſolchergeſtalt veranlaßte, hätte nur durch einen günſtigen Erfolg gerechtfertigt werden können, im Uebrigen war

es nie dem Geiſte der Civiliſation und der Verträge angemeſſen. Nie und nimmer hätte ſich Macnaghten einem Plane anvertrauen dürfen, deſſen Grundlage ſo unmoraliſch wie rechtlos war, und der nicht damit entſchuldigt werden konnte, daß, der Liſt und der Intrigue der afghaniſchen Häupter gegenüber eine Ausnahme der völker- und ſtaatsrechtlichen Principien eine Nothwendigkeit war. Es iſt gewiß, daß es die Abſicht der afghaniſchen Häuptlinge war, ihre Gefangenen nicht zu tödten, ſondern nur zu bewachen und ihnen Bedingungen vorzuſchreiben. Hingeriſſen von der Rache, bewahrten ſie dennoch einen gewiſſen politiſchen Geiſt. Sie wußten, daß die engliſche Regierung ſtark genug war, um Repreſſalien ausüben zu können, und ſie wollten ſo lange wie möglich den Unterhandlungen eine Thür offen halten. Somit machten ſie auch alle Anſtrengungen, ihre Gefangenen gegen die Wuth der Menge zu ſchützen, und man erblickte, wie ſie ſich zu verſchiedenen Malen dem Tode ausſetzten, um jene zu retten und wie ſie die Streiche erhielten, die den Engländern beſtimmt waren. Capitain Trevor wurde von Akhbar Khan hinten auf's Pferd genommen, aber er fiel und wurde erbarmungslos niedergemetzelt. Sein Leichnam wurde in den Straßen von Kabul zur Schau getragen. Auch Capitain Mackenzie ſetzte ſich hinter einen Häuptling auf's Pferd. Derſelbe ſprengte im Galopp mit ihm nach einem Fort davon. Die Kugeln umpfiffen Beide, und die Barbaren verfolgten ſie mit dem Geſchrei: Tödtet den Kaffir!*). Der Häuptling wurde genöthigt, einen Augenblick ſtille zu halten, um zu der letzten Berufung eines Muſelmannes zu greifen: Er nahm den Turban ab und bat die Verfolgenden, das Leben ſeines Freundes zu ſchonen. Indem er über einen Erdhügel ſprengte, ſtürzte das Pferd. Der Gefangene wurde nur mit Mühe der Wuth des Volkes entriſſen; Akhbar Khan eilte herbei und unternahm einen Angriff gegen die Verfolgenden zur Hülfe Mackenzie's; der Häuptling, welcher ſein Beſchützer war, deckte ihn mit ſeinem Körper und empfing einen Säbelhieb. So gelangte Capitain

*) Siehe S. 94. Das Wort wird von den Mohamedanern häufig in der allgemeinen Bezeichnung eines Ungläubigen gebraucht.

Mackenzie bis zum Fort, wo er den Capitän Lawrence traf, der gleich ihm gerettet, aber von dem anſtrengenden Ritte, dem auch er ſich hatte unterziehen müſſen, und von den Streichen, die er empfangen hatte, bis zum Tode erſchöpft war.

Die Häuplinge verſammelten ſich nach und nach in dem Fort. Ein alter Molla war der Einzige, der das Benehmen ſeiner Landsleute offen und unerſchrocken tadelte; er nannte dieſen ſchmählichen Verrath eine Schande für den Islam. Akhbar Khan ſagte den Gefangenen, daß Sir William und Capitain Trevor in Sicherheit wären; aber in demſelben Augenblicke zeigte man ihnen aus einem Fenſter die blutige und verſtümmelte Hand des unglücklichen Macnaghten. Da ſie in dem Fort, welches fortwährend Angriffe erlitt, nicht in Sicherheit waren, ſo wurden ſie inmitten der Nacht in die Stadt gebracht. Das Haus des Sirdar diente ihnen zum Zufluchtsorte. Sie fanden daſelbſt den Capitain Skinner wieder, denſelben, der Sir William die unglücklichen Vorſchläge gebracht hatte, die dieſen in den Tod lockten. Capitain Skinner, der ſeine Freiheit nur auf Ehrenwort erhalten hatte, war zurückgekommen, um ſich wieder als Gefangener zu ſtellen.

Die engliſchen Offiziere wurden angemeſſen behandelt, und die afghaniſchen Häuptlinge ſuchten die Verhandlungen wieder anzuknüpfen. Capitain Lawrence wurde bei Amenulah Khan einquartirt, der ihm den Brief zeigte, den Sir William an den Sirdar geſchrieben hatte. Am 29. December wurde er mit einer Escorte in das Lager zurück geſchickt. Tags darauf erfuhren die Capitains Mackenzie und Skinner, daß Major Pottinger die Verhandlungen wieder angeknüpft habe; und auch ſie wurden, der Sicherheit wegen als Afghanen verkleidet, in das Lager zurückgeführt.

Dreißigſtes Kapitel.

Neue Unterhandlungen und neue Abzugsbedingungen. — Der Chriſttag im engliſchen Lager. — Abmarſch am 6. Januar. — Die Anzahl der Marſchirenden. — Abenteuer während des Marſches bis zum 13. Januar. — Von dem ganzen Heerhaufen trifft nur eine einzige Perſon in Dſchellalabad ein.

Was thaten die Engländer, während der Repräſentant ihres Landes unter ihren Augen ermordet wurde? Nichts. Sie ſchienen vor Erſtaunen gelähmt und geſchlagen. Eyre kann ſeinen Unwillen nicht unterdrücken und ruft aus: „Nicht ein Flintenſchuß fiel, nicht ein Soldat rührte ſich; der Mord eines engliſchen Geſandten wurde Angeſichts und in Flintenſchußweite einer engliſchen Armee vollbracht, und nicht allein ſuchte man dieſe barbariſche Handlung nicht zu rächen, ſondern man überließ auch die Leiche einer fanatiſchen Bevölkerung zur Trophäe und zur Schauausſtellung auf öffentlichem Markte“.

Den ganzen Tag hindurch war man über das Schickſal der Parlamentairs in Ungewißheit. Die unglückliche Frau Sir William's befand ſich in allen Aengſten des Zweifels. Am Abend endlich erhielt General Elphinſtone ein Schreiben des Capitains Konolli, der ſich in Kabul befand und der ihn von dem traurigen Ende des „Geſandten“ in Kenntniß ſetzte.

Major Pottinger wurde hierauf mit der politiſchen Agentur beauftragt; kaum war er in ſeine Functionen eingetreten, ſo erhielt er Unterhandlungsanerbietungen. Die vorgeſchlagenen

Bedingungen waren: die Engländer ſollten ihre ganze Artillerie, mit Ausnahme von 6 Geſchützen, zurücklaſſen. Sie ſollten alle ihre Schätze den Afghanen überliefern, und die verheiratheten Männer ſammt ihren Weibern und Kindern ſollten ſich ihnen als Geißeln ſtellen.

Der Tag nach der Ermordung des „Geſandten" war der 25. December, Weihnachten, das engliſche und deutſche Familienfeſt, der traditionelle Tag der Freude. Jedem, der einen engliſchen **Christmas** geſehen hat, jedem, der da weiß, wie populair dieſes religiöſe und häusliche Feſt iſt, wird es unmöglich ſein, dieſen unter dem aſiatiſchen Schnee begrabenen und von feindlichen und ungläubigen, erbarmungsloſen Maſſen umgebenen Chriſtenhaufen, der ſich inmitten des Todes und unter den Schlägen der grauſamſten Leiden an das Feſt des Geburtsortes erinnert, ohne lebhaftes Erbarmen, ohne Mitgefühl und ohne innige Trauer zu erblicken. Eyre ſagt in ſeinem Tagebuche: „Niemals hatte ein traurigerer Weihnachtstag die engliſchen Truppen auf fremder Erde beſchienen. Die Wenigen unter uns, die noch die Kraft der Gewohnheit Wünſche und gebräuchliche Begrüßungen gegen einander austauſchen ließ, thaten ſolches in einer Faſſung und in Worten, die eine ganz andere Empfindung, als die der Freude ausdrückten.

Man hat nicht ohne Grund behauptet, daß ein Kriegsrath ſich niemals ſchlage. Major Pottinger widerſetzte ſich entſchloſſen jedem Unterhandlungsverſuche, indem er kein Vertrauen zu der Redlichkeit der afghaniſchen Häuptlinge hatte. Dieſe Anſicht war indeß die einzige im Rathe. Um die vier Familien zu finden, die die Afghanen als Geißeln verlangt hatten, ſchlug man im Lager ein Circulair an, mit dem Anerbieten einer monatlichen Zahlung von 2000 Rupien für diejenigen, welche ſich freiwillig als Geißeln überliefern würden. Aber die Afghanen flößten einen ſolchen Schrecken ein, daß die Officiere erklärten, ſie würden weit eher ihre Frauen tödten, denn dieſelben ſolchen Gefahren ausſetzen. Somit ertheilte man den Häuptlingen die Antwort, daß es wider den Kriegsgebrauch ſei, die Frauen zu Geißeln zu geben.

Die Uebereinkunft wurde nichts deſto weniger ohne dieſe Bedingungen abgeſchloſſen, aber der Abmarſch der Truppen wurde, unter verſchiedenen Verwänden, bis zum 6. Januar verſchoben. Symptome des Verraths zeigten ſich von allen Seiten, und die Engländer erhielten unheilvolle Anzeigen. Schah Schudſchah ſelbſt ließ ihnen zu verſchiedenen Malen ſagen, daß ſie ihrem Untergang entgegen gingen und Lady Macnaghten inſtändigſt bitten, ſich unter ſeinen Schutz in die Citadelle zu begeben. Alles war vergeblich. Der General und ſein Kriegsrath hatten den Abmarſch beſchloſſen.

In der That blieb auch den Engländern kaum etwas anderes übrig. Schah Schudſchah, der es bis dahin hatte kommen laſſen, konnte ihnen unmöglich jetzt eine Garantie, vielleicht auch nicht einmal augenblicklichen Schutz gewähren. Alſo man marſchirte.

Die Abenteuer, denen die engliſche Armee in Afghaniſtan auf ihrem Rückzuge nach Dſchellalabad entgegenging, enthalten freilich nicht die epiſchen Verhältniſſe des Rückzuges der franzöſiſchen Armee von Moskau; indeß bieten ſie in kleinerem Maaßſtabe dieſelben Leiden und Schreckniſſe, welche den Rückzug aus Rußland begleiteten, nur mit dem traurigen Unterſchied, daß die Franzoſen es mit einem Feind zu thun hatten, deſſen Kriegführung nicht über die Grundſätze des Völkerrechts und der europäiſchen Civiliſation hinausging. Die Ruſſen, die Napoleon verfolgten, waren nie Barbaren, in dem Sinne, wie die Afghanen, die den Fanatismus des Islam mit aſiatiſcher Rachgier und Hinterliſt vereinten.

Die Engländer ſetzten ſich am 6. Januar in Marſch und am 13. waren von 17000 Männern, Weibern und Kindern nur Leichen und einige Gefangene übrig.

Man muß die Zuſammenſtellung und den Beſtand einer indiſchen Armee, wie ſie bereits früher beſchrieben worden iſt, vor Augen haben, um die ungeheueren Schwierigkeiten würdigen zu können, die die Engländer zu bekämpfen hatten. Unter den 17000 Individuen, die in die Engpäſſe zwiſchen Kabul und Dſchellalabad hinabſtiegen, befanden ſich nur 4500 Combattanten,

die eingeborenen Soldaten eingerechnet. Der Ueberreſt beſtand aus dem **Campfollowers**. Dieſer unnütze Troß war die Hauptursache der gänzlichen Vernichtung der Armee, denn ſie trug in alle Operationen eine Unordnung, die in keiner Weiſe ausgeglichen werden konnte. Was die Weiber und Kinder betrifft, ſo mag nur bemerkt werden, daß die Frau des Capitain Trevor ſieben Kinder bei ſich hatte, und mit einem achten ſchwanger war, das ſpäter in der Gefangenſchaft geboren wurde.

Der Marſch begann, indem man eine Breſche in den Wall des Lagers machte, um den Truppen und den Fuhrwerken den Weg zu bahnen; ungefähr 2000 Kameele wurden zur Fortſchaffung deſſen benutzt, was zur Lagerung im Schnee unumgänglich nöthig war. Eyre ſagt von dieſem Anblick: „Die Scene, auf der wir uns gebeugten Muthes und mit dem traurigſten Vorgefühl an's Werk begaben, war wahrhaft melancholiſch. Ein dichter Schnee bedeckte Berge und Ebene, und die Kälte war ſo heftig, daß ſie die wärmſten Kleider durchdrang und ſie unnütz machte". Man war dahin übereingekommen, daß 2000 Afghanen die Armee escortiren ſollten; aber dieſe Escorte erſchien nicht. Kaum hatte die erſte Colonne der Engländer das Lager geräumt, ſo drangen Maſſen von Afghanen von der entgegengeſetzten Seite ein und begannen die Plünderung. Wir ſehen die Stämme dieſes Landes von jetzt an ſchrittweiſe, gleich Schwärmen von Raubvögeln, der Armee folgen. Der erſte Tag ging gänzlich auf den Auszug aus dem Lager dahin; die lange Wagenreihe, die aus der Breſche fuhr, hielt vom Morgen bis zum Abend an. Als die Nacht ihren Schleier um die Scene hüllte, legten die Afghanen Feuer an das verlaſſene Lager, Tagesbelle verbreitete ſich über den Raum mehrerer Meilen, und ein entſetzlich erhabenes Schauſpiel bot ſich dem Auge dar. Die Afghanen, in der Unwiſſenheit ihres Fanatismus, legten an mehrere Artillerietrain's Feuer und beraubten ſich ſolcherweiſe der Benutzung derſelben. Man hatte dem General Elphinſtone verſchiedentlich angelegen, die Kanonen zu vernageln, die zu überliefern er ſich verbindlich gemacht hatte; aber er hatte ſolches verweigert, indem er es für einen Wortbruch hielt. Von dem erſten Tage an, bevor noch

der Nachtrab ſich in Marſch geſetzt hatte, fielen die Menſchen zu zwanzigen. Beſonders war ſolches mit den Sipahi's und den Troßleuten der Fall, die, entmuthigt und von der Kälte überwältigt, ſich in Verzweiflung in der Ebene niederließen und dort den Tod erwarteten. Die Kälte raffte während der erſten Nacht eine beträchtliche Anzahl dahin. Einige 20 Carabinier's unter den Befehlen des Capitains Mackenzie nahmen zu einem merkwürdigen Mittel Zuflucht, um ſich gegen die Kälte zu ſchützen. Sie entfernten den Schnee von einem kleinen Raume und legten ſich auf den ſo geſäuberten Boden eng aneinander, und zwar ſo, daß ihre Füße einen Kreis bildeten, nachdem ſie Sorge getragen hatten, ſich mit Allem zu bedecken, was ſie an Decken und Kleidungsſtücken hatten zuſammenraffen können. Solcher Weiſe gelang es ihnen durch ihre natürliche Wärme den Einflüſſen der Kälte zu begegnen, und Capitain Mackenzie erklärte, daß er kaum an der Kälte gelitten habe.

Am folgenden Tage, dem 7. Januar, war die Hälfte der Sipahi's kampfunfähig; ſie verliefen ſich zu Hunderten in den Troß und vermehrten die Verwirrung. Der hart gefrorene Schnee ſetzte ſich dergeſtalt an den Füßen der Pferde feſt, daß man Meißel und Hammer anwenden mußte, um ſie davon zu befreien. „Die Luft ſelbſt, die wir einathmeten, ſagt Eyre, fror, wenn ſie aus unſerem Munde und den Naslöchern kam, und klebte in kleinen Eisſtücken an unſeren Bärten.“ An dieſem Tage erſchien auch Akhbar Khan wieder auf dem Schauplatz, und die Engländer, die ſchon der Witterung und dem Klima erlagen, hatten überdieß noch mit Feinden zu kämpfen, die ebenſo erbarmungslos waren, wie jene. Das Benehmen Akhbar Khan's während des Rückzuges, erſcheint häufig unbegreiflich; es enthält die merkwürdigſte Miſchung von Ehrlichkeit und Treuloſigkeit, von Großmuth und Grauſamkeit. Sein Zweck ſcheint geweſen zu ſein, die ganze Armee zu vernichten, und nur die Officiere und die Weiber zu ſchonen, die er als Geißeln für die Freiheit ſeiner Familie aufzubewahren ſich vornahm. Auch kann man nicht wohl alles Geſchehene auf Rechnung des Sirdar's ſchieben; man muß vielmehr bedenken, daß die Afghanen, welche das Feld

beſetzt hielten, größtentheils dem Stamme der Ghildſcher angehörten und daß Akhbar Khan auf dieſes den Durahnern feindliche Geſchlecht nur einen bedingten Einfluß ausüben mochte. Die Ghildſcher warfen ſich, wie eine hungrige Meute, auf die Maſſe der Flüchtlinge, und der Sirdar entſchuldigte ſich fortwährend damit, daß er ihrer nicht Herr ſei. Somit ließ er ſich nach und nach die Officiere und Weiber überliefern, und überließ den Ueberreſt dem feindlichen Schwerte.

Als die Afghanen den Angriff begannen, ließ ſich Capitain Skinner zu dem feindlichen Häuptling führen, der mit der Escorte der engliſchen Armee beauftragt war. Derſelbe verlangte, als Garantie der Uebergabe von Dſchellalabad, welches General Sale beſetzt hielt, 6 Geißeln. Skinner mußte dieſe Bedingung unterſchreiben, worauf das Feuer einige Zeit hindurch eingeſtellt wurde. Die Nacht brach endlich mit verdoppelter Strenge herein, in ihrem Gefolge Hunger, Kälte, Erſchöpfung, Tod. Die Armee befand ſich am Eingange des Kurd-Kabulpaſſes; binnen zwei Tagen hatten ſie nur 10 engliſche Meilen gemacht.

Am 8. Januar ſtanden Tauſende von Menſchen nicht wieder von dem Schnee ihres letzten Lagers auf, den ewigen Schlaf fortſchlafend. Bei Tagesanbruch begannen die Afghanen ihr Feuer wiederum. Die Avantgarde der Engländer mußte ſich mit dem Bayonette Bahn brechen. Capitain Skinner begab ſich von Neuem zu Akhbar Khan, der den Major Pottinger und die Capitains Lawrence und Mackenzie als Geißeln verlangte. Sie überlieferten ſich ihm freiwillig und das Feuer hörte auf. Hierauf ſetzte ſich die Armee von Neuem wieder in Marſch. Die Auflöſung der Truppen war vollkommen. Hände und Füße der kräftigſten Menſchen waren erfroren, von einem Kriegsdienſte konnte nicht mehr die Rede ſein; ſelbſt die Reiter, obſchon der Kälte weniger ausgeſetzt, hatten nichts deſto weniger ſo heftig gelitten, daß man ſie, im buchſtäblichen Sinne des Worts, auf ihre Pferde tragen mußte. In Wirklichkeit waren kaum einige Hundert Menſchen kampffähig.

Eyre ſagt über den weiteren Marſch Folgendes: „Der Gedanke, in den grauſigen Engpaß, der ſich vor uns befand, mitten

unter dem Feuer der rachedürſtenden Barbaren hinabzuſteigen, und den Kampf mittelſt unſeres verworrenen und unregelmäßigen Haufens zu beginnen, war entſetzlich. Niemals wird das Schauſpiel, welches jene Menſchenwogen beim Hinabſteigen in die Defileen gewährten, vergeſſen werden. Der größte Theil von ihnen ſollte binnen wenigen Stunden einen Fußſteig von Leichen bilden. Der Kurd-Kabulpaß hat ungefähr von einem Ende zum andern eine Länge von 5 Meilen; an beiden Seiten iſt er von Felsgipfeln eingefaßt, an welchen hernieder die Sonne in dieſer Jahreszeit nur ein zweifelhaftes Licht warf. Mitten hindurch fließt ein Strom, deſſen ungeſtümer Lauf dem Froſte widerſteht, den wir beinahe achtundzwanzig Mal hin und her überſchreiten mußten. In dem Maaße, als wir vorwärts ſchritten, wurde der Weg enger, und wir konnten gewahren, wie ſich die Ghildſcher auf den Anhöhen in bedeutender Anzahl verſammelten. Sie eröffneten bald ein ſehr lebhaftes Feuer auf die Vorhuth. Dort befanden ſich die Damen. Erblickend, daß die einzige Chance des Heils die war, nicht auf dem Platze zu bleiben, ergriffen ſie im Galopp die Flucht, mitten durch die Kugeln hindurch, die zu Hunderten ihre Ohren umſauſten, und gelangten alſo tapfer durch den Engpaß. Die Vorſehung hatte ſie ſichtlich beſchützt. Sie entgingen ſämmtlich der Gefahr, nur Lady Sale erhielt eine leichte Wunde am Arm. Ich muß indeß bemerken, daß mehrere Leute Akhbar Khan's, die vorausgeeilt waren, alles angewendet hatten dem Feuer Einhalt zu thun; allein nichts konnte die Ghildſcher zur Milde ſtimmen. Der ihnen folgende Haufe warf ſich in das dichte Feuer, und das Blutbad war entſetzlich. Ein allgemeiner Schreck verbreitete ſich reißend und Tauſende von Menſchen, die ihr Heil in der Flucht ſuchten, ſtürzten ſich vorwärts, Bagage, Waffen, Munition, Weiber, Kinder verlaſſend, und nur noch an ihr Leben denkend."

Inmitten dieſer allgemeinen Auflöſung ſtößt man dennoch auf Züge hohen Muthes. Lieutenant Sturt, der Schwiegerſohn der Lady Sale, der auf den Tod verwundet worden war, lag auf dem Schnee ausgeſtreckt; Lieutenant Mein kehrte zurück, um ihn mitten im feindlichen Feuer zu ſuchen; es gelang ihm, den Ermatteten auf einen elenden

Klepper zu bringen und in's Lager zu ſchaffen, wo er am nächſten Morgen ſtarb. „Dieſer war, ſagt Herr Eyre, der einzige Mann der ganzen Armee, der ein chriſtliches Begräbniß erhielt“. Indeß man gelangte durch den Engpaß. Abends begann Schnee zu fallen, was die ganze Nacht fortdauerte. Man hatte nur vier kleine Zelte retten können, von denen eines dem General gehörte. Zwei davon gab man den Weibern und Kindern, und das dritte den Verwundeten; aber eine große Anzahl Verwundeter blieb ohne Schutz und kam während der Nacht um. „Von allen Seiten, ſagt Herr Eyre, erſchallte Geſtöhn der Sterbenden und Gewinſel der Verwundeten. Die Temperatur, in die wir traten, war noch kälter, als die, die wir verlaſſen hatten, und wir waren ohne Zelte, ohne Feuer, ohne Lebensmittel. Der Schnee war unſer einziges Bett, und für viele wurde er ein Leichentuch. Es iſt wunderbar, daß ein Einziger dieſe entſetzliche Nacht hat überleben können.

Am 9. Januar ſetzte man ſich wiederum in Marſch, aber von jetzt an ohne irgend eine Ordnung oder Disciplin. Deſertion lichtete die Reihen der einheimiſchen Soldaten. Akbar Khan machte das Anerbieten, Weiber und Kinder unter ſeinen Schutz zu nehmen, indem er ſie einen Tagmarſch im Rücken der Armee zu escortiren verſprach. General Elphinſtone willigte darin und ertheilte den Befehl, daß alle Weiber und verheiratheten Officiere ſich bereit halten ſollten, unter Bedeckung eines Detaſchements afghaniſcher Reiterei, welches ſie erwartete, abzuziehen.

Bis zu dieſem Augenblicke hatten die Frauen, ſeitdem ſie das Lager von Kabul verlaſſen, keine Speiſe zu ſich genommen. Viele hatten vor einigen Tagen geborene Kinder an der Bruſt und konnten ſich nur mit Unterſtützung aufrecht erhalten. Andere befanden ſich in einem ſolchen Zuſtande der Schwangerſchaft, daß es für ſie in gewöhnlicher Lage eine Beſchwerde geweſen ſein würde, einen Salon zu durchſchreiten; dieſe ſchwachen Weiber mußten nunmehr mit ihrer Familie auf Kameelen oder Bagagewagen einherziehen, und ſich dieſe Marſchweiſe als ein Glück anrechnen. Die meiſten unter ihnen waren ſeit dem Zug aus dem Lager ohne allen Schutz: ihre Bedienung war entweder

davon gegangen oder getödtet, und mit Ausnahme zweier, der Ladies Macnaghten und Trevor hatten ſie ſelbſt ihr Gepäck verloren und kein anderes Eigenthum, als das, welches ſie auf dem Leibe trugen; was ſie trugen, war überdieß nur Nachtkleidung, in welcher ſie Kabul verlaſſen hatten. Unter ſolchen Umſtänden hätten einige Stunden längeren Marſches ſie tödten müſſen. Das Anerbieten Akhbar Khan's war ſomit die einzige Chance ihres Heils. Die verheiratheten Männer hätten zweifelsohne lieber die Chancen der Truppen übernommen; aber welchem unter ihnen blieb eine andere Wahl übrig, als die, das Schickſal ihrer Akhbar Khan überlieferten Frauen zu theilen?

Die Escorte des Sirdar's führte alſo die Weiber, die Kinder, die verheiratheten und mehrere verwundete Officiere hinweg. Unter den Letzteren befand ſich Herr Eyre, der das traurige Schickſal ſeiner Reiſegefährten überlebte und es in dem oben erwähnten Buche erzählt hat.

Der zehnte Januar beſchien Scenen eines immer wachſenden Zerfalls. Sobald wie das Zeichen zum Marſche gegeben worden war, ſtürzten ſich die Truppen in der größten Unordnung vorwärts, indem jeder von Allen zurückgelaſſen zu werden fürchtete. An dieſem Tage waren nur noch die europäiſchen Soldaten bei Kräften; die Indier hatten erfrorene Hände und Füße, ſie konnten die Gewehre nicht mehr halten, und die Kälte übte einen Einfluß zum Wahſinnigwerden auf ſie aus. Schrecken und Verzweiflung waren auf Aller Antlitz gemalt. Die Vorhuth ſtieg in einen engen Paß hinab; die Afghanen, welche die Höhen beſetzt hielten, ließen ſie bis auf Flintenſchußweite nahe kommen und eröffneten plötzlich ein entſetzliches Feuer auf ſie. Jeder Schuß traf in dieſer dichten Maſſe; bald verſtopften die Todten und Sterbenden die Paſſage und die Nachfolgenden fanden ſich durch einen Wall von Leichen aufgehalten. Die Sipahi's warfen in Verzweiflung ihre Waffen von ſich und entflohen. Der nachfolgende Troßhaufe zerſtreute ſich nach allen Richtungen. Jetzt ſtiegen die Afghanen mit dem Säbel in der Hand von den Bergen auf ihre Opfer in der Ebene herab, die ganz und gar vertheidigungslos waren; eine allgemeine Niedermetzelung begann.

Der Ueberreſt der indiſchen Truppen wurde in Stücke gehauen. Indeß hatte die Vorhuth ſich Bahn gebrochen und ſetzte ihren Marſch fort. Nachdem ſie ungefähr fünf engliſche Meilen gemacht hatte, hielt ſie an, um die Arrièregarde zu erwarten; man erfuhr von einigen Flüchtlingen, daß man allein von Allen, die am Morgen ausgerückt waren, dem allgemeinen Blutbade entgangen war. Der Troß bildete noch eine bedeutende Maſſe, aber von dem eigentlichen Heere waren nur 50 Artilleriſten und 150 Reiter übrig.

Da ſich ein feindlicher Haufe näherte, ſo ließ General Elphinſtone ſeine kleine Truppe weiter vorwärts rücken, und da er bald darauf den Sirdar unter jenem erblickte, ſo beorderte er den Capitain Skinner zu neuen Unterhandlungen. Akhbar Khan erklärte, daß er die Ghildſcher nicht mehr zurückhalten könne, daß ſein Anſehen von ihnen nicht beachtet werde. Er verlangte, daß die 200 Mann, welche noch übrig blieben, die Waffen niederlegen ſollten, und verſprach dagegen, ſie ſicher nach Dſchellalabad zu geleiten. Was den Troß betreffe, ſo könne er denſelben nur ſeinem Schickſal überlaſſen. Der General konnte dieſe verzweifelten Bedingungen nicht annehmen, und befahl, den Marſch fortzuſetzen.

Die Engländer machten noch fünf engliſche Meilen in einem engen Defilé unter fortwährendem Feuer des Feindes, der die Höhen beſetzt hielt. Allein 15 Officiere fielen während dieſes Marſches. Capitain Skinner kehrte zu dem Sirdar zurück, der dieſelbe Antwort ertheilte und dieſelben Bedingungen machte. Da der General ſie ehrenhafter Weiſe nicht annehmen konnte, ſo war jede Hoffnung nach dieſer Seite hin vernichtet. Die letzte Kanone wurde im Stich gelaſſen, mit ihr ein darauf mittelſt Gurten befeſtigter Wundarzt, dem die Soldaten ſehr zugethan waren und den ſie ſolcherweiſe nach Dſchellalabad transportiren zu können geglaubt hatten.

Am 11. Januar machten ſich Hunger und Durſt in ſchrecklicher Weiſe bemerkbar. Das rohe Fleiſch dreier Stiere, die zu retten den Truppen gelungen war, wurde unter ſie vertheilt. Es wurde mit heißhungriger Wuth verſchlungen. Der Schnee, den

man gierig hineinſchluckte, vermehrte nur den Durſt. Ein Bote des Sirdar's ſuchte den Capitain Skinner, der nach einigen Stunden mit dem Vorſchlag einer Zuſammenkunft zurückkehrte. Der General begab ſich in Begleitung zweier Officiere zu Akhbar Khan. Dieſer empfing ſie mit allen Zeichen von Wohlwollen, ließ ihnen Lebensmittel verabreichen und ſie in ein kleines Zelt führen, wo ſie, zum erſten Male ſeit ihrem Abmarſche von Kabul, einen ruhigen Schlaf genießen konnten.

Am 12. Januar fand eine Unterredung zwiſchen Elphinſtone und Akhbar Khan Statt; allein es wurde in derſelben nichts entſchieden. Der Tag verſtrich und der General drang vergebens in den Sirdar, ihn zu ſeinen Soldaten zurückführen zu laſſen. Um ſieben Uhr Abends hörte man den Wiederbeginn des Gewehrfeuers und erfuhr, daß die kleine Truppe, ſich verlaſſen wähnend, vorwärts rücke. Capitain Skinner, der bei den Soldaten geblieben war, hatte eine Recognoscirung unternommen, als ihn ein Piſtolenſchuß mitten durch den Leib traf. Er wurde in's Lager zurückgebracht und ſtarb in der Nacht. Die Entmuthigung hatte ihren Gipfel erreicht. Die Kranken und Verwundeten wurden verlaſſen, die Trümmer der Armee ſtiegen von Neuem in einen unzugänglichen Engpaß hinab, wo jeder Mann, wie Wildprett, auf's Korn genommen wurde. Zwölf Officiere fielen Einer nach dem Andern. Einige 50 Mann, die beſſer beritten waren, als die Uebrigen, gelangten allein durch dieſen Paß.

Als die Afghanen die kleine Zahl ihrer Feinde erblickten, ſtießen ſie ein wildes Geſchrei aus, warfen ſich mit dem Säbel in der Fauſt auf ſie und endigten ſomit dieſen ungleichen Kampf.

Nur zwölf Menſchen waren noch übrig von dem ganzen Heerhaufen. Sechs von ihnen ſanken erſchöpft nieder; die anderen ſechs gelangten nach einem Dorfe, wo ſie einen Augenblick anzuhalten genöthigt waren, um einige Nahrung zu ſich zu nehmen. Aber die Einwohner ließen ihnen dieſe Erquickung nicht zu Theil werden; zwei von ihnen wurden in Stücke gehauen,

die übrigen vier jagten im Galopp davon. Vier Meilen von Dſchellalabad wurden drei der Letzteren vom Feinde eingeholt und getödtet. Von der ganzen Armee gelangte ein einziger Mann, der Doctor Brydon, nach Dſchellalabad, um von dem tragiſchen Ende dieſes Zuges Bericht zu erſtatten.

Einunddreißigſtes Kapitel.

Die Garniſon von Kandahar hält ſich. — Der Fall Ghasni's. — Schickſale der Gefangenen von Ghasni. — Die Gefangenen Akbar Khan's. — Der Tod Elphinſtone's. — Zuſtand von Kabul nach dem Abzug der Engländer. — Kämpfe zwiſchen den Barikſei's und Saddoſei's daſelbſt. — Schah Schudſchah wird ermordet. — Akbar Khan begibt ſich mit den Gefangenen nach Kabul. — Die afghaniſchen Häuptlinge theilen ſich in das Regiment von Kabul. — Die Beſatzung von Dſchellalabad hält ſich. — Kandahar wird entſetzt. — General Nott nimmt Ghasni wieder ein. — Truppenverſtärkungen aus Indien. — Wunderbare Rettung der Gefangenen Akbar's. — Pollock nimmt Kabul wieder ein.

Die Engländer hatten außer der Armee von Kabul, die das bedeutendſte Occupationscorps war, noch Garniſonen in den anderen Städten, nämlich zu Kandahar und Ghasni. Die Beſatzung von Kandahar, unter General Nott, hielt ſich auf ihrem Poſten; die von Ghasni hatte ein beinahe eben ſo trauriges Schickſal, wie die von Kabul. Sie hatte den Plan gefaßt, dem General Elphinſtone zu Hülfe zu eilen, aber ſelbſt belagert und dem Hunger ausgeſetzt, konnte ſie nur an ihre Vertheidigung denken.

In der Mitte Decembers wurden die Engländer und Sipahi's genöthigt, die Stadt zu räumen und ſich in der Citadelle zu verſchanzen. Der Winter hatte dieſelbe Strenge, wie der, welcher die Truppen von Kabul heimgeſucht hatte; in einer Nacht fiel an zwei Fuß hoch Schnee und der Thermometer fiel häufig bis zu 12 und 14 Grad Fahrenheit (20 R.). Die Sipahi's wurden durch die Kälte bald kampfunfähig gemacht, ihre Füße und Hände erfroren. Nichts deſto weniger hielt die Beſatzung unter den Befehlen des Obriſten Palmer eine dreimonatliche Belagerung aus. Sie war anfänglich 1000 Mann ſtark. Von dieſer Anzahl ſtarben 137, 100 waren krank und verwundet und 200 hielten einen Außenpoſten beſetzt, der die einzige Quelle enthielt, aus welcher die Garniſon ihren Waſſerbedarf zog. Da der Befehlshaber nach Verlauf der angegebenen Zeit keine Hoffnung eines Entſatzes erblickte und an Lebensmitteln und Holz Mangel litt, ſo entſchloß er ſich zu einer Capitulation. Nach dem Wortlaute derſelben, ſollten die Engländer in aller Sicherheit und mit Beibehaltung ihrer Waffen und des Gepäcks nach Ghasni geleitet werden.

Sie räumten die Citadelle am 6. März und nahmen ihr Quartier in der Stadt. Am folgenden Tage wurden ſie hier von den Afghanen durch Ueberrumpelung angegriffen und da ſie einen hartnäckigen Widerſtand leiſteten, von Haus zu Haus verfolgt. Diejenigen, welche dieſem Angriffe entkamen, ſahen ſich genöthigt, ſich in zwei Häuſern zu verſchanzen, die von dem Obriſten Palmer und ſeinem Stabe eingenommen wurden. Dieſer enge Raum bot zwei Tage hindurch ein entſetzliches Schauſpiel; Hunger und Durſt wütheten um die Wette, und die Belagerten machten ſich Eisſchollen ſtreitig, um ihren Durſt zu löſchen. Man bereitete ſich zum Tode vor. „Die Fahnen des Regiments, ſagt Lieutenant Crawford, der ſich unter den Belagerten befand, wurden verbrannt, damit ſie nicht in die Hände des Feindes fielen. Ich warf meine Uhr und das, was ich an Geld bei mir hatte, in eine Grube, verbrannte das Miniaturbild meiner armen Frau und lud die goldene Einfaſſung in meine Flinte, entſchloſſen, ſie einem Ghaſi vor meinem Tode durch den

Leib zu ſchießen. Stunde auf Stunde verging, und wir erwarteten jeden Augenblick das Zeichen zu einem allgemeinen Sturme zu vernehmen. Wir ſahen die Feinde die Häuſer, welche wir beſetzt hielten, von allen Seiten einſchließen, ſie dehnten ſich in einer großen ſchwarzen Maſſe weit hin aus und mochten ſich auf 20,000 Mann belaufen".

Es ſcheint, daß die Häuptlinge den Engländern noch den Vorſchlag machten, ihnen das Leben zu laſſen, vorausgeſetzt daß ſie die Sipahi's der Wuth der Ghaſi's überließen. Die Officiere weigerten ſich deſſen; aber die Sipahi's, die ſich für verloren hielten, beſchloſſen, ſich einen Weg mit den Waffen in der Hand zu bahnen. Sie marſchirten während der Nacht ab, verloren ſich in den Feldern und im Schnee und wurden bis auf den letzten Mann niedergehauen. Nun erſt ergaben ſich die Engländer.

Während einer Gefangenſchaft von mehreren Monaten ertrugen ſie ſchreckliche Leiden. Lieutenant Crawford erzählte, daß ſie zu zehn in einer Stube aushalten mußten, deren Boden, wenn ſie ſich zur Ruhe niedergelegt, vollſtändig von ihnen bedeckt wurde; um ſich Bewegung zu machen, waren ſie genöthigt, der Reihe nach in einem Raum von kaum ſechs Schritten auf und nieder zu gehen. Da die Gefangenen die Wäſche nicht wechſeln konnten, ſo wurden ſie von Ungeziefer überzogen, auf deſſen Jagd ſie allmorgentlich eine Stunde zubrachten. Thür und Fenſter ihres Zimmers wurden keinen Augenblick geöffnet; ſie athmeten kaum in der ſtickigen Luft. Obriſt Palmer wurde der Tortur übergeben und die anderen Gefangenen wurden mit derſelben Strafe bedroht, wenn ſie nicht einen Schatz, den vergraben zu haben, man ſie beſchuldigte, herausgeben würden. Einer von ihnen ſtarb und ſeine Cameraden hielten die Leichengebete über ſeinen Körper, indem ſie jeden Augenblick bereit waren, ihm zu folgen. Alſo lebten ſie bis zum Monat Juni, jetzt wurden ſie nach Kabul gebracht, woſelbſt Akhbar Khan ſie mit außerordentlichem Wohlwollen empfing.

Ich werde ſpäter auf ſie zurückkommen. Wir haben uns jetzt mit dem Schickſal der Gefangenen zu beſchäftigen, die ſich

ſeit dem 10. Januar in den Händen Akhbar Khan's befanden und die durch eben dieſe Gefangenſchaft vom Tode errettet wurden.

In das Lager des Sirdar's geführt, trafen ſie daſelbſt den Major Pottinger und die Officiere an, welche einige Tage zuvor als Geißeln überliefert worden waren. Eine der Damen fand daſelbſt auch ihr Kind wieder, das ſie verloren geglaubt hatte und das von den Afghanen auf der Straße gefunden worden war. Die afghaniſchen Häuptlinge begegneten ihnen mit großer Höflichkeit und überließen ihnen drei Hütten, wo ſie zwiſchen der Kälte und einem unerträglichen Rauch zu wählen hatten. Die Erde diente ihnen zum Bette, ihre Mäntel bildeten die Bedeckung. Da ſie weder Löffel noch Gabeln hatten, ſo mußten ſie ſich überwinden, aus einem gemeinſchaftlichen hölzernen Napf mit den Fingern zu eſſen. Aber was waren dieſe Entbehrungen gegen die unerhörten Leiden, welche die Rückzugsarmee verfolgten.

Während mehrerer Tage folgten ſie den Fußſtapfen der Letzteren. Eyre bemerkt, daß der Schnee, im buchſtäblichen Sinne des Worts, mehrere Meilen weit von dem Blute der Gefallenen und Verwundeten geröthet geweſen ſei; allenthalben auf dem Marſch begegneten ſie Sterbenden, die von Meſſerſtichen durchbohrt waren, allerorten ſtießen ſie auf Leichen ihrer Freunde und Bekannten. So fanden ſie unter anderen die Leiche eines Wundarztes, der ſich Tags zuvor die Hand mit einem Meſſer hatte amputiren laſſen. Verwundete, die auf der Straße darniederlagen, wendeten ſich vergeblich mit Klagen, Bitten und Hülferuf an ſie. Am 14. Januar, Mitternachts, kamen ſie nach einem Fort, wo man ihnen Lebensmittel gab. Dieſelben beſtanden in Stücken halbgekochten Hammelfleiſches und ungeſäuertem Brode. Glücklicherweiſe — und hieran erkennt man die Engländer — gelang es der Bedienung, den Gefangenen Thee zu bereiten. Das war ein wahres Mahl für ſie, ein augenblicklicher Troſt wenigſtens für alle Leiden.

Am 15. Januar hatten die Gefangenen einen reißenden Strom zu überſchreiten. Die Damen wurden hinter afghaniſche

Reiter auf's Pferd geſetzt; der Sirdar bewies ihnen bei dieſer Gelegenheit eine überaus zuvorkommende Galanterie. Mehrere Menſchen und Pferde wurden durch den heftigen Lauf des Stromes hinweggeriſſen und ertranken. Meuten hungriger Hunde, die ſeit einigen Tagen die kleine Truppe verfolgten, konnten nicht über den Fluß ſetzen und blieben am dieſſeitigen Ufer. So wie die Gefangenen zu den auf den Bergen zerſtreuten Weilern gelangten, wurden ſie mit Verwünſchungen begrüßt und häufig mit Steinwürfen empfangen.

Akhbar Khan erfuhr hier, daß General Sale ſich geweigert habe, Dſchellalabad zu übergeben, ungeachtet General Elphinſtone ſolches anbefohlen hatte. Er gerieth außer ſich vor Wuth, obſchon ihm Major Pottinger begreiflich zu machen ſuchte, daß ein Gefangener, welches auch ſein Rang ſei, keine Gewalt mehr über ſeine Untergebenen ausübe.

Indeſſen begannen die Gefangenen, ſich einzurichten. Sie gewöhnten ſich allmählich an die Schrecken ihrer Lage. Ihre größte Qual war das Ungeziefer, das ſie nicht vermeiden konnten. Allgemeines Entſetzen ergriff ſie beim Anblick der erſten Laus. Nach Verlauf einiger Zeit brachten ſie die Afghanen dahin, ihnen ſelbſt die Sorge für ihre Küche zu überlaſſen und hatten den Troſt, die betreffenden Functionen ihren indiſchen Domeſtiken übertragen zu können. Uebrigens bewieſen ſich die Afghanen als ſehr angenehme Reiſegefährten; aufgelegt zur Unterhaltung und zum Scherz und, wie es ſcheint, ſehr unabhängig und gefällig in ihren Manieren, contraſtirten ſie gewaltig mit der knechtiſchen Weiſe des hindoſtaniſchen Adels. Akhbar Khan bewies den Gefangenen, ſeitdem ſie ſich gänzlich in ſeiner Macht befanden, viele Rückſichten. Er hatte den Officieren ihren Degen gelaſſen. Eines Tages, da er ſie in Geldverlegenheit erblickte, gab er ihnen 1000 Rupien. Er geſtattete ihnen ſelbſt die Correſpondenz mit Dſchellalabad, und einer der glücklichſten Tage ihres Lebens war der, an welchem ſie von den Officieren der Garniſon dieſer Stadt ein Packet mit Kleidungsſtücken und Wäſche erhielten. Ihre Freunde hatten ein Mittel gefunden, insgeheim mit ihnen zu verkehren. Sie machten Zeichen über Buchſtaben in den Jour-

nalen, und bildeten ſolcherweiſe Wörter, die diejenigen nicht entdecken konnten, die von dieſem Verfahren nicht unterrichtet waren. Demnach erfuhren die Gefangenen, daß Verſtärkungen aus Indien ankämen und daß der Doctor Brydon der Einzige von der Armee war, der in Dſchellalabad angekommen ſei. Zu gleicher Zeit wurde ihnen die Nachricht, daß Schah Schudſchah in Kabul ermordet worden ſei.

In dieſem Zuſtande verbrachte man beinahe zwei Monate. Inmitten ſolcher harten Prüfungen wurden die religiöſen Gewohnheiten ſtreng aufrecht erhalten. An einem Sonntag gewährte man den Gefangenen zu ihrer großen Freude einen Raſttag. „Wir benützten ihn, ſagt Eyre, nicht allein zum Ausruhen, ſondern um unſeren Sonntagsverrichtungen nachzukommen, was in der Lage, in welcher wir uns befanden, nothwendigerweiſe ein außergewöhnlicher Troſt war".

Indeſſen begannen die Afghanen, ſie auszuplündern. Einer der Häuptlinge bemächtigte ſich eines Tags der Shawls der Lady Macnaghten, die zu 125,000 Franc's geſchätzt wurden; desgleichen entwendete er ihr für 250,000 Franc's Juwelen. Während dieſer beiden Monate kamen vier der Frauen nieder. Die Letzteren ertrugen die Beſchwerden mit einem an's Unglaubliche grenzenden Muthe. General Elphinſtone war weniger glücklich. Er hatte kaum ſo viel Kraft, ſich aufrecht zu erhalten und mitten unter den tödtlichſten Qualen mußte er täglich forcirte Märſche zu Pferde ertragen. Der 23. April war ſein Todestag. Der Sirdar ſchien über dieſes traurige Ende gerührt; er erbot ſich, die ſterbliche Hülle des Generals nach Dſchellalabad bringen zu laſſen. Die Leiche wurde demnach in einen Sarg verſchloſſen und der Obhuth eines in afghaniſche Kleider geſteckten europäiſchen Soldaten anvertraut; aber ein Haufe Afghanen, der dieſem beſcheidenen Leichenzug begegnete, erbrach den Sarg und ſteinigte den Leichnam. Der Sirdar nahm die Nachricht von dieſer Profanation mit großem Zorne entgegen und ließ den Leichnam mit einer zweiten Escorte nach Dſchellalabad bringen. An demſelben Tage bemerkte Major Pottinger gegen Akhbar Khan, daß, wäre der Vertrag treu gehalten worden, die Engländer Afghaniſtan

verlaſſen haben würden, um niemals dorthin zurückzukehren. „Wenn das wahr iſt, erwiederte der Sirdar, ſo bin ich ein großer Thor geweſen“.

An einem andern Tage begegneten ihm die engliſchen Gefangenen auf ihrem Marſche am Rande eines Weges. „Er ſchien krank und niedergeſchlagen, ſagt Herr Eyre, aber er erwiederte unſeren Gruß mit vieler Höflichkeit“. Der Sirdar wurde täglich trauriger und unentſchloſſener. Die Truppen, die er zur Unterwerfung Dſchellalabad's abgeſandt hatte, waren zurückgeſchlagen worden und hatten die Belagerung aufgegeben. Deſertion und Indisciplin begannen unter den wilden Stämmen einzureißen, über welche Akbar Khan nur mittelſt des günſtigen Erfolges gebot.

Derſelbe ſchien zu fühlen, daß er zu weit gegangen ſei und die Furcht vor den Folgen ſeines verzweiflungsvollen Schrittes hatte ihn ergriffen. Indeß verhehlte er ſeine Unruhe. Während einer der Conferenzen, die er mit ſeinen Gefangenen hatte, ſtellte man ihm einen Brief zu, des Inhalts, daß ſeine zu Lodianah gefangen gehaltene Familie eine ganze Woche hindurch der Hungerſtrafe überlaſſen worden ſei, und zwar auf Befehl der oſtindiſchen Regierung. Die anweſenden Officiere verſicherten, daß dieſe Mittheilung auf einer niederträchtigen Lüge beruhe; aber der Sirdar überwand den Eindruck der Nachricht und entgegnete, er kümmere ſich wenig darum, die Vernichtung aller Seinigen werde ihn nicht im Geringſten in ſeinen Entſchlüſſen wankend machen. Zu anderer Zeit ließ er ſich dagegen von der Schwäche übermannen und drängte ſeine Gefangenen in ängſtlicher Haſt mit Fragen. Er bedauere, ſagte er dann, die Engländer nicht früher gekannt zu haben, denn er ſei von ſeiner Kindheit an in Vorurtheilen gegen ſie erzogen worden, deren Ungerechtigkeit er jetzt erkenne.

Es war gegen Ende Juli, als die Gefangenen von Ghaẓni, wie bereits oben bemerkt worden iſt, nach Kabul gebracht wurden. Der Sirdar empfing ſie dort auf das Freundlichſte, und Lieutenant Crawford bemerkt, es ſei ſchwer zu glauben geweſen,

daß dieſer große junge Mann, mit einem ſo freundlichen Ausdruck und ſo gefälligen Manieren, der ſich mit vieler Güte nach der Geſundheit der Gefangenen erkundigt habe, der Mörder Macnaghten's und derſelbe ſei, der die Niedermetzelung der Engländer geleitet habe. „Er verſicherte uns — ſagt Herr Crawford — daß wir künftig als Officiere und „gentlemen" behandelt werden würden." Und dieſes Benehmen Akbar Khan's gegen die Gefangenen blieb jederzeit daſſelbe. Er ließ ihnen alle Freiheit, ſorgte mit großer Zuvorkommenheit für alle ihre Bedürfniſſe und ſchien ihnen alle Leiden, die ſie erduldet hatten, vergeſſen machen zu wollen.

Die Gefangenen von der Rückzugsarmee betreffend, ſo gelangten auch ſie nach Kabul.

Nach dem Abzuge der Engländer hatten ſich nämlich in der Hauptſtadt des Reiches Kämpfe zwiſchen den Barikſei's und Saddoſei's entſponnen, das heißt die Fortſetzung jener inneren Zwiſtigkeiten, an welchen das Königreich Kabul zu Grunde gegangen war. Die Kiſilbaſchen, die alte Leibwache der Herrſcher aus dem Blute der Saddoſei's, waren von Schah Schudſchah gewonnen worden. Die Koheſtaner ſchwankten zwiſchen den Barikſei's und Saddoſei's. Der Kampf dauerte in der alten Weiſe mehrere Monate hindurch fort und erhielt erſt durch die Ermordung Schah Schudſchah's einen Stillſtand. Der Letztere ſoll, nach dem Abzug der Engländer, die Verſchworenen unter einander entzweit haben, was allerdings ſehr leicht und eben ſo klug war; denn die Schwäche des Schah's konnte nur im Trüben fiſchen und aus der Uneinigkeit Aller Beſtand ziehen. Schah Schudſchah behauptete ſich mit zwei Regimentern in dem feſten Bala Hiſſar und, um die Anzahl ſeiner Anhänger und Truppen zu verſtärken, ernannte er einen Häuptling von Logar (ſüdlich von Kabul), Amin Ullah, zu ſeinem Veſir. Die Barikſei's, die ihre Macht gebrochen ſahen, unterwarfen ſich mit aſiatiſcher Schlauheit und ein Häuptling ihres Stammes, Nuwab Mahmud Seman Khan, wurde gleichfalls zum Miniſter ernannt. Mit dieſer Unterwerfung der Barikſei's unter Schah Schudſchah war der Sirdar nicht ſehr zufrieden, und Dſchubbar Khan, Deſt

Mahmud's Bruder, reiſte deshalb zu ihm, um ihn zu beſchwichtigen, was aber nicht gelang. Auch folgte Akhbar Khan der Ladung nach Kabul nicht. Mittelſt der ſcheinbaren Unterwerfung unter den König wußten ſich die Barikſei's bald die Oberhand zu verſchaffen und die wichtigſten Poſten wurden ihnen übergeben. Ein Neffe Doſt Mahmud's wurde zum Gouverneur von Ghasni ernannt. Ja, eine Nachricht meldete, Dſchubbar Khan habe eine Zuſammenkunft mit Schah Schudſchah gehabt und ihm angeboten, daß er als König anerkannt werden ſolle, wenn er ſich nicht in die Regierungsangelegenheiten, namentlich nicht in das Heerweſen miſche, 300,000 Rupien zahlen und ihn, Dſchubbar, zum Veſir ernennen wolle; zu mehrerer Garantie deſſen, daß Schah Schudſchah alle Verbindung mit den Engländern aufzugeben bereit ſei, ſolle er mit eigener Hand zwei Geißeln ermorden.

Jedenfalls und abgeſehen von der Wahrheit dieſer Gerüchte, war Schah Schudſchah der Schwächere; aber die Barikſei's konnten ihn auch nicht wohl umgehen, ſo lange er in dem Bala Hiſſar ſaß, der einem Angriff durchaus Trotz bot. Mittlerweile hörte man von den Rüſtungen der Engländer; nun war Gefahr im Verzuge. Die Barikſei's ſammelten in der Nähe von Kabul ein Heer, um gegen Dſchellalabad zu ziehen, und man drang in den König, daſſelbe in Augenſchein zu nehmen. Mahmud Seman Khan, Dſchubbar Khan und Amin Ullah ſchworen auf den Koran, es ſolle ihm nichts geſchehen, wenn er den Bala Hiſſar verlaſſe, die Armee in Augenſchein nehme und dann gegen Dſchellalabad marſchire. Schah Schudſchah erklärte ſich bereit, richtete Schreiben an die Stämme in der Umgegend von Dſchellalabad und am Kheiberpaß, ſo wie an ſeine Söhne, von denen ſich Einer bei Akhbar Khan befand. Die Barikſei's hatten indeß kein rechtes Vertrauen zu dem Verſprechen des Königs, und ihr Argwohn ſtieg, als der Letztere insgeheim den Sohn Amin Ullah's zum Oberbefehlshaber ernannte, ein hinreichender Beweis, daß Schah Schudſchah in Perſon die Armee nicht nach Dſchellalabad führen wolle. Akhbar Khan nahm nun den bei ihm befindlichen Prinzen gefangen. Als Schah Schudſchah ſelbſt die in der Nähe

von Kabul aufgeſtellte Armee in Augenſchein nehmen wollte, legten die Barikſei's, unter einem Sohne Mahmud Seman Khan's, 50 Schützen in einen Hinterhalt, und als der königliche Palankin erſchien, gaben dieſelben Feuer; 5 der Palankinträger und 7 Soldaten der Escorte ſtürzten, und der König ſelbſt, von zwei Flintenkugeln getroffen, ſtarb faſt augenblicklich. Nach dieſer Kataſtrophe floh Fatih Dſchung, des Königs anweſender Sohn in den Bala Hiſſar, wurde aber nach kurzer Zeit gleichfalls ermordet, und nun erklärten ſich die Einen für Timur, des Königs älteſten Sohn, die Anderen für Heider, den Sohn des alten blinden Königs Seman, als den eigentlich rechtmäßigen Erben.

Die Kämpfe in und um Kabul dauerten alſo fort, und Akhbar Khan fand ſich durch dieſelben zur Rückkehr nach Kabul veranlaßt. Er ſchlug Herrn Eyre vor, den Befehl ſeiner Truppen zu theilen und ihm in der Einnahme Kabuls beizuſtehen; aber der engliſche Officier antwortete, daß er im fremden Lande, ohne Einwilligung ſeines Souverains, keinen Dienſt annehmen, könne. In dem Maaße, in welchem man ſich der Stadt näherte, vernahm man den Kanonendonner. Der Sirdar ſchlug ſein Lager zwei Meilen von Kabul auf. Ein engliſcher Officier fand hier ſeine kleine Tochter wieder, die er auf dem Rückzuge verloren hatte; man hatte ſie die Worte gelehrt: „Mein Vater und meine Mutter ſind ungläubig, aber ich bin eine wahrhaft Gläubige". Der Sohn Seman's, Heider, hatte bei Akhbar Khan's Ankunft die Citadelle inne. Er war genöthigt, ſich bald mit dem Sirdar und den anderen Häuptlingen zu vergleichen, indem er jedem derſelben einen Thurm der Citadelle überließ und ſich ſelbſt die königliche Reſidenz vorbehielt, wo die Schätze aufbewahrt wurden. Häuptlinge und Stämme theilten ſich auch in die Fetzen der Gewalt; aber die Uneinigkeit war heftiger, als jemals.

Die Schreckenskunde von der Vernichtung der Armee von Kabul, die Doctor Brydon nach Dſchellalabad überbrachte, rief dort einen entſetzlichen Eindruck hervor. Um die Mitte Januars, als jener in Dſchellalabad eintraf, war das Sipahiregiment ſo ſehr heruntergekommen, daß beim Verleſen nur 200 Mann den Namensaufruf beantworteten und von dieſen 200 waren kaum

50 wegen erfrorener Hände und Füße im Stande, das Gewehr zu tragen. Hätten damals die Afghanen Dſchellalabad angegriffen, ſo würde Sale mit ſeiner ſchwachen Schaar verloren geweſen ſein. Derſelbe hatte, wie ſchon erwähnt, am 12. November Dſchellalabad erreicht und ſich ohne Zeitverluſt daran gemacht, den Platz in einen einigermaßen vertheidigungsfähigen Stand zu ſetzen. Indeß bedrängte der Feind die Arbeitenden hart. In der Stadt ſelbſt befanden ſich viele verdächtige Perſonen, und Sale vertrieb endlich die ganze männliche Bevölkerung, mit Ausnahme der Krämer, aus derſelben. Am 14. November unternahm er einen Ausfall und errang über die Unordnung der Angreifer einen glänzenden Sieg, von dem engliſche Bulletins ſogar melden, daß 3000 Mann Afghanen auf dem Platze geblieben ſeien, was in jedem Falle unglaublich iſt. Die Folge war, daß die Belagerten wenigſtens 14 Tage Ruhe hatten. Am 1 December unternahm General Sale einen zweiten Ausfall, der ſo gute Folgen hatte, daß die feindlichen Stämme ſich auf eine große Entfernung zurückzogen. Aus dem Süden erhielt General Sale Lebensmittel; man vertiefte die Gräben um die Stadt, und die Poſition von Dſchellalabad bekam eine ſicherere Haltung. Erſt um die Mitte Februars erſchien Akhbar Khan vor Dſchellalabad, jedoch nur mit 800 Reitern und 1200 Mann Fußvolk, und mehr zur Beobachtung, als zum Kampfe; er hielt Ali Meſdſchid beſetzt, das von den Engländern verlaſſen worden war, und hatte ſich mit den Kheiberern in Einverſtändniß geſetzt, hoffend die Beſatzung von Dſchellalabad auszuhungern, indem er ihr die Zufuhr aus dem Süden abſchnitt. Dieſer Plan gelang nicht. Die Kheiberer, die von Akhbar Khan nicht mit Geld zur Genüge verſehen wurden, wandten ſich den engliſchen Intereſſen zu. Sale verlangte von Peſchawer Hülfe, und der dort commandirende General Pollock, errang den Durchmarſch durch den Kheiberpaß, theils mittelſt engliſchen Geldes, theils mit Gewalt. Am 7. April fand ein Gefecht zwiſchen Sale und Akhbar Khan Statt, in welchem der Letztere geſchlagen wurde. Am 16. April war die Verbindung mit Sale's Corps hergeſtellt. Dſchellalabad war gerettet.

Kandahar, wo General Nott befehligte, wurde von dem in Kwettah commandirenden General England entſetzt. Derſelbe verließ Kwettah am 26. April und erzwang ſich 29. den Durchgang durch den Kudſchukpaß. In den erſten Tagen des Mais gelangte er in Kandahar an, wo man ſeiner Zufuhr und Hülfe ebenſo bedürftig war, wie der Pollock's in Dſchellalabad.

Akhbar Khan glaubte bis zum letzten Augenblicke ſich der Hülfe der Engländer für ſeine afghaniſchen Pläne verſichern zu können, und zwar um ſo mehr, als die lange Zögerung derſelben, einen Feldzug gegen Kabul zu unternehmen, ihn allerdings zu der Vermuthung beſtimmen mußte, die Engländer dächten in der That daran, Afghaniſtan zu räumen. Es iſt ſogar ſehr wahrſcheinlich, daß man Anfangs eine ſolche Räumung ohne eine Wiedereinſetzung des moraliſchen Anſehens, ohne einen Schwertſtreich beabſichtigte, und daß nur durch die feſte Weigerung des Generals Pollock eine ſolche Maßregel unterblieben iſt. Ohne Schwertſtreich aus Afghaniſtan abzuziehen, würde ſelbſt die Lage der Engländer in Indien compromittirt haben. Die Unthätigkeit des Befehlshabers von Peſchawer betreffend, ſo lag es jedoch am Tage, daß man nicht mit einem Streich das verlorene moraliſche Terrain wiedergewinnen konnte; man bedurfte vier volle Monate, von Mitte Aprils bis Mitte Auguſts, um die Vorbereitungen zum Marſche gegen Kabul zu treffen. Die Letzteren waren allerdings mit großer Umſicht und mit eben ſo großem Erfolg wahrgenommen worden; man hatte nicht nur lange Verhandlungen mit den bedeutenderen Häuptlingen gepflogen, ſondern wohl auch Beſtechungen angewendet; denn es war klar, daß Kabul nur angegriffen werden konnte, wenn die zwiſchenwohnenden Stämme dem Intereſſe der Engländer unterthan gemacht worden waren

Endlich wurde ans Werk geſchritten. Am 8. Auguſt 1842 räumte General Nott Kandahar, nachdem er zuvor die dortige Citadelle in die Luft geſprengt und an Waffen und Munition zerſtört hatte, was er nicht mitnehmen konnte. Ein Theil des Nott'ſchen Corps wurde unter General England mit dem ſchweren Gepäck nach Kwettah geſchickt, um über den Bolanpaß nach

Sind zurückzukehren. Nott ſelbſt zog, ſo leicht wie möglich gerüſtet, gen Ghasni. Auf dem Wege dorthin hatte er einen Kampf mit den Afghanen zu beſtehen, der ſiegreich für ihn ausfiel. Am 6. September beſetzte Nott Ghasni, am 7. und 8. September wurde die Citadelle von Ghasni durch Anlegung von neun Mienen geſprengt.

In Indien hatte man, ſobald man von den Schwierigkeiten, mit denen Sale auf ſeinem Marſche nach Dſchellalabad zu kämpfen gehabt, Nachricht erhalten hatte, die wachſende Feindſeligkeit der Afghanen begriffen. Während die in Afghaniſtan die Dinge leitenden Agenten in unbegreiflicher Sorgloſigkeit waren, erhielten ſofort vier in Firuspur ſtationirte Regimenter Befehl, nach Peſchawer aufzubrechen. Zwei Sipahiregimenter marſchirten alſo am 2. November in der angegebenen Richtung; zwei andere folgten ihnen am 24. deſſelben Monats. Dieſe Verſtärkung traf am 24. und 27. December in Peſchawer ein. Sie mochte mit Sapeurs, Mineurs und Artilleriſten an 4000 Mann betragen, die von Obriſt Wild befehligt wurden. Am 4. December brach eine zweite Colonne von etwa 2000 Mann, halb Europäer, halb Sipahi's von Firuspur unter General Pollock ſelbſt auf. Andere Truppen, worunter zwei Reiterregimenter, ein europäiſches und ein bengaliſches, ſollten nachkommen, ſo daß die Truppenzahl in Peſchawer bald auf 10 — 11000 Mann ſtieg, und ſpäter noch vermehrt wurde.

Am 20. Auguſt brach General Pollock von Dſchellalabad auf. Akhbar Khan gab ſich alle erdenkliche Mühe, ſich die Engländer geneigt zu machen, ohne jedoch ſeine Gefangenen zurückzugeben, da er in ihnen die zuverläſſigſte Garantie ſeiner Abſichten erblickte. General Pollock hatte ſich erboten, ihm ſeine in den Händen der Engländer befindliche Familie zu überliefern; allein der Sirdar, erkennend, daß dieſelbe ihm unter ſeiner Obhuth weit größere Sorgen verurſachen würde, als unter der der Engländer, lehnte dieſes Anerbieten höflich ab.

Mittlerweile drang Pollock immer weiter vor und Akhbar Khan ſah ſich genöthigt, zum letzten Mittel zu greifen und an

die Uebergabe der gefangenen Engländer Bedingungen zu knüpfen, die ihm eine günstigere Perspective erschließen würden. Aber der englische Befehlshaber hatte neue Instructionen erhalten und den Befehl, keine Bedingungen anzunehmen. Zur Verzweiflung gebracht, kam der Sirdar auf seine alten Rachegedanken zurück. Die vorletzte Aufzeichnung aus dem Tagebuche des Herrn Eyre ist vom 29. Juli. Hier heißt es: „Akbbar hat diesen Morgen mit dem Ausdruck höchster Wildheit erklärt, er werde uns alle nach Turkestan führen lassen, sobald Pollock weiter vordringe, und uns dort den verschiedenen Häuptlingen als Sclaven schenken. Man kann sicher sein, daß er seine Drohungen ausführen wird, denn dieser Mann läßt nicht mit sich spielen".

Der Sirdar führte in der That seine Drohungen aus und nur ein wunderbarer Zufall rettete die Gefangenen.

Sie wurden bei der Annäherung der Engländer von Kabul nach Bamian gebracht, um von dort weiter nach Turkestan transportirt zu werden. Hier erfuhren sie die Einnahme und Zerstörung von Ghasni. Der Befehlshaber der Escorte, wahrnehmend, daß sich das Schicksal gegen die Afghanen wende, trat in Unterhandlung mit den gefangenen Officieren. Diese machten sich anheischig, ihm eine Summe von 20,000 Rupien und eine monatliche Pension von 1000 Rupien zu verschaffen. Die Gefangenen, worunter bekanntlich die Gattin Sale's und Major Pottinger, hielten eine Art Rath und unterzeichneten sämmtlich ein Document, das die angegebenen Bedingungen garantirte. Hierauf erklärte sich der afghanische Befehlshaber gegen den Sirdar und pflanzte seine eigene Fahne auf dem Fort von Bamian auf. Die englischen Officiere unterstützten ihn, sich in Vertheidigungszustand zu setzen, und bereiteten sich vor, gegen Akbbar Khan verzweifelten Widerstand zu leisten. Da sie indeß bald darauf die Niederlage Akbbar's erfuhren, so entschieden sie sich, durch die günstige Wendung der Dinge bewogen, dahin, sich auf den Weg nach Kabul zu machen. In der That wurde dieser Vorsatz ausgeführt. Man marschirte mitten durch ein feindliches Land, überschritt einen Berg von 13,000 Fuß Höhe

und ſtieß endlich auf ein engliſches Reitercorps von 2000 Mann, das die Gefangenen aufzuſuchen beordert worden war. Zwei Tage darauf ſchloß ſich General Sale mit einer 2000 Mann ſtarken und mit Kanonen verſehenen Abtheilung dieſem Corps an und konnte ſeine heldenmüthige Frau, deren unbezwingliche Energie allein den Muth und die Geduld der Gefangenen aufrecht erhalten hatte, in die Arme ſchließen. Am 21. September begrüßten Artilleriesalven aus dem engliſchen Lager die glücklichen Unglücklichen: 13 Frauen, 12 Kinder, 31 Officiere und 53 Soldaten athmeten endlich, nach einer Gefangenſchaft von 231 Tagen, Freiheit.

Wir kehren zu der Unternehmung Pollock's zurück. Er hatte, wie geſagt, Dſchellalabad am 20. Auguſt verlaſſen und war über Gundamuk und Dſchagdallah nach Kabul marſchirt. Hier zog er, nach mehreren Gefechten, unter denen das bei Tezin (am 13. September), gegen Akhbar und 16,000 Afghanen von Bedeutung war, am 16. September als Sieger ein.

Zweiunddreißigſtes Kapitel.

Verfahren der Engländer nach der Einnahme von Kabul. — Die Depeſche des Generals Pollock. — Lord Ellenborough und die Sandelholzthore von Somnat. — Parallele zwiſchen den Proclamationen der Lords Auckland und Ellenborough. — Aeußerungen des Alexander Burnes über den afghaniſchen Feldzug. — Lord Palmerſtons Anſicht über die Nothwendigkeit der militäriſchen Occupation Afghaniſtans. — Die Denkſchrift des Marquis Wellesley an Lord Ellenborough.

Die Engländer überließen ſich bekanntlich nach der Einnahme von Kabul den grauſamſten Ausſchweifungen und Repreſſalien. Die Stadt Kabul wurde von Grund und Boden aus zerſtört, nur das den Kiſilbaſchen gehörige Stadtviertel wurde geſchont. Der berühmte Bazar, der Ruhm und die Zierde Mittelaſiens, wurde verbrannt, weil die Afghanen dort die Ueberreſte Macnaghtens ausgeſtellt gehabt hatten. Das Werk der Zerſtörung dauerte mehrere Tage. Nach Verlauf dieſer Zeit war Kabul, eine Stadt, die noch ein Jahr vorher eine Bevölkerung von 60,000 Seelen gezählt hatte, ein Haufen Ruinen. Die Citadelle allein wurde von den Engländern geſchont; man übergab ſie einem ſechszehnjährigen Sohne Schah Schudſchah's. Der größte Theil der Einwohner hatte ſich übrigens mit Akhbar Khan in die Berge geflüchtet, bevor die engliſche Armee einrückte; ihre Rache traf zunächſt die nackten Mauern und die verlaſſenen Häuſer. Von dem Schickſal Ghasni's habe ich bereits geſprochen. Dſchellalabad und alle Forts in den Bergen wurden gleichfalls der

Wuth der Armee Preis gegeben. Um ſich einen Begriff von der Grauſamkeit der Repreſſalien zu machen, die die Engländer gegen Alles, deſſen ſie habhaft werden konnten, anwendeten, wird es genügen, das Schickſal einer Stadt in Koheſtan zu ſchildern. Dieſe, Iſtalif genannt und 15,000 Seelen zählend, wurde mit Sturm genommen und mit Schwert und Feuer verwüſtet. Ein engliſcher Officier erzählt dieſe barbariſche Strafvollziehung, wie folgt: Mehrere Tage hindurch wurde der Platz geplündert; was nicht mitgenommen werden konnte, wurde verbrannt. Die Soldaten, Europäer und Indier, bewieſen eine Wuth, die durch die Erinnerungen an die in den Bergen gefundenen Leichen ihrer Kameraden auf den Gipfel getrieben wurde. Nicht ein einziger Mann, mochte er auch ohne Waffen in der Hand ergriffen werden, wurde geſchont; nicht ein Gefangener wurde gemacht, Alle wurden zuſammengetrieben und wie Ungeziefer zertreten; Niemand dachte daran, Pardon zu geben. Wir ſind gehörig gerächt worden. Wo ſich ein afghaniſcher Leichnam vorfand, legten die Hindu's Feuer an ihn, damit der **Fluch eines verbrannten Vaters** auf ſeine Kinder falle. Man ſagt ſelbſt, daß Verwundete, die man noch lebend fand, ſolcherweiſe zu Tode gebraten wurden".

In der That, die engliſche Armee zog ſich aus Afghaniſtan wie ein Fluß nach der Ueberſchwemmung zurück, auf ihrem Pfade nur Verderben, Verwüſtung und Tod laſſend. Freilich erklärte Sir H. Hardinge, der Secretair für das Kriegsweſen ihrer brittiſchen Majeſtät, am 17. Mai 1843 im Unterhauſe: er habe einen Brief in Händen, welcher beſage, der oſtindiſche Generalgouverneur habe 30 — 40 Officiere über die von der Preſſe berichteten Zerſtörungen in Afghaniſtan befragt und alle haben erklärt, „daß ſie gar nichts davon gehört hätten. Solches Gerede kann indeß wenig in Betracht kommen, da Europa durch die dem Parlament vorgelegten gedruckten Documente in der zuverläſſigſten Weiſe von den Verwüſtungen der Engländer bei ihrem Abzuge aus Afghaniſtan unterrichtet worden iſt. Man verſchonte nicht einmal die Moſcheen. Freilich hatten die Engländer allen Grund, dieſes Verfahren in Indien geheim zu halten; aber die

Beweiſe, die der Generalgouverneur dort vorbrachte, werden, wo man Augen zu ſehen und Ohren zu hören hat, nicht anerkannt werden. In England hat die Preß- und Redefreiheit den Schleier der letzten Begebenheiten in Afghaniſtan gelüftet; in Indien unterliegen die Thatſachen freilich einer ſorgfältigen Controle der Regierung, da hier bekanntlich von der Preßfreiheit häufige Ausnahmen vorkommen und man ſich auf die oſtindiſchen Zeitungen nicht im geringſten verlaſſen kann.

Woran ſich Europa zu halten hat, um über die Grauſamkeit oder Schonung der engliſchen Truppen zu entſcheiden, ſind die amtlichen Nachrichten. Höre man alſo General Pollock in ſeiner Depeſche vom 13. Oktober 1842. Hier heißt es buchſtäblich: „Ehe ich Kabul verließ, habe ich mittelſt Schießpulvers den großen Bazar der Stadt, Tſchahartſchattah genannt, zerſtört, welcher in den Zeiten des Orangſib (1658 — 1707) von dem berühmten Ali Merdan Khan *) erbaut wurde; es war dies der beſuchteſte Ort Kabuls und berühmt als der große Marktplatz dieſes Theils Mittelaſiens. Die Ueberreſte des ermordeten Geſandten **) waren hier öffentlichen Beſchimpfungen preisgegeben; ich glaubte durch die Zerſtörung des Bazars den Afghanen zu zeigen, daß die einem brittiſchen Geſandten widerfahrene Beſchimpfung nicht ungerochen bleibt. Zwei Moſcheen, die eine an einem Ende des Bazars und die andere nahe bei unſerem Standquartier, welche mit europäiſchen Gegenſtänden geſchmückt und die fränkiſchen Moſcheen genannt wurden, um das Andenken an die Ereigniſſe des vorigen Jahres zu erhalten, ſind ebenfalls zerſtört worden ***). Und in der That, wer im Stande iſt, die Sachen

*) Ein General unter dem Padiſchah von Delhi, deſſen Name Orangſib ſo viel bedeutet, wie Zierde des Thrones. Die Regierung des letztgenannten fällt vor Nadir Schah, in jene Periode des Kampfes der Beherrſcher von Delhi mit den Perſerkönigen um den Beſitz von Kabul. Siehe S. 138.

**) Siehe S. 243.

***) In den oſtindiſchen Journalen wurde die auf die Zerſtörung der Moſcheen bezügliche Stelle weggelaſſen.

zu ſehen, wie ſie ſind, der wird dieſe Schläge der Rache ganz am rechten Orte finden. Es iſt ſehr bequem, ſich innerhalb des ſicheren Burgfriedens einer Stadt über die Unmenſchlichkeiten gegen die wilden Stämme der Afghanen und der lybiſchen Wüſten zu ereifern. Dieß iſt aber eben ſo einſichtslos, als wenn man verwilderte Kinder in der zuckerſüßen Weiſe eines Jean Jacques erziehen wollte. Der tiefer Schauende weiß, daß bei den Barbaren nur eine barbariſche Behandlung einen bleibenden Eindruck zurückläßt, und daß Leidenſchaft und Willkür nur durch Gewalt und Furcht gezügelt werden können. Deßhalb kann England auch, trotz dem Wunſche der Nation, auf der Rennbahn der Siege und Eroberungen nicht ſtillſtehen. Sind iſt bereits gefallen, und das Reich der Maharadſchah von Lahore, die nackten Felſen und die fruchtbaren Thäler Afghaniſtans werden in den nächſten Jahren ebenfalls mit dem öſtlichen Reiche Großbritanniens vereinigt werden müſſen. Auf gleiche Weiſe erging es den Römern; auch ſie waren gegen den letzten Willen des Auguſtus gezwungen, die Grenzen ihres Reiches ſo lange zu erweitern, bis ſie im Kampfe mit den Barbaren den kürzeren zogen und zu Grunde gingen. Ein Kulturvolk, welches ſo unglücklich iſt, von rohen Völkern und Stämmen umgeben zu ſein, denen Raubzüge die ehrenvollſte Beſchäftigung und Mäßigung Schwäche dünkt, — ſolch ein Volk, mag es wollen oder nicht, muß dieſes wilde Ungethüm mit Waffengewalt zu Boden ſchlagen und niederhalten um es im Laufe der Jahrhunderte einer geſitteten menſchlichen Weiſe entgegenzuführen. Der philoſophiſche Geſchichtsforſcher wird auch hierin den rothen Faden des unaufhaltſamen Entwicklungsganges der Menſchheit wiedererkennen.

Die Depeſche Pollock's beweiſet alſo zur Genüge, daß die Nachrichten von den verübten Grauſamkeiten begründet ſind. General Nott, der das Kandahar-Heer befehligte, hat ſich wegen der dem letzteren zur Laſt gelegten Ausſchweifungen zu rechtfertigen verſucht. Ich laſſe dieſe Rechtfertigung dahin geſtellt, und bemerke nur, daß die Depeſche des Generals Pollock, abgeſehen von den Thatſachen, die Politik bezeichnet, die engliſche Militärs für die einzig rathſame in Indien halten.

Der neue Generalgouverneur von Indien, Lord Ellenborough, wollte neben der Grauſamkeit wenigſtens einen theatraliſchen Pomp entfalten. Da er ſah, daß die Engländer aus Afghaniſtan nur einen geringen Ruhm nach Hauſe brächten, faßte er die erhabene Idee, ſie die Thore des alten Tempels von Somnat von dort zurückbringen zu laſſen *). Es muß hier allerdings bemerkt werden, daß das Andenken der Hindu's an den Verluſt dieſer Thore, die man als eine Nationalheiligkeit anſah, nicht in dem Grade erloſchen iſt, wie man ſolches neuerlich hat glauben machen wollen. Rundſchit Singh machte es ſogar in dem Vertrage, welchen er im Jahre 1833 mit Schah Schudſchah abſchloß, als dieſer im Begriff ſtand, auf eigene Hand Afghaniſtan zu erobern, zur Bedingung, daß ihm jene berühmten Sandelholzthore ausgeliefert werden ſollten. Es gibt nun freilich viele Leute, die da behaupten, daß die alten Sandelholzthore des Tempels von Somnat apokryph ſeien; aber in der Hauptſache thäte das wenig, hätte überhaupt die Expedition irgend einen religiöſen Zweck gehabt. Wie die Dinge aber ſtanden, erſchien jene Maßregel als eine leere Spiegelfechterei; die Engländer wollten die Hindu's glauben machen, daß ſie lediglich aus dem Grunde nach Afghaniſtan gegangen ſeien, um auf dem Grabe Mahmud's von Ghasni das alte Unrecht zu ſühnen, welches ihrer Kaſte durch die religiöſen Feldzüge jenes Eroberers angethan worden war. Somit erließ Lord Ellenborough eine Proclamation des Inhalts, daß die engliſche Armee die berühmten Thore im Triumph zurückführe und daß ſie feierlich dem Tempel würden einverleibt werden, dem ſie ſo viele Jahrhunderte hindurch entzogen geweſen ſeien. Dieſe Proclamation, die inſonders an die indiſchen Fürſten gerichtet wurde, hat in England großes Gelächter und vielen Skandal verurſacht. Sie begann alſo: „Meine Brüder und Freunde, unſere ſiegreiche Armee bringt im Triumph die Thore des Tempels von Somnat zurück, und das ihrer beraubte Grab Mahmud's betrachtet die Ruinen von Ghasni. Die achthundertjährige Schmach iſt endlich gerächt. Dieſe Thore, die ſo lange Zeit ein Denkmal eurer

*) Siehe S. 86.

Erniedrigung waren, ſind das glänzendſte Zeichen eures Nationalruhms und eurer Ueberlegenheit über die Nationen jenſeits des Indus geworden. Euch, ihr Fürſten und Häuptlinge, vertraue ich dieſe glorreiche Trophäe an. Ihr ſelbſt werdet die Sandelholzthore mit den ihnen ſchuldigen Ehrenbezeugungen durch eure Territorien bis zu dem wieder aufgerichteten Tempel von Somnat geleiten. Ihr ſehet, meine Brüder und Freunde, wie ſehr würdig die britiſche Regierung ſich eurer Liebe beweiſet, indem ſie ihre Waffengewalt dazu anwendet, die Thore des Tempels von Somnat wiederherzuſtellen, die ſo lange das Denkmal eurer Erniedrigung waren."

Man muß geſtehen, daß in dieſem Acte eine große Doſis Charlatanerie enthalten war. Was ſollten dieſe guten Indier von einer Proclamation halten, die ihnen, allen Leiden und Beſchwerden, die ſie in Afghaniſtan erlitten hatten, zum Trotz weiß machen will, daß ihr Feldzug nach Afghaniſtan ein Feldzug des Ruhmes und Sieges geweſen ſei, und ſogar eine religiöſe Tendenz gehabt habe. Man hat überdieß allen Grund anzunehmen, daß die meiſten Indier in ihrem ganzen Leben nicht das geringſte von den Sandelholzthoren jenes Tempels der Provinz von Guſerate vernommen hatten. Zu dem Allen wurde ihnen noch die Laſt des Transportes und der ſchuldigen Hochachtung bei Gelegenheit des letzteren aufgebürdet. Die **Revue des deux mondes** bemerkt deshalb nicht ohne Grund: Als die Engländer Kopenhagen bombardirten, ſagte Napoleon in ironiſcher Weiſe von ihnen, daß ſie endlich ihre Schmach von 10 Jahrhunderten an den Abkömmlingen jener Männer gerächt, die England zu Alfreds Zeiten überſchwemmt hätten. Die Phraſe Lord Ellenborough's iſt eben ſo kräftig, nur mit dem Unterſchiede, daß derſelbe ſie ernſtlich gemeint hat".

Das Beſte iſt übrigens, daß die Bevölkerung jener Stadt jetzt nur zum kleinen Theile aus Hindu's beſteht, zum großen Theil aber aus Muhamedanern, die dem Eroberer und Propheten Mahmud von Ghasni nicht geringe Ehrfurcht zollen. Deshalb bemerkten die Times mit großem Rechte: „Das Geſchenk kann an ſeinem Beſtimmungsort ankommen; aber es wird dort keinen Hindutempel und keinen Braminen geben, um es entgegenzu-

nehmen. Lord Ellenborough hat ein Paar Thore für ſein Idol gefunden, es bleibt ihm nur noch übrig, ein Idol, einen Tempel und Prieſter für ſeine Thore zu finden."

Außerdem muß die unpolitiſche Richtung dieſes Actes erkannt werden. Hindu's und Muhamedaner ſtehen ſich ſchroff einander gegenüber; aber die Engländer zählen in Oſtindien mehr als 10 Millionen muſelmänniſcher Unterthanen. Wie feindlich mußten dieſe von einer Maßregel getroffen werden, die den groſſen Mahmud im Tode profanirte, und zwar auf Koſten der Hindugottheiten. Was die Hindu's Jahrhunderte verſchmerzt und vergeſſen hatten, das wurde jetzt von einem engliſchen Generalgouverneur zu Kalkutta als Zankapfel hervorgeſucht. Freilich wohl mochte es Lord Ellenborough einleuchten, daß eben die letztere Eigenſchaft der Tempelthore die erſprießlichſte ſei für das Intereſſe der Engländer. Die engliſche Macht in Aſien ſcheint auf keiner ſicheren und geraden Politik mehr fußen zu können: Eiferſucht und Zwietracht der dortigen Völkerſchaften müſſen ihr zur Grundlage dienen. Dieſer opfert man Alles, für ſie benutzt man ſogar die frommen und großartigen Sympathieen. Nun denn, Mahmud von Ghasni galt einſt den Hindu's zum Abſcheu, aber die jetzigen Hindu's kennen ihn kaum dem Namen nach. Mahmud von Ghasni war einſt die Bewunderung und der Stolz ſeiner Religionsgenoſſen: er iſt ihnen noch heut zu Tage ein heiliges Symbol, ein Symbol, dem ſelbſt Gibbon die geſchichtliche Anerkennung nicht verſagen kann; denn er bemerkt von ihm, daß die Braminen ihn mittelſt keiner Geldbeſtechung von der Vernichtung jener heidniſchen Gottheiten hätten abhalten können, denen ſeine religiöſen Feldzüge galten. Als er gen Guſerate zog, um das Götzenbild des Tempels von Somnat zu zerſtören, boten ihm die erſchreckten Braminen eine ungeheuere Summe, wenn er deſſelben ſchonen wolle. Aber Mahmud verſetzte dem Götzen mit der gewaltigen Streitkeule, die noch jetzt in ſeinem Grabe aufbewahrt wird, den erſten Schlag auf den Kopf, indem er ſeinen Räthen, die der Anſicht waren, es würde beſſer ſein, daß er das Geld annähme, da doch die Zerſtörung eines Götzenbildes aus Stein nicht das Herz der Götzendiener

ändere, während das Geld, welches ſie anböten, dazu dienen würde die wahren Gläubigen zu tröſten — indem er ſeinen Räthen die Antwort ertheilte: „Eure Gründe ſind gut, aber niemals wird Mahmud der Nachwelt als ein Handelsmann mit Götzenbildern gegenübertreten“. Er zerbrach den Kopf der hindoſtaniſchen Gottheit und ein Strom von Perlen und Rubinen, der ihm zufloß, erklärte das Geheimniß der frommen Sorgfalt der Braminen.

Selbſt der religiöſe Sinn der Engländer hat ſich gegen das Verfahren Lord Ellenborough's ausgeſprochen, er hat gegen den Letzteren die Beſchuldigung gerichtet, daß er dem Götzendienſte Vorſchub geleiſtet habe. Werden die Muhamedaner ihn nachſichtiger beurtheilen? Gewiß nicht. Und iſt es nicht traurig, wenn ein Culturvolk — um uns der Bezeichnung zu bedienen, die General Pollock von ſeinen Landsleuten gebraucht — zu ſolchen theatraliſchen Hülfsmitteln, oder gar zu ſolcher Intrigue ſeine Zuflucht nehmen muß, um die Gemüther der Barbaren zu beruhigen, oder in letzterem Falle vielmehr aufzuregen? In der That, ich wiederhole es, die Thore von Somnat ſcheinen mir aus dieſem Motive vorzugsweiſe nach Indien gebracht worden zu ſein. Die Uneinigkeit und die Leidenſchaften dort gegen einander wach zu halten, iſt vorzugsweiſe das Beſtreben der oſtindiſchen Regierung. So hat auch der Generalgouverneur Doſt Mahmud freigelaſſen, während er dem Sohne Schudſchah's die Regierung überwies; die Fortdauer der alten Kämpfe zwiſchen Saddoſei's und Barikſei's ſchien ihm der ſicherſte Bürge für die engliſche Herrſchaft.

Man muß die Proclamationen der Lords Auckland und Ellenborough mit einander vergleichen, um zu erkennen, wie der afghaniſche Feldzug für die Engländer nur eine rauhe Nothwendigkeit war. Lord Ellenborough bekennt ſich in ſeiner Proclamation zu den der Auckland'ſchen Proclamation durchaus entgegengeſetzten Gründen. Dieſer erklärte, er wolle in Kabul einen von England beſchützten König einſetzen; jener erklärt, daß es den Principien der brittiſchen Regierung zuwider iſt, einem Volke einen König aufzudringen, den es nicht will. Auckland behauptete, der Fürſt, den England beſchütze, ſei der einzige populäre

Fürſt Afghaniſtans; Ellenborough erwiedert, daß Schah Schudſchah durch die Hand eines Meuchelmörders von dem Throne geſtoßen worden ſei, den er nur inmitten von Revolten einnahm. Auckland ſagte: England wird ſeinen Einfluß in Mittelaſien ausdehnen und eine immerwährende Barriere zwiſchen dieſem Welttheile und den Intriguen fremder Mächte errichten; Ellenborough erwiedert, daß England ſich mit den Grenzen begnügen werde, welche die Natur ſeinem indiſchen Reiche angewieſen habe, und daß der Indus, die Gebirge und die barbariſchen Stämme ihm zu Barrieren gegen jeglichen Feind dienen werden. Der bemerkenswertheſte Unterſchied iſt aber in folgenden Stellen aus den Proclamationen der beiden Generalgouverneure zu erblicken. Lord Auckland ſagte nämlich: Der Generalgouverneur iſt erfreut, zur Wiederherſtellung der Einigkeit und Wohlfahrt der afghaniſchen Nation beitragen zu können. Lord Ellenborough ſagte: Der Generalgouverneur wird es den Afghanen überlaſſen, ſich eine Regierung inmitten der Anarchie zu verſchaffen, die die natürliche Folge ihrer Verbrechen iſt.

In der That darf man wohl fragen, mit welchem Rechte die oſtindiſche Regierung die Verbrechen der Afghanen als die Urſache der Anarchie hinſtellt, welche dieſes Land verſchlingt? „Wenn Lord Ellenborough — ſagt ein engliſches Journal — gerecht iſt, wenn er die Politik verdammt, welche den Krieg begonnen hat, ſo darf er nicht von den Verbrechen der Afghanen ſprechen, ſondern vielmehr lediglich von den unſerigen“. Gewiß iſt nichts unſinniger, als dieſe Sprache des Generalgouverneurs, um ſo mehr, als Afghaniſtan ſich vor dem Einfall der Engländer durchaus nicht in einem ſo anarchiſchen Zuſtande befand, als man nunmehr glauben machen möchte. Die Hauptſtadt und ein großer Theil der alten königlichen Regierung war in den Händen eines geſchickten, energiſchen, und mit großen Fähigkeiten begabten Mannes, der mehr als irgend ein anderer bei dem Wiederaufbau der verfallenen Monarchie thätig war. Es iſt bereits nachgewieſen worden, welche Anſtrengungen Doſt Mahmud machte, ſich den Beiſtand und die Hülfe der oſtindiſchen Regierung zu verſichern und mit welcher unbegreiflichen Verblendung die Letztere,

namentlich Lord Auckland, ungeachtet der Vorſtellungen des Sir Alexander Burnes, ſeine Anträge verwarf. Man hat in England, nach dem Tode dieſes talentvollen Agenten, Briefe veröffentlicht, die derſelbe 1839 und 1842 geſchrieben hat und die den Beweis geben, daß der afghaniſche Krieg, wenn auch nicht mehr zu vermeiden, doch mit demſelben Ungeſchick betrieben wurde, wie die früheren Verhandlungen. „Die Auseinanderſetzungen, welche der Generalgouverneur über ſeine Abſichten in den parlamentariſchen Papieren zum Beſten gegeben hat, ſind eine reine Gaukelei (**pure trickery**). — Ich leſe alle Tage ganze Bogen von der Hand des Generalgouverneurs, die voll unerſchöpflicher Lobſprüche ſeiner Weisheit und ſeiner Vorausſicht ſind, von der er ſicherlich ein wenig zu oft redet. — Die Dummheiten, die ich hier alle Tage begehen ſehe, veranlaſſen mich zu Achſelzucken.“ Im Jahre 1840 ſchrieb Burnes: „Ich kann Ihnen nur beunruhigende Mittheilungen machen; ich weiß nicht, wie das Alles enden wird. Dieſes Land iſt zum Teufel gegangen. Der „Geſandte“ hat ſich eingebildet, daß Alles gut gehe; der König hat einen Thoren zum Miniſter genommen und das ganze Land iſt gegen uns aufgebracht. — Es findet hier nur eine große Schwäche Statt. — Unſer Marſch jenſeits des Indus iſt eine unüberlegte Unternehmung.“

Das Alles hatte wahrſcheinlich die ruſſiſche Politik vorausgeſehen.

Die fruchtloſen Repreſſalien, die der Kataſtrophe von Kabul gefolgt ſind, werden das moraliſche Anſehen der Engländer in Afghaniſtan ſchwerlich wiederherſtellen, um ſo weniger, da ihm ein gewichtiger Nebenbuhler in Rußland entgegentritt, deſſen Antecedentien nicht mit den geringſten unangenehmen Erinnerungen in dieſem Lande verbunden ſind. Hätte Großbritannien ſelbſt aus Afghaniſtan einen neuen Tributſtaat ſeiner oſtindiſchen Beſitzungen gemacht, ſo würde es doch nur mittelſt der Gewalt daſelbſt haben regieren können und ſeinen Schatz und ſeine Heere auf dieſem undankbaren Boden haben erſchöpfen müſſen. Da es ſich aber nunmehr, nachdem es den Gebeinen ſeiner Söhne ein Begräbniß in feindlicher Erde gewährt hat, nach dem Indus

zurückzieht, auf ſeine natürlichen Grenzen, ſo läßt es in der That eine Race hinter ſich zurück, die nie mehr durch diplomatiſche Verhandlungen in das ebene Gleis eines friedlichen und freundlichen Verkehrs mit England zurückgebracht werden wird, die allen Intriguen und Abſichten der ruſſiſchen Regierung ein breites Terrain bietet. Ich ſage, Intriguen; aber kann man die Schritte der ruſſiſchen Regierung zur Ausbreitung ſeines Handels in der That ſo nennen? Was gibt Großbritannien ein Recht der Bevorzugung in Afghaniſtan?

Lord Palmerſton äußerte ſich im Parlamente: „Ich muß, und zwar als Ausdruck der tiefſten Ueberzeugung, die ich jemals im Laufe meines Lebens gehabt habe, bekennen, daß die größten Intereſſen des Landes geopfert ſein werden, wenn wir die militäriſche Poſition in Afghaniſtan aufgeben. Seid gewiß, daß wenn ihr ſie verlaßt, der Tag kommen wird, wo ihr genöthigt ſein werdet, ſie mit unendlich größeren Opfern an Menſchen und Geld wieder einzunehmen.“ Lord Palmerſton hat vielleicht, oder vielmehr ſicher Recht: jetzt iſt die Fortdauer der militäriſchen Occupation ſo gut eine Nothwendigkeit, wie der Krieg eine ſolche war; ſie iſt unter zweien Uebeln das kleinſte. Aber dieſe Verwickelung der Dinge wird lediglich in der traurigen und engherzigen Politik zu ſuchen ſein, die die ganze Dauer der anglo-indiſchen Herrſchaft bezeichnet. Neben dieſer Politik hat ſich eine andere, eine kluge, umſichtige und beinahe nationale Politik ausgebildet: wir meinen die ruſſiſche. Dieſe Politik wird ihre Eroberungen nach der afghaniſchen Seite hin auf dem Wege des Friedens vollführen können, da dieſer der beſte und nachdrücklichſte Gegenſatz gegen den Kriegsweg der Engländer iſt. Die Letzteren haben den Wind geſäet und den Sturm geerndtet.

Lord Palmerſton war alſo der Anſicht, daß die militäriſche Poſition der Engländer in Afghaniſtan nicht aufgegeben werden dürfe. Dagegen ſind die militäriſchen Notabilitäten Großbritanniens der Meinung, daß eine ſolche militäriſche Poſition zu keinem ergiebigen und haltbaren Reſultate führen werde. Freilich muß man den Militärs in ſo fern die erſte Stimme in dieſer Angelegenheit einräumen, als es gewiß iſt, daß ſie allein für die Ausführung

dieſes Mittels haften. Läßt es ſich in der That nicht ausführen, iſt eine militäriſche Occupation abſeiten der Engländer unmöglich, ſo erſcheint das Verfahren der oſtindiſchen Regierung in den letzteren Jahren um ſo erſchwerender und verwerflicher. Ueberdieß wird man ſtets fragen: wie die Handelsintereſſen der Engländer am Indus geſichert werden ſollen, wenn man keine Poſten in die afghaniſchen Diſtricte verſchiebt und von dorther jeden Augenblick Angriffe und Einfälle zu befürchten hat?

Nichts deſto weniger mag hier die Denkſchrift einen Platz finden, welche der Marquis Wellesley, der ſieben Jahre hindurch (1798 — 1805) die oſtindiſchen Angelegenheiten leitete, an den jetzigen Generalgouverneur, auf deſſen Anfrage, über die indiſchen Angelegenheiten und Afghaniſtan erlaſſen hat, und zwar um ſo mehr, als ſie das während des afghaniſchen Feldzugs beobachtete Verfahren: das Heerweſen den Civilbeamten, den ſogenannten „Politicals“ unterzuordnen, auf das ſtrengſte tadelt.

„An den ehrenwerthen Lord Ellenborough.

Als ich im Monate November 1797 bei einem großen Gaſtmahle, wo alle unſere Freunde, auch Lord Cornwallis *) und Herr H. Dundas (ſpäter Lord Melville) verſammelt waren, von Herrn Pitt Abſchied nahm, verſicherte mich Lord Cornwallis, er habe bereits Alles geordnet und ich brauche bloß Herrn Barlow **), damals Geheimſchreiber der Regierung in Indien, kommen zu laſſen und in allen Dingen ihm zu folgen. Ich konnte dem Verſuch nicht widerſtehen, zu fragen, was ich in dem Falle zu thun hätte, wenn Herr Barlow todt, krank oder ſeiner Geſundheit wegen nach Europa gereiſt ſein würde? Dieſe Frage verbreitete große Heiterkeit unter der Geſellſchaft, welche den Lord in einige Verlegenheit brachte. Ehe ich nach Indien

*) Er war zweimal Generalgouverneur von Oſtindien, einmal vor Wellesley (22. September 1786 bis 10. Oktober 1793) dann vom 30. Juliuſ 1805 bis 5. Oktober deſſelben Jahres, an welchem Tage der Marquis Cornwallis zu Ghazipur geſtorben iſt.

**) Der Nachfolger Cornwallis' im Generalgouvernement (10. Okt. 1805 bis 31. Juli 1807.)

kam, hatte ich das Glück, auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung mit dem Obriſten Kirkpatrick zuſammenzutreffen, welcher mich über die wahre Stellung der einheimiſchen Fürſten und unſere kriegeriſche Lage unterrichtete; er ſagte mir, welchen Verhältniſſen ich entgegengehe und wie thöricht es ſei, ſich mit Cornwallis auf die Treue Tippo's *) oder auf die Macht der Mahratten und des Nizam zu verlaſſen, welche bereits unter dem Einfluß Frankreichs ſtehen, und daß ein franzöſiſches Heer den Staat von Heiderabad, in Dekkan und Hindoſtan **) zu Delhi und Agra regiere. Ich war keine 14 Tage in Kalkutta, ſo erhielt ich die Nachricht von der Verrätherei Tippo's, von ſeinen geheimen Einverſtändniſſen mit den Franzoſen, von ſeiner Verbindung mit den verſchiedenen einheimiſchen Staaten und auch mit den Afghanen, welche damals von Seman Schah regiert wurden.

Alsbald habe ich befohlen, obgleich die ganze Regierung Indiens einſtimmig dagegen war, daß die Armee ſich bereit halten ſollte. Da ward mir von Madras berichtet, es ſei gar nicht daran zu denken, daß vor 6 oder 12 Monaten ein Mann oder eine Kanone in's Feld geſtellt werden könne; ich blieb aber unverrückt auf meinem Entſchluß und ward hierin von der heimathlichen Regierung (damals in den Händen der Herren Pitt und Dundas) in edler Weiſe unterſtützt.

Gerade an demſelben Tage, an welchem ich in Indien den Befehl zum Ausrücken des Heeres ertheilte, hatte die Regierung eine Depeſche deſſelben Inhalts unterzeichnet.

---

*) Tippo Sahib, der bekannte Sultan von Myſore. Er fiel auf dem Walle von Seringapatnam, als die Engländer dieſe Feſtung ſtürmten. Die Engländer theilten demnächſt das Reich Myſore mit ihren Bundesgenoſſen, den Mahratten und dem Nizam.

**) Die beiden großen Abtheilungen Indiens. Das Land, ſüdlich vom Nerbuddafluß heißt Dekkan (ſüdliches Land), das Land nördlich von dieſem Fluſſe heißt Hindoſtan, im engeren Sinne.

Die jetzige Lage unſeres indiſchen Reiches iſt ſicherlich nicht ſo gefahrvoll, wie in der damaligen Kriſe; Verrath und Treuloſigkeit unſerer Feinde und der einheimiſchen Alliirten, in Verbindung mit der Schwäche und Einſichtsloſigkeit unſerer Räthe, hatte uns damals auf allen Seiten mit Gefahren umgeben, gegen die unſere Mittel unzureichend waren *). Jetzt haben wir eine große angemeſſene Kriegsmacht zu unſerer Verfügung; die furchtbare Niederlage, welche der Geiſt und die Disciplin unſerer Truppen in Kabul erfuhren, hat ſich in anderen Theilen unſeres Reichs nicht bedeutend fühlbar gemacht, und mit Sicherheit kann angenommen werden, daß die trefflichen Truppen, welche jetzt von England auf dem Wege nach Hindoſtan ſind, ungeſchmälert in ihrem Muthe und ihrer Kraft daſelbſt ankommen und jedem Feind überlegen ſein werden.

Ich kam in der vollen Hoffnung nach Indien, nicht allein den Frieden, ſondern auch immerwährende Sicherheit, Ruhe und gutes Einverſtändniß unter und mit den einheimiſchen Staaten aufrecht zu erhalten. Was ich vermöge der Angaben des Obriſten Kirkpatrick befürchten mußte, das traf ein; mich zwang die traurige Wirklichkeit. Kein Krieg war jemals gerechter, als der gegen Tippo im Jahre 1799. Obgleich ich immer dafür hielt, daß ein kriegeriſches Regiment weder unſerer Lage zieme, noch für unſere Sicherheit und unſeren Ruhm geeignet iſt, ſo weiß ich doch, daß unſere Herrſchaft über Indien urſprünglich auf kriegeriſchem Grunde auferbaut wurde, und daß ſie nur durch Waffenmacht erhalten werden könne.

Die Lage, in welcher ich unſer Heer fand, konnte nur aus einem gänzlichen Vergeſſen unſerer Stellung zu den einheimiſchen Fürſten Indiens hervorgegangen ſein, und ich ſuchte deshalb dieſe Lebenskraft alsbald in den gehörigen Stand zu ſetzen. Dieß iſt der erſte, der wichtigſte Gegenſtand, an welchen ein Statthalter Indiens denken muß.

---

*) Sollte nicht die jetzige Lage der Dinge Aehnlichkeit mit der damaligen haben?

Eure Herrlichkeit iſt aber in dieſer Beziehung in keiner mißlichen Lage. Ich brauche ſicherlich Ew. Herrlichkeit nicht zu bemerken, daß eine Armee, die nicht mit allen Bedürfniſſen ausgerüſtet iſt, welche für eine ſchnelle Bewegung nothwendig ſind, kein tüchtiges Werkzeug zum Kriege, ſondern eine bloße Laſt wäre. Deshalb ſoll und muß die brittiſche Macht in Indien zu allen Zeiten ein angemeſſenes Heer beſitzen, und daſſelbe in der gehörigen Thätigkeit und Disciplin, oder, wie man zu meiner Zeit es nannte, „im Felde“ halten. Die vorzüglichſten Cantonnirungen unſerer Truppen ſind der Natur der Dinge gemäß in den nördlichen und weſtlichen Grenzgegenden unſeres Reiches. Mein Bruder Arthur (Lord Wellington) hat mir mit ſeiner gewöhnlichen Gefälligkeit einige treffliche Denkſchriften mitgetheilt, welche an Ew. Herrlichkeit und Lord Fitzgerald (den vor Kurzem verſtorbenen Präſidenten der oberaufſichtlichen Behörde für die indiſchen Angelegenheiten) gerichtet ſind, mit deren Inhalt ich vollkommen einverſtanden bin. In dieſen Denkſchriften werden die Stellungen und die Vertheilung unſerer Truppen angegeben, dann mit großer Einſicht die Eroberung Delhi's, Agras ꝛc., durch Lord Lake hervorgehoben, wodurch unſere Grenze auf dieſer Seite verſtärkt wurde.

Eine Vermehrung unſeres Länderbeſitzes iſt durchaus nicht zu wünſchen, ſelbſt nicht in dem Falle eines Eroberungskrieges, wenn ſolch ein Krieg auch gerechtfertigt und geſetzlich wäre nach den beſtehenden Parlamentsbeſchlüſſen. Ew. Herrl. wird, ich bin deſſen feſt überzeugt, Afghaniſtan und Kabul, mit allen ſeinen Felſen, ſeinen Steppen und Wüſten, ſeinem Eis und Schnee verſchmähen, wenn auch Schah Schudſchah dieſe Länder als ein Unterpfand des Friedens England anbieten würde. Doch glaube ich, daß eine brittiſche Macht auf einige Zeit ſich dahin begeben muß, um an den Verbrechern die peinliche Gerichtspflege zu vollziehen *).

*) Iſt die peinliche Gerichtsbarkeit auch eine Politik? Und war ſie nöthig, weshalb traf ſie nicht Akbar Khan?

Die vorzüglichſte Urſache meiner Erfolge in den kriegeriſchen Unternehmungen war mein unbedingtes Vertrauen in den Feldherrn, welcher an der Spitze des Heeres ſtand. Ich war ſo fern von der Albernheit, die kriegeriſchen und bürgerlichen Behörden mit einander zu vermiſchen, geſchweige von der größeren, den bürgerlichen Behörden zu erlauben, die militäriſchen durch unmittelbare Eingriffe oder gar durch Anmaßung eines Oberbefehls in ihren Plänen zu hemmen, daß ich vielmehr die bürgerlichen Beamten unter den Anführer des Heeres ſtellte. Dieß erhellt hinlänglich aus der gedruckten Sammlung meiner Briefſchaften; in einer derſelben heißt es ausdrücklich: „Der General habe die unbegrenzte Macht des Statthalters bis zu den Thoren von Seringapatnam“.

Die Erhebung meines Bruders Arthur zum Befehlshaber von Seringapatnam ward als eine Handlung der Parteilichkeit allgemein getadelt; dieſelbe ging aber nicht von mir aus. Ich habe niemals in die untergeordneten Anſtellungen des Feldzeugmeiſters eingegriffen, wie er und ſeine Familie wiſſen und ſich jetzt noch erinnern werden. Die Erhebung meines Bruders war unter den gegebenen Umſtänden ganz recht und einſichtsvoll.

Ich ſehe, daß mein Bruder in ſeinem Schreiben an Ew. Herrl. vorzüglich auf dieſen höchſt ärgerlichen Irrthum aufmerkſam gemacht hat. Ich beziehe mich darauf, beſonders da ich glaube, daß derſelbe leicht zur Vernichtung unſerer Macht im Oſten führen könnte. Die Erhaltung unſeres Heeres in unerſchlaffter Kraft und beſtändiger Bewegung, die Grundſäule einer jeden Kraft iſt in Indien keine kriegeriſche, ſondern wahrhaft eine friedliche Handlungsweiſe, denn wenn die brittiſche Macht jemals aufhören ſollte, in thätiger kriegeriſcher Bewegung zu ſein, ſo wird am Ende der furchtbarſte Krieg daraus entſtehen, von Unordnungen und Verwirrungen aller Art begleitet. Der Friede Indiens, wird bloß, um es nochmals zu ſagen, durch die militäriſche Macht Großbritanniens aufrecht erhalten. Nichts trägt aber unmittelbar ſo viel zur Entkräftigung und Hemmung der Armeen bei, als das Eingreifen untergeordneter bürgerlicher Beamten in ihre Unternehmungen. Es wäre in der That höchſt

ſonderbar, wenn ein engliſches Heer von Schreibern und Räthen einer Verwaltungsbehörde befehligt würde; noch ſonderbarer iſt es aber, wenn eine ſolche Behörde von einer Regierung Macht erhielte, die militäriſche Gewalt der Generale und anderer Officiere ſich anzumaßen, welche dieſelbe Regierung in regelmäßiger Weiſe deren Händen anvertraut hat. Dieſes große Uebel kann nur durch den Statthalter abgeſchafft werden, und ich hege das Vertrauen zu Ew. Herrl., daß Sie dieſem ſchon abgeholfen haben werden, bevor Sie noch Kenntniß von meiner Denkſchrift erhalten. Die Ehre des Heeres, das unter mir ſtand, hielt ich für ſo heilig wie meine eigene, und in demſelben Lichte betrachtete ich ſein Intereſſe und Wohlergehen; auch glaube ich, daß dieſe wackeren Männer, die ich ewig ehre und liebe, mit denſelben Gefühlen mir ergeben waren, und daß ein Theil ihres Eifers im Dienſte ihrem Vertrauen zu meiner Dankbarkeit und Neigung zugeſchrieben werden muß. Ich mißbilligte immer das Beſtreben des Hofes der Directoren, die Beſoldung der Krieger zu ſchmälern, und habe deshalb viele Unannehmlichkeiten ertragen, was mich aber gar nicht reut .... Alle die Unglücksfälle, die uns vor Kurzem getroffen, haben wir allein der Einmiſchung der Civilbeamten, dieß iſt wenigſtens meine Meinung, in die früheren militäriſchen Anordnungen, zu verdanken. Ich habe niemals gehört, daß die tüchtigen brittiſchen Hauptleute, wie Sale und Pollock, ſich über den Mangel des Muthes der Truppen, die unter ihren Befehlen ſtanden, beklagt haben. Ich weiß aber freilich nicht, wie die Regierung Ihrer Majeſtät in Zukunft in den indiſchen Angelegenheiten zu verfahren gedenkt. Ihre erſte Aufgabe iſt natürlich, die Gefangenen zu befreien, namentlich die Frauen und die Perſonen höheren Ranges, deren Gefangenſchaft eine wahre Schmach iſt, und die von der Natur vorgezeichneten Stellungen zu beſetzen, die mein Bruder in ſo trefflicher Weiſe angegeben hat. Wie man es aber anzufangen habe, damit auf das Haupt der Verräther die gerechte Strafe falle, das werden Ew. Herrl. am beſten bemeſſen können. Vielleicht daß ohne große Machtentfaltung keine beſtändige Ruhe möglich iſt; doch muß ich mich jetzt ſchon gegen jede beſtändige Beſetzung Afghaniſtans

erklären. Ich glaube, daß Ew. Herrl. derſelben Anſicht iſt, und halte deshalb eine Angabe meiner Gründe für gar nicht nothwendig. Sollte dieß aber nicht der Fall ſein, ſo ſtehe ich bereit, die Urſachen anzugeben, aus welchen klar wie der Tag hervorgehen wird, warum eine Beſetzung Afghaniſtans die größten Uebel nach ſich ziehen und am Ende, wenn ſie auch jemals ganz bewerkſtelligt werden könnte, Schmach und Untergang zur Folge haben muß. Ew. Herrl. brauchen dieſen Brief nicht zu beantworten, ich werde nicht zum zweitenmal an Sie ſchreiben, aber immer bereit ſein, jede Anfrage nach Kräften zu beantworten. Ew. Herrl. werden die proteſtantiſche Kirche auf einen ehrenvollen Fuß in Indien geſtellt finden. Sie war zur Zeit, als ich nach Indien kam, in einem ſchandbar elenden Zuſtande. Ich habe den Grund zu ihrer jetzigen Stellung gelegt, auf welchem dann die engliſche Kirche in großartiger und edler Weiſe fortgebauet hat. Ew. Herrl. kennt die neueſten Verhältniſſe beſſer als ich. Doch kann ich eine Bemerkung nicht unterdrücken. Es that mir leid, daß vor Kurzem Unterſuchungen eingeleitet wurden über die Rechtmäßigkeit des Beſitzes gewiſſer Ländereien, welches ſich aus der Feſtſetzung der ewigen Steuerrolle herſchreibt. Dieß iſt eine ſehr ärgerliche und in keinem Falle eine kluge Maaßregel, hier drängt ſich Einem mit Gewalt der alte Denkſpruch auf: **quieta non movere.** Wir alten engliſchen Koloniſten in Irland haben zu ſehr durch einen ähnlichen Act der Unterdrückung von Seiten Strafford's gelitten, als daß wir nicht eine ſolche Maaßregel mit Widerwillen betrachten ſollten.

Kingſton-Houſe, 30. Juli 1842.

Wellesley.*

Die Verdienſte Wellesley's um Indien und die Begründung der brittiſchen Herrſchaft und europäiſchen Civiliſation ſind ſicherlich bedeutend. Seine Anſicht erſcheint um ſo gerechtfertigter, als er es war, der den franzöſiſchen Einfluß in Indien paralyſirte, die dort eingeführte europäiſche Macht der indiſchen Fürſten, die von franzöſiſchen Officieren geleitet wurde, vernichtete und die Herrſchaft Großbritanniens theils unmittelbar, theils

mittelbar weiter ausdehnte. Aber eine andere Frage iſt, ob der Einfluß der ruſſiſchen Macht, die ſich Indien über Perſien und Afghaniſtan auf ſehr natürlichem und friedlichem Wege nähert, eben ſo leicht zu bezwingen ſein wird, wie der franzöſiſche, dem keine Landverbindung freiſtand und der ſich an keine nationalen Beziehungen lehnte?

Mornington Marquis Wellesley tadelt gleichſam Alles, was in den afghaniſchen Angelegenheiten geſchehen iſt, und er mag in dieſem Tadel zum großen Theil Recht haben, wenn er aber die Fortdauer einer militäriſchen Occupation Afghaniſtans auf das entſchiedenſte widerräth, ſo bleibt er die Gründe ſchuldig. Vielleicht iſt, wie geſagt, eine ſolche Occupation unmöglich. In dieſem Falle aber dürfte die indiſche Zukunft der Engländer ſehr in Frage geſtellt werden. Wie will man ohne ſie Sind ſchützen? Könnte man den Indushandel aufrecht erhalten und ausbreiten, ohne im Inneren Afghaniſtans eine Kriegsmacht zu beſitzen, ſo wird man doch der Ausdehnung jener Einflüſſe in Afghaniſtan, gegen welche der Feldzug Auckland's gerichtet war, gewiß ſein dürfen. Werden dieſelben nicht binnen der kürzeſten Zeit gegen Indien vordringen? Ich bin überzeugt, daß die Anſicht Wellesley's die richtige iſt; aber ſie hätte vor dem afghaniſchen Kriege befolgt werden ſollen; jetzt nachdem Afghaniſtan weder Vertrauen zu der brittiſchen Regierung in Oſtindien haben, noch ſich auch dazu verſtehen wird, eine Poſition anzunehmen, die den engliſchen Intereſſen minder gefahrdrohend ſein könnte, als die frühere; jetzt wo man an Doſt Mahmud unmöglich einen zuverläſſigeren Bundesgenoſſen finden wird, als vor dem Ausbruche des Krieges; jetzt iſt eine Anſicht der Art, wie ſie Lord Wellesley ausſpricht, mindeſtens ziemlich unzeitig. Sie iſt höchſtens ein Beweis, daß ſich die engliſchen Generalgouverneurs in Oſtindien höchſtens an die Controle des Mutterſtaates binden, wenn es ihnen gefällt. Oder hätte Lord Auckland irgendwie dieſe Controle berückſichtigt? Zum Kriege mochte er ſich gezwungen ſehen, er fand in der That keinen anderen Ausweg, als den gordiſchen Knoten zu zerhauen, der auf diplomatiſchem Wege geſchürzt worden war; aber daß es ſo weit gekommen,

war — wir wiederholen es — die Schuld des oſtindiſchen Generalgouvernements eben ſo ſehr, wie die des Miniſteriums, oder vielmehr noch mehr die Schuld des erſteren, da er aus eigener Wahrnehmung und unmittelbar handeln konnte.

Dreiunddreißigſtes Kapitel.

Ueber die Hülfsmittel der Afghanen zum Aufſtande gegen die Engländer. — Seitenblick auf die indiſchen Zuſtände. — Die engliſche Preſſe über die militäriſchen Ereigniſſe Afghaniſtans und die nachtheiligen Einflüſſe ihrer abſprechenden Urtheile. — Entſchuldigung der Elphinſton'ſchen Handlungsweiſe. — Lady Sale über Akbar Khan. — Harlan über die Verhältniſſe in Indien. — Rußland iſt die conſervative Macht in den Augen der Indier. — Ueberſicht über die Zuſtände am Indus, als dem jetzigen Kriegsſchauplatze.

Daß nicht nur eine weit verzweigte Verſchwörung dem afghaniſchen Aufſtande zum Grunde lag, ſondern auch eine kluge Hand denſelben geleitet hat, iſt nunmehr ſehr gewiß. Daneben erhielten die Afghanen ſicherlich thätige Hülfe durch Geld. Akbar Khan beſoldete 25,000 Mann, und zwar mit einem Solde, der kaum dem nachſteht, welchen die Engländer ihren indiſchen Hülfstruppen gewähren. Dieſe Mittel dürften aus derſelben Quelle gefloſſen ſein, die Doſt Mahmud in den Stand geſetzt hatte, eine Armee gegen die Sikh's auszurüſten und ihnen im Jahre 1837, zur Zeit der Burnes'ſchen Miſſion nach Kabul, eine ſiegreiche Schlacht zu liefern. Aber nicht nur in Afghaniſtan, ſondern auch in Indien machten ſich Manifeſtationen bemerklich, die nur zu deutlich zu erkennen gaben, daß die engliſchen Intereſſen in

Indien überhaupt einer Kriſe entgegengehen. Lord Welleſley hält die Lage der Engländer in Indien bei weitem nicht für ſo gefahrvoll, wie ſie es zu ſeiner Zeit war; aber ſie kann es jeden Augenblick werden. Die vornehmeren und gebildeten Klaſſen in ganz Indien ſind Feinde der Engländer, und zwar in ſehr natürlicher Weiſe, da ſie durch die Engländer von der Regierung ihrer Provinzen theils völlig, theils factiſch verdrängt wurden. Daraus erklärt ſich nun zwar ſehr leicht, daß das engliſche Anſehen in Indien ſtets auf dem Kriegsfuße ſtehen muß, wie ſolches Lord Welleſley anräth; aber man erkennt auch, daß die fortwährenden Anſtrengungen, die England machen muß, eine alternde Macht erſchöpfen können, beſonders einer jungen, urſprünglichen, kräftigen Macht gegenüber, wie Rußland. Das Letztere wird nie die Civiliſation des weſtlichen Europas beſiegen, vielmehr wird ſeine rohe Urkraft im ſchlimmſten Falle hier nur zu neuem Leben dienen können ſtatt zu einer Eroberung oder gar zu einer Herrſchaft; aber es wird die Barbarei Aſiens mit ſeinen Intereſſen über kurz oder lang verſchmelzen. England wird noch einige Zeit auf dieſem Terrain ſiegreich ſein, und zwar um ſo mehr, als eine offene Reaction gegen die engliſchen Intereſſen abſeiten Rußlands nie ſtattfinden wird; wird es indeß einmal von einem bedeutenden Unglück getroffen, ſo dürfte ein allgemeiner Widerſtand, der längſt im Keime vorhanden iſt, blutig genug über das brittiſche Indien aufgehen. Verſchwörungen ſind in Indien an der Tagesordnung, ſie ſind ein öffentliches Geheimniß. Abgeſehen von dem Zuſtande, welcher zur Zeit der franzöſiſchen Intriguen ſtattfand und denen Tippo Saib auf den Wällen von Seringapatnam zum Opfer fiel, haben ſich ſtets analoge Symptome gezeigt. Im Jahre 1825 zog ſich während des Birmanenkriegs eine Verſchwörung wie ein rother Faden durch ganz Indien. Man wartete mit dem Ausbruche nur auf ein paſſendes Ereigniß. Aber die Feſtung Bhurtpur an der Grenze von Berar fiel und die Verſchwörung zog ſich lautlos in ihre Ufer zurück, jeden Augenblick bereit, wieder über das Land anzuſchwellen, wenn die Engländer einmal verhindert werden würden, die Dämme zu überwachen. Im Jahre 1838, als die

Engländer ſich zum Feldzuge gegen Afghaniſtan rüſteten, ging eine Verſchwörung durch ganz Südindien und der Niſam von Heiderabad (Hauptſtadt von Golkonda und nicht zu verwechſeln mit der von Sind) Mobaraz-ed-daulah ſtand an der Spitze; ihn konnten die Engländer der böſen Abſicht überführen, weil er die Rohilla's, welche die Engländer angegriffen, beſoldet hatte, und man wieß ihm die Feſtung Golkonda zu einem bleibenden Aufenthalte an.

Nach den unglücklichen Ereigniſſen von 1841 und 1842 machten ſich ſofort Bewegungen in Indien bemerkbar. Die Rohilla-Afghanen *), die als Miethstruppen allenthalben bei den Fürſten Südindiens ſich befinden, hatten neben den Arabern die Initiative ergriffen und zogen im Lande des Niſam **) plündernd umher, bis ſie nach mehreren hitzigen Gefechten von den Engländern zur Ruhe zurückgeführt wurden.

Bei dieſer Gelegenheit mag bemerkt werden, wie es nicht unwahrſcheinlich iſt, daß die muhamedaniſche Bevölkerung in Indien, der die fürſtliche Familie von Heiderabad und der Adel angehören, bei jeder Gelegenheit ſehnſüchtig nach Afghaniſtan hinüberblickt und durch muhamedaniſche Fakir's (es gibt deren auch hindoſtaniſche) und andere geheime Emiſſairs Verbindungen mit dieſem Lande unterhält, die der engliſchen Perſpective nicht ſehr dienlich ſind. Vorzüglich zeigt ſich der maharattiſche Adel ſolchen Beſtrebungen geneigt.

Man muß bedenken, daß das Maharattenreich erſt 1818 von den Engländern zerſtört worden iſt, als nämlich der Paiſchwa ***) Bajee Row ihnen erlag und gefangen nach Benares

---

*) Nach dem Pendſchab übergeſiedelte Afghanen.

**) Königreich Golkonda, vom Maharattenſtaate und engliſchen Beſitzungen umgeben.

***) Maharatten, eigentlich Maha-Ratter, d. i. große Abkömmlinge des Radſputenſtammes (Kriegsſtamm der Hindus), Mehrat. Der letzte Maharattenfürſt wurde bald nach 1740 von ſeinen beiden erſten Staatsbeamten, dem Miniſter (Paiſchwa) und dem höchſten Befehlshaber der Truppen (Bakſchi) entthront, welche ſich

gebracht wurde, wo er einen Jahrgehalt von 10 Lak Rupien von der oſtindiſchen Compagnie erhielt. Die Erinnerungen an die frühere Unabhängigkeit werden alſo nicht in einem Grade erloſchen ſein, daß die engliſche Regierung unbedingt den Maharatten vertrauen könnte. Der in Madras erſcheinende Spectator ſchrieb deshalb unter dem 25. September 1841 von jenen Unruhen der Rohilla's und Araber: „Es iſt wahrſcheinlich, daß die Maharatten dahinter verborgen ſind, und die Araber, welche wiſſen, daß wir ihnen nicht hold ſind, und ihre Entlaſſung (aus dem Dienſte des Niſam und des dortigen Adels) verlangen werden, wollen uns vorerſt noch einige Mühe machen. Vor Kurzem zählte man 2000 Araber in Heiderabad und einzelne davon gehen täglich in der Richtung nach Scholarpur ab. Die Geſammtzahl der Araber in dieſem Gebiet wird auf 7000 — 8000 angeſchlagen; ſie beſitzen bedeutendes Vermögen und die meiſten Feſtungen des Landes, Golkonda unter anderen, ſind in ihrer Macht. In dieſem Fort liegt ein Schatz des Niſam von 5 Mill. Pfund Strl. und der Bruder des Niſam (der oben erwähnte Mobaraz-ed-daulah) iſt daſelbſt eingeſperrt. Abtheilungen von Bewaffneten ſtreifen umher, und die Zeit ſcheint gekommen, wo der Uebermuth der Araber eines tüchtigen Zügels bedarf". Ein anderes Journal, der in Kalkutta erſcheinende Engliſhman vom 12. Oct., bemerkt zu dieſen Vorfällen, daß eine von unbekannter Seite her angeſtiftete Bewegung im Gebiete des Niſam und gegen Satarah (Stadt und ſtarke Feſtung in der oſtindiſchen Provinz Bejapur,

---

demnächſt in das Reich theilten. Der Bukſchi erhielt den öſtlichen Theil, oder das Reich Berar, und der Paiſchwa den weſtlichen. Die Maharatten vereinigten ſich in Folge deſſen zu einer Art von Eidgenoſſenſchaft, der andere maharattiſche Häuptlinge und Fürſten beitraten und an deren Spitze ein gemeinſchaftliches Oberhaupt mit dem Titel Paiſchwa ſtand. Dieſer Bund wurde durch den Allianztractat des Paiſchwa Bajee Row mit den Engländern vom 31. December 1802 aufgehoben und das Maharattenland in 5 unabhängige Staaten getheilt, die, wie geſagt, in der Folge gänzlich unter engliſche Botmäßigkeit geriethen.

Reſidenz des Paiſchwa, des jetzt nur noch nominellen Oberhaupts der Maharatten) hin ſich zeigt, iſt unbeſtreitbar; daß den Anſtiftern Geld in bedeutender Menge zur Verfügung ſteht, iſt mehr als bloß wahrſcheinlich. Indeß hat man bis jetzt noch nicht den Schlüſſel zum Geheimniß aufgefunden; aber einige Agenten wurden ergriffen, und der Anſchlag möchte wohl binnen Kurzem entdeckt ſein."

Eine Reſtauration der Maharattenmacht iſt nun zwar ſo wenig zu erwarten, wie man in der Niederlage von Kabul ein Seitenſtück zu der franzöſiſchen in Moskau erblicken konnte; aber man erſieht, daß die Lage der Engländer ſelbſt in Indien eine zweifelhafte iſt und um ſo mehr Chancen gegen ſich erhalten wird, als der ruſſiſche Einfluß in Mittelaſien an Terrain gewinnt. Natürlich kann man nur die Zukunft vor Augen haben, da England als Seemacht noch immer um ein Jahrhundert vor Rußland voraus hat; aber daß die oſtindiſchen Beſitzungen der Engländer ſich einem unerträglichen Charakter nähern, möchte ſchon jetzt erkannt werden können. Bereits der Engliſhman vom 20. Oktober 1841 berichtete, daß Lord Auckland einem vornehmen Ruſſen die Erlaubniß, im Pendſchab zu reiſen, rund abgeſchlagen habe. War Lord Auckland vielleicht auch zu nachdrücklich in ſeinen Maaßregeln, ſo genügt ein ſolcher Schritt doch, anzudeuten, wie die Dinge ſtehen und weſſen man ſich verſieht. Große Niederlagen der Engländer ſind freilich nicht vorauszuſehen; aber die Opfer und die Laſten, die ſich täglich faſt hinſichts der oſtindiſchen Beſitzungen mehren, und der fortwährende Kriegszuſtand, der als die allein durchgreifende Politik ſelbſt von den mäßig geſinnten Generalgouverneuren angerathen wird, werden faſt dieſelben Folgen haben, wie wirkliche Niederlagen.

Dazu kömmt noch, daß die engliſche Preſſe über die militäriſchen Ereigniſſe in Oſtindien in einer Weiſe zu raiſonniren anfängt, die den franzöſiſchen Raiſonnements über die algieriſchen Militärexpeditionen nichts nachgibt, die aber nur dazu dienen kann, die militäriſche Haltung in Oſtindien, auf die doch am Ende Alles ankömmt, überaus zu erſchweren. Es iſt gewiß, daß General Elphinſtone, zum großen Theil aus phyſiſchen Leiden

mancherlei Verſehen begangen hat: ſie ſind ihm auch von den Militärjournalen Altenglands ſpeciell nachgewieſen worden; aber dabei blieb man nicht ſtehen, man häufte die gröbſten und entehrendſten Beſchuldigungen auf das Haupt des greiſen Feldherrn und der anderen Führer. Der Vertrag, den Elphinſtone nicht allein unter Zuſtimmung Pottinger's, ſondern auch unter der der vorzüglicheren Officiere der Rückzugsarmee mit Akhbar Khan abſchloß, iſt kurzweg als ein Beweis der Feigheit von den Palmerſton'ſchen Organen dargeſtellt worden; als wenn dem Obergeneral nichts Anderes obgelegen hätte, als dem letzten Acte des großen Dramas einen theatraliſchen Schlußeffect hinzuzufügen und ſich mit Allem in einen Kampf ſicheren Unterganges zu ſtürzen. Billige Beurtheiler dürften es im Gegentheil für ganz angemeſſen finden, daß er nach den letzten günſtigen Chancen nicht für ſich ſondern für den großen Haufen der Wehrloſen griff, der die Zahl der Combattanten weit überſtieg und der unmöglich nach militäriſchen Grundſätzen gemeſſen und beurtheilt werden konnte. Die Unzufriedenheit und vielleicht gar die Meuterei der engliſchen Truppen iſt gewiß nicht ohne Einfluß auf den abgeſchloſſenen Vertrag geweſen. Auch befand man ſich in der größten Geldverlegenheit, was daraus zur Genüge erhellt, daß Wechſel, die in der zweiten Hälfte des Decembers von Macnaghten, Pottinger und anderen engliſchen Officieren im Belauf von 25 Lak'e Rupien (über 1½ Million Thaler) ausgeſtellt waren, bei den oſtindiſchen Kaſſen präſentirt wurden.

Die Thatſache, welche Lady Sale in ihrem Tagebuche gegen Elphinſtone anführt, daß es ſicherlich beſſer geweſen, wenn er den Rath des Herrn Sturt angenommen habe, der dahin ging, den Rückzug ohne Gepäck und in Eilmärſchen zu verſuchen, iſt ſicher eine der Hauptbeſchwerden gegen die Dispoſitionen Sale's, und dennoch würde die Ausführung eines ſolchen Planes nur gelungen ſein, wenn die Colonne zuſammengeblieben ſein würde, was bei den Beſchwerden des Marſches, der Ermüdung und dem Mangel an Lebensmitteln nicht zu vermuthen war. Endlich war das Gepäck nicht allein ein Haupthinderniß; der Rückzug

wurde vielmehr zumeiſt durch den langen Troß erſchwert, der die Combattanten bei Weitem überſtieg.

Die den General Elphinſtone hauptſächlich wegen der afghaniſchen Unglücksfälle verantwortlich machen wollen, mögen nicht vergeſſen, daß er es vorzüglich war, der Macnaghten von weiteren Unterhandlungen abrieth. Er alſo ſetzte nur noch Hoffnung auf einen glücklichen Rückzug mit bewaffneter Hand. Als aber der Geſandte ermordet worden war, als der General einſah, wie ſicher die Afghanen waren und wie wenig von einem Kampfe mit ihnen zu erwarten ſtand, mochte ihm weniger der Muth entſinken, als die Hoffnung ſich ihm aufdringen, durch friedliche und dem Eigennutz der afghaniſchen Führer zuſagende Bedingungen eine Armee, deren Mehrzahl aus Kampfunfähigen und Wehrloſen beſtand, wenigſtens zum Theil zu retten. Iſt man doch noch bis auf den heutigen Tag zweifelhaft, ob die Ermordung Macnaghten's nicht eine Zufälligkeit war. Selbſt Lady Sale ſagt von dieſer That Akbbar's: „Ich glaube, er wollte ihn nur zum Gefangenen machen, um Geld von ihm zu erhalten und beſſere Bedingungen; aber er iſt ein Mann, deſſen Leidenſchaften keinen Zügel kennen und den der Widerſpruch wild macht“. Was konnte Elphinſtone von einem ſolchen Menſchen erwarten, wenn er ihm bewaffneten Widerſtand entgegenſetzte? Vielleicht aber konnte die Armee, in Hinblick auf die Furcht der Afghanen vor engliſchen Repreſſalien, von dem Mörder Macnaghtens die Rückſichten erwarten, die er ſelbſt gegen den Letzteren beobachtet haben würde, hätte ihn derſelbe nicht durch ſein Verfahren gereizt. Und ich wiederhole es, Elphinſtone hatte eine größere Verantwortlichkeit, als irgend ein anderer Feldherr, da er nicht allein Truppen befehligte, ſondern Weiber, Kinder und einen unkriegeriſchen Troß.

Lady Sale, die von der heftigſten Rache gegen den Sirdar beſeelt wird, muß ihm demungeachtet das Zugeſtändniß machen, daß er nicht wenig verführeriſch iſt. Sie ſagt von ihm: „Akbbar hat eine heitere, vergoldete Sprache, die fortwährend mit Complimenten und wohlwollenden Redensarten geſchmückt iſt; er beſitzt die Geſchicklichkeit, die Ungläubigen und die wahrhaft

Gläubigen zugleich zu überzeugen. Zu unſerem Unglück wandte er dieſes Talent gegen unſere Führer an und ließ ſie an ſeine Freundſchaft glauben. Man ſagt, die Rache einer Frau ſei furchtbar, aber nichts könnte meiner Rache gegen Akbbar genugthun." Dieſe Anſicht einer thatkräftigen, charakterfeſten und menſchenkundigen Frau mag die engliſchen Führer hinlänglich entſchuldigen, wenn ſie zu der Perſönlichkeit des Sirdars größeres Vertrauen hegten, als von einer minder verzweiflungsvollen Lage gerechtfertigt worden ſein würde; ſie hatten kaum eine andere Wahl, als Verträge.

Es iſt bekannt, daß Urquhart, der Engländer, in ſeinem Werke: „Die diplomatiſchen Verhandlungen in Centralaſien, wodurch die Schutzwehren Indiens Rußland geopfert wurden" ſich ganz in dem Sinne über den engliſchen Feldzug in Afghaniſtan ausgeſprochen hat, wie ſolches in dieſem Buche geſchehen iſt. Auch Urquhart betrachtet dieſen Feldzug als das günſtigſte Reſultat für Rußland, indem er die Engländer in die Poſition raubgieriger Eroberer bringe, während er Rußland ein conſervatives Relief verleihe. Harlan, der Amerikaner, der noch zur Zeit der Einnahme Ghasni's in Dienſten Doſt Mahmud's ſtand und von dem man zwar vorausſetzen kann, daß er den ruſſiſchen Intereſſen nicht fremd iſt, aber ſich durchaus nicht von blinden antiengliſchen und mit der Lage der Dinge nicht übereinſtimmenden Vorurtheilen leiten läßt, iſt nicht nur der Anſicht Urquhart's, die allerdings nur zu ſehr auf der Oberfläche liegt, ſondern führt auch ſeine Gründe für die mißliche Stellung Englands noch ausführlicher aus.

Ich bemerke hier zuvörderſt, daß Harlan über vierzehn Jahre im Pendſchab und in Afghaniſtan zugebracht hat, daß er während der Unterhandlungen, die zwiſchen Doſt Mahmud, Burnes und Witkewitſch ſtattfanden, in der Nähe von Kabul war, um den Erſteren mit ſeinem Rath zu unterſtützen; daß er alſo im Allgemeinen, wie im Beſonderen über den Stand der Dinge in Afghaniſtan genau unterrichtet ſein kann.

Hören wir, wie er den letzteren ſchildert, und zwar zu einer Zeit, am 1. Mai 1842, als man in Philadelphia, wo

ſeine Anſicht gedruckt wurde, noch keine Nachricht von dem Entſatze Dſchellalabad's haben konnte. Die Worte Harlan's ſind bedeutend in militäriſcher Hinſicht, aber bedeutender in politiſcher.

„Die Beſetzung des engliſchen Indiens und ſomit die Integrität des brittiſchen Reichs hängt gegenwärtig an einem Haare, und dies iſt ſo ſtraff angezogen, daß die geringſte ungünſtige Bewegung es unfehlbar zerreißen muß. Die tauſend Fürſten Indiens blicken mit einer geſpannten Erwartung und mit glühender Hoffnung auf die Bewegungen der brittiſchen Armee vor dem Kheiberpaß und das Schickſal General Sale's zu Dſchellalabad. Jeder kräftige Mann, und dieſer zählt man Millionen, iſt ein gieriger, erbitterter Feind, er hält den Fuß im Bügel, die Hand am Schwert und dürſtet nach Beute. Die Schildwachen ſtehen auf den Warten, Eilboten fliegen auf der Straße, und die erſte Nachricht von den Niederlagen der Engländer in Afghaniſtan wird die Ermordung jedes Engländers in Indien zur Folge haben. Wenn die Afghanen den Reſt der engliſchen Truppen in Dſchellalabad niedermetzeln und die engliſche Armee von ihrem Verſuche, den Durchmarſch durch die Kheiberpäſſe zu erzwingen, zurückſchlagen, ſo iſt die brittiſche Macht in Indien zweifelsohne alsbald vernichtet, und zwar ohne allen Kampf, das Todesröcheln der Officiere abgerechnet, die von den Sipahi's in ihren Betten erwürgt werden. Die Indier können dieß raſcher thun, als die Afghanen auch nur den Gedanken dazu faſſen. Die Afghanen können in den nächſten ſechs Monaten täglich geſchlagen werden. Nachrichten von wiederholten entſcheidenden Siegen der brittiſchen Truppen werden nach Europa und Amerika gelangen; wir aber, die den Werth engliſcher Bulletins kennen, wiſſen wohl, daß die Wiederholung entſcheidender Siege nichts Anderes iſt, als die fortdauernde Nothwendigkeit defenſiver Operationen, und die Afghanen werden einen Guerillakrieg führen, der durch die Hartnäckigkeit unabläſſiger Angriffe erſchöpft".

Die Thatſachen und Ereigniſſe haben höchſtens dargethan, daß die Sprache des Generals Harlan ein wenig übertrieben

lautet, aber in der Sache hat er doch sehr Recht. Die Engländer stehen in Indien stets auf der Defensive, selbst der Feldzug nach Afghanistan war nur eine Nothwehr. Wenn sogar die englischen Statthalter, wie z. B. Lord Wellesley, über eine solche Position einig sind, so hängt es allerdings nur von einigen Zufälligkeiten ab, daß die Perspective, die Harlan in jenem Abriß den englischen Besitzungen in Ostindien verhält, näher gerückt wird. Man hatte sie sogar bereits ganz in der Nähe; mit dem Falle Dschellalabad's, der beinahe zu erwarten stand, würde sie zum großen Theil eingetreten sein, vielleicht ganz, da in Indien die unzweideutigsten Symptome einer durch den Fall Kabul's hervorgerufenen Gährung und Verschwörung vorhanden waren, Symptome, die zu allen Zeiten, wo die Engländer in eine mißliche Lage geriethen, sich erneuert haben. Den „Guerillakrieg der Afghanen" betreffend, so ist der afghanische Feldzug ein redender Beweis von der Furchtbarkeit desselben; und die Ereignisse in Sind thun bis zur Stunde dar, daß dieser Krieg nichts an seinem Charakter verloren hat, daß er den Engländern keine Ruhe läßt.

Ich habe von dem conservativen Relief der russischen Macht in Asien gesprochen. Es könnte auffallen, daß man die Begriffe europäischer Verhältnisse auf diesen Welttheil anwendete; aber die Ereignisse und das factische Terrain rechtfertigen vollkommen einen solchen Vergleich. Die in der ersten Abtheilung enthaltenen Notizen und Schilderungen werden den feudalen und patriarchalischen Charakter afghanischen Lebens und afghanischer Zustände hinlänglich darthun. Also ist es nicht allein in diesem Lande, sondern in ganz Asien. Wenn man nun aber in ganz Afghanistan am wenigsten von einem unmittelbaren aristokratischen Einfluß sprechen kann, da die persönliche Unabhängigkeit nirgends vollendeter ausgebildet ist, so lassen sich doch aristokratische Einflüsse im Ganzen und Großen schon hier nicht bestreiten; man denke nur an das Ansehen der Durahner, an die Rivalität der beiden durahnischen Zweige Saddosei und Barikzei; östlich vom Indus aber und in Persien treten sie weit unzweideutiger hervor; in Indien namentlich ist der Adel von so ungeheurer

Bedeutung, daß ihm ſelbſt die Engländer, nachdem ſie ſeine Weſenheit zerſtört hatten, die Form laſſen mußten, wenn auch nur als ein Spielwerk, zu ſeiner Beſchäftigung. Es liegt aber am Tage, daß die brittiſche Macht dieſe ganze Klaſſe, deren Anſehen und Gewalt ſie gebrochen hat, gegen ſich haben muß; es liegt am Tage, daß jene von dieſer aus dem Geſichtspunkte der Zerſtörung angeſehen werden muß, aus dem der politiſchen Untreue.

Aus dieſem Verhältniß ergibt ſich denn ſehr folgerecht, daß eine andere Macht, die von einem durchaus entgegengeſetzten Standpunkte handelt und die, wie geſagt, nationale Vermittlungen enthält, den Ruf der Achtung vor dem Beſtehenden, der Erhaltung und der Treue erhalten muß.

Würde man erwiedern, daß bei dem Allen der conſervative Begriff hier ſehr geſucht erſcheine, da die Aſiaten in der Gewalt, dem Raube und der Plünderung, Dinge, die der europäiſchen Erhaltung ſehr widerſtreben, ihren eigentlichen Charakter bewähren, ſo muß man bedenken, daß das feudale Syſtem in ſeiner Urſprünglichkeit gerade aus ſolchen Elementen beſteht: Gewalt, Raub und Plünderung haben es allenthalben, wo es ſich ausgebildet hat, hervorgerufen und befeſtigt, und Harlan ſagt von dem aſiatiſchen Edelmann: „Er iſt immer noch das Kind der Natur, welches den Zwang der Civiliſation verſchmäht; auf ſeinem ſchönen mit Silber und Gold geſchmückten Roſſe, den treuen Speer in der Hand, den Säbel an der Seite, den Schild auf dem Rücken ſprengt er gern dahin über ſeine heimiſchen Ebenen und Berge, ſei es zur Jagd, ſei es zum Kampf. Ein ſcharfer Säbel und ein kühnes Herz treten oft an die Stelle des Erbrechts, und die phyſiſche Kraft der Barbaren erſetzt die Ränke und Spitzfindigkeiten monotoner Geſetze. Der Verſuch eines aufſtrebenden Geiſtes oder ein kecker Ehrgeiz führen oft zur Herrſchaft und zu einem Rang unter den bediademten Untergottheiten der Erde. In Brittiſch-Indien iſt der lockende Ruf militäriſchen Ruhms, der den Lebensgeiſt des Feudalismus ausmacht, rein abgeſchnitten durch den trockenen Exerciermeiſter. Unter engliſcher Herrſchaft ſehen wir den ſteifen Parademarſch ſtatt des kecken Ungeſtüms

des beutelustigen Kriegers. Der Korporalstock tritt an die Stelle des kriegerischen Speeres, und die enganliegende häßliche Uniform an die der wallenden Gewänder des üppigen Orients".

Was hat England aber, neben diesen Eingriffen in die Geschichte, die Traditionen, die Gewohnheiten und die Sitten Asiens, für das Letztere gethan? Herr Harlan, freilich zweimal ein Feind der Engländer, als Amerikaner und als russischer Agent, bricht in sehr unbarmherziger Weise den Stab über das Geschehene. Er sagt: „Wäre in diesem Augenblick die indo-brittische Regierung aufgelöst, wären die Engländer aus Indien entfernt, so blieben keine Denkmale ihres früheren Daseins zurück, als die Zeichen ihrer Unmenschlichkeit — die Kasernen, die Spitäler, die Gefängnisse; die Kasernen für die Soldaten, die Werkzeuge ihrer Tyrannei, die Spitäler und die Gefängnisse für die Opfer ihres Steuerwesens, ihres drückenden Handelssystems, ihrer despotischen unverantwortlichen Macht. Keine Stadt bezeichnet den Sitz brittischer Philantropie in dem unglücklichen Indien, wohl aber zeigen die Ruinen der Dörfer und die entvölkerten Districte die Stellen an, wo die gierige Hand des englischen Steuereinnehmers die Hoffnung einer ganzen Generation vernichtet hat. Die Gewißheit eines nur temporären Besitzes hat alle weit vorschauende Gesetzgebung zum Voraus abgeschnitten, und die geplünderten und unterdrückten Millionen stehen da in offener Nacktheit als hungernde Bettler. Haben die Künste und die Civilisation Europa's die Völker Asiens reichlich entschädigt, sind Wissenschaften und schöne Künste unter ihnen verbreitet? Man erwäge nachstehende Aufzählung der Mißbräuche der englischen Herrschaft in Indien. Sklaverei in der grausamsten Form gezwungener Arbeit, ohne daß dabei ein schützender Herr vorkömmt, Hungersnoth, Mißvergnügen, Aufstände, Finanznoth, Fall der Preise, verminderetes Einkommen, Verbrechen in Menge, niederer Lohn, hoher Zins, Monopol des Salzes, Opiums und Tabaks; Gewalt gegen Recht, Abnahme des Landbaues, keine öffentlichen Bauten, keine Straßen und Kanäle, (die Wiederherstellung des alten Kanals von Ali Merdan bis Delhi ist eine Ausnahme) keine Verbreitung von Kenntnissen, keine Verbesserung des Unterrichtswesens. Wir

ſehen hier die Folgen eines militäriſchen Despotismus. In der That, die Erhaltung der brittiſchen Herrſchaft in Indien iſt ein in der Geſchichte des Menſchengeſchlechts faſt beiſpielloſes und wirklich wunderbares Phänomen".

Herr Harlan zeichnet zu allgemeine Umriſſe des Tadels; die brittiſche Regierung in Oſtindien kann eine detaillirtere und auf die Lage der Dinge geſtützte Schilderung anſprechen. Aber in der Hauptſache ſtimmt er mit engliſchen Schilderungen ſelbſt überein und mit der Beurtheilung, die die oſtindiſche Regierung häufig im engliſchen Parlamente erfahren hat. Auf aufrichtige Sympathieen können die Engländer in Indien nicht rechnen. Die Aufklärung, die ſie neben einer despotiſchen Verwaltung zu verbreiten ſuchen, wird die Maſſe der Hindu's und Muhamedaner nie berühren, viel weniger durchbilden, höchſtens wird ſie Einzelne umſtimmen, die dann von dem Volke mit Abſcheu angeſehen werden. Ein lebendiges Beiſpiel in dieſer Hinſicht bietet jener indiſche Fürſt, Dwakarnauth Tagore, der eine Rundreiſe in dem civiliſirten Europa unternahm und nach ſeiner Rückkehr in ſein Vaterland mit der Acht ſeiner Stamm-, Standes- und Glaubensgenoſſen belegt wurde. Dieſes ereignete ſich inmitten der engliſchen Einrichtungen, inmitten jener Civiliſation, die die Engländer über Aſien zu verbreiten behaupten. Harlan aber ſagt: „Mit Ausnahme der Hauptſtädte Indiens und derer, die unmittelbar unter europäiſchem Einfluſſe ſtehen, wie Kalkutta, Benares, Delhi, Bombay, Madras und die Militärſtationen der Engländer, wiſſen die Eingeborenen durchaus nichts von europäiſchen Inſtitutionen. Die aſiatiſchen Maſſen, durch Unwiſſenheit verdummt, durch klimatiſche Einflüſſe und phyſiſche Schwäche apathiſch, machen die Grundlage der ſocialen Ordnung aus, und um dieſe zu heben müßte man 2 Millionen Lehrer haben". Wenn ſich alſo jenes Ereigniß am grünen Holze begab, was wird ſich am dürren ergeben? Kurz, ein intellectueller Einfluß Großbritanniens auf Aſien iſt ſchwerlich zu erwarten, und jetzt weniger, als früher, wo die Beſtrebungen Rußlands noch nicht zu einer ſolchen Kraft herangewachſen waren. Hätte Harlan auch zu ſchwarz geſehen, ſo wird doch Dwakarnauth Tagore nie die

Hingebung ſeiner Landsleute an den brittiſchen Unterricht bekräftigen wollen.

„Aber die Dummheit der Hindu's iſt den Engländern ergeben“ — wird man entgegnen — „Beweis deſſen iſt das Benehmen der Sipahi's im Feldzuge gen Kabul und in den Ereigniſſen, die ſich an denſelben knüpfen“. Ich glaube, daß dieſes Benehmen ſehr wenig ſagt, da ihm zum Theil die militäriſche Disciplin, zum Theil der Hinduhaß gegen die Afghanen zum Grunde lag: das Volk, das nicht auf den engliſchen Exercierplätzen der engliſchen Niederlaſſungen in die Treue eingeübt wird, das Volk, dem die Ueberſchreitung des Indus verboten iſt, wird nie mit dieſem zufälligen Maaßſtab gemeſſen werden können, der auch für die Truppen nur ſo lange ausreicht, als es ſich nicht um eine allgemeine Schilderhebung gegen ihre Unterdrücker handelt.

Ich habe dieſe Bemerkungen vorausgeſchickt, weil ſie die weiteren Begebenheiten in Afghaniſtan commentiren können. Der Kriegsſchauplatz iſt in dieſem Augenblick Sind, das im 13. Kapitel definirt worden iſt. Die Engländer haben ihre Eroberung auf dieſen Theil des Landes beſchränkt, ſie wollen nur die natürliche Grenze befeſtigen. Wird es ihnen gelingen? Bis jetzt ſind die Thatſachen nicht der Art, daß ſie eine Bejahung enthielten.

Ich habe im 17. Kapitel die Stellung der Sikh's am weſtlichen Indusufer nachgewieſen. Sie waren ſeit dreißig Jahren beinahe die Hüter und Wächter der weſtlichen Grenze der engliſch-oſtindiſchen Beſitzungen. Mit dem Tode Rundſchit Singh's ſchwand indeß dieſer Charakter ziemlich. Sein Sohn und Nachfolger, Schir Singh, begab ſich in den Schutz der Engländer, gleich den meiſten anderen Fürſten Indiens, und zahlt an die oſtindiſche Compagnie ein beſtimmtes Schutzgeld, wogegen dieſelbe ein von Engländern befehligtes Heer in ſeinen Staaten unterhält. Alſo haben die Letzteren nunmehr ſelbſt die Aufgabe übernommen, die anglo-indiſchen Beſitzungen gegen Weſten zu ſchützen und ſind zugleich einige Schritt weiter unter jenem Verhängniß

vorgeſchritten, das ſie an die Spitze des indiſchen Glaubens und der indiſchen Völker gegen die perſiſchen und den Islam treibt.

Die Verhältniſſe längs des Indus ſind höchſt mannigfaltig. Einer ausgebreiteten Wanderung der Hindu's über dieſen Strom ſtand das Verbot entgegen, daß dieſer Strom nicht überſchritten werden dürfe; die Schaaren des Islam aber ergoſſen ſich ſeit 800 Jahren oft genug nach dem öſtlichen Ufer des berühmten Fluſſes und über das reiche Indien. Somit findet man zahlreiche Pitandörfer *) in Nordindien und die Rohilla's haben ſich im Pendſchab angeſiedelt und dienen den indiſchen Fürſten als Leibwache; auf der anderen Seite wohnen unzählige Hindu's, die ſich über die heiligen Vorſchriften ihrer Lehre hinwegzuſetzen vermochten, im Weſten des Fluſſes; das neuerſtandene Reich der Sikh's auf dieſer Seite **) hat den bunten Charakter und die Miſchung noch ſchärfer gezeichnet. Was den mittleren Indus, bis gen Mittun betrifft, ſo entwickelt ſie ſich an ſeinen Ufern am bedeutſamſten. Oben zwiſchen dem Kabulfluß und Indus wohnen die Juſſofzei's ***), jener kühne, kriegeriſche und wilde Stamm, dem die perſönliche Freiheit über Alles geht. Durch Glaubenshaß und Freiheitsgeiſt entflammt, haben ſie ſich ſeit 20 Jahren den Sikh's in unaufhörlichen, wenn auch meiſt unglücklichen Kämpfen widerſetzt. Die Sikh's über ihren Widerſtand erbittert, haben mehr als einmal ganze Dörfer ausgemordet und nicht eine lebende Seele übrig gelaſſen, aber der Unabhängigkeitsſinn und der Glaubenseifer der Juſſofzei's iſt der alte geblieben, wie ihn Elphinſtone uns beſchrieben hat. Im Jahre 1821 erhob ſich ein fanatiſcher Abenteurer, Achmed Schah, unter ihnen, von dem es wahrſcheinlich iſt, daß er den Afghanen im Pendſchab angehört. Die freiheitglühenden Juſſofzei's bezahlten ihm den Zehnten lediglich aus dem Grunde, um einen Anführer und eine Stütze gegen die Uſurpationen der Sikh's in ihm zu finden. Er unterhielt mittelſt dieſer Abgaben und der Unterſtützungen, die

*) Siehe S. 1.
**) Siehe S. 122.
***) Siehe S. 71.

ſeine Emiſſairs von der muhamedaniſchen Bevölkerung der Indusländer zogen, ein ſtarkes, ſtehendes Truppencorps. Dieſe Haltung der oft beſiegten aber nie unterjochten Juſſoffei's hat auch die übrigen an dieſen Theil des Indus grenzenden afghaniſchen Stämme angeſteckt, und die Gährung und Gefahr wurde während der letzten Kriegsbewegungen ſo nachdrücklich, daß die Sikhsanführer die afghaniſchen Anwohner bei dem geringſten Anlaß zu Dutzenden erſchießen ließen. Die Herrſchaft jener erſtreckt ſich, wie ſchon früher bemerkt, im eigentlichen Sinne nur auf die Ebene; wo es weſtlich und ſüdlich in's Gebirge geht, iſt das Anſehen der Sikh's kaum noch vorhanden.

Die Städte Dera Ghazi Khan und Dera Ismael Khan, über welche in der erſten Abtheilung dieſes Buchs das Nöthige mitgetheilt worden iſt, ſind nicht nur der entſprechende Beweis afghaniſcher Zuſtände überhaupt, ſondern inſonders derjenigen an dem weſtlichen Indusufer. Dera heißt „Lager" und dieſe Städte waren Anfangs nichts als Standlager afghaniſcher Häuptlinge, die mit ihrem Gefolge aus dem Gebirge herabgekommen waren und dieſe Punkte zum Centrum ihrer Kriegs- und Raubzüge und zu dem ihrer Vertheidigungsanſtalten machten, wenn ſie von neuen Ankömmlingen aus dem Gebirge angegriffen wurden. Die Khan's der beiden Dera's, zu welchen außerdem Dera Fateh Khan zu zählen iſt, hatten vor den Einfällen der Sikh's auch noch Beſitzungen am öſtlichen Indusufer, die ſofort den erſten Angriffen der Letzteren erlagen; auf dem weſtlichen Ufer getrauten ſich die Sikh's indeß nicht, das Regiment zu übernehmen, ſondern ließen es vielmehr den ſicheren Händen der Khan's gegen einen Tribut. Dera Ghazi Khan, die wichtigſte unter dieſen Städten, wurde dem Khan von Bahwulpur verpachtet. Die Folge ſolcher Gewaltthätigkeiten aber war natürlich die, daß auch der Zuſtand dieſes Diſtricts ein ſehr aufgeregter und unzuverläſſiger wurde.

In der Nähe der Einmündung des Sutledſche in den Indus greift das unter den Sikh's unmittelbar ſtehende Gebiet in das der muhamedaniſchen Fürſten ein und man kann den Unterſchied ſehr deutlich bemerken: die Städte der Sikh's haben ein

wohlhabenderes Anſehen; Maſſon, deſſen Reiſen in Beludſchiſtan, Afghaniſtan und dem Pendſchab neue Aufſchlüſſe über Afghaniſtan geben, bemerkt, daß dieſe Weiſe jedoch vielleicht nur ein Schein ſei, indem die Hindu's, welche die Mehrzahl der Bevölkerung ausmachen, unter der Herrſchaft der Sikh's ihren Reichthum mehr zur Schau tragen. Abgeſehen von einzelnen Diſtricten verliert die Hindubevölkerung auf dem weſtlichen Ufer ſichtlich an Terrain, iſt indeß von den Häuptlingen nicht ungern geſehen, weil ſie ſehr ſchmiegſam und unterwürfig iſt und ſich leichter auspreſſen läßt, als die muhamedaniſche Bevölkerung. Die Einwanderung von den Bergen Afghaniſtans dagegen nach den Indusufern hält fortwährend an. Früher kamen die Afghanen nur mit dem Schwerte in der Hand, neuerdings ſiedeln ſie ſich auch zu friedlichen Zwecken auf dieſem Boden an. Vorzugsweiſe verdienen hier die Lohani *) genannt zu werden, die um Dera Ismael Khan ihre Niederlaſſungen haben.

Das Dreieck, welches der Indus zwiſchen Mittun und Larkhana mit dem Gebirge bildet, heißt die Ebene von Kutſch-Gundawa. Hier liegen die Städte Larkhana, Schikarpur, Kalabagh, Dadur und Sukkur. Hindu's und Afghanen bewohnen in faſt gleichem Verhältniß dieſen Diſtrict. Von hier an, wo die Berge wieder an den Strom rücken, bis zum Meer ſind die Gebirgsſtämme der Beludſchen, die Hauptmacht. Die Emirs von Sind ſahen ſich genöthigt, dieſen Stämmen auf dem weſtlichen Ufer des Indus bedeutende Landestheile, gegen Verſprechen von Kriegsdienſten einzuräumen.

Der allgemeine Zuſtand der Indusgrenze iſt daher ein ſehr wandelbarer und unzuverläſſiger. Eine feſte Herrſchaft fand bis dahin eigentlich nirgends Statt, ſelbſt Rundſchit Singh hielt ſein Anſehen nur mit Mühe aufrecht, und ſah ſich genöthigt, immer mehr Truppen nach dem weſtlichen Ufer hinüber zu ziehen. Dera Ghazi Khan, welches er, wie oben erwähnt, dem Khan von Bahwulpur in Pacht gegeben hatte, nahm er ſpäter wieder an ſich, um es zu einem Waffenplatz gegen Sind zu machen, deſſen

*) Siehe S. 57.

Erwerbung ihm, wenn ſeine Herrſchaft am Indus von Beſtand ſein ſollte, jedenfalls nothwendig war. Die Hand, die das ſchnell zuſammengeraffte Reich der Sikh's am weſtlichen Indusufer zuſammenhielt, ruht im Grabe; Rundſchit Singh's Sohn iſt Vaſall der Engländer, und die Letzteren ſind, wie geſagt, jetzt ſelbſt die Hüter des anglo-indiſchen Reichs im Weſten.

Der rohen Tapferkeit und Raubluſt der Afghanen kann nur eine ſyſtematiſche Grenzvertheidigung gegenüber geſtellt werden; aber wie wird man dieſe bewerkſtelligen, wenn man die Afghanen in ihre Gebirge nicht verfolgen kann? Wie wird man den Indus und alle damit verbundenen Intereſſen beſchützen, wie wird man Frieden und Wohlfahrt an ſeinen fruchtbaren Ufern verbreiten, wenn man jeden Augenblick gefaßt ſein muß, daß die heutigen Anlagen der Civiliſation von einem morgigen Einfall der Barbaren vernichtet werden, daß die Ernte nie das ſichere Eigenthum der Säenden iſt, ſondern derer, die ſchon ſeit acht Jahrhunderten in raſtloſen Zügen nach der öſtlichen Seite des Indus ſtreben? Ich frage wiederholt: wie will man den Indus ohne Afghaniſtan ſchützen? Wie will man Indien erhalten, ohne jenen geſchichtlichen Satz zu beachten, der die Herrſchaft von Hindoſtan an die von Kabul knüpft? Oder ſoll etwa noch Rußland ausrufen: Herr von Hindoſtan mag keiner werden, der nicht vorher Herr von Kabul war.

Vierunddreißigſtes Kapitel.

Verfälle in Sind. — Die Schlacht bei Hyderabad. — Lord Ellenborough's Erklärung in Betreff Sind's. — Akbar Khan kehrt nach Kabul zurück. — Dost Mahmud wahrſcheinlich gleichfalls. — Die Ermordung Stoddart's und Conolly's in Bokhara. — Unruhen in Bundelkund.

Nachdem der afghaniſche Feldzug zu keinen anderen Folgen gelangen konnte, und die natürliche Grenze Indiens einſtweilen eingehalten werden mußte, richtete man alle Anſtrengung auf dieſen Punkt. Die Emirs von Sind, jetzt fünf an der Zahl, wurden, nach einem hitzigen Gefechte der Engländer mit den beludſchiſchen Truppen jener, am 17. Februar 1843, zu Gefangenen gemacht und nach Indien abgeführt, und Lord Ellenborough krönte dieſen Handſtreich durch die Erklärung, daß Sind von nun an eine indiſche Provinz und die Schifffahrt auf dem Indus frei ſei. Dieſes Ziel hatten ſich die Engländer ſeit langer Zeit geſteckt. Burnes hat zu dem Ende zweimalige Reiſen von Bombay aus dem Indus hinauf unternommen, und ſeiner zweiten Reiſe, die in den letzten Tagen des Novembers 1836 angetreten wurde, wird von ihm in ſeinem Kabul ohne Rückhalt die Abſicht untergeſchoben, daß die engliſche Regierung mittelſt ihres Einfluſſes den Indus dem Handel öffnen und an ſeinen Ufern und in den jenſeits gelegenen Landſchaften ſolche Verbindungen anknüpfen wolle, die der Erreichung des erwünſchten Zieles förderlich ſein möchten. Die Lieutenants Leach und Wood wurden bei dieſer Gelegenheit, der Erſtere mit der Beobachtung der militäriſchen Anlagen Sind's, der Letztere mit der Ausmeſſung des Stroms, beauftragt. Doctor Lord, der an dieſer Miſſion Theil nahm

ſollte die Naturgeſchichte und Geologie Sind's erforſchen. Burnes ſelbſt beobachtete die politiſchen Verhältniſſe und leitete und verfah die diplomatiſchen Details.

Der erſte Beſuch, den Burnes 1831 den Emirs von Sind abgeſtattet hatte, war mit offenbarem Mißtrauen entgegengenommen worden, von dem zweiten bemerkt er ſelbſt: „Seit meinem früheren Beſuche zu Sind war viel von dem Mißtrauen ſeiner Regierung verſchwunden, obwohl noch genug geblieben war, um einige Vorſicht nöthig zu machen.“ Dieſes Mißtrauen war nicht nur durch die von jeher von den Engländern eingehaltene Politik hinlänglich gerechtfertigt, es hat ſich auch als das richtige durch die ſpäteren Ereigniſſe erwieſen. Burnes war lediglich der Vorläufer engliſcher Truppen in Sind. Nachdem man Afghaniſtan wenigſtens augenblicklich hat aufgeben müſſen, konnte man Sind den afghaniſchen Einfällen und Indien der aufrühreriſchen Communication zwiſchen der muſelmänniſchen Bevölkerung jenſeits und dieſſeits des Indus nicht mehr bloßgeben. Es handelte ſich um einen Handſtreich, der wenigſtens wenn nicht den Indus und die freie Schifffahrt auf demſelben — denn dieſe Verwirklichung wird nicht durch Lord Ellenborough's Erklärung herbeigeführt werden — den Engländern retten, doch zum mindeſten einen ſicheren Grund zur künftigen Ausführung dieſes Planes legen würde. Daß die engliſche Preſſe ein ſolches Verfahren, wie gewöhnlich, mit Abſcheu betrachten würde, um ſich hinterher doch die mit demſelben verbundenen Vortheile oder Ausſichten gefallen zu laſſen, war vorabzuſehen. Einen ächt engliſchen Geſichtspunkt und vielleicht den durchgreifendſten Maaßſtab für die engliſche Politik in Oſtindien, wie ſie von den Generalgouverneurs bis zu den anglo-indiſchen Journaliſten herab, als die einzig mögliche erachtet wird, geben die Indian News vom 8. April. In denſelben heißt es: Wir wiederholen es, wir hatten durchaus kein moraliſches Recht, die Emirs zu zwingen, ja, wir geſtehen zu, daß wir, moraliſch betrachtet, bei dem ganzen Verfahren uns des Raubes und Mordes ſchuldig gemacht haben; aber was iſt denn die Laufbahn jeder erobernden Nation anders. Hätten wir dies eine Verbrechen mehr unterlaſſen, ſo zerſtörten wir die guten

Wirkungen von tauſend früheren Verbrechen. Das Reich, welches uns ſo viel Blut koſtet, iſt jetzt bis zu einem gewiſſen Grade conſolidirt; der chroniſche Haß der Emirs iſt mit Gewalt niedergeſchlagen, und das Schickſal, daß jede ſchwächere Nation, die auf dem Pfade einer ſtärkeren liegt, ſich unterwerfen muß, iſt wieder einmal hell geworden, und wir haben jetzt nur daran zu arbeiten, daß wir die Welt für ihre Leiden entſchädigen".

Dieſe ſehr criſpiniſche Politik, ja noch mehr als criſpiniſche Politik, denn welcher Zweck heiligt hier die Mittel, wird wenigſtens durch ihre Aufrichtigkeit entſchuldigt. In politiſchen Angelegenheiten überwiegt die rauhe Nothwendigkeit Tugend und Moral. Wird man die Engländer mit anderen Maaßſtäben meſſen wollen, als die übrige Weltgeſchichte? Daß man es ſo weit hat kommen laſſen, daß die rauhe Nothwendigkeit nicht die letzte, ſondern bereits die erſte Inſtanz iſt, das iſt die einzige Schuld der oſtindiſchen Regierung.

Die Engländer hatten bereits im Jahre 1806 das Land vom Gangesthal hinauf bis an den Sutledſche in Beſitz genommen; aber der untere Lauf dieſes Fluſſes bis zu ſeiner Mündung in den Indus und der letztere ganz waren ihnen durch die anwohnenden Völker und deren Fürſten verſchloſſen. Dieſer Zuſtand war nicht nur dem engliſchen Handel ſehr nachtheilig, ſondern bot auch politiſche Gefährniß, indem eine fortwährende Gährung und Bewegung an der weſtlichen Grenze der oſtindiſchen Beſitzungen durch ihn unterhalten wurde. Nicht nur daß die afghaniſchen Häuptlinge am Indus als feindliche Macht gegen England erſchienen, ſie boten auch allen Unruheſtiftern im Innern Indiens einen Zufluchtsort, und unterhielten und förderten jede Aufregung im Oſten des Indus. Deshalb war denn auch das Beſtreben der engliſchen Regierung, ſofort nach der Unterwerfung der Mahratten, auf die Feſtſtellung und Sicherung einer zuverläſſigeren Lage der Dinge am Indus gerichtet. Daher das Mißtrauen der Emirs von Sind, die in den indiſchen Vorgängen hinlänglich ihre Zukunft erblickten.

Der Zug nach Afghaniſtan begann indeß und mußte beginnen mit der Beſetzung von Sind. Dieſes Verfahren konnte nicht

dazu dienen, die Emirs den Engländern geneigter zu machen, vielmehr mußten die mancherlei Reibungen, die während der Zeit der Occupation zwiſchen den in Sind ſtationirten engliſchen Truppen und den Emirs vorkamen, nothwendig die feindliche Stimmung in Sind erhöhen. Dazu kam noch, daß die Beludſchen, aus welchen die Kriegsmacht der Emirs beſtand, ohnedieß Feinde der Engländer waren. Die Letzteren fanden es vielleicht deshalb um ſo mehr rathſam, auf ihrem Rückzuge aus Afghaniſtan die Indusfeſtungen Sukkur, Bukkur und Kori *) mit gehörigen Garniſonen zu beſetzen. Dieſelben ſichern bekanntlich den Uebergang über den Indus unterhalb der aus dem Pendſchab in den letzteren einſtrömenden Flüſſe; eine Poſition der Engländer, die ſich an dieſe Feſten lehnte, war alſo ſchon aus dieſem Grunde, um afghaniſchen Einfällen in den Pendſchab zuvorzukommen und den Indushandel nicht jeglicher Stütze berauben zu laſſen, nothwendig. Natürlich mußte aber eine ſolche Maaßregel den Ingrimm der Emirs ſteigern. Derſelbe nahm zu, als die Engländer ſogar den an den Indus grenzenden Theil der Beſitzungen der Emirs als engliſches Beſitzthum verlangten, um dort einen Leinpfad für die Indusſchifffahrt anzulegen. Die Letzteren mochten einſehen, daß eine ſolche Beſitzergreifung nur ein Anfang engliſcher Herrſchaft ſei, zumal da das fruchtbare Land Sind's nur am Indus zu ſuchen iſt und allenthalben durch die ſich an den Fluß heandrängenden Berge begrenzt wird. Alſo hielten ſie es für das Angemeſſenſte, noch einen Hauptſtreich zu verſuchen und die freilich nicht ſehr zweifelhaften Chancen eines Kampfes einer friedlichen Unterwerfung vorzuziehen.

Gerade als die Unterhandlungen zwiſchen dem zu dem Ende committirten Major Outram und den Emirs im beſten Gange waren, fühlten die Letzteren ſich veranlaßt, ſie plötzlich abzubrechen. Major Outram war von Sir Charles Napier nach Heiderabad geſandt worden, um dort mit den Emirs über das oben erwähnte Verlangen der Engländer zu unterhandeln. Am 12. Februar ließen die Letzteren ihn wiſſen, daß er, wofern er nicht in dieſen oder jenen Punkt der Bedingungen, die die Emirs geſtellt

*) S. 109 u. 110.

hatten, einwilligen wolle, sich von Heiderabad zurückziehen möge, widrigenfalls man ihn angreifen werde. Dieser Angriff fand in der That mit einer beludschischen Streitmacht von 8000 Mann und 7 Kanonen Statt. Indeß hatte Major Outram, obschon er den Beludschen nur eine 100 Mann starke Compagnie des 22sten Regiments entgegenzusetzen hatte, seine Einrichtungen so wohl getroffen, daß er die Stürmenden nicht allein zurückhielt, sondern ihnen auch einen Verlust von 400 — 500 Mann zufügte, um erst dann den Rückzug zu den auf dem Indus harrenden Dampfboten Planet und Satellite anzutreten, die ihn mit seiner Mannschaft zum Hauptquartier von Sir Charles Napier, dem in Sind Commandirenden, zurückgeleiteten. Wenn Major Outram in diesem Gefechte nur einen Verlust von 3 Mann an Todten und 10 an Verwundeten erlitt, so mag daraus zur Genüge die Ueberlegenheit englischer Taktik über die rohen Angriffe afghanischer Horden ersehen werden.

Die Streitkräfte, über welche Napier zu verfügen hatte, betrugen nicht über 2700 Mann und zwölf Kanonen. Mit dieser kleinen Zahl beschloß er gegen 22,000 Mann Beludschen mit 15 Kanonen zu ziehen. Am 17. Februar machte er sich früh Morgens auf den Marsch. Der Feind hatte sein Lager in einer Entfernung von fünf englischen Meilen von Heiderabad aufgeschlagen. Um 8 Uhr stand man sich bereits gegenüber. Der Angriff erfolgte sofort. Das Gefecht dauerte beinahe drei Stunden; ungeachtet des lebhaften Widerstandes und des heftigen Feuers der Beludschen erlitten dieselben eine gänzliche Niederlage mit einem Verluste von 1000 Todten und 4000 Verwundeten. Sämmtliche Kriegeszeichen, Artillerie und Munition fielen den Engländern in die Hände, die ihrerseits nur 62 Todte und 193 Verwundete zählten.

Tages darauf schon begaben sich die Emirs von Sind in das Lager Napier's, um sich als Gefangene zu stellen. Stadt und Festung Heiderabad wurden nunmehr ohne Widerstand abseiten der Einwohner von den Engländern in Besitz genommen und am 20. Februar wehete die englische Flagge von der Höhe der Citadelle.

Ich habe bereits erwähnt, daß Lord Ellenborough in Folge dieſes Ereigniſſes Sind für eine engliſche Provinz erklärt hat. Man wird aber damit nicht zum Ziele gelangen, denn der Name thut es nicht. Ueberhaupt wird ſelbſt mit einer Eroberung Sind's nicht die Schifffahrt auf dem Indus geſichert ſein; der letztere müßte vielmehr in ſeiner ganzen Ausdehnung, vom Meer bis gen Attok engliſches Beſitzthum werden; denn daß die Sikh's in Peſchawer nicht ſtark genug ſein werden, den oberen Indus zu ſchützen, liegt am Tage. In dieſem Falle aber werden die Engländer von Neuem in Berührung mit den Afghanen gebracht, und zwar mit den freiheitsdurſtigſten derſelben, mit den Juſſofzei's, die ſo lange Zeit hindurch den Kampf gegen die Sikh's unterhielten und ſogar, wie bereits erwähnt worden iſt, mittelſt des Geldes der indiſchen Moslem's, das der an ihrer Spitze ſtehende Achmed Schah erhielt.

Auch hat man bereits erfahren, daß Sind weder durch den Sieg bei Heiderabad, noch durch die Erklärung des Generalgouverneurs zu Kalkutta den Engländern gewonnen iſt; vielmehr haben weitere Treffen zwiſchen Napier und den Beludſchen ſtattgefunden, und der Erſtere ſoll, wahrſcheinlich im Gefühle der Mißlichkeit und Unzuverläſſigkeit ſeiner Stellung, ſogar bereits ſeine Abberufung verlangt haben.

Kurz das Mittel, das man anwenden mußte: ein afghaniſcher Feldzug, iſt nicht nur erfolglos geblieben, ſondern hat ſogar den entgegengeſetzten Erfolg gehabt. Afghaniſtan iſt feindſeliger als je gegen die oſtindiſche Regierung geſtimmt; dieſe Stimmung erſtreckt ſich bis zum Indus, bis in die Mitte jener Bevölkerungen, die in Beziehungen zu Indien ſtehen. Hier, wo die Engländer, wollen ſie auch eine Occupation Afghaniſtans ein für alle Mal aufgeben, nothwendig feſten Fuß faſſen müſſen, hier bieten ſich dieſelben Verhältniſſe dar, denen ſie im Innern Afghaniſtans begegnet ſind. Freilich wird die britiſche Macht in Sind nicht von einem Ueberfall erdrückt werden; aber die freie Schifffahrt auf dem Indus und der Indushandel ſind Dinge, die ſich mit einem fortwährenden Kampfe gegen die Beludſchen ſchwer vertragen.

Mittlerweile iſt Akhbar Khan in Kabul als Sieger eingezogen und hat die Fahne des Propheten aufgepflanzt. Bereits wiſſen wir, daß ſeine nächſte Abſicht dahin gerichtet iſt, den ungläubigen Sikh's die Provinz Peſchawer wieder abzunehmen. Das wird ſich nun freilich nicht mit Redensarten bewerkſtelligen laſſen; aber die Abſicht des Sirdar's beweiſet, mit welchen Schwierigkeiten die Engländer zu kämpfen haben werden, wollen ſie ſich an die Stelle der Sikh's ſetzen.

Doſt Mahmud, der, von den Engländern freigelaſſen, bis dahin vergeblich zu Peſchawer der Vermittelung ſeines Sohnes in Kabul harrte, um durch den Kheiberpaß zu gelangen, ſoll nun auch nach Kabul gekommen ſein. Akhbar Khan konnte die Geldmittel, die die Kheiberſtämme für den Durchzug Mahmud's anſprachen, nicht auftreiben; ſollten ſie nicht von der Seite gekommen ſein, wo immer Hülfe bereit iſt, wenn es ſich um Maaßregeln gegen England handelt?

Mittlerweile hat man auch im halbofficiellen Wege erfahren und Sir Robert Peel hat ſolchem im Parlamente nicht widerſprochen, daß der Obriſt Stoddart und der Capitain Konolly in der That in Bokhara hingerichtet worden ſind. Alſo erheben ſich neue Schwierigkeiten für die Engländer in Mittelaſien. Ein ſo grauſames Verfahren kann ſchwerlich ungerächt bleiben; aber ein Kampf gegen die Usbeken bietet noch größere Gefahren, als ein Feldzug gegen die Afghanen. Die Gebirge des Hindukuſch und Paropamiſus ſind ſchwer zu überſteigen; und verführe man mit Bokhara, wie mit Kabul, es würde dadurch wenig gewonnen werden, will man nicht die Zahl der Feinde in Anſchlag bringen.

Zu dem Allen kömmt noch der Kampf in Bundelkund, in Vorderindien, ſüdweſtlich von Benares, der trotz dem, daß die Engländer nach dem afghaniſchen Rückzuge ihre Macht auf dieſen Fleck concentriren konnten, nicht aufgehört hat. Bundelkund, wovon ein Theil bereits im Jahre 1804 von den Engländern in Beſitz genommen war, wurde durch Erbſtreitigkeiten in dem Fürſtenthum Djanſi beunruhigt. Die Engländer glaubten ſich berufen, einzuſchreiten, aber die Antipathieen der Hindu's

von Bundelkund gegen die Engländer waren so ernster Art, daß die ſtreitenden Theile ſich alsbald von ihren inneren Zwiſtigkeiten ab gegen die Engländer wandten. Am 5. Januar 1839 nahmen die Engländer die Feſtung Djanſi, und ſetzten eine Commiſſion nieder, um Ruhe in das zerrüttete Land zu bringen. Allein die Gährung dauerte demungeachtet fort, und es erhoben ſich ſogar noch 1840 mächtige Häuptlinge, die eine mit bedeutenden Streitkräften ausgerüſtete Intervention der Engländer nothwendig machten. General Pollock ſollte dieſelbe befehligen, als er durch den Aufſtand Afghaniſtans zu wichtigerem Werke berufen wurde. Die Expedition unterblieb nun, und zwar um ſo mehr als die Häuptlinge von Bundelkund den Anſchein nahmen, ſich den Engländern fügen zu wollen. Im Frühjahre 1842 indeß brach die Gährung in lichte Flammen aus, und die Engländer mußten ſich darauf beſchränken, die Feſtungen beſetzt zu halten, da ſie, um im offenen Felde zu agiren, zu ſchwach waren. Dieſes Verhalten diente dazu, die Inſurrection auszubreiten und hartnäckig zu machen; die Hindu's griffen mehrere Städte an und plünderten ſie; ſelbſt den Engländern wurden hitzige Gefechte geliefert, die indeß ohne Entſcheidung blieben. Einer der hauptſächlichſten Urheber der Inſurrection, der Thakor (Häuptling) von Aſchirgong fiel in einem Gefechte und dieſer glückliche Zufall nahm dem Aufſtande die beſtimmte Richtung, ohne jedoch ein in der Folge günſtiges Reſultat zu veranlaſſen. Die Feinde nämlich hatten zur Genüge eingeſehen, daß es den Engländern an Truppen fehle um des Aufſtandes Herr zu werden, und ſo breitete ſich derſelbe ſchnell nach allen Richtungen aus. Die Engländer haben einſtweilen 14,000 Mann ins Land geſendet und beabſichtigen mehrere Striche von Bundelkund dem engliſchen Beſitzthum in dieſem Land hinzuzufügen. Indeß hat man bis jetzt nichts Beſtimmtes vernommen, daß die Unruhen geſtillt worden ſind, und es hat allen Anſchein, daß die Pacificirung von Bundelkund eben ſo ſchwer zu bewerkſtelligen ſein wird, wie die von Sind.